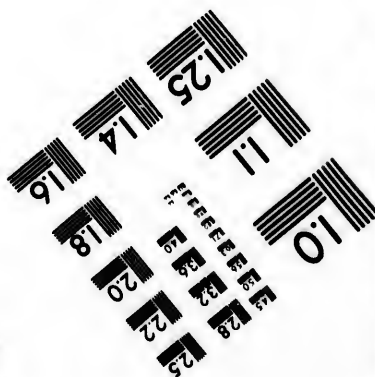
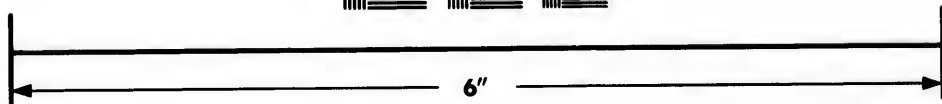
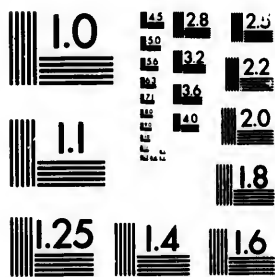


**IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic
Sciences
Corporation**

23 WEST MAIN STREET
ROCHESTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

**CIHM/ICMH
Microfiche
Series.**

**CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.**



Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1982

Technical and Bibliographic Notes/Notes techniques et bibliographiques

The Institute has attempted to obtain the best original copy available for filming. Features of this copy which may be bibliographically unique, which may alter any of the images in the reproduction, or which may significantly change the usual method of filming, are checked below.

L'Institut a microfilmé le meilleur exemplaire qu'il lui a été possible de se procurer. Les détails de cet exemplaire qui sont peut-être uniques du point de vue bibliographique, qui peuvent modifier une image reproduite, ou qui peuvent exiger une modification dans la méthode normale de filmage sont indiqués ci-dessous.

- Coloured covers/
Couverture de couleur
- Covers damaged/
Couverture endommagée
- Covers restored and/or laminated/
Couverture restaurée et/cu pelliculée
- Cover title missing/
Le titre de couverture manque
- Coloured maps/
Cartes géographiques en couleur
- Coloured ink (i.e. other than blue or black)/
Encre de couleur (i.e. autre que bleue ou noire)
- Coloured plates and/or illustrations/
Planches et/ou illustrations en couleur
- Bound with other material/
Relié avec d'autres documents
- Tight binding may cause shadows or distortion
along interior margin/
La reliure serrée peut causer de l'ombre ou de la
distortion le long de la marge intérieure
- Blank leaves added during restoration may
appear within the text. Whenever possible, these
have been omitted from filming/
Il se peut que certaines pages blanches ajoutées
lors d'une restauration apparaissent dans le texte,
mais, lorsque cela était possible, ces pages n'ont
pas été filmées.
- Additional comments:/
Commentaires supplémentaires: Various pagings.

- Coloured pages/
Pages de couleur
- Pages damaged/
Pages endommagées
- Pages restored and/or laminated/
Pages restaurées et/ou pelliculées
- Pages discoloured, stained or foxed/
Pages décolorées, tachetées ou piquées
- Pages detached/
Pages détachées
- Showthrough/
Transparence
- Quality of print varies/
Qualité inégale de l'impression
- Includes supplementary material/
Comprend du matériel supplémentaire
- Only edition available/
Seule édition disponible
- Pages wholly or partially obscured by errata
slips, tissues, etc., have been refilmed to
ensure the best possible image/
Les pages totalement ou partiellement
obscurcies par un feuillet d'errata, une pelure,
etc., ont été filmées à nouveau de façon à
obtenir la meilleure image possible.

This item is filmed at the reduction ratio checked below/
Ce document est filmé au taux de réduction indiqué ci-dessous.

10X	14X	18X	22X	26X	30X
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12X	16X	20X	24X	28X	32X

The copy filmed here has been reproduced thanks to the generosity of:

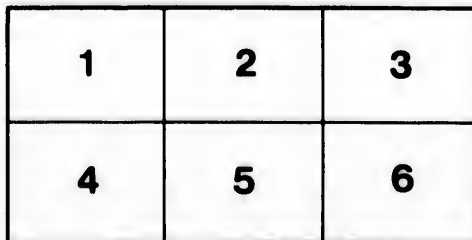
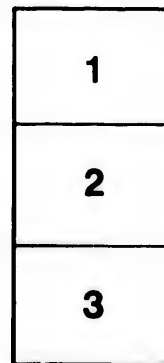
Library Division
Provincial Archives of British Columbia

The images appearing here are the best quality possible considering the condition and legibility of the original copy and in keeping with the filming contract specifications.

Original copies in printed paper covers are filmed beginning with the front cover and ending on the last page with a printed or illustrated impression, or the back cover when appropriate. All other original copies are filmed beginning on the first page with a printed or illustrated impression, and ending on the last page with a printed or illustrated impression.

The last recorded frame on each microfiche shall contain the symbol \rightarrow (meaning "CONTINUED"), or the symbol ∇ (meaning "END"), whichever applies.

Maps, plates, charts, etc., may be filmed at different reduction ratios. Those too large to be entirely included in one exposure are filmed beginning in the upper left hand corner, left to right and top to bottom, as many frames as required. The following diagrams illustrate the method:



L'exemplaire filmé fut reproduit grâce à la générosité de:

Library Division
Provincial Archives of British Columbia

Les images suivantes ont été reproduites avec le plus grand soin, compte tenu de la condition et de la netteté de l'exemplaire filmé, et en conformité avec les conditions du contrat de filmage.

Les exemplaires originaux dont la couverture en papier est imprimée sont filmés en commençant par le premier plat et en terminant soit par la dernière page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration, soit par le second plat, selon le cas. Tous les autres exemplaires originaux sont filmés en commençant par la première page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration et en terminant par la dernière page qui comporte une telle empreinte.

Un des symboles suivants apparaîtra sur la dernière image de chaque microfiche, selon le cas: le symbole \rightarrow signifie "A SUIVRE", le symbole ∇ signifie "FIN".

Les cartes, planches, tableaux, etc., peuvent être filmés à des taux de réduction différents. Lorsque le document est trop grand pour être reproduit en un seul cliché, il est filmé à partir de l'angle supérieur gauche, de gauche à droite, et de haut en bas, en prenant le nombre d'images nécessaire. Les diagrammes suivants illustrent la méthode.

ails
du
odifier
une
image

s

errata
to

pelure,
on à



32X



Etienne Harband

Die neueste
Reise um die Welt

in den Jahren 1790, 1791 und 1792

von

Etienne Marchand

Hauptmann.

Zwei Bände.

Mit Portrait, zwei Charten und Kupfer.

Leipzig,

bei J. C. Hinrichs.

nw
910.4F
F617n

E i n l e i t u n g.

Die nordwestlichen Küsten von Amerika, welche von Europa durch ein ungeheures Meer, und durch ein großes festes Land getrennt sind, an welches man von der östlichen Seite bis auf 57 oder 58 Grad südlicher Breite hinfahren muß, um hernach wieder von der westlichen Seite bis auf 60 Grad nördlicher Breite zurück zu fahren, wurden erst lange Zeit später bekannt, als seine nordöstlichen Küsten, welche auf den nämlichen Breitenkreisen wie die nordwestlichen liegen, dem europäischen Joch unterworfen waren, und selbst mehrere Revolutionen erfahren hatten, welche ihnen bloß andere Herren gaben, ohne jemals dort die Natur in ihre Rechte wieder einzusetzen. Drei verfllossene Jahr-Marchands Reise, 1 B. a hun-

Hunderte waren noch nicht hinreichend, uns mit allen den westlichen Küsten des nördlichen Amerika bekannt zu machen; die Entdeckung geschah stückweise, und in von einander entfernten Zeiträumen.

Eine Unterbrechung von hundert Jahren hatte den Erfolg der ersten Versuche in Vergessenheit gebracht; man mußte von neuem entdecken, was schon entdeckt gewesen war. Erst gegen die Mitte unsers Jahrhunderts hat man die Spur der ersten Unternehmungen wieder aufgesucht, und man kann sagen, daß wir vor diesem Zeitpunkt nur so viel wußten, daß die nordwestlichen Küsten von Amerika das nördliche Amerika an dem großen Weltmeer endigen mußten; aber wir hatten nicht einmal die Gewißheit, daß die alte und die neue Welt gegen Nord kein zusammenhängendes Land ausmache, und daß jedes feste Land eine große Insel war.

Ehe ich von der Reise um die Welt Rechenschaft ablege, welche in den Jahren 1790, 1791 und 1792 von dem Hauptmann Marchand, Befehlshaber des Schiffs Solide, gemacht wurde, die erste, welche Frankreichs Handel gegen diese entfernten Küsten gewagt hat, so will ich ganz
kurz

kurz an die alten Entdeckungen zurück erinnern, welche uns die ersten Begriffe von diesem Theil des neuen festen Landes verschafft haben. Ich werde mich in die Zeit jeder Entdeckung zu versetzen, und aus einander zu setzen suchen, welche Beweg-Ursache jede Unternehmung bestimmte; und ich werde allmählig bis zu den Reisen unserer Zeit kommen, deren Erfolg neue Handels-Spekulationen veranlaßt hat. Die Größe und die Schwierigkeiten der Unternehmung mußten ihr eine Art von Reiz verschaffen; aber diese Bemühungen, welche anfangs vortheilhaft waren, und so lange als sie durch keine ungeordnete Konkurrenz gehindert wurden, würden für die Zukunft keinen Gewinn versprechen, welcher fähig wäre, die Gefahren aufzuwägen, und den Aufwand zu ersetzen, wenn sie nicht mit Weisheit verbunden, und in solchen Grenzen gehalten würden, welche nicht überschritten werden können, ohne sich freiwillig unermesslichen Einbußen auszusetzen.

Kortez hatte Mexiko durch die Kraft ^{1537.} seines Geistes, vielleicht noch mehr durch die Ueber- ^{Kortez.}legenheit der europäischen Waffen erobert und bezwungen; aber Karl der Fünfte, welcher für den Augenblick zufrieden mit den Schätzen, die

ihm diese erste Eroberung zusicherte, oder zu flug war, als daß er dem Cortes eine große Macht in dem neuen Reich anvertraut haben sollte, womit er Spanien beschenkt hatte, wollte sie unbrauchbar machen, damit sie nicht gefährlich würde. Indem er ihm große Ehrentitel bewilligte, beschränkte er seine Gewalt auf die mäßige Befehlshaberschaft über unthätig gemachte Truppen, untersagte ihm jede kriegerische Unternehmung auf dem festen Lande, und berechtigte ihn bloß, außerhalb desselben eine neue Art von Ruhm in Unternehmungen zur See zu suchen. Dieser feurige Geist, welchen große Gedanken bisher beschäftigt hatten, der an jenes glänzende und unverhoffte Glück gewöhnt war, welches das Schicksal für gemeine Menschen immer unerreichbar läßt, arbeitete in den Fesseln, welche ein argwöhnischer Monarch seinem Ehrgeiz anlegen wollte; neue Entwürfe wurden eben so schnell ausgeführt, als gefaßt; und er stürzte mit Hitze in die einzige Laufbahn, welche eine eifersüchtige Gewalt für seine Thätigkeit offen gelassen hatte. Schon hatte er durch seine Statthalter einen Versuch machen lassen, ob es nicht möglich wäre, über die Hindernisse zu siegen, welche die Natur der Vereinigung der beiden Weltmeere entgegen setzen konnte; schon hatte er die östliche Küste

Küste von Nord-Amerika erkundschaften und untersuchen lassen, ob nicht irgend eine Straße einen Weg für die Schiffahrt frei ließe; weil aber seine Hoffnungen bei allen beiden Versuchen getäuscht wurden, so beschränkte er sich auf die Unternehmungen, welche aus den im großen Weltmeer liegenden Häfen von Mexiko geschehen konnten.

Kleine Geschwader wurden nach und nach ausgerüstet; aber die Unerfahrenheit der Anführer ließ die einen verunglücken, und die andern kehrten zurück, ohne daß irgend eine wichtige Entdeckung seinen Ehrgeiz befriedigt hätte. Fast gedemüthigt durch diese Reihe von schlechten Erfolgen, woran er nicht gewöhnt war, und welche er der Ungeschicklichkeit oder dem Mangel an Standhaftigkeit bei der Führung dieser Unternehmungen zur Last legte, befiehlt er im Jahr 1537 eine neue Ausrüstung, welche er der Führung des Ritters Francisco de Alca übergibt, welchem seine langen Dienste einen Namen erworben hatten. Als aber die Schiffe ausgerüstet und zum Absegeln bereit sind, so übernimmt er, weil er endlich müde war, andern die Ausführung seiner Entwürfe und die Vortheile seines Ruhms zu überlassen, in Person die Befehlshaberschaft, besteigt die Kapitäne,

ver:

vertraut dem Meere sich und sein Glück, und richtet seinen Lauf gegen Nord.

Eine lange Reihe von Beschwerlichkeiten und Gefahren, welche seiner würdig waren, füllte die ersten Zeiten seiner Schiffahrt; sein heißer Muth fand endlich Hindernisse, welche er nicht übersteigen konnte; er widersetzte sich ihnen mit dem kalten Muth der Beharrlichkeit; und nachdem er lange Zeit gegen ein wüthendes Meer gekämpft hatte; welches zum erstenmal von Schiffen durchschnitten wurde, so entdeckte er endlich die große Halb-Insel Kalifornien, welche seinen Namen zu führen die Ehre haben gesollt hätte, und er erblickte den größten Theil jenes langen und engen Meerbusens, welcher jetzt unter dem Namen des Purpur-Meers bekannt ist. Die Entdeckung eines so ausgedehneten Landes hätte für den Ruhm eines jeden andern hinreichen können; aber sie vermehrte den seinigen nicht, und befriedigte die großen Hoffnungen nicht, welche er gefaßt hatte.

1540. Antonio de Mendoza, welcher bald
 Corro hernach mit dem Titel eines Vice-Königs, die ganz
 und alle Fälle der Macht vereinigte, welche in seinen Sän-
 con. den nicht für gefährlich gehalten wurde, beschäftigte
 sich

sich mit der Fortsetzung der Entdeckungen gegen Nord. Die Unternehmungen hatten nicht so sehr zur Absicht, neue Länder zu entdecken, als eine Fahrt, eine Verbindung des atlantischen Meers mit dem westlichen zwischen Amerika aufzusuchen; und diese Untersuchungen wurden durch einen Glauben veranlaßt, welchen man einer Fabel bewilligte. Im Jahr 1500 oder 1501, ging Gassar de Cortereal, ein vornehmer Portugiese, von Lissabon ab, kam nach Terra Nuova, besichtigte die östliche Küste; zeigte sich an der Mündung des Sankt-Lorenz-Flusses; entdeckte oberhalb des funfzigsten Breitenkreises ein Land, welches er Terra de Labrador nannte, weil er es zur Bearbeitung und zur Vebauung für schicklich hielt; kam endlich, indem er gegen Nord hinauf fuhr, an die Einfahrt in eine Straße, welcher er den Namen Anian gab — dieses war der Name zweier Brüder, welche den Cortereal begleiteten — eine Straße, welche hundert Jahre später Hudson's-Straße nach dem Namen des englischen Seefahrers genannt wurde, welcher im Jahr 1610 durch diese Straße in die Bucht gelangte, welche gleichfalls seinen Namen behalten hat. Cortereal, welcher auf guten Glauben annahm, daß die Straße, deren Einfahrt er entdeckte

deckt hatte, in das ostindische Meer führen mußte, eilte nach Lissabon zurück, um die Nachricht von seiner großen Entdeckung dahin zu bringen.

Er ging im folgenden Jahre von dort wieder ab, um sich durch seine vermeinte Straße nach Indien zu begeben; aber seitdem hat man niemals weder von ihm, noch von seinem Schiff reden hören.

Im Jahr 1502 unternahm Miguel de Cortereal die nämliche Reise, um seinen Bruder aufzusuchen, und hatte das nämliche Schicksal. Endlich wollte der Älteste der Familie, Vasco de Cortereal, welchen ein großes Amt an den Hof fesselte, ein Schiff ausrüsten, und sich den Gefahren der Schifffahrt aussetzen, in Hoffnung, Gassar und Miguel wieder zu finden; aber der König von Portugal, welcher ihm vorzüglich geneigt war, und welcher glaubte, daß diese für ihn gefährliche Unternehmung ohne Nutzen für diejenigen sein würde, nach welchen er sich sehnte, widersetzte sich durch einen Verbotsbefehl dieser brüderlichen Aufopferung.

Der Gedanke an diese Verbindung der beiden Meere im Nord hatte bei den Spaniern Eingang
gefun-

gefunden, welche, nicht zufrieden mit dem bis dahin ausschließenden Besiz einer neuen Welt, jederzeit mit den Portugiesen die Reichthümer zu theilen strebten, welche jene berühmigten Länder in Osten des alten festen Landes nach Europa strömen ließen; Mendoza, welcher, wie sein Vorgänger, mit dem Entwurf beschäftigt war, dahin zu gelangen, glaubte, daß, wenn wirklich die Straße Anian vorhanden wäre, er, wenn er sie an der nordwestlichen Küste von Amerika suchen ließe, ihren Ausgang in das westliche Meer entdecken könnte.

In dieser Absicht fertigte er im Jahr 1540 den Francesco Vasquez Coronado zu Lande, und den Francisko Alanson zur See ab, um die vermeinte Straße aufzusuchen. Alanson kam nicht höher, als bis zum 36ten Breitenkreise, Sein Schiff hatte Haverei-Schaden gelitten; die Krankheiten fingen an Verheerungen unter dem Schiffsvolk zu machen; und weil ihm das Land in dieser Höhe sich gegen Nordwest zu befinden geschienen hatte, so befürchtete er, sich zu weit von den Truppen zu entfernen, welche die Untersuchungen zu Lande unter der Führung des Coronado anstellten; er machte sich auf den Rückweg, und kam in den Hafen zurück, wo er ausgefahren war.

Der

E i n l e i t u n g.

1542. Der nämliche Entwurf wurde im Jahr 1542
Ca. von Rodriguez de Cabrillo wieder vorge-
nommen; er war ein Portugiese in spanischen Dien-
sten. Er ging nicht bis über den 44sten Breitens-
kreis. Die sehr heftige Kälte, welche er in dieser
Höhe empfand, die Krankheiten, der Mangel an Le-
bensmitteln, der schlechte Zustand und die schlechten
Eigenschaften eines Fahrzeugs, welches zu der Schiff-
fahrt auf diesem Meer wenig geschickt war, alles
dieses nöthigte ihn zur Rückkehr, ehe er sich bis
zu dem Breitenkreise erhoben hatte, welchen seine
Anweisungen ihm bestimmt hatten. Er hatte keine
Entdeckung gemacht; blos in der Höhe von 42
Grad — oder genauer von $41\frac{1}{2}$ Grad — hatte er
eine Landspitze bemerkt, welcher er, zur Ehre des
Vicekönigs den Namen Capo Mendocino gab;
und indem er von diesem Vorgebirge bis zum Ha-
fen La Natividad wieder herabfuhr, welcher
gegen $19\frac{1}{2}$ Grad liegt, aus welchem er abgefertigt
worden war, so entdeckte er, daß die Küste eine zu-
sammenhängende Linie ausmachte, ohne einige Un-
terbrechung, ohne einige Oeffnung, welche eine
Straße anzeigen könnten.

1578. Die Spanier schienen die Entdeckungen gegen
Ca. Nord aus den Augen verloren zu haben, als im
Jahr

Jahr 1578 ein englischer Schiffer, welchen seine Reise um die Welt und seine Thaten gleichmäßig berühmt gemacht haben, Sir Francis Drake, nachdem er, als der erste von seiner Nation, durch die noch kaum bekannte Magellanische Straße gekommen, und unter Verheerung der spanischen Besitzungen das große Weltmeer von Süd gegen Nord durchfahren hatte, an der nordwestlichen Küste von Amerika, in der Höhe von 48 Grad, landete, zu welcher noch kein spanischer Schiffer gekommen war; er befuhr des Land längs der Küste, indem er bis auf 37 Grad wieder zurückfuhr; in einer Breite von $38\frac{1}{2}$ Grad entdeckte er den Hafen, wo er verweilte, und welcher seinen Namen behalten hat; gab den Namen New Albion (Neu Albion) der ganzen Gegend, von welcher er im Namen der Königin von England, Elisabeth, feierlich Besitz nahm; und zum ersten Mal hatte Amerika auf seinen westlichen Küsten die Flagge von Großbritannien wehen gesehen, welche seitdem so oft das Schrecken hins brachte.

Wir kommen zu Entdeckungen, welche lange ^{1592.} ^{Zuca.} Zeit für Erdichtungen gehalten wurden; und wenn die Untersuchungen der Reisenden unserer Zeit bekannt

kannt machten, daß es ihnen nicht an Wirklichkeit fehlt, so haben sie auch bewiesen, daß oft die Wahrheit sich mit der Lüge vermengt findet; ich rede von den Unternehmungen des Fuca, des Biscaino, und des Admirals de Fuente.

Juan de Fuca, ein Grieche aus der Insel Cephalonien, dessen eigentlicher Name Apostolos Valerianos war, war über 40 Jahre in spanischen Diensten als Matrose und Steuermann angestellt gewesen. Als er bei seiner Rückkehr von seinen Reisen sich im Jahr 1596 zu Venedig befand, so machte er von seiner letzten Unternehmung eine Erzählung einem Engländer, Michael Lock, welcher diese Erzählung in einer Schrift aufbewahrte, welche uns Samuel Purchas in seiner Sammlung von Reisen aufbehalten hat.

Fuca war, nach seinem gegebenen Bericht, aus dem Hafen von Acapulco, im Jahr 1593 von dem Vicekönig in Mexiko mit zwei kleinen Fahrzeugen abgefertigt worden, um die Gemeinschaft zwischen dem großen Weltmeer und dem atlantischen Meer über dem Nord von Amerika zu entdecken. Er sah zwischen dem 47sten und 48sten
Brei:

Breitenkreise, daß das Land gegen Nordost hinlief, und eine weite Oeffnung zeigte, welche eine Straße sein konnte; er wagte sich in diese, und schiffte darin während einer Zeit von 20 Tagen.

An einigen Stellen, heißt es, erstreckte sich das Land gegen Nordost; an andern, gegen Nordwest; und die Fahrt, welche viel breiter wurde, als sie es an ihrer Mündung nicht war, enthielt mehrere Inseln. Zucca setzte oft an das Land, und sah eine Menge von Einwohnern in Thierfelle gekleidet; das Land erschien ihm sehr fruchtbar, und es hat Ueberfluß an Gold, an Silber, und an Perlen. So kam er bis an das atlantische Meer. Er hatte gefunden, daß die Straße, nach ihrer ganzen Länge, von einer hinreichenden Breite für die Schiffahrt ist; und die Mündung, durch welche er hineingekommen war, schien ihm 30 bis 40 Meilen in der Breite zu haben. Zwei Ursachen bestimmten ihn jetzt, seinen Rückweg durch die nämliche Fahrt zu nehmen; auf der einen Seite war der Zweck seiner Sendung erfüllt; die Gemeinschaft der beiden Meere zwischen dem festen Lande von Amerika war entdeckt; auf der andern Seite fürchtete er, daß, wenn er von den Wilden angegriffen werden sollte, seine Kräfte nicht hinreichend sein dürften, um ihrer Zahl zu

zu widersehen. Er kam daher nach Acapulco zurück, wo er während zwei Jahre vergeblich um die Belohnung anhielt, welche ihm eine Entdeckung zu verdienen schien, welche für Spanien eine neue Quelle des Reichthums und des Wohlstandes öffnete.

Dieses ist die abgekürzte Erzählung, welche uns von der Unterhaltung des Juan de Fuca aufbehalten worden ist; und man ist versichert, daß alles, was davon berichtet wird, kein Geheimniß ist, seitdem im Jahr 1787 der Hauptmann Bercloy, und im Jahr 1788 der Hauptmann Duncan mit seinem Schiff, und der Hauptmann Meares mit seiner Schaluppe, bei $48\frac{1}{2}$ Grad Breite eine Einfahrt bemerkt haben, wovon ein Theil besucht wurde, und deren Ufer man von Menschen bewohnt fand, welche jenen ähnlich sind, wovon der spanische Schiffer eine Beschreibung gegeben hat; man muß sogar auf das Zeugniß des Herrn Meares, welcher diese Entdeckung auf den Charten zu der Erzählung von seinen Reisen abgebildet hat, glauben, daß die amerikanische Schaluppe Washington, unter der Führung des Hauptmanns Grey, nach der Einfahrt in Fuca's Straße, über Ost einen großen Archipelagus umfahren hat, dessen Strecke über 160 Meilen auf einer Linie

Linie gegen Nord-Nordwest und Süd-Südost beträgt, und welcher in seinem südlichen Theil das durch die dritte Reise des Hauptmanns Cook so bekannte Nootka in sich begreift. Die nämliche Charte und die nämliche Erzählung zeigen auch, daß der Washington auf seiner Fahrt längs der östlichen Küste dieses Archipelagus, in einem großen freien Meere, beständig die ihm gegen Ost gebliebenen hohen Länder des festen Landes im Gesicht gehabt hatte. Wenn man annimmt, daß der Weg der amerikanischen Schaluppe ganz ausgemacht ist, so wäre man dem Juan de Fuca eine Art von Ersatz schuldig, und es wäre billig, ihm die Ehre von demjenigen zu lassen, was in der von Purchas herausgegebenen Erzählung wahr ist. Man könnte daher zugestehen, daß dieser Seefahrer die Einfahrt oder die Straße entdeckt hat, welche seinen Namen führt, keine Straße von 30 bis 40 Meilen Breite, sondern von 4 bis 5 Meilen; daß er, nachdem er sie befahren hatte, in das innere Meer oder Becken kam, welches man für eine Entdeckung des Washington in diesen letztern Zeiten ausgiebt; daß er, nach einer Fahrt von 150 bis 160 Meilen in diesem Becken, keinen Zweifel darüber hatte, daß sie ihn an das atlantische Meer bringen mußte; und daß er auf diese Vermuthung, welche er für Gewiß-

Gewiß-

Gewißheit gehalten haben wird, zurück geeilt hat, um seine Entdeckung zu verkündigen, wie es der Portugiese Cortereal mit seiner Straße Anian gemacht hatte, welche jetzt die Hudsons'sche Straße heißt.

Vermuthlich beschränkt sich die Wahrheit seiner Erzählung auf die Einfahrt, welche Fuc'a's Namen führt, und vielleicht auf ein großes Becken, oder auf ein inneres Meer, welches einen großen Archipelagus von den hohen Ländern des festen Landes trennt; aber nichts scheint weniger bewiesen, und man kann sagen, nichts ist weniger wahrscheinlich, als seine vermeinte Verbindung des großen Weltmeers mit dem atlantischen Meer; denn, wenn sie Statt fände, so könnte dieser Kanal gegen Ost nur an irgend einer Spitze der westlichen Küste der Hudsons'schen Bucht seinen Ausfluß haben; und diese Küste ist so sorgfältig, und zu wiederholten Malen, von den Engländern — welche seit langer Zeit an den Küsten dieses innern Meers Kolonien haben, und welche Fuc'a's Erzählung kannten — untersucht worden, war daß man nicht vermuthen darf, daß jene Verbindung ihren Untersuchungen entgangen wäre. Ist es aber völlig gewiß, daß man dem Fuc'a den Vorwurf machen müsse, seine Entdeckung vergrößert zu haben?

haben? Ich wäre nicht abgeneigt, zu glauben, daß irgend ein hitziger Vertheidiger der Fahrt durch den Nord. von Amerika sich den gefälligen Betrug erlaubt hat, die Entdeckung dieser Fahrt öffentlich auszurufen, um den herrschenden Gedanken zu unterhalten, daß in dieser Gegend eine Verbindung zwischen den beiden Meeren Statt finden müßte, und dadurch die englischen Seefahrer zu ermuntern, die Bemühungen und die Untersuchungen zu vervielfältigen, welche sie zu dieser Entdeckung führen könnten.

Was das Gold, das Silber, und die Perlen betrifft, welche sich in dem Lande finden sollen, welches Zuca entdeckt haben wollte, so scheint es, als ob die Spanier selbst eben so wenig an diese verführende Anzeige glaubten, als wir es jetzt thun, weil sie der Entdeckung keine Fortsetzung gaben. In dem Zeitpunkt, wo sie geschah, waren alle Köpfe so voll von dem Gedanken an die unerschöpflichen Reichthümer, welche die neue Welt der alten zu strömen lassen sollte, daß die Abentheurer sich einbildeten, daß auf diesem neuen Lande alles Gold wäre, und daß alle Muscheln des Meers Perlen geben müßten. Man fand freilich in diesen letzten Zeiten die mit Thierfellen bekleideten Menschen, Marchands Reise, 1 B. b welche

welche Fuca dort gesehen hatten, aber bis jetzt finden sich die Perlen, und die kostbaren Metalle, nur in der Erzählung des Purchas; und es könnte wohl sein, daß die nämliche Hand, welche dort eine Fahrt aus dem einen Meer in das andre geöffnet hat, dort auch die Reichthümer ausgestreut hätte; welche denen, die sich mit Aufsuchen der Fahrt zu beschäftigen geneigt wären, die Gewißheit oder wenigstens die Hoffnung geben könnten, sich auf dem Wege für die gemachten Vorschüsse zu entschädigen.

Die zweite Unternehmung, über welche, oder über deren einen Umstand wenigstens man Zweifel erheben könnte, welche gegründet scheinen dürften, ist die Unternehmung des Admirals Biscaino; politische Ursachen hatten sie veranlaßt.

Die Ankunft des Admirals Drake im Jahr 1602. Biscaino 1578 an der westlichen Küste von Amerika, so wie und Aguil. die Einfahrt des Cavendish im Jahr 1587, lar. und des Olivier van Noort, im Jahr 1598, in das große Weltmeer, welches uneigentlich das stille Meer genannt wird, hatte den Spaniern gezeigt, daß die Pforte dieses Meers, für dessen einzige Eigenthümer und Oberherren sie sich bis jetzt

jetzt gehalten hatten, von nun an allen Nationen offen stand. Diese Gewißheit war ganz dazu gemacht, um unrechtmäßige Besizer zu beunruhigen; wirklich konnte Spanien befürchten, daß so unternehmende, so an lange Seereisen gewöhnte Schiffer, wie die Engländer, an den westlichen Küsten von Amerika jene Auftritte von Verheerung erneuern dürften, wodurch sich die Erscheinung eines Drake und Cavendish ausgezeichnet hatte; und daß in kurzem, aufgemuntert durch den ersten glücklichen Erfolg, welchen der angeerbte Muth der Kastilianer nicht einmal streitig zu machen versucht hatte, England den Vorsatz fassen und ausführen dürfte, Wohnplätze in den nördlichen Gegenden anzulegen, welche noch nicht von den Spaniern besetzt, und von ihren Schiffen nicht einmal entdeckt worden waren. Solche Wohnplätze konnten sich freilich die Engländer nicht anders verschaffen, als durch gewaltsame Angriffe, durch Verletzung aller Rechte der Natur und der Völker gegen die Eingebornen des Landes; aber das Beispiel der Spanier schien vielleicht diese Unternehmung zu rechtfertigen; und wie sie, konnten die Engländer sich Beweggründe schaffen, um sich zu berechtigen, jenen nur allzu oft verkantten und übertretenen Rechten das einzige Recht entgegen zu setzen, welches die Eroberer anerkennen,

das Recht der Stärke, welches die gewaltsamen Besitznehmungen nicht in den Augen der Vernunft und der Gerechtigkeit rechtfertiget, welches aber unglücklicherweise hinreichend ist, um die Eroberungen zu bewirken und dauerhaft zu machen.

Diese Betrachtungen, und der Wunsch, in der Nähe des Vorgebirgs Mendocino einen Hafen zu finden, welcher zugleich den von den Philippinen zurückkehrenden Galioten einen Schutz gegen die Winde und eine Zuflucht gegen die feindlichen Raubschiffe darbieten könnte, bestimmten ohne Zweifel den dritten Philipp zu dem Befehl an seinen Vizekönig von Mexiko, Don Gaspar de Zuniga, Graf von Monterey, eine genaue Untersuchung der Küsten vornehmen zu lassen, welche auf den nächsten Breitenkreisen an dem Vorgebirge Mendocino liegen, welches im Jahr 1542 von Rodriguez Cabrillo entdeckt worden war.

Sebastian Biscaino erhielt diesen Auftrag, und segelte von Acapulco am 5ten Mai 1602, mit zwei Schiffen, einer Fregatte und einer Schaluppe, ab. Er besuchte die Hafen und die Inseln, an welchen er landen konnte, und hatte oft

oft gegen die Nordwest-Winde zu kämpfen, welche die herrschenden Winde auf dieser Küste sind. Es glückte ihm endlich, bei $36\frac{1}{2}$ Grad Breite einen vortrefflichen Hafen zu entdecken, welchem er, zu Ehren des Vicekönigs, den Namen Puerto de Monterey gab, und welcher seitdem der Hauptsitz der Spanier an der nordwestlichen Küste geworden ist. Viscaino fuhr hernach bis zu der Höhe des Vorgebirgs Mendocino, bei $41\frac{1}{2}$ Grad Breite, zurück, welches er zu sehen bekam; weil aber die Krankheiten sich auf seinen Schiffen zu äussern anfangen, so trieb er seine Untersuchungen nicht weiter, und beschleunigte seine Rückkehr zum Hafen Acapulco.

Wiewohl die Entdeckungen des *Fuca* und des *1640.*
Aguiar nicht allgemein angenommen wurden; so *Ad-*
sah man sie doch auf allen Charten angezeigt. Nicht *miral*
eben so ist es mit den Entdeckungen des Admirals *de*
de Fuente; sie fanden sich nur auf einigen syste- *Fuen-*
matischen Charten entworfen; man glaubte sogar, *te.*
sich nicht weiter mit einer Unternehmung beschäfti-
gen zu dürfen, von welcher man erst lange nach
dem Zeitpunkt reden gehört hatte, auf welchen sie
bezogen wird. Weil aber jetzt bewiesen ist, daß
sie nicht in allen Stücken fabelhaft ist — daß es
kein

kein Roman ist, welcher bloß erfunden wurde, um den Eifer und die Nachforschungen der Abentheurer zu erregen — weil also wahrscheinlich ist, daß die Spanier einen großen Vortheil davon zu haben glaubten, wenn sie dieselbe in die tiefste Vergessenheit begruben, so ist es schicklich, sie etwas umständlich anzuzeigen.

Gegen den Anfang unsers Jahrhunderts verbreitete sich in Europa die Erzählung von einer Unternehmung, welche im Jahr 1640 von einem Admiral Bartolomeo de Fuente oder de Fonte, je nachdem er spanischer oder portugiesischer Abkunft ist, und de Fonte, nach einigen Schriftstellern, gemacht wurde. Diese Erzählung, deren Quelle man nicht kennt, und welche die Form eines von dem Admiral selbst geschriebenen Briefs hat, erschien zum ersten Mal in London, im Jahr 1708, in einer Zeitschrift unter dem Titel: *Memoirs of the Curious* (Aufsätze für Wissbegierige), in den Blättern der Monate April und Junius. Sie beschäftigte lange Zeit die englischen, deutschen und französischen Erdbeschreiber; und unter diesen letztern gaben Guillaume de l'Isle und Philipp Buache, gegen die Mitte dieses Jahrhunderts, gelehrte Abhandlungen

und

und sinnreiche Systeme heraus, um die Entdeckungen des Fuente an der nordwestlichen Küste von Amerika mit demjenigen zu vereinigen, was wir außerdem von diesem nördlichen Theile des neuen festen Landes wußten.

André Erdbeschreiber, und einige Gelehrte, hielten die Erzählung des Admirals de Fuente für untergeschoben und erdichtet; und unter der Anzahl der letzteren ist der Doktor Reinhold Forster, welcher mit seinem Sohne, George Forster, den Hauptmann Cook auf seiner zweiten Reise begleitete, und welchem wir eine vortreffliche Geschichte der im Nord geschehenen Entdeckungen und Reisen zu verdanken haben. Indessen gestehe ich, daß, wenn die Gründe, wodurch dieser Gelehrte sich in seinem Unglauben zu bestärken sucht, die einzigen waren, welche man dem unter Fuente's Namen herausgekommenen Brief entgegensetzen könnte, ich nicht glauben würde, daß man sich für berechtigt halten könnte, seinen Brief für erdichtet zu halten.

Nach den Entdeckungen, welche uns über diese Gegend diejenigen Schiffer verschafft haben, welche sie in den Jahren 1786, 87, 88 und 89 besuchten, halte ich für möglich, in dem Briefe des Admirals Fuente dasjenige, was Wahrheit ist, von demjenigen zu trennen, was der Erdichtung gehört; und nichts ist gewöhnlicher als Erdichtungen in den alten
Erzähl-

Erzählungen der Spanier. Gewiß werde ich nicht glauben, daß der Admiral, blos mit Hülfe der steigenden Fluth, in seiner Schaluppe über Wasserfälle von 32 Fuß senkrechter Höhe gefahren; ich werde nicht an jenen großen Lago de Fuente glauben, welcher mit großen bewohnten Inseln angefüllt ist; ich werde nicht an jene große Städte in einem Lande glauben, wo man niemals dergleichen gesehen hat; auch nicht an jene so menschenliebende, so gastfreundschaftliche Eingeborne, welche das Geschwader reichlich mit Lebensmitteln versehen, und für alle seine Bedürfnisse sorgen, und welche, wiewohl sie verschiedene Sprachen reden müssen, alle gleichmäßig von den Spaniern verstanden werden; ich werde eben so wenig an jenen großen See Delasco glauben, in welchem der Hauptmann Bernardo erst 140 Meilen gegen West zurück gelegt hat, und hernach noch 436 gegen Ost-Nordost durchfährt, eine Richtung, welche von dem Punkte seiner Abfahrt ihn auf die Breite von 60 Grad bringen gemußt hätte, und welche ihn, wie durch ein Zauberwerk, auf die Breite von 77 und gar 79 Grad bringt; ich werde nicht an das Zusammentreffen mit dem bostonischen Schiffe des Hauptmanns Chapely glauben, welches der Admiral mit seiner Schaluppe, ohne Zweifel an der westlichen Küste der Hudsons-Bucht besucht; endlich werde ich nicht glauben, daß man in einem unbekanntem Lande, mitten über Seen, Meer-
 engen

engen, Flüsse, Wasserfälle, in Zeit von drei Monaten eine Schiffahrt von 600 Meilen hin, und von 600 Meilen zurück, endigen könne. Diese ganze Anhäufung von Wundern und Ungereimtheiten ist, wenn ich so sagen darf, die Fabel des Gedichts; es ist, wenn man will, die Lockspeise, welche der englische Herausgeber des Briefs des Fuente der Gierigkeit der Abentheurer vorgehalten hat, welche er vera lassen will, das Suchen einer Fahrt durch den Nord von Amerika fortzusetzen; aber wir wollen sehen, ob wir mitten unter diesen Uebertreibungen, mitten unter allen demjenigen, was nicht wahr ist, nicht eine Thatsache, nicht eine Wahrheit entdecken werden.

Die spanischen Geschichtschreiber thun keine Erwähnung von der Reise des Fuente; ich weiß nicht einmal, ob dieser Admiral in den Geschichten von Amerika auch nur genannt wird; aber ihre Schweigen über diesen Umstand würde kein Beweis sein, daß die Reise nicht gemacht wurde. Die Entdeckungen der neueren Reisenden aus andern Nationen, welche nicht so zurückhaltend sind, wie in den vergangenen Zeiten die Reisenden aus dem spanischen Amerika waren, welchen die Verschwiegenheit geboten war, und welche sie überhaupt nur allzugut beobachtet haben, können ein großes Licht auf die Entdeckungen der alten Seefahrer werfen. Man ist versichert, daß in der Zwischenzeit von 1786 bis 1789

La Perouse, und nach ihm die englischen und die amerikanischen Seefahrer der vereinigten Staaten, welche der Pelzhandel an die nordwestliche Küste von Amerika haufenweise hinlockte, zwischen dem 47sten und 56sten Breitenkreise, fast 200 Meilen von den Küsten, wo der Hauptmann Cook vor diesem Zeitpunkte schon in dem südlichen Theile die Spitze von Nootka-Sound entdeckt hatte, Entdeckungen und Besuche gemacht haben.

Dieser ganze Raum, welcher gegen Süd die Einfahrt oder Straße des Fuca, und gegen Süd andre Straßen enthält, deren mehrere besichtigt wurden, und wo Schiffe geankert haben, zeigt in seiner ganzen Länge nichts als eine Reihe gruppirter Inseln, welche zwischen sich unzählige Kanäle bilden; und man sieht deren mehrere in der Höhe von 53 Grad, wohin Fuente seinen Archipelagus San Lazaro und seinen Rio de los Reyes setzt. Wenn man annimmt, daß dieser Admiral, nachdem er den Archipelagus befahren hatte, in jenes große Meer gekommen war, wo, nach der Versicherung des Hauptmanns Meares, die amerikanische Schaluppe, der Washington, geschifft hatte, indem sie den Archipelagus gegen West ließ, und die Länder des festen Landes gegen Ost sah, so kann man glauben, daß Fuente, als er das große Land vor sich gewahr wurde, seinen Lauf dahin gerichtet hat; daß er, bei seiner An-

kunft

Kunst an die Küste, dort bei 53 Grad Breite einen großen Fluß entdeckte, in welchen er seine Schiffe einlaufen ließ; und daß seine Schatuppen, bei der Rückfahrt, bis an den See kommen konnten, wo die Quelle des Flusses liegt.

Man begreift hernach, daß der Admiral, oder der Herausgeber seines Briefs, diese wahrscheinlichen und vielleicht wahren Umstände mit allen den romanhaften Zugaben begleiten konnte, wodurch einige Gelehrte veranlaßt wurden, jene Erzählung in die Klasse der erdichteten Reisen zu versetzen; aber es konnte nichts desto weniger wahr sein, daß der Admiral, bei 53 Grad Breite, durch einen Archipelagus geschifft ist, — daß er jenseits ein freies Meer, eine bewohnte Küste, einen großen Fluß und Seen angetroffen hat; — und daß, indem er bei seiner Ausfahrt aus dem Archipelagus sich gegen Ost wendete, sein Hauptmann *Bernardo* aus dem nämlichen Becken gegen Nord fuhr, wo er einen Fluß, eine Einfahrt, einen See, gefunden haben konnte, welcher ihm erlaubte, seinen Lauf gegen Nord ziemlich tief in die Länder hinein fortzusetzen.

Alles, was wir in diesen letzteren Zeiten von den alten Entdeckungen wieder gefunden haben, deren Wirklichkeit man leugnete, weil man beim Leugnen der Mühe überhoben war, es aufzusuchen, die Inseln *Salomo*,
Men:

Mendonna, Sagittaria, und andere Inseln des Quiros, seine Tierra Austral del Espiritu Santo, die Sandwich = Inseln u. s. f. legen uns die Verbindlichkeit auf, sehr behutsam zu sein, ehe wir den Ausspruch thun, daß, was wir noch nicht wieder gefunden haben, auch nicht vorhanden sei. Man kann nicht bezweifeln, daß die spanische Regierung nicht viel mehr von dem nordwestlichen Theil von Amerika wissen sollte, als wir davon errathen können; aber nicht minder gewiß ist, daß sie nicht gern erlaubt, daß dasjenige, was sie davon weiß, auch andern Nationen bekannt werde.

1741. Ein ganzes Jahrhundert verfloß, ohne daß die
 Br.
 ring u.
 Tschir.
 rikow. westliche Küste des nördlichen Amerika von irgend einem der Völker besucht wurde, welche es erobert haben, oder von irgend einem derjenigen, welche der Handel dahin rief. Erst im Jahre 1741 entdeckten Bering und Tschirikow, in russischen Diensten, die nordwestliche Küste, der erste gegen den 60ten Breitenkreis, der zweite gegen den 56ten. Seit diesem Zeitpunkt erweiterten sich die Entdeckungen der Russen vom 56ten Breitenkreise bis zur nördlichsten Gegend der westlichen Küste; und sie rechneten zu ihren dort gemachten Entdeckungen die Halbinsel Alaska, und die lange Kette der Aleutiennen, welche beide zum festen Lande von Amerika gehören.

1769. Der Geist der Entdeckung und der Hang zu Unter-
 nehmungen im Nord erwachte wieder bei den Spaniern
 nach

nach einem Zeitraum einer Schlaffucht von 167 Jahren. Im Jahre 1769 wurden Fahrzeuge aus dem Hafen San Blas unter den Befehlen des Vicente Vila abgefertigt, um einen Sicherheits-Ort in dem Hafen San Diego, und einen andern in dem Hafen Monterey, anzulegen; aber dieses Unternehmen gab keine Entdeckung; bloß nach einem ganzen Jahr voll Beschwerden und Nachforschungen gelang es den Spaniern, den Hafen Monterey wieder zu finden, dessen Breite ihnen Viscaino im Jahre 1602 angezeigt hatte.

Eine zweite Unternehmung im Jahre 1775, unter ^{1775.} der Führung des Don Juan de Ayala, und seines ^{Juan de Ana.} Steuermanns Antonio Maurello, half zu einem ^{la.} neuen Schritte in der Erdbeschreibung, und verschaffte die Entdeckung einiger Vorgebirge und einiger Buchten oder Hafen zwischen dem 47sten und 57sten Breitenkreise.

Eine zweite und eine dritte Reise, in den Jahren 1778 und 1779, gab keine neue Entdeckungen; und die zweite lieferte bloß die Gewißheit, daß die Russen an verschiedenen Stellen hoher Breiten feste Wohnplätze angelegt hatten.

Aber seit dem Jahre 1778, indem die Spanier sich ^{1778.} mit der kleinlichen Auffuchung ihres Hafens Bucavell ^{Cook.} beschäftigten, brachte der erste unter den Seefahrern, der Hauptmann Cook, seine Talente, seine Erfahrung, und seine Einsichten, auf die nordwestliche Küste von
 Amerika;

Amerika; und Europa verdankt seinen mühsamen Untersuchungen die ersten gewissen Kenntnisse, welche es von dieser westlichen Gegend der neuen Welt hatte. Nachdem er Nootka = Sound bei $49\frac{2}{3}$ Grad Breite entdeckt, und einige Punkte über dem 56ten Breitenkreise besichtigt hatte, so entdeckte er bei 60 Grad Williams = Sound und Cook's River; er umfuhr die Halbinsel Alaska, besuchte einige von den Aleutiennen, erhob sich von dort bis zu den höchsten Breiten, welche das Eis den Seefahrern zu erreichen gestattet, und vereinigte seine Entdeckungen mit jenen, welche die Russen seit 1745 gemacht hatten.

Cook's Reise machte England mit den neuen und kostbaren Gegenständen bekannt, welche diese Länder seinem Handel darboten; er zeigte die Möglichkeit, mit den Russen in dem Bezug der Pelzwaaren zu wetteifern, und mit ihnen die großen Vortheile zu theilen, welche beim Tauschhandel mit China die Häute der Thiere, die Schätze der Wälder des westlichen Nord = Amerika, verschaffen können; endlich öffnete er eine neue Laufbahn für die immer wachsende Thätigkeit einer Nation, deren Handels = Unternehmungen die beiden Halbkugeln auf dem ganzen Umfang der Erde umfassen.

1785. La Perouse, welcher im Jahr 1785 aus dem Hafen von Brest zu einer Beobachtungs = und Entdeckungs =
 La Perouse. Reise

Reise um die Welt abging, nahm seinen Lauf im Jahr 1786 gegen die nordwestliche Küste von Amerika, und landete dort an Berings Berg Saint: Elie, bei 60 Grad Breite; er fuhr längs den Ländern des festen Landes auf eine Strecke von 470 Meilen, von diesem Breitenkreise bis zu dem Hafen Monterey, welcher bei $36\frac{2}{3}$ Grad liegt, und suchte besonders die Gegenden der Küste kennen zu lernen, von welchen der Hauptmann Cook durch die widrigen Winde abgehalten worden war; er entdeckte einen schönen Hafen bei $58\frac{2}{3}$ Grad, große vom festen Lande getrennte Länder zwischen 54 und 52 Grad; und im Ost dieser Länder den Archipelagus San-Lazaro des Admirals de Fuente. Im Verlauf seiner Besichtigungen hatte er einige der Entdeckungen von 1775 bestätigt, welche die behutsamen Spanier kaum angezeigt hatten.

Die ungeheuern Vortheile, welche die beiden auf der letzten Reise des Hauptmanns Cook gebrauchten Schiffe in China von dem Pelzwerk gehabt hatten, welches sie von den nordwestlichen Küsten von Amerika dahin gebracht hatten, reizten die Spekulationen der Rheder; und die Unternehmungen vervielfältigten sich in den Zeitraum von 1785 bis 1789, unter der Führung der Hauptleute Hanna, Peter, Lowrie, Guise, Meares, Tipping, Portlock, Dixon, Berkley, Collnett, Duncan, Douglas, Grey, und einiger Portugiesen

fen und Spanier, deren Namen und Unternehmungen unbekannt sind.

Warum ist uns nicht erlaubt, im Verfolg dieser Entdeckungen auch von jenen zu reden, welche bei der neueren Unternehmung des *Maespina* gemacht worden sein mußten? Ohne Zweifel würden sie die spanische Nation an der Ehre Theil nehmen gelassen haben, daß sie zu der Beschreibung der nordwestlichen Küsten jener neuen Welt beigetragen hat, deren erste Kenntniß wir der Kühnheit ihrer ersten Seefahrer verdanken. Hoffen wollen wir noch, daß, wenn jemals die Ränksucht oder die Politik, welche den Reisenden sowohl, als den Herausgeber der Reise, in Kerker sperrete, sich entschließt, sie an den Tag zu bringen, Europa endlich die Frucht ihrer Arbeiten genießen können wird; und daß unsre Reichthümer in der Erdkunde, Naturlehre, und Naturgeschichte, sich mit allen denjenigen vermehren werden, welche eine Unternehmung verschaffen mußte, bei welcher der aufgeklärte Seefahrer, welcher sie leitete, alle die Mittel in seiner Gewalt hatte, welche sie nützlich machen konnten.

So waren in dem Zeitpunkt von 1790 die Begriffe beschaffen, welche wir von den westlichen Küsten des nördlichen Amerika erlangt hatten. Ein einziger französischer Seefahrer, *La Perouse*, hatte sich mit den Seefahrern der Spanier, der Engländer, und der Vereinigten

ten

ten Staaten verbunden, um die Entdeckung dieses Theils der neuen Welt vollkommen zu machen; und bis dahin hatte sich Frankreichs Handel auf keine Unternehmung einlassen gekonnt, um mit den andern Nationen an dem Pelzhandel Theil zu nehmen. Es würde in der That verwegen gewesen sein, sich, ohne eine vorgängige Untersuchung, in Spekulationen einzulassen, welche zu ihrer Ausführung erforderten, daß Schiffe die Fahrt um die Welt machten. Ehe man sich in diese neue Laufbahn wagte, mußten sich unsre Handelsleute fast gewisse Angaben verschaffen können, welche auf der einen Seite sie in den Stand setzten, sich einen Plan über das mit den Amerikanern der nordwestlichen Küste zu beobachtende Verfahren, und über die Wahl der zum Tauschhandel mit ihnen nothwendigen Waaren zu entwerfen; welche, auf der andern Seite, ihnen die Vortheile zeigten, welche man von einem Austausch der amerikanischen Pelzwaaren gegen die chinesischen Produkte erwarten konnte; welche ihnen endlich erlaubten, auf den Blick den reinen Ertrag des ganzen Geschäftes zu schätzen, wenn die Schiffe in die Häfen von Frankreich zurückgekehrt sein würden.

Die Nootka = Sound = Gesellschaft, welche in London unter der Aufsicht des Herrn Cadman Etches zusammen getreten war, hatte anfangs ein eigennütziges Schweigen über den Erfolg der Unternehmungen der

Hauptleute Portlock und Dixon; Collnett und Duncan, beobachtet; die Unternehmungen des Hauptmanns Meares und der andern Seefahrer waren noch nicht bekannt, und die Ungewißheit über das Schicksal des La Perouse hatte die Bekanntmachung des Erfolgs seiner Reise gehemmt; man hoffte immer, daß er selbst sie bekannt machen könnte. Ein glücklicher Zufall verschaffte unsern Rhedern die Auskunft, welche sie nöthig hatten, um ihre Unternehmungen zu leiten. Ein französischer Hauptmann, Etienne Marchand, begegnete bei seiner Rückkehr von Bengalen im Jahr 1788, auf der Rhede der Insel Santa-Helena, dem Hauptmann Portlock, und erhielt von ihm alle die Zurechtweisungen, welche er über den Handel der nordwestlichen Küste verlangen konnte, und über die Vortheile, welche man davon hoffen mußte, wenn man den Pelzhandel mit einer Fahrt nach China verbande, welche einen vortheilhaften Abzug für diese Waaren versprach, und eine Ladung für die Rückfahrt nach Europa zusicherte.

Der Hauptmann Marchand meldete bei seiner Ankunft in dem Hafen von Marseille, wohin sein Schiff gehörte, die Auskunft, welche er sich verschafft hatte, dem Handlungshause Baum, welches voll Begierde, seinen Landsleuten einen neuen Weg zur Erweiterung des Handels und der Schiffahrt zu öffnen, kein

De:

Bedenken fand, die Gefahren eines ersten Versuchs zu wagen; und hielt sich durch die Ehre, seinem Vaterlande nützlich zu sein, wegen der Einbußen entschädigt, welche es bei einem ersten Versuche leiden dürfte.

Aber eine Unternehmung von einer neuen Art, eine Reise um die Welt, eine Schiffahrt, welche, wegen der Reihe der damit verbundenen Geschäfte, drei bis vier Jahre wegnehmen könnte, erforderte große Vorbereitungen, die Beschäftigung mehrerer Manufakturen, um sich die Waffen und die verschiedenen Geräthe zu verschaffen, welche der Handel nicht im Vorrath hat, und welche zum Umtausch beim Pelzhandel nöthig sind; endlich den Bau eines Schiffs, welches im Stande wäre, lange Zeit den harten Meeren zu widerstehen, welche die nördlichen Küsten des westlichen Amerika befeuchten.

Das Haus Bourc beschäftigte sich ohne Zögern mit der Verfertigung aller der Gegenstände, deren Nöthwendigkeit oder Nutzen voraus zu sehen war, und mit dem Bau eines Schiffs von 300 Tonnen. Seit dem Monat Junius des Jahrs 1790 war alles fertig, um das Schiff auslaufen zu lassen; aber der Zwist, welcher damals zwischen Spanien und England wegen des Eigenthums von Nootka-Sound entstand, und der Krieg, welcher Europa und Amerika zugleich bedrohte, nöthigten zum Aufschub der Unternehmung. Zum Glück war dieser politische Sturm nicht von langer Dauer; und

der

der Entwurf zur Reise wurde mit einem neuen Eifer wieder vorgenommen, sobald als der Friede zwischen den Beherrschern von Europa beiden Welten die Ruhe, und dem Handel die Freiheit wieder gegeben hatte.

Der Hauptmann Marchand nahm zu Gehülfen bei seiner Unternehmung die Hauptleute Pierre Masse und Prosper Chanal. Sein Stab bestand aus 5 Officieren, 2 Wundärzten, und 3 Freiwilligen, und seine Mannschaft aus 39 Personen; die ganze Anzahl der bei der Unternehmung angestellten Personen, mit Inbegriff des Hauptmanns, betrug funfzig. Das Schiff wurde mit vier vierpfündigen Kanonen, mit zwei neunpfündigen Haubizen, mit vier Steinbüchsen bewaffnet, und mit kleinem Gewehr und Kriegsvorrath in verhältnismäßiger Menge mit der Anzahl von Menschen und mit der Artillerie, welche es führte, versehen; und schon vor dem 12ten December 1790 war der Solide — dieses ist der Name, welchen das Schiff erhalten hatte — völlig im Stande, seine Fahrt zu unternehmen. —

Zifer wie:
ben den
e Ruhe,
te.

Gehülfen
Masse
nd aus
nd seine
der bei
nbegriff
wurde
mpfundi-
und mit
mäßiger
der Ar-
or dem
ses ist
völlig

V o r b e r i c h t.

Man weiß, wie viele Versuche seit mehreren Jahrhunderten gemacht wurden, um die nordwestliche Küste von Amerika, und den Zusammenhang dieses Welttheils mit Europa genauer kennen zu lernen; man weiß aber auch, daß alle diese Versuche zu keiner hinlänglichen Befriedigung der Wiebegierde führten. Die Entdeckungen geschahen stückweise, und in sehr getrennten Zeiträumen. Ein hundertjähriger Stillstand hatte den Erfolg der früheren Bemühungen in Vergessenheit gebracht; und man mußte von neuem entdecken, was man bereits entdeckt gehabt hatte. Erst gegen die Mitte des eben verfloffenen Jahrhunderts suchte man die Spuren der älteren Unternehmungen wieder auf, und entdeckte endlich, daß die alte und neue Welt keinen Zusammenhang gegen Norden mit einander haben, sondern daß jedes feste Land nur eine Insel ist.

Ein großer Schritt zur Bervollkommnung dieser Kenntniss geschah im Jahr 1789 durch La Perouse; der erste Franzose, welcher sich mit Spaniens, Englands und Hollands Seefahrern vereinigt hatte, um die Entdeckung jenes Theils der neuen Welt vollständig

dig zu machen; aber den letzten Schritt that ein französisches Handelshaus *Baur*, welches den Schiffshauptmann *Etienne Marchand*, bald nach seiner Rückkunft von *Bengalen*, zu einer ganz neuen Fahrt um die Welt im Jahr 1790 abschickte. Diese Reise, die zweite, welche von *Franzosen* unternommen wurde, liefert eine Menge wichtiger Entdeckungen, und gibt so viele neue Aufschlüsse über einen großen Theil des bisher noch immer nicht recht bekannt gewesenen nordwestlichen *Amerika's*, daß jeder deutsche Leser mir's danken wird, wenn ich ihn in einer Uebersetzung mit einem Werke bekannt mache, welches so vielen Stoff zu lehrreicher Unterhaltung gibt. Ich glaubte diese Absicht vollkommen zu erreichen, wenn ich die minder wichtigen und nur für gewisse Klassen von Lesern brauchbaren Nachrichten wegließe, und nur dasjenige beibehielte, was für jeden, dem die Kenntnis der Erde und ihrer auch noch so entfernten Bewohner nicht gleichgültig ist, einen gewissen Grad von Interesse haben muß. Man kann diese Uebersetzung zugleich als eine Ergänzung von *la Perouse's* Reise ansehen, wovon ebenfalls in meinem Verlage eine Uebersetzung erschienen ist.

J. C. Hinrichs.

Reise um die Welt

in den Jahren

1790, 1791 und 1792.

Erstes Kapitel.

Abfahrt von Marseille. — Einfahrt in Porto-Praya auf der Insel Sant. Jago. — Umsegelung des Vorgebirgs Horn. — Einfahrt in die Inseln Las Marquesas de Mendoza. — Aufenthalt und Umgang mit den Eingebornen, in der Bucht Madre de Dios auf der Insel Santa, Cristina oder Bahitaho.

Der Hauptmann Etienne Marchand ging am 1790.
14ten December 1790 aus dem Hafen von Marseille Dec.
unter Segel. 14.

Am 29ten Nachmittags besuhr er die Meerenge 29.
vor Gibraltar, und richtete seinen Lauf so, daß
Marchands Reisen 1r Theil. II er

1790. er die Inseln des grünen Vorgebirgs erblickte, wo Dec. er auszuruhen gedachte.

29.

1791. Am 4. Januar 1791 des Morgens, wurde er Jan. die Insel Salvage ansichtig; und am andern 4. Tag, um drei Viertel auf zwei Uhr, entdeckte 5. er, in einer Entfernung von fünf und dreißig Meilen, den Pic von Teneriffa, (oder Seyde, Zeide, Terraira) in dem Augenblick, wo dieser merkwürdige Berg ihm fast südwärts blickt^{*)}. Diese Lage, auf dem wahren Mittagskreis des Pic, dessen Länge durch die astronomischen und geometrischen Arbeiten des Borda bestimmte ist, verschafte ihm das Mittel, den Fehler seines Wegs zu kennen und zu berichtigen. Es war ausgemacht, daß die allgemeine Bewegung der Gewässer, welche in diesen Gegenden ihren Lauf beständig gegen die Meerenge von Gibraltar hin nehmen, das Schiff in der Zeit von sieben Tagen fast um zwei Drittheile eines Grades, oder um 38 Meilen ostwärts getrieben hatte.

6. Man erblickte am 6ten die Insel Palma und die Insel For, oder Hierro.

9. Längenbeobachtungen, welche am 9ten Nachmittags angestellt wurden, zeigten, daß das Schiff, vom 5ten bis zum 9ten, noch 54 Minuten, oder ungefähr 16 Meilen, gegen Ost getrieben worden war; sie dienten zur Berichtigung der Berechnung der

^{*)} Alle in dieser Erzählung angezeigten Windstriche sind nach der Abweichung der Magnetenadel berichtigt, und auf den wahren Nord zurück gebracht worden, wo nicht ausdrücklich gesagt ist, daß ein Windstrich so verstanden worden, wie ihn der Seekompaß anzeigt.

der Fahrt; und am 14ten, um halb 10 Uhr des Morgens, bemerkte man die Insel Mayo oder Mai, die östlichste der vier Inseln, welche den südlichen Theil der Inselgruppe des grünen Vorgebirgs ausmachen. 1791. Jan. 14.

Der Anblick dieser Insel entdeckte, daß die Ströme ihre Richtung verändert, und daß die Gewässer durch ihre Bewegung das Schiff, vom 9ten bis zum 14ten, nach West gerieben hatten. Man berichtigte zum Theil die vorigen Fehler in der Schätzung; und bei Erblickung der Insel fand sich der Fehler auf 1 Grad, oder ungefähr 19 Meilen über die wahre Lage des Schiffs zurückgebracht.

Der Hauptmann Marchand hatte sich vorgenommen, in das atlantische Meer einzulaufen, um sich das Wasser und die Erfrischungen zu verschaffen, womit man sich versorgen mußte, um den Verbrauch zu ersetzen, ehe man die lange Fahrt unternahm, welche erfordert wurde, um, ohne irgend einen Hafen zu berühren, aus dem atlantischen in das große Meer zu kommen, und die Höhe der nordwestlichen Küste von Amerika zu erreichen.

Der Solide ankerte, früh am 15ten, in der Bucht La Praya, welche an der südlichen Küste der Insel Sant Jago liegt, der beträchtlichsten unter den Inseln des grünen Vorgebirgs; am 18ten ging er wieder in See, und nahm seinen Lauf so, daß er, ostwärts des Feuerlandes, auf dem Staaten-Land anfahren konnte, welches er anflchtig werden wollte, ehe er dem Vorgebirge Horn vorbey fuhr. 15.

1791. Die Schifffahrt des Hauptmanns Marchand bis
 Jan. zur Erblickung dieser Länder, giebt nur zu einigen Be-
 15. merkungen für Seefahrer Anlaß, welche ich gelegent-
 lich anbringen zu müssen geglaubt habe; sie beschäf-
 tigen sich hauptsächlich mit der zu verschiedenen Zei-
 ten angestellten Vergleichung des Resultats der will-
 führlichen und ungewissen Verfahungsarten, deren
 man sich bis auf diese Zeiten bedient hatte, um
 die Länge zur See zu bestimmen, mit den wo nicht
 streng, doch wenigstens hinlänglich genauen Verfah-
 rungsarten, wodurch die Astronomie das Tappen
 der ersteren ersetzt hat. Die Vergleichung dieser Re-
 sultate veranlaßte mich, die Ursache der Fehler der
 Schätzung in der Wirkung der Ströme in jenen gro-
 ßen Flüssen, wenn man so sagen kann, zu suchen,
 deren reißender Lauf, womit sie den Ocean nach
 allen Richtungen durchziehen, mit den Breitenkreisen,
 mit den Mittagstreifen, mit den Jahreszeiten, mit
 den Winden, mit dem Wanken der Ebbe und Fluth,
 and nach den Entfernungen sich zu ändern scheint,
 in welchen man in Rücksicht der großen festen Län-
 der oder Inselgruppen, schiffet. Doch läßt sich
 glauben, daß man, weil alles in der Natur ge-
 wissen Gesetzen und Ursachen unterworfen ist, durch
 Beobachtung und Erforschung der besondern Wirkun-
 gen im Stande seyn wird, einige allgemeine Wir-
 kungen zu entdecken, welche, bei den für unsre
 Erkenntnis festgesetzten Grenzen, und für unsern
 Gebrauch, bisweilen anstatt der Ursachen gelten.

Febr. Am ersten Februar, Abends um fünf Uhr,
 1. schnitt der Solide die Linie bei $23\frac{1}{2}$ Grad
 westlicher Länge von dem Pariser Mittags-
 kreis.

Die zu verschiedenen Zeiten angestellten Län-
 genbeobachtungen bewiesen, daß seit dem 6ten Febr.,
 als

als das Schiff die südliche Breite von $5\frac{7}{8}$ Grad erreicht hatte, bis zum 26ten desselben Monats, als es auf die Breite von 32 Grad 30 Minuten, und zwischen den 28. und 48. Mittagskreis westwärts von Paris gekommen war, die Ströme beständig nach Südwest, und Südwest ein Viertel West getrieben hatten; und daß ihre mittlere Wirkung in 24 Stunden, bei dem Fortgang des Schiffes in der Länge, 10 bis 11 Meilen betragen hatte, um welche das Schiff täglich unter seine Schätzung getrieben worden war; aber die Beobachtungen am 8ten März zeigten, daß, seit dem 26ten Februar bis zu diesem letzten Zeitraum, die Richtung der Ströme sich geändert hatte; daß sie, in dieser Zwischenzeit, ungefähr $3\frac{1}{2}$ Grad östlich, und $1\frac{1}{2}$ Grad nördlich getrieben hatten; daß ihre zusammengesetzte Richtung 3 bis 4 Grad nördlich gegen Ost-Nord-Ost war; und daß das Schiff in dieser Richtung, durch eine unmerkliche Bewegung, in 10 Tagen auf eine Weite von $208\frac{1}{2}$ Meilen getrieben worden war, welches ungefähr 21 Meilen in 24 Stunden beträgt. Diese Aenderung in der Richtung der Ströme, welche bis zum 8ten März beständig gegen Süd und West getrieben hatten, und welche seit diesem Zeitraume nach Ost und Nord trieben, kann keiner andern Ursache zugeschrieben werden, als der Wirkung des großen Stroms, welcher aus dem Rio de la Plata heraustritt, und welcher das Schiff während der Tage, welche es zu seiner Ueberfahrt brauchte, beherrschte hatte.

1791.
Febr.
26.

März.
8.

Es ergab sich aus diesem Umstand, daß eine Ausgleichung des Fehlers in der Schätzung der Länge vorgenommen werden konnte; und daß dieser Fehler

1791. Fehler, welcher am 26ten Februar 4 $\frac{1}{2}$ Grad rück-
März. wärts betrug, am 8ten März auf 53 Minuten zu-
rückgebracht war.

Die Beobachtungen der folgenden Tage be-
wiesen, daß noch neue Ausgleichungen geschehen
waren.

Indessen zeigte das Senkblei bereits die Nähe
17. von Land; am 17ten März Nachmittags zeigte
es 70 Klafter sehr feinen grauen Sandgrund, ver-
mischt mit schwarzen und weißen Körnern. Man
maß häufig die Tiefe bis zur Erblickung des Stra-
tenlandes, welches man von der Höhe der Masten
April. am ersten April zu Mittag entdeckte, so wie man
nach den Beobachtungen es erwartet hatte.

Um vier Uhr wurde das Vorgebirg San-
Juan, die östlichste Spitze dieser Länder, gegen
Süd, ein bis zwei Grad westlich, in einer Ent-
fernung von 13 bis 14 Meilen nach dem Augen-
maß, umschifft.

Die Länge dieses Vorgebirgs wird, nach den
auf der zweiten Reise des Hauptmanns Cook
angestellten Beobachtungen, auf 66 Grad 7 Minu-
ten gegen West von Paris angegeben; und bei
Vergleichung derjenigen, welche man nach den Beob-
achtungen des 30ten März, auf dem Schiff zählte,
und welche mit der Länge des Vorgebirgs, auf
dessen Mittagstreife es sich befand, einerlei seyn
mußte, sieht man, daß sie nur ungefähr 21 Mi-
nuten abweicht, welche hier nur 4 Meilen gelten.

Die aus der Berechnung der Wege seit der
Abfahrt von La Praya, geschlossene Länge zeigte
eine

eine fast gleiche Genauigkeit; sie unterschied sich von der wahren nur um 37 Minuten, oder ungefähr 7 Meilen vorwärts; aber diese Genauigkeit ist die Wirkung des Zufalls, welcher wollte, daß große Fehler auf der einen Seite durch gleiche Fehler auf der entgegengesetzten Seite ihre Ausgleichung finden sollten. Aber ein unwissender Schiffer, welcher auf seiner Ueberfahrt keines von den Mitteln zu brauchen gewußt hätte, welche ihm Aufklärung über die Fehler verschaffen konnten, welche bei einer täglichen Schätzung unvermeidlich sind, deren Angaben immer so ungewiß ausfallen, würde nicht unterlassen haben, seine mit dem Tag und gleichsam mit der Stunde erfolgte Erblickung von Land, nach einer Fahrt von 73 Tagen, zu rühmen; er würde seinem eigenhümlichen Talent, der Scharheit seines Augenmaases, der Genauigkeit seiner Berechnungen, kurz seiner Geschicklichkeit eine Genauigkeit zugeschrieben haben, welche bloß der Erfolg eines glücklichen Zufalls war; denn es ist bewiesen, daß, wenn bei der Fahrt des Solide von La Praya bis zum Staatenland, die Fehler, anstatt sich auszugleichen, sich eben so sehr gehäuft hätten, — welches in andern Gegenden und in andern Umständen geschehen konnte — die Summe dieser Fehler mehr als $13\frac{1}{2}$ Grad betragen haben würde, welches auf dem Breitenkreise, wo man das Land erblickte, einen Fehler von hundert sechzig Meilen gegeben hätte.

Als der Solide das Vorgebirge San Juan aus dem Gesichte verlor, nahm er seinen Weg so, daß er dem Staatenland ostwärts vorbei fahren, und von da im Rücken des Feuerlands, ohne es ansichtig zu werden, den Breiten-

1791.
April.
1.

1791. tenkreis des Vorgebirgs Horn erreichen konnte, April. welches man in Augenschein nehmen wollte.

1.

6. In der Zwischenzeit vom 6ten zum 7ten überfuhr man den Mittagkreis dieses Vorgebirgs, dessen Länge 69 Grad 46 Minuten beträgt; denn am Mittag des 7ten war das Schiff, nach der durch die nachfolgenden astronomischen Beobachtungen verbesserten Berechnung der Fahrten, auf $70\frac{1}{4}$ Grad gekommen.

11. Erst am 11ten erlaubte der Zustand des Himmels, Längenbeobachtungen anzustellen; und aus ihrem Erfolg, verglichen mit dem Erfolg der Berechnung der Fahrten, schloß man, daß die Schätzung, seit der Erblickung des Vorgebirgs San Juan, um 2 Grad 6 Minuten, oder ungefähr um 23 Meilen zu groß war, um welche das Schiff durch die Wirkung der Ströme ostwärts getrieben worden war, welche es zu gleicher Zeit fast um einen halben Grad, oder um 10 Meilen, nordwärts getrieben hatten.

19. Längenbeobachtungen, welche am 19ten angestellt wurden, zeigten, daß seit dem 11ten die Wirkung der Ströme das Schiff durch eine nicht sichtbare Bewegung um 2 Grad 9 Minuten jenseits des Wegs gegen Ost, welchen die Berechnung der Fahrten angab, getrieben hatte; und nach den Breitenbeobachtungen war es zu gleicher Zeit um 1 Grad 20 Minuten südwärts getrieben worden; das heißt, sein geschätzter Weg gegen Nord hatte sich um diese Größe vermindert. Man schloß daraus, daß die unmerkliche Bewegung des Schiffs es in der Zeit von acht Tagen, 152 Meilen in der Rich-

in den Jahren 1790, 1791, 1792. 9

Richtung von West, Südwest ein Grad West getrie- 1791.
ben hatte; daß die mittlere Wirkung des Stroms April.
19 Meilen in 24 Stunden gewesen war. 19.

Man sieht, daß der Fehler, welcher bei der Schätzung der Wege in der Zwischenzeit vom 11ten zum 19ten begangen worden war, fast um 3 Minuten jenen Fehler ergänzt und berichtigt, welcher zwischen dem 1ten und 11ten Statt gefunden hatte.

Wenn man die Erfolge der Beobachtungen am 11ten und 19ten gegen einander hält, so läßt sich bemerken, daß im Süden des Feuerlandes, und in der großen Südsee, die Ströme den nemlichen Gang zu nehmen scheinen, welchen man in dem südlichen Weltmeer beobachtet hatte, das heißt, daß überhaupt, in dem einen wie in dem andern, die Ströme, welche gegen Nord treiben, auch gegen Ost treiben; und daß diejenigen, welche gegen Süd treiben, zu gleicher Zeit auch gegen West treiben.

Zwar hatten die widrigen Winde genöthigt, sich bis zum Breitenkreis von 60 Grad zu erheben, gleichwohl empfand man in dieser Höhe die Kälte nicht, welche man erwartet hatte; Reaumur's Thermometer fiel nur bis zum Eispunkt, und nur während einigen Stunden der Nacht. Aber man kann nicht sagen, daß die Witterung schön gewesen wäre; man hatte fast immer starke Windstöße, Hagel und Schnee.

Man fing an, gegen Nord zu treiben, sobald als der Wind diesen Weg zu nehmen erlaubte; und
am

1791. am 20ten war man, nach den Beobachtungen in
 Aprtl. der großen Südsee bis auf $51\frac{1}{2}$ Grad Breite,
 20. und $93\frac{1}{2}$ Grad westlicher Länge gekommen. In
 dieser Lage befand man sich auf 210 Meilen
 westlich, 3 bis 4 Grad Nord, von dem Vorge-
 birg Viktoria, der westlichsten Spitze der nord-
 lichen Küste der Magellanischen Meerenge;
 so daß der Solide, in der Zeit von 20 Ta-
 gen, die Fahrt um das Feuerland gemacht hatte.
 Der Hauptmann Cook, welcher im Jahr 1769
 den nämlichen Weg gemacht hatte, mußte 30 Tage
 dazu anwenden; doch war er durch die Straße
 Maire gegangen, anstatt dem Staatenland
 ostwärts vorbei zu fahren, welches nach Beschaffen-
 heit des Windes, den Weg etwas verkürzen kann.

Seitdem der Solide in das große Meer
 getreten war, sah man den ganzen Tag die Albatros,
 die Petrelen von verschiedenen Arten, die
 Quebrantabueffos, die Hünner vom Hafen Egmont,
 und alle die mannigfaltigen Arten von Wasservögeln
 um das Schiff herumfliegen, welche die Seefahrer,
 und nach ihnen die Ornithologen, zu beschreiben
 beliebt haben, und welche mit den Wallfischarten
 und andern Bewohnern der Gewässer, welche auf
 ihrer Oberfläche spielen, bestimmte zu seyn scheinen,
 den Schiffer zu ergötzen, und die Einformigkeit jener
 Leere zu vernichten, welche das Auge nicht messen
 kann, und wo, ohne die Gegenwart einiger be-
 lebter Wesen, der Mensch, welcher sie durchfährt,
 und welcher sich zwischen den Tiefen des Meers und
 zwischen der Unermesslichkeit des Himmels befindet,
 sich mitten in der Welt ganz allein glauben könnte.
 Ich verweise den Leser auf das Reise-Journal,
 welches diese Erzählung begleitet, um die Zeitpunkte
 zu

zu erfahren, in welchen die verschiedenen Arten von 1791! Vögeln oder Fischen angetroffen wurden, in welcher April, Gegend jede sich zu zeigen anfängt, und in welchem 20. Meer eine Art über alle die andern der nämlichen Gattung in Menge zu herrschen schien. Ich werde mich begnügen, hier die von dem Wundarzt Kobler gegebene Beschreibungen einiger Vögel anzuführen, welche am Bord des Solide in den ersten Tagen des Aprils gefangen wurden, und welche er zu untersuchen im Stande war.

„Einer dieser Vögel, welcher an der Schnur gefangen wurde, hat $3\frac{1}{2}$ Fuß Ausdehnung mit Inbegrif von vier Zoll für den Durchmesser seines Leibes; und seine Länge, von der Spitze des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes, beträgt 18 Zoll.“

„Der Flügel besteht aus zehn Schwungfedern von einem Fuß Länge; seine Farbe ist grau, und wird am äußersten Ende schwarz; die Bedeckung ist hellgrau, und wird endlich über dem Kopf weiß; der Bauch ist durchaus weiß; der Schwanz besteht aus zwanzig Federn in zwei Reihen, und er entfaltet sich nach dem Willen des Vogels. Die Natur war besorgt, seinen Leib unter der Feder, welche ihn deckt, mit jenen sehr wolligen, und folglich sehr warmen Flaumfedern zu versehen, welche sie allen Wasservögeln in den Eisgegenden gab. Die Beine haben $2\frac{1}{2}$ Zoll Länge bis an die Gelenke der Krallen, deren Länge ebenfalls $2\frac{1}{2}$ Zoll beträgt, mit Inbegrif der Länge der Klauen. Die Füße sind breit, und bestehen aus drei Krallen und einer Klaue oder Sporn an der Ferse; die äußere Kralle hat vier Gelenke, die mittlere drei und die innere zwei

1791. zwei. Der Hals hat drei Zoll Länge, und der
 April. Kopf einen Zoll im Durchmesser. Die sehr bedeckte
 20. Stirne trägt einen Schnabel von zwei Zoll Länge,
 und von sechs Zoll Breite an der Wurzel; der
 Schnabel ist an dem Ende des Oberkiefers krumm,
 welcher aus drei Knochen besteht, von welchen die
 zwei Seitenknochen sich mit dem mittlern vereinigen,
 und zwei Streifen auf jeder Seite machen. Die Na-
 senlöcher, welche durch eine knorpeliche Scheidung
 getrennt sind, über welche sich eine blaue Haut
 zieht, öffnen sich in einer Entfernung von sechs Li-
 nien von der Stirne, an der Stelle, wo der obere
 Kiefer sich leicht herabsenkt. Vier Linien unter den
 Nasenlöchern beginnt die Krümmung des Schnabels,
 dessen untere Ränder nach ihrer ganzen Länge ein-
 gezackt sind. Die sehr bedeckten Ohren stehen vier
 Linien von dem hintern Winkel des Auges ab,
 und ihre Oefnung beträgt zwei Linien im Durch-
 messer. Das Ende des untern Kiefers läuft in
 eine abgerundete Spitze zusammen, welche genau
 nach der Krümmung des obern geformt ist, und
 verschließt die Zunge, welche sie fast ganz aus-
 füllt. Der Gaumen ist mit nervigen Warzen über-
 säet.“

„Bei Eröffnung des Körpers fand man den
 Magen aus einer Haut gebildet, welche ganz
 leer war; und der Kropf, welcher sechs Linien im
 Durchmesser hatte, war mit Kräutern angefüllt,
 deren Natur man nicht unterscheiden konnte, welche
 man aber für See gras halten kann; die innere
 Haut fühlte sich so rauh, wie die Zunge einer
 Kaze. Bei verschiedenen Vögeln der nämlichen Gat-
 tung, welche man öffnete, fand man den Magen
 und den Kropf mit Vogelfedern angefüllt, und
 bei

bei einem derselben den Schnabel eines Vogels, 1791.
an welchem man den Schnabel des Sturmvogels April.
(Avis procellaria) zu erkennen glaubte." 20.

Ein andrer Vogel, welcher, wie der erste, an der Schnur gefangen wurde, verdiente wegen der Merkwürdigkeit seines Gefieders, daß der Wundarzt Koblet sich mit seiner Beschreibung beschäftigte.

„Dieser Vogel, sagt er, zeige nur zwei Farben, weiß und schwarz; aber sie sind auf eine so mannigfaltige Art vertheilt, daß sie seiner Bekleidung den angenehmsten Anblick geben. Der fast runde Kopf, und der Obertheil des Halses, ist von dem schönsten Schwarz; die Kehle und Bauch, von einem glänzenden Weiß. Die Fede- rung, welche aus kleinen, an ihrem Ende abgerundeten, und mit braunen und weißen Flecken bezeichneten Federn besteht, zeigt auf jeder Feder die Figur eines kleinen verschobenen Vierecks, welches sich tausendmal wiederholt findet; der Hintertheil ist noch merkwürdiger, weil jene noch häufigere Figuren hier viel regelmäßiger und deutlicher sind, und bei allen Vögeln dieser Gattung, welche man zu untersuchen Gelegenheit hatte, sich unter der Gestalt eines Vierecks zeigen, welches aus einem seiner Winkel gesehen wird. Seine ganze Ausdehnung beträgt $2\frac{1}{2}$ Fuß, mit Inbegriff der 3 Zoll für den Durchmesser seines Körpers; jeder Flügel ist mit zehn Schwungfedern versehen, von welchen die größten den äußern Saum und den dritten Theil des innern Saums, schön schwarz haben, und das übrige ist ein schönes Weiß; die kleinen Schwungfedern sind nur am Ende schwarz, welches eine Ein-

1791. **Einfassung** von dieser Farbe um einen weißen Grund herum gibt. Wenn der Vogel in Ruhe ist, so kreuzt er gewöhnlich seine Flügel in Gestalt einer Scheere. Sein Schwanz besteht aus achtzehn Schwungfedern in zwei Reihen; die weiße Farbe herrscht über zwei Dritttheile ihrer Länge; ein kleiner schwarzer Strich, von der Breite eines Zolls, begrenzt die Federn der ersten Reihe; und bei den Federn der zweiten beträgt der Strich nur drei bis vier Linien. Die ganze Länge des Vogels, von der Spitze des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes gerechnet, beträgt einen Fuß.,,

„Sein Auge ist sehr schwarz und sehr lebhaft. Sein Schnabel, von der Schwärze des Ebenholzes, hat nur vierzehn Linien Länge, und krümmt sich an seinem Ende leicht zurück, welches ihm ein minder dünnes Ansehen gibt, als den übrigen Seevögeln; dieser Schnabel besteht, wie bei den andern, aus drei Stücken, wovon die zwei Seitenstücke sich mit dem mittlern vereinigen, an welchem sie durch Bänder und durch eine Haut befestigt sind, welche diesen Stücken einen Spielraum zwischen sich verstatten. Die Nasenlöcher, welche in ihrer Mitte durch eine knorpelige Scheidewand getrennt sind, haben eine runde Gestalt, und werden durch eine Verlängerung des Stirnbeins gedeckt, welches dem Schnabel ein viertes Stück zu geben scheint, dessen Wurzel von den Federn bedeckt ist. Die Spitze des oberen Kieferes endigt sich mit einem kleinen sehr spitzigen Haaken, welcher von der Spitze bis zu dem gekrümmtesten Theil drei Linien beträgt; der untere Kiefer, welcher ganz mit der Zunge angefüllt ist, paßt genau an den oberen, nach seiner ganzen Länge, und endigt sich in eine stumpfe Spitze.
Die

Die Ohren sind wie bei den andern Vögeln angebracht. Die Füße sind platt; sie haben drei Krallen, und eine bewegliche Klaue an der Ferse. Das Bein ist schwarz, und hat zwei Fuß Länge. 1791.
April.
20.

„Der Charakter dieses Vogels ist sehr sanft und vertraulich; öfters belustigte man eine große Anzahl derselben, während mehrerer Stunden, mit kleinen Angelbaaken, welche sie sehr geschickt ihrer Nahrung beraubten. Man zog sie ohne Mühe allmählig bis unter das Hintertheil des Schiffs. Man versuchte, einige derselben mit der Harpune zu spießen, aber es gelang nicht; weil ihre zu große Leichtigkeit und ihre Lage auf jener Flüssigkeit der Harpune keinen Widerstand entgegen stellte, so tauchten sie bei dem Wurf unter, ohne davon verwundet zu werden. Das Geschrei dieses Vogels bei seinen Spielen oder Streitigkeiten, ist rauh und scharf, kra kra ra kra kra. Diejenigen, welche man an Bord genommen hatte, schienen ihre Freiheit nicht zu beklagen; wiewohl sie in den ersten Augenblicken häufige Bemühungen angewendet hatten, um sie wieder zu erlangen.“

Der Wundarzt Roblet hat die zwei Vögel unbenannt gelassen, deren Beschreibung man eben jetzt gelesen hat; der erste scheint eine graue Perrele zu seyn, und der zweite ist unstreitig die gefleckte Perrele, gewöhnlich das Damenbrett genannt; man weiß, daß dieser Name ihm von den Seefahrern gegeben wurde, weil das Gefieder, womit der obere Theil seines Körpers bekleidet ist, wirklich ein Damenbrett vorstellt.

Diese zwei Vögel haben, wie überhaupt alle Seevögel, einen Geschmack von Fisch und Schlamm,

1791. so daß nur der Hunger einen bewegen könnte, sie
 April. zu essen. Doch urtheilen die Matrosen anders;
 20. aber man weiß, daß ihre Eßlust nichts verschmäht,
 und daß selbst die Katzen auf dem Schiff, wenn
 sie ergriffen werden können, wie Kaninchen fritasirt
 werden; sie haben bisweilen die Dicke eines kleinen
 Thiers von dieser Gattung; aber zweifelhaft ist,
 ob sie eben den Geschmack und eben das Zarte
 haben.

Unter den verschiedenen Vögeln, welche der
 Solide auf seiner Fahrt antraf, bemerkte man
 besonders einen, von welchem einige Seefahrer ge-
 redet haben, welchen aber keiner beschrieben hat.
 Bougainville sagt, daß, als er sich am 2ten
 December 1767 auf der Höhe des Vorgebirgs
 der Jungfrauen befand, zwei weiße Vögel,
 wie große Tauben, sich auf seine Seegelstangen
 gesetzt hätten; und er fügt hinzu, er habe einen
 Flug ähnlicher Vögel über die Bucht der Malouin-
 nen ziehen gesehen.

Der Solide traf den ersten Vogel dieser Art
 am 25ten März, bei 44 Grad südlicher Breite,
 63½ Grad westlicher Länge, in einer Entfernung
 von ungefähr 70 Meilen von dem Magellanischen
 Lande; und man bemerkte ähnliche bis zum 7ten
 April, als man auf 58½ Grad Breite, und
 71 Grad Länge auf ungefähr 48 Meilen süd-
 wärts ein Viertel Südwest vom Vorgebirge Horn
 gekommen war.

Nach dem Bericht des Wundarztes Koblet,
 welcher uns die Beschreibung dieses Vogels liefert,
 in welche ich diejenige zusammen geschmolzen habe,
 welche

welche der Hauptmann Chanal ebenfalls davon gemacht hat, trifft man diese weiße Vögel in ziemlich großen Entfernungen von jedem Lande, zum Beispiel, auf 50, 60 und 70 Meilen, entweder weil der Wind sie in die ofne See treibt, oder weil sie Zugvögel sind; aber selten sieht man ihrer mehr als zwei auf einmal. Ihr Flug geschieht durch ein schnelles Schlagen mit ihren Flügeln, welche eben so breit als lang sind, ein Merkmal, welches sie schon von den andern Wasservögeln unterscheidet. Einer von denen, welche man am Bord des Solide fing, hatte die Patten mit einer röhlichen Erde beschmutzt. Diese Art scheint gern zu sitzen; nachdem sie einige Zeit um das Schiff herum geflogen waren, setzten sie sich auf die Segelstangen; und wenn die Furcht oder die Ermüdung sie allzusehr druckte, so sah man sie sich auf das Wasser setzen; aber man sah keinen derselben auf seiner Oberfläche spielen.

1791.
April.
20.

Dieser Vogel hat die Größe der stärksten Taubenart; wie diese, hat er Hals und Kumpf kurz und dicht beisammen. Sein Gefieder ist im Ganzen weiß und sehr schön; und bei einem Dugend derselben, welche man gesehen hat, bemerkte man nicht einen einzigen Fleck; aber das Innere der Federn ist an der Wurzel mit einem schwärzlichen Dun versehen. Seine ganze Länge, von der Spitze des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes, beträgt 14 Zoll; seine Ausdehnung beträgt 2 Fuß 4 Zoll; und von dieser Abmessung gehen 4 Zoll auf den Durchmesser des Körpers von einem Flügel zum andern. Man sieht an dem Ende des ersten Gelenks eines jeden Flügels einen kleinen harten Auswuchs, von der Gestalt einer Warze,
Marchands Reisen 1r Theil. B und

1791. und dieser Auswuchs ist allen Vögeln dieser Art
 April. gemein. Sein Schwanz ist kurz und gut besetzt.
 20. Sein Schnabel ist wie bei den Hünerearten, aber
 dicker, einen Zoll lang, endiget sich in eine Spitze,
 und hat sechs Linien im Durchmesser an seiner
 Wurzel; der vordere Theil ist wie beim Schnabel
 des Kernbeißers. Die zwei Kiefer berühren sich
 genau nach ihrer ganzen Länge; bloß der obere ragt
 über den untern mit einem kleinen Haaken von ungefähr
 einer halben Linie, wie bei den Hünern, hervor; in
 der Mitte sind die Nasenlöcher, welche mit einer Art
 Schuppen bedeckt sind, welche aus der Wurzel des
 Schnabels tritt; und diese Wurzel ist mit kleinen
 Warzen umgeben, aus deren Mitte man eine kleine
 Feder hervorstehen sieht. Die Ohren stehen un-
 terhalb des hinteren Augenwinkels, in der Ent-
 fernung von sechs Linien. Die Iris erscheint schwarz,
 und die Hornhaut graulich. Unter den Augen ist
 eine grauliche Haut, von Federn entblößt, wie bei
 unsern gemeinen Hünern. Die Zunge, welche etwas
 länger ist als der Schnabel, füllt ihre ganze Breite;
 der Gaumen ist mit nervigen Warzen übersät,
 welche diesem Vogel den Sinn des Geschmacks
 viel zarter als den andern Vögeln machen müssen.
 Das Innere seines Schnabels, der Luftröhre gegen-
 über, ist mit einer andern Reihe größerer Warzen,
 als die ersteren sind, versehen, und von welchen
 die beiden mittleren in der Gestalt von zwei kleinen
 Haaken hervortreten. Seine dunkelgrauen Patten
 sind nach Verhältnis dicker und länger, als bei den
 Seevögeln; doch beides nicht so sehr, wie bei den
 Strandvögeln. Sein Fuß war wie beim Huhn, wenn
 nicht die Krallen verhältnismäßig stärker waren; es
 sind ihrer drei, sie stehen nach vorne, und von einan-
 der getrennt, ohne einige Zwischenhaut; die Klaue,
 wo

womit sich jede Kralle endiget, ist schwarz und sehr hart. 1791.
April.
20.

Bei Eröffnung des Körpers fand man den Magen leer, und der ziemlich dicke und inwendig mit einer gezähnelten Haut überkleidete Kropf war mit kleinen Kieseln und mit Stückgen von Eierschaalen angefüllt.

Der Wundarzte Koblet und der Hauptmann Chanal sagen einstimmig, daß dieser Vogel weder nach Fisch noch nach Morast schmeckt, und daß er ein gutes Essen ist; sein Fleisch gleiche dem Taubenfleisch und hat auch den Geschmack; und einige Officiere, welche es kosteten, verglichen es mit dem Fleisch des Wasserhuhns.

Man geräth in Verlegenheit, wenn man diesem Vogel seine Klasse anweisen soll. Die Patten, welche man mit einer röchlichen Erde beschmutzt gefunden hat, die Gestalt und Beschaffenheit des Schnabels, und die Art zu fliegen, scheinen einen Landvogel anzuzeiagen; die Gestalt des Kropfs, so wie die kleinen Kiesel, und die Stücke von Eierschaalen, welche sich darin fanden, verkündigen sogar einen kernfressenden Vogel; da hingegen der Dun, welcher seinen Körper unter der Feder deckt, ein Merkmal ist, welches dem Seevogel zukommt. Sein Schnabel, welcher mit einem geringen Unterschied dem Schnabel eines Huhns gleich kommt, ist nicht der Schnabel eines Raubvogels, und scheint nicht bestimmt zu sein, den Fisch zu erschwarpen und zu zerfetzen; er würde daher schwer seine Nahrung auf dem Meere finden; und gleichwohl trifft man ihn in ziemlich großen Entfernungen von jedem Lande. Wenn er, wie mehrere Merkmale es anzeigen, ein Landvogel ist, so müssen seine Flügel eine große Stärke haben, und sein Flug muß sehr schnell seyn,

1791. weil er in der Zeit zwischen seinen Mahlzeiten sich
 April. so weit von dem Lande, welches ihn ernährt, ent-
 20. fernen, und dahin zurückkehren kann, um seine
 Nahrung zu suchen.

Man sieht, daß dieser Vogel gewissermaßen ein Räthsel ist, dessen Auflösung unsre Seefahrer nicht gesucht haben; sondern, da sie keinen Reisenden kennen, welcher diesen Vogel beobachtet, und unter einem andern Namen angegeben hätte, als der weiße Vogel, so bedienten sie sich des Rechts, den unbekanntem Arten einen Namen beizulegen, und nannten ihn die weiße antarktische Taube; die Ornithologen müssen entscheiden ob dieser Name ihm gelassen werden darf.

Bis jezt hatte sich auf der Fahrt des Solibe keine Seebegebenheit gezeigt, welche eine besondern Erwähnung zu verdienen geschienen hätte; als man aber am 20ten April, wie ich gesagt habe, auf die Höhe von $51\frac{1}{2}$ Grad südlicher Breite, und ungefähr 210 Meilen westwärts in die westliche Mündung der Magellanischen Meerenge gekommen war, so wurde man von einem heftigen Sturm empfangen, welcher das Schiff vier und zwanzig Stunden lang quälte; und es ist zu bemerken, daß dieser Sturm der einzige ist, welchen es seit seiner Abfahrt von Europa erfahren hatte. Ich bemerkte, daß es gleichwohl in einer Jahreszeit, welche nicht die günstigste ist, jenes fürchterliche Vorgebirg Horn umsegelt hatte, dessen bloßer Name, noch mitten in unserm Jahrhundert, Schrecken einflößte. Dieser schon beglaubigte Wahn war durch die Erzählung der Schwierigkeiten sehr verstärkt worden, welche der Kommodore Anson
 in

in diesen Gegenden erfuhr, und der auf einander ^{1791.} folgenden Windstöße, welche seine Schifffahrt hinder- ^{April.} ten, einen Theil seines Geschwaders zerstreuten, ^{20.} und den Verlust eines der Schiffe verursachten, aus welchen es bestand. Er hatte die Straße Maizre am 7ten März befahren; bei der Annäherung der Herbstnachtgleiche der südlichen Halbkugel mußte er sich südwärts des Vorgebirgs Horn befinden; und man weiß, daß auf allen Höhen überhaupt, und besonders in der Nähe der Küsten, die Zeit der Nachtgleichen stürmisch ist; es geschieht ziemlich selten, daß die Zeiten, in welchen die Sonne den Aequator durchläuft, nicht durch einige Windstöße bemercklich gemacht werden. Die Erfahrung der neueren Seefahrer hat bewiesen, daß, wenn man seinen Weg so einrichtet, daß man während der günstigen Jahreszeit, während des Sommers der südlichen Halbkugel, in die südlichen Meere kommt, man keine größere Schwierigkeit beim Umsegeln des Vorgebirgs Horn erfährt, als beim Umsegeln jedes andern Vorgebirgs; auch war diese erlangte Gewißheit die Veranlassung, daß man seit einigen Jahren die Fahrt durch die Magellanische Meerenge aufgab, wo man wegen des häufigen Ankerns und Abänderns der Segel, die Kräfte des Schiffsvolks ohne allen Vortheil abnutzt, — den Keim zu Krankheiten erzeugt, welche sich mit der Zeit entwickeln, — oft den Verlust der Anker veranlaßt, — die Schiffstau nothwendig beschädigt; und mehr als einmal hatte man im Verlauf einer langen Fahrt, Ursache gefunden, zu bedauern, daß man im Anfang das Schiffsgeräthe so wenig geschont hatte, welches man nicht ersetzen kann, und womit, bei vielen Gelegenheiten, die Rettung des Schiffs und der Mannschaft verknüpft ist. Die

Ge

1791. Gewißheit, daß man in der Meerenge Holz und
 April. Wasser findet, mußte auch dazu beitragen, daß
 20. man in früheren Zeiten die Magellanische
 Straße der Straße Maire und Schouten vor-
 zog; aber seitdem die Untersuchungen des Haupt-
 manns Cook ihn an der südlichen Küste des
 Feuerlandes jene große Bucht entdecken halfen,
 welche von ihm Christmas-Sound (Weihnachts-
 Bucht) genannt wurde, welche an ihrem Rande
 mehrere gute Ankerplätze, Wasser, Holz und heil-
 same Pflanzen liefert; — seitdem man, nach
 der Besichtigung dieser Küste, und nach der Beob-
 achtung des nämlichen Seefahrers versichert ist,
 daß neue Untersuchungen hier noch andre Hafen
 finden lassen würden, welche eben so geschickt sind, die
 Schiffe aufzunehmen und mit Lebensmitteln zu ver-
 sorgen, so ist kein Grund mehr zu dem Entschluß
 vorhanden, sich in das lange und krumme
 Labyrinth der Magellanischen Meerenge zu
 verwickeln.

Der Sturm, welchen der Solide eben jetzt
 ausgestanden hatte, zerstreute auf einige Tage,
 aber verschonte nicht völlig seine lustige Beglei-
 tung, jene Begleitung verschiedener Vögel, welche
 ihn nicht verließen, und welche unstreitig oft aus-
 geruht hatten, seitdem das Schiff von ihnen um-
 ringt gewesen war. Um 2ten des Morgens
 21. glückte es dem Hauptmann Marchand, zwei Al-
 batros mit der Flinte zu erschießen; und der
 Wundarzt Noblet ergriff sie, um Beobachtungen
 damit anzustellen, und sie dem Messer zu unter-
 werfen.

Der Albatros, der größte unter den plattfüßi-
 gen Vögeln, wird oft in den Tagebüchern der
 See

Seefahrer erwähnt, weil er mehreren Meeren ge-^{1791.}
 hört. Er ist bei den Schiffern häufiger unter ^{April.}
 dem Namen des Kap: Hammels bekannt. Es ^{21.}
 läßt sich vermuthen, daß ihm dieser Name deswegen
 gegeben wurde, weil die Matrosen, da er
 sehr gemein in dem südlichen Weltmeer ist,
 welches die Europäer zuerst besucht haben, indem
 das Vorgebirg der guten Hoffnung der merk-
 würdigste Punkt dieses Meeres ist, und da seine
 Hammel wegen ihrer Dicke bekannt sind, geglaubt
 haben, den Namen des Kap: Hammels auf
 den größten Vogel dieses Oceans anwenden zu
 können, welcher an seiner Dickleibigkeit von weitem
 erkennbar ist. Wenn man sich mit dieser Ablei-
 tung des Wortes begnügt, so muß man wenigstens
 gestehen, daß die Ähnlichkeit der beiden Thiere
 nicht sehr auffallend ist.

Der Wundarzt Koblet liefert uns die folgen-
 de Beschreibung von den beiden Albatros, welche
 am Bord des Solide gefangen wurden; die Na-
 turforscher werden sie mit denen vergleichen kön-
 nen, welche verschiedene Schriftsteller davon gege-
 ben haben.

„Von den beiden Albatros, welche gefangen
 wurden, hatte der eine neun Fuß, und der andre
 neun Fuß vier Zoll in der Ausdehnung; ihre Län-
 ge, von dem Ende des Schnabels bis zum Ende
 des Schwanzes, betrug drei Fuß. Die Flügel,
 welche wie bei den andern Vögeln getheilt sind,
 haben mehr Dunen und Federn; sie haben, nächst
 sechs Schwungfedern, welche den Rand ausmachen,
 72 andre kleinere Federn in drei Reihen, welche
 sich mit dem Leib vereinigen, und an ihrem Ur-
 sprung

1791. sprung mit sehr kleinen weißen Federn bedeckt sind.
 April. Die andern großen Federn sind, ungefähr nach dem
 21. dritten Theil ihrer Länge, ebenfalls weiß und das
 übrige derselben ist schwarz. Die Patten sind wie
 bei der Gans: sie haben nur drei Krallen, welche
 durch eine braune Haut unter sich verbunden sind;
 die äußere hat vier Gelenke; die mittlere drei;
 und die letzte, oder innere, zwei. Der Kopf hat
 $8\frac{1}{2}$ Zoll Länge, und auf den bloßen Schnabel ge-
 hen davon fünf. Bei einem dieser Vögel waren die
 nämlichen Theile blaß rosenroth. Bei dem einen,
 dessen Gefieder bunter war, als bei dem andern,
 waren die Kiefer, bis auf anderthalb Zoll von
 ihrem Ende, schön weiß wie Elfenbein; und das
 übrige hatte das Ansehen eines weißen Horns.
 Der Oberkiefer ist auf jeder Seite gezähnt, bis
 auf ungefähr anderthalb Zoll von seiner Wurzel, und
 das Stück, welches um sechs Linien davon getrennt
 zu sein scheint, macht zur Rechten und zur Linken
 eine Valvel, und bildet die Nasenlöcher; dieser
 Kiefer senkt sich in seiner Mitte auf eine sehr merk-
 liche Art, und erhebt sich an seinem Ende, wo
 das hornige Wesen eintritt, welches den Haaken
 bildet, welcher um drei Linien über den Unterkiefer
 hervorragt. Die zwei Seitenstücke des Oberkiefers
 haben an ihrem oberen Rand eine Art eines längli-
 chen Saums; und an dem hinteren Theil der un-
 teren Einfassung sieht man eine sehr tiefe Furche,
 welche bestimmt ist, eine gleiche Strecke des unteren
 Kiefers zu decken, welcher aus drei Stücken von der
 nämlichen Art besteht, wie der obere, mit dem Un-
 terschied, daß der untere sich in eine stumpfe Spitze
 endiget, welche aus einem hornartigen Wesen be-
 steht, von der nämlichen Beschaffenheit, wie bei
 dem Haaken des oberen Kiefers. Die Zunge, von
 einem

einem Zoll Länge, hatte mehr als acht Linien 1791:
Breite." April

21.

„Der größte der beiden Albatros, welcher auch das braunste Gefieder hatte, wog 17 bis 18 Pfund; der andre, welcher ein Weibgen war, wog etwas weniger; am Leibe war er oben und unten schön weiß; die Flügel waren oben schwarz und unten weiß; aber sein Flaum war weit sparsamer als beim Männgen, welches man dem Mausgen, oder dem Brüten, zuschreiben kann. Beide waren mit Insekten, von der Art der Hühnerflöhe bedeckt, aber von etwas länglicherer Gestalt.“ —

Die Beschreibung der Vögel, welche die Aufmerksamkeit des Schiffers zur See an sich ziehen, hat uns auf einige Augenblicke die Fahrt des Solide aus dem Gesichte gebracht, welcher eben einen heftigen Sturm gelitten hatte. Mittags am 2ten hatte der Wind beträchtlich an seiner Stärke verloren; aber das Schiff wurde noch immer von dem heftigsten Wanken beunruhiget, wider welches die geübtesten Seefahrer Mühe hatten, sich zu wehren; der Freiwillige, Madenus Chanal, Bruder des Hauptmanns, wurde umgeworfen, und schlug, bei einer dieser starken Erschütterungen, mit dem Kopf so hart auf das Verdeck, daß man ihn ohne Bewußtheit aufhob aber eine zu rechter Zeit geschehene Ueberlässe machte, daß dieser Zufall keine traurige Folge hatte. Man beschäftigte sich, ohne Zeitverlust, mit Ausbesserung des Schadens, welchen die Windstöße am Rumpf und am Takelwerk des Schiffes verursacht hatten; und sobald als der Wind die Segel zu richten erlaubte, machte man von allen denen Gebrauch, welche man aufziehen konnte, ohne den Masten zu schaden.

Nach

1791. Nach den Längenbeobachtungen, welche man am
 April. 24ten und 25ten angestellt hatte, und nach den
 24. täglichen Beobachtungen der Breite, mußte man
 25. glauben, daß, in der Zwischenzeit vom 19ten
 zum 25ten, die Wirkung der Ströme fast unmerk-
 lich geworden war; denn man fand nur sehr kleine
 Abweichungen zwischen dem Fortgang gegen Nord
 und gegen West, welchen man aus den Beobach-
 tungen geschlossen hatte, und zwischen demjenigen,
 welchen die Berechnung der Fahrt anzeigte. Das
 Schiff hatte sich zwischen den Breitenkreisen von
 52½ und 46 Grad, und in dem Raum zwischen
 93 und 96 Grad westlicher Länge befunden.

Die Absicht des Hauptmanns Marchand war anfangs, sich geradezu und ohne auszuruhen, von den Inseln des grünen Vorgebirgs nach der nordwestlichen Seite von Amerika zu begeben; und die Gesundheit des Schiffsvolks, welche seinem guten Willen gleich kam, und welche die während der Fahrt um die südlichen Länder von Amerika, und um das Vorgebirg Horn, erlittenen Beschwerlichkeiten nicht verändert hatten, konnte die Ausführung des Vorhabens möglich machen, welches man gefaßt hatte, ganz in einem Zug, und ohne irgend ein Land ansichtig zu werden, eine Fahrt von ungefähr 4000 Meilen zu machen. Dieses Vorhaben konnte ein verführendes Ansehen haben, weil es das Verdienst darbietet, eine Schwierigkeit überwunden zu haben, und weil man gern von einer Schwierigkeit redet, welche man zu überwinden wußte; aber ich gestehe gleichwohl, daß ich keinen andern Vortheil, kein andres Verdienst dabei finde, als daß man eine sehr mäßige Ersparniß in dem Aufwand der Unternehmung bewirkte. Auch muß

muß man rechnen, daß, wenn allzulange Ermüdun- ^{1791.}
 gen, welche fast unvermeidliche Folgen nach sich ^{April.}
 ziehen, in einer entfernteren Zeit zu langen Erho- ^{25.}
 lungen nöthigen, um der Mannschafft Zeit zu lassen,
 ihre erschöpften Kräfte wieder zu sammeln, die Er-
 sparniß, welche man zur Absicht gehabt hatte, sich
 durch den Zuwachs von Ausgaben mehr als erschöpft
 findet, welche die Länge eines erzwungenen Aufent-
 halts veranlassen muß; und man kann sagen, daß
 in dieser Beziehung der wohlverstandene Vortheil
 der Kaper mit demjenigen übereinstimmt, was die
 Menschenliebe gebietet. Indessen bin ich weit entfernt,
 es zu billigen, daß man ohne Noth das Ausru-
 hen vervielfältige; geschieht es aber, um den Was-
 servorrath zu erneuen, und sich der harten Verbinda-
 lichkeit zu entziehen, es dem durch Hitze und Ar-
 beit verdursteten Menschen zu verweigern, so ist es
 eine gebotene Ruhe, und noch mehr, wenn man
 sie geben kann, ohne eine allzu kostbare Zeit zu
 verlieren, und ohne von seinem Weg abzukommen.
 Nur jenes verhaßte Ausruhen muß man verbannen,
 welches durch Neugierde oder Faulheit veranlaßt
 wird, und welches in den Zeiten, worin wir leben,
 nicht mehr durch die Furcht gerechtfertiget werden
 kann, daß eine lange Fahrt den Keim des Schar-
 bocks entwickle, von welchem man glaubt, daß
 er immer bei einigen Personen unter dem Schiffs-
 volk vorhanden seyn müsse; die Verwahrungsmit-
 tel, deren Gebrauch bekannt ist, und deren Anwen-
 dung man bei langen Reisen allgemeiner gemacht zu
 sehen wünschen muß, können jetzt eine hinlängliche
 Sicherheit gewähren, um sich keiner solchen Un-
 ruhe Preis zu geben. Doch hat alles seine Grenzen,
 über welche hinaus der Gebrauch einer guten Sache
 ein Mißbrauch werden kann; und man darf nicht glau-

1791. glauben, daß, weil man sich mit skorbutwidrigen
 April. Mitteln versorgt hat, man die Fahrt über das Ziel
 25. verlängern könne, wo der Mangel an Wasser, und
 eine zu lange Entbehrung frischer Nahrungsmittel, und
 der Landluft, die Wirkung der besonderen Mittel
 vernichten würde, deren man sich bedient hatte,
 um den Krankheiten vorzubeugen, welche dem Ver-
 halten zur See eigen sind.

Mai. Ein Zufall, welchen man nicht vorausgesehen
 hatte, veranlaßte den Hauptmann des Solide, jeden
 Gedanken an eine ununterbrochene Fahrt aufzugeben.
 Man bemerkte gegen die Mitte des Mai, daß das
 vorräthige Wasser in den Fässern zu verderben an-
 fing; und es wurde bald unerläßliche Nothwendigkeit,
 auf anderes zu denken. Der Hauptmann Mar-
 chand, welcher die Nothwendigkeit erkannte, aus-
 ruhen zu müssen, ehe man sich an die Küste von
 Amerika begäbe, entschied für die Inseln Las
 Marquesas de Mendoza, welche auf dem
 Breitenkreise von 10 Grad südlich, und gegen den
 141ten Mittagskreis westlich von Paris liegen.
 Die Lage dieser Inseln war so viel passender, da er,
 um die Windstillen zu vermeiden, welche man oft
 antrifft, wenn man seinen Weg zu sehr gegen Ost
 nimmt, entschlossen war, die Linie bei 142 Grad
 westlicher Länge zu durchschneiden.

Die Ströme, deren Wirkung in der Zwischen-
 zeit vom 19ten zum 25ten April, auf der Fahrt
 des Schiffes wenig merklich gewesen war, fingen seit
 9 diesem letzten Tag, bis zum 9ten Mai, mit ziem-
 licher Stärke wieder zu wirken an, und trieben in
 diesen 14 Tagen auf 31 bis 32 Meilen gegen Ost,
 einige Grad Nord. Man hatte zwischen 46 und

50 Grad südlicher Breite, und zwischen 95 Grad 46 Minuten, und 96 Grad 48 Minuten westlicher Länge von Paris geschift. 1791.
Mai.
9.

Vom 9ten bis zum 12ten verminderte sich die Wirkung; aber vom 12ten zum 27ten, da man von 28½ auf 19½ Grad Breite, und von 99 auf 116½ Grad Länge gekommen war, fingen sie mit neuer Kraft zu wirken an, indem sie ihre Richtung änderten. In diesen 15 Tagen trieben sie das Schiff 87½ Meilen gegen West, 17½ Grad südlich, über seinen scheinbaren Lauf; und am 27ten fand sich die geschätzte Länge fast um 2½ Grad geringer als diejenige, welche durch die Beobachtung bestimmt worden war, wiewohl in den ersten Zeiten dieser Fahrt starke Ausgleichungen der Fehler gemacht worden waren. 12.
27.

Man kann bemerken, daß vom 9ten bis zum 27ten Mai, wo das Schiff die Breitenkreise zwischen 30 Grad und 19½ befahren hatte, die Ströme, mit einer größeren oder geringeren Abweichung gegen Süd, mit einer Geschwindigkeit von 4 bis 18 Meilen in 24 Stunden, westlich getrieben hatten; und man wird sich erinnern, daß zwischen den nämlichen Breitenkreisen im südlichen Weltmeer das Schiff eine gleiche Wirkung von den Strömen, und nach einer ähnlichen Richtung erfahren hatte.

Seit dem 24ten hatte der Hauptmann Mars Chand seinen Weg nach den Mendoza's Inseln genommen. Man weiß, daß diese Inseln im Jahr 1595 von Mendanna entdeckt wurden; und daß 1774 der Hauptmann Cook sie besuchte, und

1791. und ihre bis dahin sehr ungewisse geographische
 Mai. Lage bestimmte. Nach den an diesem und am fol-
 27. genden Tag angestellten Beobachtungen, ging der
 Solide ab, um sich dahin zu begeben, und zwar
 von 21 Grad 54 Minuten südlicher Breite, und
 113 Grad 41 Minuten westlicher Länge.

Von dem Punkt, wo er sich am 24ten Mai befand, bis zum Landen auf den Mendoza = Inseln, liefert die Fahrt keine Begebenheit, welche von dem gewöhnlichen Lauf der Schiffahrt abzuweichen. Ich will bloß erinnern, daß man am 19ten April, einige Tage vor dem Zeitpunkt als der Hauptmann Marchand seinen Weg nach den Inseln nahm, einen zahlreichen Flug von Colletten bemerkte, eine Vögelart, welche sich nur in der Nähe des Landes in Haufen zu zeigen pflegt. Ihr Flug ging nach Südwest und Westsüdwest; und man konnte vermuthen, daß irgend ein Land in dieser Gegend vorhanden sei; das Schiff war damals auf 40 Grad südlicher Breite, und auf 100½ Grad westwärts des Pariser Mittagkreises gekommen. Einige hydrographische Charten zeigen bei 38 Grad Breite, und 108 Grad Länge, eine Inselgruppe, welche im Jahr 1773 oder 1774 von den Spaniern entdeckt worden seyn soll; aber die von dem Lieutenant Roberts entworfene allgemeine Charte der dritten Reise des Hauptmanns Cook, so wie die große Charte, welche der englische Erdbeschreiber Alexowseith in den Jahren 1790 und 94 herausgab, setzen eben diese Inseln, ich weiß nicht aus welchem Grund, 32 Grad Breite, und auf 131 Grad westlicher Länge von Paris.

Mehrmals hatte man, während der Fahrt, einige von den Fischen bemerkt, welche unter dem
 Namen

Namen der fliegenden Fische bekannt sind, ^{1792.} welche sich in allen Meeren finden, und überhaupt ^{Jun-} zu den drei Geschlechtern des *Exocoetus*, des *Trigla* ^{10.} und des *Gasterosteus* gehören; wie der fliegende Harder, der Pirabus, der Seegeier, und ganz vorzüglich der Pirapes. Man weiß, daß diese Fische, weil ihre Brustflossen, wegen ihrer Stärke und Größe, zu dem Mechanismus, welchen das Fliegen erfordert, besser passen, als bei den andern Fischen, sich über dem Wasser erheben, und sich in die Luft schleudern können, worin sie sich einige Augenblicke erhalten. Die Farbe und die Größe der fliegenden Fische sind nach den Geschlechtern verschieden; der Pirapes, welcher vorzugsweise der fliegende Fisch genannt wird, ist oft von der Größe der Makrele. Ihre Flügel sind weiter nichts, als Flossfedern, deren Strahlen, indem sie sich von einander entfernen, durch eine lockere, durchsichtige und leimige Haut vereinigt bleiben, bei welcher Farbe und Flecken verschieden sind, wie die Gattungen; je nachdem sie von den Sonnenstrahlen getroffen werden, erscheinen sie versilbert in den Augenblicken, wo der Fisch sich ihrer zum Fliegen bedient; im Wasser verrichten sie das Geschäft der Schwimmsfüße; und nach der großen Fläche und Länge der Ruder, in Vergleichung mit der Kleinheit des Fahrzeugs, zu schließen, muß der fliegende Fisch das Wasser mit einer großen Geschwindigkeit spalten. Die Seefahrer glauben, daß das Vermögen zu fliegen, oder sich auf einige Augenblicke von der Oberfläche des Wassers zu erennen, das Mittel ist, wodurch die Natur es ihm möglich machte, sich der Verfolgung der großen Fische zu entziehen, welche ihn unaufhörlich zu verschlingen drohen. Aber er entgeht nur einer Todesart,

um

1791. um einer andern entgegen zu fliegen, wenn, wie es
 Jun. oft geschieht, sein Flug ihn in ein Schiff wirft;
 16. denn die Seeleute, welche wissen, daß dieser Fisch
 eine schmachhafte, wiewohl ziemlich unverdauliche,
 Speise ist, wissen ihn geschickt zu greifen; und er hat
 bloß die Ehre, von dem König der Thiere gegessen
 und verzehrt zu werden, anstatt von irgend einem
 Tyrannen des Meers gierig verschlungen worden
 zu seyn. Dieses sind nicht die einzigen Gefahren,
 welchen das Leben der fliegenden Fische ausgesetzt
 ist. Die Vögel der großen Arten verfolgen und
 überfallen sie, wenn sie sich auf der Oberfläche des
 Wassers zeigen; kein Element bietet ihnen einen Schutz
 wider die Menge ihrer Feinde, welche die Luft, die
 Erde, und die Meere bevölkern.

Die fliegenden Fische mit zwei Flügeln
 sind, wie ich gesagt habe, sehr gemein, und
 scheinen keinem Meer besonders anzugehören; aber
 am 10ten Junius, gegen $9\frac{1}{2}$ Grad südlicher Breite,
 und 135 Grad westlicher Länge, bemerkte man auf
 dem Solide einen Fisch von jener Gattung, welche
 größer zu seyn scheint, als diejenigen, welche man
 in den andern Gegenden antrifft, und sich von den
 ersteren wesentlich dadurch unterscheidet, daß er vier
 Flügel anstatt zwei hat; und diese Flügel sind
 sehr roth schattirt. Bougainville hatte Fische
 von der nämlichen Art gesehen, und zwar bei
 $15\frac{1}{2}$ Grad südlicher Breite, und bei $148\frac{1}{2}$ Grad
 östlicher Länge, in dem Zwischenraum der Untiefe-
 fen, welche er auf diesem Breitenkreise ungefähr
 100 Meilen südwärts von seinem Lande Loui-
 siana; diejenigen, welche er bemerkte, waren
 schwarz, und schienen vier rothe Flügel zu haben;
 ihre Größe übertraf die gewöhnliche Größe der
 Fische

Fische mit zwei Flügeln. Ich erinnerte mich nicht, ^{1791.}
 von andern Seefahrern gehört zu haben, daß ^{Jun.}
 sie fliegende Fische mit vier Flügeln angetroffen ^{12.}
 hätten.

Die Wirkung der Ströme war, in der Zwi-
 schenzeit vom 27ten Mai bis zum 8ten Junius,
 wenig merklich; aber vom 8ten bis zum 10ten
 dieses letzteren Monats, in der Nähe des 10ten
 Breitenkreises und zwischen 131 und 136 Grad
 Länge, wurde das Schiff von seinem scheinbaren
 Weg fast um 18 Meilen gegen West, $7\frac{1}{2}$ Grad
 südlich, abgetrieben; und indem es sich immer auf
 dem nämlichen Breitenkreis zwischen 136 und
 $140\frac{1}{2}$ Grad Länge hielt, wurde es vom 10ten zum
 12ten, ungefähr auf 23 Meilen gegen West,
 $18\frac{1}{2}$ Grad südlich, getrieben.

Seit einigen Tagen schwebten Wolken von Goiden,
 Meerschwalben, und andern Vögeln von der
 Art derjenigen, deren Gegenwart die Nähe von
 Ländern verkündigt, haufenweise vor dem Solide;
 und die besten Längenbeobachtungen zeigten, daß
 der 12te Junius nicht vorüber gehen würde, ohne
 die Inseln Las Marquesas de Mendoza
 ansichtig zu werden; wirklich erblickte man sie
 früh um halb 10 Uhr.

Die erste Insel, welche man entdeckte, war
 die Insel Madalena, die südlichste der Gruppe.
 Zu Mittag umschiffte man sie gegen Südwest; und
 die Insel San Pedro, welche der ersten nord-
 wärts liegt, blieb gerade gegen West, in einer Ent-
 fernung von 14 Meilen nach dem Augenmaas.

Die Breite des Schiffs, welche in dem näm-
 lichen Augenblick aus der Mittagshöhe der Sonne
 Marchands Reisen 11 Theil. C ge

1791. geschlossen wurde, war 9 Grad 59 Minuten; genau
 Jun. so, wie die auf der zweiten Reise des Hauptmanns
 12. Cook angestellten Beobachtungen sie der Insel
 Pedro gegeben haben, auf deren Breitenkreis sich
 der Solide befand.

Es wird zur Aufmunterung der Seefahrer ohne Zweifel nützlich sein, hier kurz anzuführen, mit welcher Genauigkeit der Hauptmann Marchand, nach seinen Beobachtungen, und nach den Beobachtungen des Hauptmanns Chanal, nach einer Fahrt von 73 Tagen, seit der Erblickung des Vorgebirgs San Juan von dem Staatenlande, an den Mendoza-Inseln landete, ohne irgend ein ander Land zu erkundschaffen, indem er bloß aus der beständigen Anwendung astronomischer Beobachtungen die ganze Sicherheit seiner Fahrt hernahm, und zwar mitten auf einem Meer, wo die Ströme in Richtungen und mit Folgen wirken, wodurch alle Mittel, alle Berechnungen, alle gewöhnliche Verfahrungsarten des Steuermanns unsicher und unnütz gemacht werden.

Die letzten Beobachtungen zu Bestimmung der Länge des Schiffs waren am 10ten Junius um drei Viertel auf 5 Uhr Nachmittags gemacht worden; ihr Erfolg hatte, in Vergleichung mit dem Erfolg andrer Beobachtungen der vorhergehenden Tage, und mit dem Erfolg der Schätzung der Wege, gezeigt, daß in den Gegenden, welche das Schiff befahren, und bis zu dem Zeitpunkt, in welchem es sich befunden hatte, die Ströme ungefähr 26 Minuten, oder $25\frac{2}{3}$ Meilen in 24 Stunden gegen West, oder über die Schätzung, trieben. Bei Berechnung dieses Ueberschusses der wahren Geschwindigkeit

digkeit des Schiffs über seine scheinbare Geschwin-^{1791.}
 digkeit, fand man, daß am 12ten zu Mittag, als Jun.
 man die Insel San Pedro gegen West, in einer 12.
 Entfernung von 14 Meilen, umschiffte, die Länge
 des Schiffs 140 Grad 15 Minuten gegen West
 von Paris betrug. Aber nach den auf der zweiten
 Reise des Hauptmanns Cook angestellten Beobach-
 tungen mußte die Länge des Schiffs, in Bezug auf
 die Länge von San Pedro, 140 Grad $29\frac{1}{4}$ Mi-
 nuten betragen; der Fehler betrug nachher nur
 $14\frac{1}{2}$ Minuten; das heißt, die wahre Lage des
 Schiffs in Ansehung der Insel betrug nur $4\frac{1}{2}$ Mei-
 le mehr als diejenige, welche man ihm gab; und
 die Inseln, an welchen man landete, zeigen sich
 bei 18 bis 20 Meilen. Es ist sogar wahrschein-
 lich, daß, wenn in einem dem Tage der Landung
 noch näheren Zeitpunkt, als der zehnte war, die
 Witterung zu Beobachtungen günstig gewesen wä-
 re, der Fehler weniger betragen haben würde, oder
 doch weniger betragen haben könnte; denn man
 mußte annehmen, daß in der Zwischenzeit vom 10.
 bis zum 12ten die Geschwindigkeit und die Wir-
 kung der Ströme die nämliche gewesen war, wie
 an den Tagen vor den Beobachtungen des 10ten,
 und es ist durch den beim Landen erkannten Fehler
 bewiesen, daß diese Geschwindigkeit und diese Wir-
 kung in dem Verhältniß von $34\frac{1}{6}$ zu $26\frac{1}{2}$ größer
 gewesen war, als die vorige.

Um jetzt zu zeigen, wie viel der Fehler in der
 Länge betragen haben würde, wenn die Unwissen-
 heit den Hauptmann Marchand genöthigt hätte,
 zur Bestimmung seines Laufs bloß der gewöhnli-
 chen Verfahrungsarten und des blinden Tappens der
 Steuermänner sich zu bedienen, wird es hinlänglich

1791. sein, wenn wir hier überhaupt die Verschiedenheiten des Erfolgs der Berechnung der Wege, in Jun. 12. Vergleichung mit jenen anführen, welche im Verlauf der Fahrt aus Beobachtungen geschlossen wurden. Die Summe der einzelnen Fehler der Schätzung gegen Ost, oder rückwärts, betrug 8 Grad 51 Minuten; bei den einzelnen Fehlern gegen West, oder vorwärts, betrug sie 4 Grad 13 Minuten; die Summe der Fehler also in beider Rücksicht, nach einer Schiffahrt, welche nur 73 Tage weggenommen hatte, übertrifft die Summe um 13 Grad. Wahr ist, daß der verhältnismäßige Fehler, dessen Schätzung sich zur Zeit des Landens unrichtig befand, nur 4 Grad 38 Minuten betrug, das heißt, 92 Meilen rückwärts von der wahren Lage des Schiffes; aber dieses war eine Folge der Ausgleichungen, welche in den ersten Zeiten der Fahrt Statt gefunden hatten; und wer kann dem Seefahrer dafür bürgen, daß immer Ausgleichungen gemacht werden? Ein Fehler rückwärts ist immer gefährlich, weil man bei der Sorglosigkeit, welche die große Entfernung, in welcher man vom Lande zu sein glaubt, einflößen muß, ohne Behutsamkeit schiffet, ohne auf seiner Hut gegen einen Zufall zu sein, welchen man nicht glaubt besürchten zu müssen. —

Der Hauptmann Marchand, welcher durch den Anblick der Länder wegen seiner Lage gesichert war, nahm seinen Lauf gegen die Insel San Pedro, welche, wie bereits gesagt wurde, ihm gerade gegen West blieb; bald bemerkte er Dominika und Santa-Christina; und Nachmittags entdeckte er auf 12 Meilen, in Nordwest, ein Viertel Nord, die Insel Hood, die nördlichste der Gruppe.

Weim

Beim Umschiffen der Insel San Pedro auf 1791. ihrer südlichen Seite, in einer Entfernung von 2 Meilen, zeigte das Sentblei plötzlich 12 Klafter Wasser, Felsengrund; bis zu diesem Augenblick hatte man mit einer Schnur von 30 Klaftern keinen Grund gefunden. Man arbeitete sogleich, um sich vom Lande zu entfernen, und sich südlich zu halten; und auf dieser Fahrt waren die Tiefen ungleich, von 10 bis 18 Klafter, aber gleiche Beschaffenheit des Bodens. Um $\frac{1}{4}$ 12 Uhr Abends war man $3\frac{2}{3}$ Meilen von San Pedro entfernt, als das Sentblei 20 Klafter zeigte; der Grund, welcher immer felsig war, nahm allmählig bis auf 26 Klafter zu; und nach einer halben Stunde zeigte die Schnur von 30 Klaftern keinen Grund. Man nahm jetzt wieder den westlichen Weg; und um 2 Uhr zu Mitternacht fand man bei 60 Klaftern keinen Grund. Als der Hauptmann Cook, welcher von Nord-Ost kam, als er auf die Mendocina-Inseln sties, nordwärts der Insel San Pedro vorbei gefahren, und in den Kanal eingelaufen war, welchen Dominika von San Christina trennt, so konnte er die Felsenbank nicht bemerkt haben, an welcher der Solide vorbeifuhr; und die Berichte der Reise des Mendanna zeigen nicht, daß dieser sie gekannt habe. Der Hauptmann Chanal glaubt, daß diese Bank bei der Insel San Pedro selbst anfängt, daß sie sich gegen Süd-Südost erstreckt, und sich vielleicht, bei einer veränderlichen Tiefe, bis an die Insel Madalena hinzieht.

Die Absicht des Hauptmanns Marchand war, in die Bucht La Madre de Dios de Mendanna einzulaufen, wo der Hauptmann Cook

1791. 1774 ankerte, als er die zweite Entdeckung der Jun. Mendoza's Inseln machte, und welche einen besondern Ankerplatz und mehr Schutz darbietet, als zwei andere Buchten, welche, wie die erstere, auf der westlichen Seite von Santa Christina liegen, aber etwas südlicher.

- 12.
13. Am 13ten früh wurde der Hauptmann Chanal in einem Boot abgeschickt, um die Küste genau zu untersuchen, und die Einfahrt in Madre de Dios zu erkundschaffen; es währte nicht lange, ehe er sie entdeckte, und er gab davon dem Schiff ein Zeichen.

Indem er mit Messung ihrer Tiefe beschäftigt war, kamen mehrere Einheimische, welche aus der nordlichen Bucht abgeschickt waren, theils in Rähnen, theils schwimmend, und bezeugten durch ihre munteren Gesänge die Freude, welche ihnen die Ankunft der Fremden verursachte. Man bemerkte einen großen doppelten Kahn mit 18 bis 20 Menschen, unter welchen zwei bis drei Personen, welche bedeutender zu sein schienen als die andern, wiewohl kein Schmuck sie auszeichnete, in eine Seemuschel bliesen, indem der übrige Haufen sang und den Takt schlug, theils durch Klatschen mit den Händen, theils durch Schlagen mit der rechten Faust auf den Ellenbogen des auf der Brust kreuzweise liegenden linken Arms. Sie gaben bald zu verstehen, daß sie wüßten, welches Bedürfniß die Fremden in ihre Bucht führte; sie zeigten auf der einen Seite den Bach, welcher sich in die nordliche Einfahrt ergießt, und auf der andern die Quelle, welche aus dem zwischen den beiden Einfahrten gelegnen Felsen heraustritt; einige brachten sogar frisches Wasser in

in Kürbifflaschen. Weiber und Mädgen, welche 1791:
gruppenweise am Ufer standen, verschönerten den Auf- Jun.
tritt; und die Mannspersonen, welche den Kahn 13.
umringten, meldeten unsern Seelenten durch Zeichen,
welche nicht zweideutig waren, daß jene ihnen zu
Dienstern ständen; indem diese selbst, durch ausdrucks-
volle Blicke und reizende Gebärden, diese Sprache
aller Länder, sehr nachdrücklich das Anerbieten be-
stätigten, welches die Mannspersonen in Ansehung
ihrer gemacht hatten.

Der Hauptmann Chanal vertheilte unter
diesjenigen Eingebornen, welche seinem Kahn folg-
ten, einige solche gefärbte Glaskorallen, aus wel-
chen sich die Inselbewohner so gern Puz machen;
und diese boten ihm dagegen Kokosnüsse, Frucht
vom Brodbaum und Fische, welches ihnen mit Nä-
geln bezahlt wurde. Der Tausch geschah rechtmä-
sig; und dieses Mal machten die Eingebornen kei-
nen Versuch, etwas zu nehmen, was ihnen nicht
angeboten wurde. Sie hatten gehofft, daß die
Mannschaft des Kahns an das Land setzen würde;
und als sie ihre Erwartung getäuscht sahen, be-
zeugten sie darüber Mißvergnügen; aber sobald als
man ihnen zu verstehen gegeben hatte, daß man
das Schiff selbst in die Bucht führen würde, so war
der Ausbruch ihrer Freude, welche sich von neu-
em äußerte, eine Versicherung, daß man auf ihre
friedlichen und freundschaftlichen Gesinnungen rech-
nen könnte.

Der Solide war noch nicht in die Bucht ge-
kommen, als eine kleine Flotte von Kähnen, mit
Eingebornen beiderlei Geschlechts, theils aus Ma-
dre de Dios, theils aus südlicheren Buchten,
zum

1791. zum Theil sogar von der Insel Dominika, von
 Jun. wo das Schiff bemerkt worden war, ihm eiligst
 13. entgegen fuhr. Nachdem einer ihrer Greise eine
 Rede gehalten hatte, welche, wie sich vermuthen
 läßt, von keinem verstanden wurde, so befestigte er
 an die Lauge des großen Mastes ein Stück weißen
 Zeug; dieses war der Deltzweig; alle riefen um
 die Wette Tayo! Tayo! (Freund! Freund!)
 und das Schiffsvolk des Solide wiederholte im
 Chor Tayo! Tayo! Der Hauptmann Mar-
 chand ließ unter die Inselbewohner europäische
 Kleinigkeiten austheilen, worunter die Spiegel be-
 sonders ihre Aufmerksamkeit zu fesseln und ihr Er-
 staunen zu erregen schienen, als ob sie dergleichen
 niemals gesehen hätten; doch ist wahrscheinlich,
 daß sie vom Hauptmann Cook, und vielleicht frü-
 her vom Mendanna, einige erhalten hatten; und
 wenn, wie sich glauben läßt, die Zeit das Anden-
 ken an den Besuch der Spanier verwischt hatte,
 so war der Besuch der Engländer zu neu, als daß
 nicht einige Spur davon in ihrem Gedächtniß ge-
 blieben sein sollte. Ihre Menge vermehrte sich
 bald so sehr, daß es nicht mehr möglich war,
 auf dem Schiffe zu arbeiten; man bat sie, in ihre
 Rähne zurück zu gehen; sie verstanden sich gutwil-
 lig dazu; und kaum war die Sonne untergegangen,
 als sie sich auf den Weg machten, um ihre zu-
 gehörigen Inseln wieder zu erreichen, nach der Ge-
 wohnheit, welche allen Inselbewohnern des gro-
 ßen Weltmeers gemein ist, welche selbst der An-
 blick eines für sie so außerordentlichen Gegenstan-
 des, wie ein europäisches Schiff ist, nicht veran-
 lassen kann, während der Nacht von ihren Wohn-
 sitzen entfernt zu bleiben.

Der Wundarzt Roblet bemerkte während^{1791.}
des Aufenthalts des Solide in der Bucht La Ma-^{Jun.}
dre de Dios, daß von den Rähnen, der ver-^{13.}
schiedenen Inseln, welche mit dem Schiff zu han-
deln kamen, und welche sämlich, an jedem Abend,
nach ihrer Insel zurück kehrten, einer oder zwei,
immer ihre Fahrt nach einer Gegend des Gesichtes-
kreises nahmen, wo die Seefahrer bis jetzt kein
Land kennen.

Der Wind war am 13ten sehr schwach, und
so veränderlich, daß das Schiff den Ankerplatz vor
der Nacht nicht erreichen konnte; die Ströme erie-
ben ein wenig gegen West; und um sich zu behaup-
ten, lavirte man zwischen Santa, Christina
und Dominika. Am folgenden Morgen segelte^{14.}
man, mit einem bestimmten Wind aus Nord-
Nordost, schnell nach der Bucht La Madre de
Dios; und um 8 Uhr ließ der Solide, bei
30 Klaftern Wasser, auf einem vortreflichen Grund
den Anker fallen.

Raum hatte sich das Schiff an der Mün-
dung der Bucht gezeigt, als bereits über fünfhun-
dert Eingeborne in Rähnen es von allen Seiten
umringten; ihre Anzahl, welche mit jedem Aus-
gublick durch die Ankunft derjenigen zunahm, wel-
che von Dominika kamen, konnte beunruhigen;
aber ihre Gesinnungen zeigten sich nicht feindlich;
sie wollten nur eintauschen; sie brachten Früchte
mit, und boten Weiber. Man weigerte sich an-
fangs, sie an das Schiff zu lassen; man hielt sie
in ihren Rähnen zurück, bis man das Schiff auf
seinen Anker besefigt hatte. Doch war man be-
schäftigt, sie zu beobachten, um zu verhindern, daß
sie

1791. sie nicht alles raubten, was sie wegnehmen konnten; es läßt sich nicht denken, mit welcher Geschicklichkeit sie in einem Augenblick, und ohne anderes Werkzeug als ihre Finger, Stücke von Eisen oder Kupfer von dem Schiff los zu machen wußten, zu deren Herausziehung ein Europäer ein Werkzeug nöthig gehabt hätte. Als aber die Diebstähle häufig wurden, so hielt der Hauptmann Marchand für rathsam, sich bei guter Zeit allen solchen Unternehmungen zu widersetzen; und um die Insulaner zu schrecken und verzagt zu machen, ließ er eine pfündige Kanone mit Pulver abfeuern. Der Knall schien sie weder zu beunruhigen, noch selbst in Erstaunen zu setzen; sondern weil sie bloß glaubten, man wolle sie vom Schiffe entfernen, so wurden sie allmählig frech, und verübten manchen Raub mit mehr Kühnheit, als sie bisher gezeigt hatten. Eine vierpfündige Kanonenkugel, welche man über ihre Köpfe sausen ließ, und welche man gegen die Felsen der Küste richtete, schien ihnen doch Schrecken einzusößen, und hemmte auf einige Augenblicke alle Bewegungen auf ihrer Seite. Als sie sich aber bald von ihrer Furcht erholt hatten, so warfen sie Kokoschalen, Brodfrüchte, Stöcke, wovon einige unter dem Schiffsvolk getroffen wurden; sie schwenkten ihre Lanzen und stießen mit den Spitzen gegen das Schiff, um zum Kampf aufzufordern; einige versuchten die Bleierne Plunje am Schiffkiel wegzunehmen; andre trieben die Kühnheit so weit, daß sie die Flinte einem der Leute wegrißten wollten, welche die auf das Meer ausgesetzten Güter zu vertheidigen hatten. Man bemerkte, daß die unruhigsten, die erbittertesten, diejenigen waren, welche sich in den aus Dominika gekommenen Rähnen befanden; die Eingebornen von
Santaa

Santa Christina widerstehen sich diesem Un-^{1791.}
 fug nicht, schienen aber keinen Theil daran zu neh-^{Jun.}
 men. Ein minder vorsichtiger, minder menschen-^{14.}
 liebender Hauptmann, als der Hauptmann Mar-
 chand war, würde vielleicht geglaubt haben, es sei
 der Würde eines Europäers gemäß, zur Bestrafung
 der Kühnheit, und um die Beschimpfung zu
 rächen, Gebrauch von der Ueberlegenheit seiner
 Waffen zu machen; er sah nur Kinder, welche
 Männer schlagen wollen; er begnügte sich, das
 ganze Schiffsvolk bewafnet erscheinen zu lassen, und
 befahl bloß, zwei Flintenschüsse über die Köpfe
 der Verwegensten abzufeuern, aber so, daß sie das
 Zischen der Kugel hören konnten, und daß keiner
 davon berührt wurde. Diese Kriegsrüstung, die-
 se ersten Schüsse aus einem Gewehr, mit dessen
 unwiderstehlicher Gewalt die Europäer sie schon be-
 kannt gemacht hatten, bewiesen ihnen, daß man
 entschlossen war, sie mit Gewalt im Zaum zu hal-
 ten, und diese unblutige Drohung war hinläng-
 lich, um die Ordnung und die gute Eintracht wie-
 der herzustellen. Man hatte sich bloß wegen ei-
 niger kleinen Diebstähle zu hüten; als aber das
 Gestohlene zurückgefordert wurde, gab es der Räu-
 ber ohne Widerstand, oft mit Lachen zurück, als
 ob er den Raub nur für Muthwillen gehalten
 hätte.

Sobald als man für die Sicherheit des Schiffes
 gesorgt, und es auf seinen Anker befestigt hatte, er-
 laubte man den Insulanern an Bord zu kommen,
 und der Tauschhandel fing an. Man verschaffte sich
 hierdurch eine beträchtliche Menge von Kokosnüssen,
 Bananas, Brodfrucht und Fische, so wie verschie-
 dene kleine Hausgeräthe und Werkzeuge, Waffen,
 Stoffe

1791. Stoffe und Zierrathen, welche bei den Eingebor-
 Jun. nen im Gebrauch sind.
 14.

Indem aber der Handel mit Lebensmitteln den Hauptmann und die Officiere beschäftigten, stellte sich ein Schleichhandel am Bord ein. Zur Ehre der Seefahrer, welche Europa in diese entfernte Gegenden abschickt, sollte man vielleicht die Erzählung gewisser Vorfälle auf ihren Reisen unterdrücken, über welche der Weise seufzet, und wovon er gern seine Blicke wegwenden möchte; aber die Geschichte faßt sie auf; die Schwächen der Menschheit gehören ihr; sie muß den Mensch mit seinen Lastern und Tugenden schildern; und wenn sie von seinen Neigungen und Handlungen nur dasjenige zeigen wollte, was Lob verdient, so würde sie oft zum Schweigen gebracht werden.

Unter den Insulanern, welche aus Santa Christina und aus Dominika in ihren Kähnen hergefahren waren, befand sich eine ziemlich große Anzahl Weiber und Mädchen; die meisten waren wegen ihrer Jugend und Schönheit bemerklich. Die Blicke, die Gehehrden, die wiederholten Lockungen, ließen keinen Zweifel wegen der Absicht ihres Besuchs übrig; und die Mannspersonen, welche sie begleiteten, beeiferten sich um die Wette, ihnen zu Dolmetschern zu dienen, und ihren Gästen damit zu huldigen. Sie wurden an Bord gelassen; sie wurden von jungen Seeleuten aus den südlichen Ländern Frankreichs empfangen, deren Sinnlichkeit durch sechsmonatliche Ermüdungen nicht abgestumpft werden konnte. Beim ersten Anblick begannen die Unterhandlungen; und da die kontrahirenden Theile einander von keiner Seite irgend ein Mittel zur Verzögerung

zögerung oder zur Ausflucht entgegen setzten, so eilten sie ohne Verzug unter das Verdeck des Schiffs, um den Vergleich zu schliessen. — — Wir wolten einen dichten Schleier über dasjenige werfen, was hier vorging. Ich will bloß sagen, daß man bei Annäherung der Nacht die jungen Mendocainnen belastet mit Nägeln, mit kleinen Spiegeln, mit kleinen Messern, mit bunten Glaskorallen, mit Bändern, mit Stückchen Stoffs und mit andern Erzeugnissen unsrer Künste, welche sie gegen die einzige Handelswaare, worüber sie verfügen konnten, eingetauscht hatten, auf dem Verdeck wieder erscheinen sah. Oft haben sie in der Folge ihr Gewerbe nicht so geheimnißvoll getrieben; man sah sie, ohne andere Bekleidung, als welche ihnen die Natur gab, auf die Höhe des Mastes, an den Strickleitern mit einer Behendigkeit hinan klettern, welcher es die jungen Matrosen, welche ihnen nachsahen, kaum gleich thun konnten; und der besetzte Mastkorb des Schiffs fand sich in ein Lustwäldchen von Gnibus verwandelt. Zu andern Zeiten, wenn ihre allzugroße Menge die innern Bewegungen des Schiffs hinderte, oder wenn man, wegen ihres allzulangen Aufenthaltes, sie nöthigte, sich zu entfernen, so stürzten sie sich über das Geländer in das Meer, und schwammen mit einer Geschicklichkeit und Behendigkeit, wie sie kaum die Haifische haben; aber als ächte Sirenen entfernten sie sich nicht vom Schiffe; sie machten tausend Wendungen in seiner Nähe, und zeigten sich unter allen Gestalten; und weil sie leicht merkten, daß dieses Spiel unsern Seelenten unendlich gefiel, so erboten sie sich freiwillig, ihnen mehrere solche Vorstellungen zu geben; das hieß, ihnen ein Pfand für den folgenden Tag reichen; es war eine sichtbare

1791.
 Jun.
 14.

1791. bare Darstellung jenes reizenden Gemähltes der Geburt der Venus, wo der Pinsel eines Boucher
 Jun. die jungen Nereiden schilderte, wie sie um die Muschel herum, welche die Göttinn trägt, auf den Wellen spielen. Und was vermochte nicht die Kunst dieser Sirenen über den jungen Seefahrer, welcher kein Ulysses ist!

Nachdem man alles am Bord gegen einen Ueberfall verfügt hatte, welchen man, nach der Klugheit, immer von Seiten der Insulaner des großen Weltmeers, selbst von denen zu befürchten hat, gegen welche man am wenigsten mißtrauisch seyn zu dürfen glauben könnte, so begaben sich die Hauptleute Marchand und Chanal, mit einem Haufen von acht bewafneten Männern, an das Land. Eine Menge Insulaner beiderlei Geschlechts, welche sich auf dem Ufer der nördlichen Bucht, wo der Kahn landete, versammelt hatten, empfing sie mit allen Aeufferungen der Freude. Ein Greis, welchen sie für einen der Obersten des Bezirks hielten, rieb sehr ernsthaft und zu wiederholten Malen seine Nase gegen die ihrige; und man weiß, daß bei einigen Völkerschaften der in dem großen Weltmeer liegenden Inseln dieses Zeichen von Wohlwollen, welches uns anfangs seltsam vorkömmt, und welches doch nur die Verkleinerung von demjenigen ist, da man seinen Backen an den Backen eines andern legt, das gebräuchliche Zeichen ist, um diejenigen zu begrüßen, welche man für seine Freunde anerkennt; es ist der Bruderkuß.

Nach dieser ersten Aufnahme, welche die freundschaftlichsten Gesinnungen verkündigte, beeiferten sich die Eingebornen, welche das Bedürfnis der Fremden

den

den und die Absicht ihres Besuchs voraussehen, ih- 1791.
 nen den Bach zu zeigen, welcher in das nördliche Jun.
 Thal fließt, dessen Wasser vortreflich, und dessen ^{14.}
 Zugang vom Meer der leichteste ist. Sie führten
 sie hernach in einen Bezirk, welcher durch steinerne
 Mauern von vier bis fünf Fuß Höhe geschlossen
 war. Bloß einige Mannspersonen, ohne Zweifel
 aus einer höhern Klasse, wurden in diesen Ver-
 schluß eingelassen; die Weiber wurden ausgeschlos-
 sen und blieben mit der übrigen Menge draussen.
 Die Fremden wurden eingeladen, sich unter ei-
 nen großen Baum zu setzen, dessen Laub den Be-
 zirk beschattete und ihn gegen die Sonnenhitze ver-
 wahrte; die Eingebornen zeigten ihnen jetzt einen
 Mann von kleinem Wuchs, von einem sehr hohen
 Alter, welchem sie den Titel Othoouh gaben,
 welchen man für den Titel eines Königs oder Ober-
 haupts hielt, weil die Insulaner, welche sogleich
 erkannt hatten, daß der Hauptmann Marchand
 der Befehlshaber oder das Oberhaupt der Fremden
 wäre, ihn ebenfalls durch die Benennung Othoouh
 auszeichneten. Dieser kleine Greis hatte ein sehr
 elendes Ansehen; und so wenig hatte er jenes Zu-
 versichtliche, was die Macht gibt, daß er vielmehr
 ganz zitterte; kein Schmuck zeichnete ihn aus; und
 man konnte sich nicht überreden, daß ein so kleinliches
 Wesen das Oberhaupt des Kantos sein sollte. In-
 dessen bot ihm der Hauptmann Marchand Ge-
 schenke, welche er annahm. Jetzt setzten ihn die
 Umstehenden, vielleicht seine Minister, zwischen die
 beiden französischen Hauptleute; bald hernach wur-
 den vier Schweine hintereinander gebracht; und je-
 der von denen, welche eins brachten, legte, nach ge-
 haltener Aneude, sein Opfer zu den Füßen der Frem-
 den. Nägel, Spiegel, Glaskorallen, wurden an
 jeden

1791. jeden der Redner ausgeheilt; und damit endigte sich
 Jun. die Feierlichkeit. Die Franzosen kehrten an das
 14. Ufer zurück, in beständiger Begleitung von einem
 zahlreichen Haufen von Personen beiderlei Geschlechts,
 welche sangen und unaufhörlich Taya! Taya! —
 riefen. Die Tayos fanden bei alle dem, daß
 sie Tayos waren, gleichwohl ein Mittel, am
 Hauptmann Marchand das Schnupstuch und die
 Tobaksdose zu entwenden; weil man aber die Freu-
 de dieses Tages nicht stören wollte, so that man,
 als ob man es nicht bemerkt hätte. Man konnte
 sich in der Vermuthung bestärken, daß, wenn der
 Raub für die Völkerschaften auf den Inseln, wel-
 che auf dem großen Weltmeer zwischen den Wende-
 kreisen liegen, die Wirkung einer unwiderstehlichen
 Leidenschaft, eine Art von Naturbedürfnis ist, wel-
 ches durch den Anblick neuer Gegenstände geweckt
 wird, sie diese Handlung gar nicht für bedeutend
 hielten, denn man sah die Eingebornen von Madra-
 de Dios, in Gegenwart der Franzosen, Din-
 ge an ihrem Halse tragen, welche sie ihnen am
 vorigen Tage oder an dem nämlichen Morgen ge-
 raubt hatten.

Ich bemerke, daß weder der Hauptmann
 Cook, noch die Herren Forster in den Erzäh-
 lungen, welche sie uns besonders von der Insel
 Santa Christina gegeben haben, weder dieser
 Einfassung von steinernen Mauern, noch dieser fei-
 erlichen Aufnahme Erwähnung thun, welche der
 Hauptmann Chanal angeführt hat; vielleicht ist
 das Gebäude in der Zwischenzeit der 17 Jahre
 aufgeführt worden, welche zwischen der Reise der
 Engländer und der Reise der Franzosen verfloßen
 sind.

Noch

Auch bemerke ich, daß weder die einen noch die ^{1791:} andern von einer Art von Tempel geredet haben, Jun. welchen Figueroa, in seiner Erzählung der Reise ^{14.} des Mendanna, im Jahr 1595, Draculo nennt, (Drakel, Bethaus, Tempel,) welcher, in diesem Zeitraum, in einer kleinen Entfernung von den Wohnungen an der nördlichen Einfahrt zu sehen war, wo die Schiffe der drei Nationen verweilt hatten. Zwei Jahrhunderte konnten freilich hinreichen, um dieses Denkmal zu zerstören; aber sie vermochten nichts über die Beschreibung, welche Figueroa, nach dem Bericht des Quiros, ersten Steuermanns des Mendanna, davon gibt; und welche er uns in seiner Geschichte der großen Thaten des Don Garica de Mendoza, vierten Marquis von Caniete, gibt.

„Nicht weit von dem Flecken, sagt er, ist ein Draculo, von einer Umzäunung eingeschlossen, welche auf der westlichen Seite eine Oefnung hat; und in der Mitte des Bezirks erhebt sich ein Haus, dessen Eingang gegen Nord liegt. Man sah hier einige grob gearbeitete hölzerne Gestalten, vor welche verschiedene Speisen als Opfer hingelegt wurden; man bemerkte vorzüglich ein todt's Schwein, dessen sich die Spanier bemächtigten; und indem sie sich anschickten, sich über die andern Lebensmittel herzumachen, so hielten ihnen die Eingebornen den Arm zurück, indem sie ihnen zu verstehen gaben, daß dieser Ort, und alles was er enthielt, die Gegenstände ihrer Verehrung wären. —“

Fast möchte ich glauben, daß dieses Draculo, wovon Figueroa die Beschreibung gibt, Marchand's Reisen 11 Theil. D der

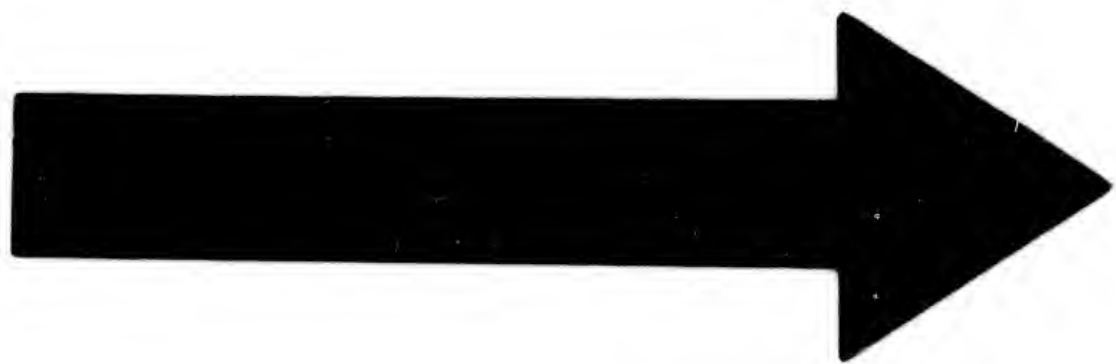
1791. der Ort des Begräbnisses irgend eines Oberhauptes des Landes war, oder eines Morai, in der Sprache der Insulaner der Wendekreise. Die Gewohnheit, Speise den Todten vorzusetzen, um für die Bedürfnisse zu sorgen, welche sie nicht mehr haben können, ist fast allgemein gewesen, und findet sich im ganzen Alterthum; und in unserm so gebildeten Europa, selbst bei Nationen, wo die erweiterte Vernunft und die Philosophie die alten Vorurtheile vielmehr zerstört haben, sieht man da nicht noch jetzt, im 18ten Jahrhunderte, eine prächtig besetzte Tafel in der erleuchteten Kapelle, wo die Fürsten, als ob sie lebten, und sich gewissermaßen überlebten, einbalsamirt, und mit den Zeichen der Macht bekleidet, auf ihren Prachtbetten hingestreckt liegen!

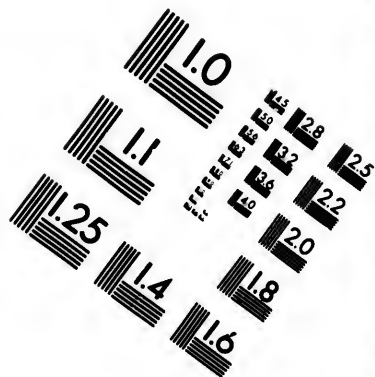
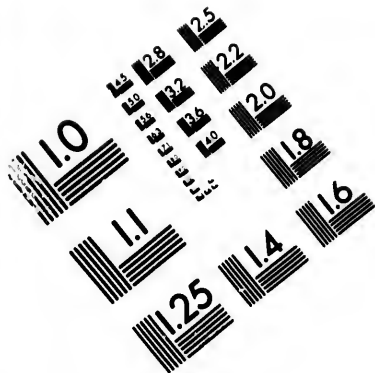
- Der Hauptmann Marchand hatte den 14ten Junius benutzt, um einige allgemeine Kenntnisse von dem Lande einzuziehen, und mit seinen Wirthen Bekanntschaft zu machen. Am 15ten begaben sich die Eingebornen in aller Frühe, haufenweise und in beiden Geschlechtern, auf das Schiff, und der Tauschhandel wurde wieder vorgenommen; den Mannspersonen wurde nicht erlaubt, an Bord zu kommen; blos die Weiber wurden zugelassen, und sie betrugen sich sehr anständig, heißt es in dem Tagebuch; sie raubten nicht.

Die Schaluppe wurde bewafnet, um an dem Wasserplatz die Fässer, unter der Bedeckung eines Hauses von acht Mann, zu füllen; der Hauptmann Chanal, welcher sie führte, wurde von den Lieutenants Infernet und Louis Marchand, Brüder des Hauptmanns, begleitet. Die Eingebornen

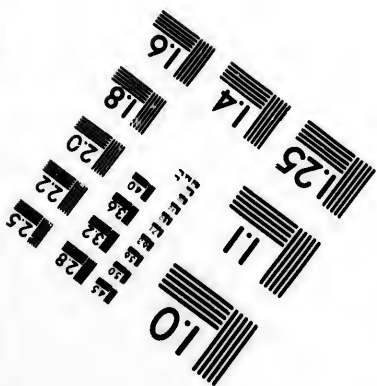
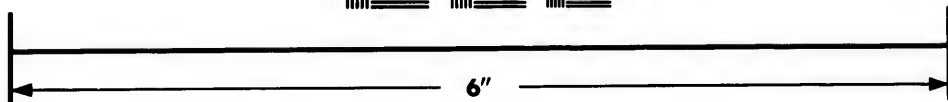
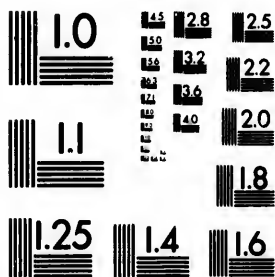
nen beeiferten sich, den Franzosen bei ihren Arbeiten zu helfen, und behielten für sich den mühsamsten Theil der Beschäftigung. Der Zufluß der Neugierigen hinderte bisweilen die Arbeiter; aber bei dem geringsten Zeichen, welches ihnen gegeben wurde, entfernten sie sich, ohne Unmuth zu äußern. Ein Zufall hätte beinahe diese gute Eintracht zerstört; ein wackhabender Matrose, welcher zum Zeitvertreib mit dem Gewehr spielte, womit er bewafnet war, ließ es wieder seinen Willen losgehen; die Kugel fiel mitten in eine zahlreiche Gruppe von Insularen, welche ruhig in dem Schatten eines großen Baums lagen, und sie traf einen Jüngling am Arm. Man konnte befürchten, daß dieser Zufall den Abgeschickten die Rache der Eingebornen zuziehen würde, aber er schien ihnen nur Schrecken eingeflößt zu haben; einige beeiferten sich, dem Hauptmann Chanal grüne Zweige, zum Zeichen des Friedens, darzubieten, und sie wiederholten traurig Tayo! Tayo! Er sann auf alles mögliche, um ihnen zu verstehen zu geben, daß der Schuß durch Zufall losgegangen war, und daß man gar nicht die Absicht gehabt hätte, ihnen Böses zu thun; bisweilen hatten sie das Ansehen, als verständen sie, was man ihnen sagen wollte, und schienen überzeugt; und gleichwohl wiederholten sie betrübt Tayo eto, matte eto! Freunde seid ihr, Mörder seid ihr! man überhäufte sie mit Freundschaftszeichen, man theilte Geschenke unter sie aus, und ihre Unruhe wurde gestillt; die Arbeit mit dem Wasser wurde wieder vorgenommen, und sie fuhren gern fort, die Beschwerlichkeit derselben mit Fremden zu theilen, mit welchen sie nicht zufrieden zu sein Ursache hatten,

1791.
Jun.
15.





**IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic
Sciences
Corporation**

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

18
20
22
25

10
11
12

1791. Sobald als die Schaluppe wieder an Bord ge-
 Jun. bracht war, ließ der Hauptmann Marchand, wel-
 15. cher den Umstand erfahren hatte, den ersten Schiffs-
 wundarzt Noblet sich einschiffen, um dem Insu-
 lulaner, welcher den Schuß bekommen hatte, alle
 Hülfe zu ertheilen, welche von seiner Kunst abhän-
 gen würde. In kurzer Zeit begab er sich an das
 Land. Bei seiner Ankunft verlangte der Haupt-
 mann Chanal, daß man den Verwundeten kom-
 men ließe, und man brachte ihn. Es war ein un-
 bäreiger Jüngling von sanfter und einnehmender Ge-
 stalt. Er erschien mit einer traurigen Miene, aber
 mit Zuversicht, wiewohl er glauben konnte, daß er
 sich mitten unter seinen Mördern befand. Die Ein-
 gebornen hatten auf der Wunde einen sehr sinnrei-
 chen Verband angebracht, welcher bewies, daß sie
 Brüche zu behandeln gewohnt sind. Der Wund-
 arzt fand, daß die Kugel durch den Vorderarm
 gegangen, und daß der Knochen zerbrochen war.
 Die Insulaner, welche beim Verbinden haufenwei-
 se zugegen waren, zeigten dabei die größte Auf-
 merksamkeit, und beobachteten, wider ihre Ge-
 wohnheit, das tiefste Stillschweigen. Nach der Be-
 handlung wurde der Jüngling mit Liebfosungen und
 Geschenken von den Franzosen überhäuft; die Sorg-
 falt, welche sie für ihn bezeigten, vertrat wirklich
 die Stelle der Vernunftgründe, welche nicht gut be-
 griffen werden konnten; und die Erkenntlichkeit, wel-
 che sich auf allen Gesichtern der Eingebornen zeigte,
 bewies ihren unvorsichtigen Gästen, daß ihr Un-
 recht vergessen war.

16. Die Schaluppe wurde am folgenden Morgen
 von neuem abgefertiget, um die Arbeiten des Wasser-
 sammelns fortzusetzen, und man fand bei den Insu-
 lulanern

lanern den nämlichen Beistand, die nämliche Hilfe, 1791:
welche man am vorigen Tage von ihnen erhalten Jun.
hatte. Der Tauschhandel wurde am Bord des Schiffs 16.
fortgesetzt, wo alles ruhig zuging.

Am dem nämlichen Tage machte der Hauptmann Marchand früh einen Gang in das Innere des Landes; er war von einem Bedienten begleitet, und einige Eingeborne hatten sich gefällig angeboten, ihm zu Führern zu dienen. Sie zeigten sich sehr beeifert, ihm den Arm zu reichen, und ihn auf schwierigen oder schlüpfrigen Wegen zu unterstützen; aber nachdem er sich ungefähr eine Meile weit in das Holz vertieft hatte, so fand er Grund zu vermuthen, daß seine Führer irgend eine böse That vorhätten, und er kehrte zurück. Seit diesem Augenblick hörten sie auf, ihm ihre Arme zu Hilfe zu bieten; und diese Veränderung des Benehmens mußte sein Mißtrauen vermehren, und ihm Unruhe verursachen. Indem er seinen Weg beschleunigen wollte, that er einen Fall; einer der Eingebornen benutzte diesen Augenblick, um ihm seine Flinte wegzunehmen, und entfloß im vollem Lauf. Der Hauptmann Marchand machte sich auf, um ihn zu verfolgen, und er hätte ihn mit dem Degen in der Hand bald erreicht, als er durch das Geschrei seines Bedienten zurückgerufen wurde; fünf bis sechs Insulaner hatten diesen überfallen, welcher sich wehrte, um sich den Bestrebungen zu widersetzen, welche sie anwendeten, um ihn zu berauben. Die Ankunft des Hauptmanns machte, daß sie ihre Beute fahren ließen; aber doch nicht, ohne auf ihrer Flucht den Hut des Bedienten und eine Schachtel mitzunehmen, welche er unter dem Arm trug. In dem Augenblick ließ sich ein tausend-

1791. sendfack wiederholtes Geschrei von Männern, Weibern und Kindern in der Tiefe des Schölzes hören. Bei seiner Ankunft an das Ufer sah der Hauptmann, daß die Unruhe sich dort verbreitet hatte; die Eingebornen flohen von allen Seiten; und nicht ohne die äußerste Mühe, und ohne vielfache Beweise von Freundschaft und Friedlichkeit gelang es ihm, sie zu beruhigen, und zu verhindern, daß nicht alle das Ufer verließen.

Auf das Geschrei, welches der Wiederhall in die Ferne führte, eilte der Wundarzt Roblet, welcher einen Gang in eine andre Gegend der Insel gemacht hatte, an den Uferplatz zurück, wo die Schiffsboote zu landen pflegten. Man erfuhr, daß er auf seinem Wege, welcher ihn ziemlich weit vom Ufer abgeführt hatte, nicht beunruhigt worden war; und man glaubte, daß er die Ruhe, welche er auf seinem Gange genossen hatte, einem Insulaner zu verdanken gehabt hätte, welcher einiges Gewicht über die andern zu haben schien, und ihn zu begleiten willig gewesen war. Der Hauptmann Marchand gab diesem zu verstehen, daß er durchaus die Flinte zurück bekommen wolle, welche ihm geraubt war; und er versprach, ihn reichlich zu belohnen, wenn er ihm sie wieder brächte. Dieser ging sogleich ab; und kaum war eine halbe Stunde verflossen, so erschien er wieder mit der Flinte; indem er seine zerbrochne Keule zeigte, so wollte er glauben lassen, daß sie auf dem Kopf des Räubers zerbrochen worden wäre. Der Hauptmann Marchand belohnte ihn, wie er versprochen hatte; aber er war nicht überzeugt, daß jener, um das Gestohlene sich auszuliefern zu lassen, genöthigt gewesen wäre, ein so gewaltfames Mittel anzuwenden, wie jenes,

zu

zu welchem er seine Zuflucht genommen zu haben ver-^{1791.}
sicherte. Nachdem der Hauptmann seine Flinte er-^{Jun.}
halten hatte, bemerkte er, daß der Ladestof daran^{16.}
fehlte; er zeigte es dem Oberhaupt, welcher von
neuem abging, mit dem Versprechen, ihn wieder
zu bringen. Man erwartete seine Rückunft nicht,
und man machte sich auf den Weg nach dem Ufer,
um das Boot wieder zu erreichen; in dem Augen-
blick, da man sich einschiffte, wurde der Hut des Be-
dienten zurückgeliefert.

Der Vorfall am Morgen hinderte nicht, daß
die Schaluppe Nachmittags an den Wasserplatz ge-
schickt wurde; die Eingebornen bezeugten den Fran-
zosen die nämliche Freundschaft, das nämliche Zu-
trauen; sie fuhren fort, ihnen bei Füllung und
Einschiffung der Fässer behülflich zu sein, ohne ei-
nige Belohnung zu fordern, und zeigten sich sogar
sehr dankbar für die kleinen Geschenke, welche
man ihnen machte, und welche sie nicht zu erwart-
ten schienen.

Am 17ten und 18ten beschäftigten die Arbei-^{17.}
ten im Kiel, und die Ausbesserungen der Segel und^{18.}
des Takelwerks, welche geschehen mußten, um sich
in Stand zu setzen, die Fahrt ohne einigen Aufent-
halt bis an die nordwestliche Küste fortzusetzen, jeder-
mann, und hielten ihn am Bord zurück; keine La-
dung wurde an das Land geschickt, aber der Tausch-
handel wurde auf dem Schiff nicht unterbrochen, wo
die Eingebornen sich nicht nur von der Bucht La
Madre de Dios, sondern auch von den benach-
barten Buchten, und selbst von der Insel Domi-
nika gewöhnlich einfanden. Große doppelte Rähne
lamen mit Früchten des Landes beladen; der Ueber-
flus

1791. Aus war so groß, daß man bis auf 12 Kokosnüsse
 Jun. für einen Nagel von 4 Zoll erhielt. Aber die Le-
 18. bensmittel, welche man sich am meisten zu verschaf-
 fen wünschte, die Schweine und die Hünner, kamen
 nicht mit diesen Ladungen; ein einziges Schwein
 zeigte sich auf einem der Boote, und kein Anerbieten
 konnte den Eigenthümer bewegen, sich dessen zu ent-
 ledigen. Um die Eingebornen zu veranlassen, Schweine
 zu bringen, beschloß man, daß in Zukunft bloß
 die Glaskorallen zum Tausch gegen Früchte gegeben
 werden sollten; und daß die Nägel, die Messer und
 die andern Waaren, nur für Hünner und Schweine
 bewilliget würden.

Wiewohl die Arbeiten auf dem Schiff den Bei-
 stand eines jeden hier erforderten, so entschloß man
 sich gleichwohl, am 18ten nachmittags ein Boot
 an das Land zu schicken, weil der Insulaner, wel-
 chem man die Zurüklieferung der Flinte verdankte,
 die Nachricht brachte, daß der Jüngling, welcher
 von den Franzosen verwundet worden war, die Hülfe
 des Wundarztes nöthig hatte. Mit Mühe verschafte
 man sich zwei Schweine und einige Hünner, welche
 man mit Nägeln, mit Messern und mit Spiegeln
 bezahlte. Man mußte soviel mehr erstaunen, daß
 man so schwer Schweine erhalten konnte, da diese
 Art nicht selten war; da man wußte, daß im Jahr
 1774 der Hauptmann Cook eine sehr große Men-
 ge mit Leichtigkeit eingehandelt hatte, und da man
 viele in den Hütten in der Nähe des Wasserplatzes
 zählte, aber die Einwohner weigerten sich, sie
 zu verkaufen.

Man benutzte die Zeit, da die Leute auf dem
 Boot die Fässer mit Wasser füllten, um einen gro-
 ßen

ken Vorrath vortreflicher Kresse zu sammeln, welche nicht weit von dem Bache wächst; man bezahlte sie mit Glaskorallen; und man bezahlte auf eben die Art die Eingebornen, welche dem Schiffsvolk bei den Arbeiten des Wassers schöpfens geholfen hatten.

1791.
Jun.
18.

Die Unmöglichkeit, sich in der Bucht La Madre de Dios die Menge von Schweinen zu verschaffen, welche zur Versorgung des Schiffes nöthig war, bewog den Hauptmann Marchand, selbst die Buchten zu besuchen, welche südlicher an der nämlichen Küste der Insel liegen. Er schifte sich, am 19ten früh, in seinem Boot ein, mit den Hauptleuten Masse und Chanal, mit dem ersten Wundarzt Roblet und einem Haufen bewaffneter Mannschaft; und er nahm einen der Eingebornen mit, welche sich am besten geout gegen die Franzosen zeigten.

19.

Die erste Bucht, welche sich südwärts von Madre de Dios zeigt, schien nicht bequem zum Auschiffen; man verweilte hier nicht; die Insulaner nennen sie Anapoho. Man kam bald zu einer andern grösseren Bucht, welche zwei Mündungen hat, deren Ufer bewohnt sind. Man landete in der südlichen, wo große Steine, welche vor dem Ufer liegen, und an welchen sich das Meer mit ziemlicher Gewalt bricht, die Anfahrt schwer und gefährlich machen; aber bei der Annäherung der Fremden gaben sich die Eingebornen auf das Wasser, beeiferten sich, ihnen die Hand zu reichen, nahmen sie auf ihre Schultern, trugen sie bis zum Ufer, und setzten sie dort ab, mitten unter den Zurufungen einer zahlreichen Menge von Einwohnern

nern

1791. nern beiderlei Geschlechts, welche beeifert waren,
 Jun. um sie aufzunehmen. Weil es zu regnen anfang, so
 19. bot ein wegen seines Alters ehrwürdiges Oberhaupt
 den Fremden einen Schutz in einer großen Hütte,
 welche nicht weit von dem Orte entfernt war, wo
 sie gelandet hatten; weil aber nur zwei Menschen
 zurück geblieben waren, um das Boot zu bewachen,
 so nahmen sie lieber ihren Aufenthalt unter einem
 großen Baum, nahe am Meer, von wo aus sie
 alles sehen konnten, was um sie herum vorging.
 In weniger als einer Stunde verschafften sie sich
 12 Schweine, von welchen 6 von mittlerer Gröf-
 fe, 6 viel kleiner waren, und 4 Hühner. Die Ge-
 genstände, welche die Eingebornen vorzüglich gern
 annahmen, waren große Nägel, Spiegel und Mes-
 ser; das Oberhaupt hatte selbst den Voratz beim Ein-
 tausch, und wachte über die Handelswaaren, wel-
 che die Franzosen mitgebracht hatten; und kein
 Insulaner schien in Versuchung zu kommen, nur
 ein einziges Stück zu entwenden. Die Weiber, und
 die Mädchen besonders, wurden bei den Geschenken
 nicht vergessen; sie erschienen schöner, und wo
 möglich, noch besser gebildet, als die auf Ma-
 dre de Dios, zeigten sich nicht wilder und
 waren nicht schwerer zu errathen. Doch bemerkte
 man, daß die Bewohner dieser Bucht, von bei-
 den Geschlechtern, behutsamer und zurückhaltender wa-
 ren, als die Bewohner der ersten; vielleicht würde
 aber ein längerer Besuch sie zu eben dem Grade der
 Vertraulichkeit gebracht haben, welcher die Bewoh-
 ner von Madré de Dios oft lästig und ermü-
 hend gemacht hatte.

Als der Tausch geendiget war, nahmen die Ein-
 gebornen die Fremden auf den Rücken, und trugen
 sie

ren,
so
aupt
tte,
wo
eben
ben,
nem
sie
ing.
sich
rößt
Ge-
gern
Dies-
Ein-
wel-
kein
nur
und
nten
wo
Ra-
und
erfte
beiz
wa-
ärde
der
roh-
nüt-
 sie wieder in ihr Boot. Der Hauptmann *Mar. 1791.*
 Hand gab dieser Bucht den Namen *Freundes, Jun.*
 bucht; die Insulaner nennen sie *Upatoni.* 19.

Von hier begab man sich an die nördliche
 Mündung, welche von den Eingebornen *Anale-*
vaho genannt wird. Sie ist weniger bevölkert als
 die südliche; große, am Ufer angehäufte und von
 den Wellen zusammen geschlagene Steine, machen
 die Anfahrt eben so schwer; und nicht ohne Gefahr
 konnte man hier auschiffen. Man erfuhr hier
 von den Bewohnern eine eben so freundschaftliche
 Aufnahme, wie in der ersten; aber man konnte
 hier nur zwei kleine Schweine einhandeln; ein gro-
 ßer Korb mit Kresse von einer vorerflichen Beschaf-
 fenheit, welche man hier sammeln ließ, war eine
 schwache Entschädigung wegen der Mühe, welche
 man gehabt hatte, um an dieser Mündung zu lan-
 den. Der eintretende Regen erlaubte keinen län-
 geren Aufenthalt in der Bucht, welche man besucht
 hatte; aber man fand Ursache zu vermuthen, daß
 man, ohne diesen Umstand, und wenn man mehr
 Zeit auf diesen Besuch verwenden gekonnt hätte,
 man eine ziemlich große Anzahl Schweine und Hühner
 mitgenommen haben würde. Die Thäler und Hü-
 gel, welche diese Bucht umgeben, verkündigen, nach
 dem Ansehen, mehr Fruchtbarkeit, mehr Reichthum,
 als die Gegend der Bucht *Madre de Dios*; die-
 ser ganze Theil der Insel zeigt angenehme Ansich-
 ten, mahlerische Lagen, auf welchen das Auge zu
 verweilen eingeladen wird, und wo es mit Vergnü-
 gen verweilt.

Der Hauptmann *Cook* hatte Gelegenheit ge-
 habt, sich eben so über das Betragen der Eingebor-
nen

Ein-
 gen
 sie

1791. nen zu freuen, welche die südwärts von Madre de
 Jun. Dios liegenden Theile der Insel bewohnen.
 19.

„Ich fuhr in meiner Schaluppe südwärts der Bucht, wo wir vor Anker lagen; ich sammelte 18 Schweine, welche ich an den verschiedenen Orten einhandelte, wo ich landete; und ich bin überzeugt, daß wir, bei etwas längerer Zeit, uns deren eine größere Anzahl verschaffen gekonnt hätten; überall, wo wir landeten, zeigten sich die Eingebornen sehr gefällig gegen uns, und sie bewiesen den größten Eifer, uns alles zu bringen, was wir nur wünschen konnten.“

Eine Bemerkung des jüngeren Herrn Forster, welche sich unstreitig auf die Bemerkung seines Vaters Reinhold Forster gründet, welcher mit dem Doktor Sparrmann und dem Zeichner Hodgeß, den Hauptmann Cook auf seiner südlichen Reise begleitet hatte, widerspricht demjenigen, was der Hauptmann Cook und der Hauptmann Chanal von den Bewohnern der südlichen Gegend, in Vergleichung mit den Einwohnern auf Madre de Dios, berichten; Herr Forster fand, daß die südlichen minder zurückhaltend wären, als die nördlichen; der Hauptmann Cook und der Hauptmann Chanal äusserten das Gegentheil, und das Urtheil des Wundarztes Roblet ist mit dem andern übereinstimmend. — „Es ist schwer, sagt er, die Verschiedenheit zu erklären, welche man in den Gewohnheiten der Eingebornen bemerkt, welche zwei so benachbarte Gegenden bewohnen, und welche einen täglichen Umgang unter sich haben müssen; gewiß aber ist, daß die Bewohner der Bucht La Madre de Dios uns gleich

gleich im ersten Augenblick beraubt haben, und daß 1791. die Bewohner der südlichen Buchten es nicht ein- Jun. mal zu thun versucht hatten; und doch waren meh- 19. rere von ihnen in die erste Bucht während unsers Aufenthalts gekommen, und waren Zeugen von unsrer Nachsicht gewesen. Wir fanden bei den kühneren mehr Willigkeit beim Eintausch, und ausserdem den nämlichen Charakter von Zanscheit, welcher die ersten auszeichnet; doch würde ein längerer Aufenthalt nöthig sein, um entscheiden zu können, ob dieser Charakter sich auf eine natürliche Schwüchternheit gründet, oder ob er der Furcht zugeschrieben werden muß, welche dem bösen Willen Einhalt thun könnte.“ —

In dieser südlichen Gegend trafen die Engländer die einzigen Weiber, welche sich ihrem Blick auf der Insel Santa Christina gezeigt haben; denn in Madre de Dios hatten sie weiter nichts als eine alte Frau in der südlichen Bucht bemerkt; und auf einem ihrer botanischen Spaziergänge hatten sie bloß ein Mädchen gesehen, welches bei ihrer Annäherung gestoben war; aber in der südlichen Bucht zeigten sich die Weiber in großer Anzahl; und sie waren mit ihren Gunstbezeugungen nicht minder verschwenderisch, als alle auf den Inseln des großen Weltmeers.

Weil der Hauptmann Marchand entschlossen war, am folgenden 20sten wieder abzufegeln, so fertigte er ein letztes Boot ab, um das Wasser zu ersetzen, welches während des Aufenthalts in der Bucht verbraucht worden war, und er schiffte sich selbst mit dem Hauptmann Chanal ein. Aber anstatt an dem Wasserplatz zu landen, ließen sie sich in

1791. in der südlichen Bucht an das Land setzen, welches
 Jun. noch nicht besucht gewesen war; und das Voot hatte
 19. Befehl, sie an der Mündung des Bachs der nord-
 lichen Bucht zu erwarten. Sie sahen sehr wenige
 Einwohner in dieser Gegend, und nur einige ver-
 lassene Hütten in dem Bezirk der Bucht. Wiewohl
 seit mehreren Tagen ein ziemlich häufiger Regen
 gefallen war, so war doch der Bach trocken. Man
 kaufte von einer alten Frau ein Schwein. Einige
 Bewohner der nördlichen Bucht fanden sich in der
 südlichen bei den Franzosen ein, welche unter ihrer
 Führung und mit ihrer Hülfe einen Versuch machen
 wollten, den Berg zu erklettern, welcher die beiden
 Buchten trennt. Bald bemerkten sie, daß sie eine
 große Unvorsichtigkeit begangen hatten; je höher sie
 auf den Hügel kamen, dessen Rücken sehr steil ist,
 desto beschwerlicher wurde der Weg; bald mußte
 man enge Fußsteige an den steilen Rändern des Fel-
 sens betreten, welche der Regen des Morgens sehr
 glatt gemacht hatte. Der Beistand ihrer Führer
 wurde ihnen nothwendig; aber sie hatten nicht nö-
 thig, darum anzusuchen; diese beeiferten sich, ih-
 nen eine hülfreiche Hand zu bieten; und mehrere
 vereinigten sich, sie zu unterstützen, als sie sie in
 einer mislichen oder gefährlichen Lage sahen. Hän-
 gend gleichsam über Felsensspitzen, wo bloß die Ge-
 schicklichkeit ihrer Führer ihre ungewissen und wan-
 kenden Tritte sichern konnte, waren sie ihrer Will-
 führ überlassen; diese Führer konnten mit aller Si-
 cherheit sie berauben, sie ausziehen und sie sich selbst
 überlassen, oder, bei dem geringsten Widerstand,
 sie von der Höhe des Felsens hinabstürzen; die Was-
 sen der beiden Fremden, und die Päckchen von Hand-
 lungswaaren, welche sie bei sich hatten, waren Ge-
 genstände, welche sehr leicht bei diesen Insulanern die
 Luft

Lust erwecken konnten, sich ihrer zu bemächtigen; ihre Anzahl sicherte ihnen ihre Ueberlegenheit, und die örtliche Lage sicherte sie gegen Strafe; aber man muß ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie niemals mit etwas andern beschäftigt zu sein schienen, als mit der Erhaltung ihrer Gäste; und man würde sich Undankbarkeit vorzuwerfen haben, wenn man, bei diesen Umständen, sich bloß einen Verdacht erlauben wollte. Der Hauptmann Chanal bemerkte mit Rührung, daß der Jüngling, welchen ein Flintenschuß so schwer verwundet, und welchen er sorgfältig verbinden gelassen hatte, über ihm ging, und ihm mehrere Mal, bei gefährlichen Tritten die Unterstützung des einzigen Arms bot, dessen Gebrauch ihm die Unvorsichtigkeit der Franzosen gelassen hatte. Und dieses sind die Menschen, welche im Jahr 1595 von den Spaniern, unter dem leichtesten Vorwande, bis in die Schlupfwinkel ihrer Berge verfolgt, und wie wilde Thiere niedergeschossen wurden! Nach einem der mühsamsten Wege kam man endlich an den Fuß des Hügel in der nördlichen Bucht. Die Ergebenheit und die Sorgfalt der Eingebornen verdiente Belohnung; man vertheilte unter sie alle die Glaskorallen und die andern Kleinigkeiten, womit man versehen war; jeder zeigte sich befriedigt; und man trunte sich mit Aeußerungen von Freundschaft auf der einen Seite, und von Erkenntlichkeit auf der andern.

Die Beschwerlichkeiten des Tages waren noch nicht zu Ende. Man begab sich an den Wasserplatz, um die Arbeit zu beschleunigen; aber wiewohl die Bewohner der Bucht, wie gewöhnlich, das Meiste dabei gethan hatten, so stellte sich doch die Nacht eher ein, als man fertig werden konnte. Die Dunkelheit

1791.
Jun.
19.

1791. Felheit begünstigte den Raub zweier Fässer mit eisernen Ringen, welche man nicht zurückfordern wollte.

Jun.

19.

Die Wellen schlugen heftig an das Ufer; das Einschiffen war unmöglich geworden, und das Boot erhielt Befehl, die Officiere an dem Rande der Felsen der nordlichen Küste einzunehmen, wo sie es erwarten würden. Man machte sich auf den Weg, um sich an den Versammlungsplatz zu begeben. Das Meer war hoch; und an dem Rande des Felsens trat einem das Wasser manchmal bis an den Gürtel. Eine der dunkelsten Nächte vermehrte die Hindernisse des Weges; die Tritte waren so unsicher auf ungleichen und hervortretenden Spizen, daß Fallen und Quetschungen auf einander folgten. Indem man so gegen die Schwierigkeiten kämpfte, hörte man, von der Seite des Wasserplatzes, den Schuß einer Pistole; aber das Boot zögerte nicht, sich an den zum Einschiffen bestimmten Ort zu begeben; und man erfuhr, daß Eingeborne sich eines großen Fasses bemächtigt hatten, welches sich vom Boot losgemacht hatte; daß die Mannschaft in demselben, als sie zurückgekommen war, um es wieder zu nehmen, mit Steinwürfen empfangen wurde; daß sie damals einen Pistolenschuß in die Luft gethan hatten, um den Insulanern ihre Beute zu entreißen; daß aber diese sich durch den Knall nicht schrecken ließen; und daß sie, weil sie keinen Befehl hatten, Gewalt wider die Eingebornen zu brauchen, ihnen das Faß überlassen hatten. Die Officiere erinnerten sich jetzt, daß man in der Bedrängung, in dem Augenblick, da sie den Wasserplatz verließen, um sich zu den nordlichen Felsen zu begeben, vergessen hatten, die Insulaner zu belohnen, welche bei der Arbeit geholfen hatten; und man vermuthete, daß sie ohne Zweifel beschlossen hätten, daß es in einem ähnlichen

den Fall natürliches Recht wäre, sich mit seinen H^{1791.}änden bezahlt zu machen. Jun. 19.

Die Bitterung war während der ganzen Nacht sehr schlecht; der Wind, welcher von Nordost gegen Nord-Nordwest wechselte, und mit starken Stößen begleitet war, erlaubte nicht, sich am 20sten früh segelfertig zu halten, wie der Hauptmann Marchand beschlossen hatte. Die nämliche Bitterung, welche den ganzen Morgen anhielt, hielt auch die Eingebornen auf dem Land zurück, und es kam nur eine kleine Anzahl von ihnen an Bord, und bloß im Kahn; keiner wagte her zu schwimmen. Einer von ihnen brachte eins der Fässer wieder, welche gestern geraubt worden waren; er wurde mit einem großen Nagel belohnt; und man versprach ihm deren andre, wenn er das zweite Fäßchen und die Tonne zurück brächte; aber man sah ihn nicht wieder. Man kaufte heute ein Schwein und ein Huhn; und man war an den vorigen Tagen so glücklich gewesen, von den Bewohnern der nordlichen Bucht einige zu erhalten.

Nachmittags blieb der Wind fest in Nordost; und wiewohl Stöße und Wirbel noch immer von den Hügeln der Insel herabstürzten, so machte man doch alles zum Absegeln fertig. Die jungen Menozanerinnen hatten sich, ohne durch die Gewalt des Windes und durch die Bewegung des Meeres schüchtern geworden zu sein, in Rähnen an Bord begeben; sie wollten nicht um den Abschied kommen. Als man ihnen anzeigte, daß das Schiff bereit sei, unter Segel zu gehen, und daß es Zeit sei, daß sie es verließen, so machte sich die Verwirrung auf alle den Gesichtern; und man konnte nicht ohne Er-
Marchands Reisen 2r Theil. E. Frau

1791. staunen und Theilnehmen bemerken, daß diese Tren-
 Jun. nung vielen unter ihnen Thränen kostete; möchten
 20. sie sich nicht einst vorzuwerfen haben, daß sie zu
 sehr die Franzosen geliebt hatten!

Während dieser Unterhandlungen brachte das
 Oberhaupt, welcher die Flinte des Hauptmanns
 Marchand wieder geschafft hatte, eins der größ-
 ten Schweine, welche man bisher gesehen hatte,
 auf das Schiff; vergeblich setzte man ihm zu, er
 sollte es für große Nägel, für große Messer, für
 Spiegel und Schnupfrücher verkaufen; nichts konnte
 ihn in Versuchung bringen; er wollte durchaus, daß
 man es gegen eine der Käzen auf dem Schiff aus-
 tauschte; und bei der erfolgten Weigerung nahm er
 sein Schwein wieder mit. Ich zweifle nicht, daß
 dieser einsichtsvolle Große nicht erkannt hatte, daß
 die Käze die gefürchtete Feindinn des größten Fein-
 des des Menschen auf der Insel Santa - Chri-
 stina ist; man weiß, daß die Käzen sich hier
 außerordentlich vermehren, und die Erzeugnisse der
 Erde verzehren.

Der Solide lichtete in der Nacht seine An-
 ker; und weil zu dieser Arbeit erforderlich war, daß
 man brennende Laternen auf dem Verdeck hatte, so
 bemerkte man, daß während der ganzen Zeit, da
 man in der Bucht arbeitete, und da die Feuer vom
 Lande bemerkt werden konnten, die Eingebornen
 hin und wieder Feuer auf dem Ufer machten.

21. Früh am 21sten machte sich das Schiff auf
 den Weg zu seiner ferneren Bestimmung.

Aber ehe wir dem Solide auf seiner neuen
 Fahrt folgen, will ich eine allgemeine Ansicht von
 den

den Inseln geben, welche er eben verlassen hat, und besonders von der Insel Santa Christina, der einzigen, welche seit ihrer Entdeckung durch die Spanier, von den Europäern besucht worden war. Die umständliche Kenntniß dieser Gruppe ist für unsere Schiffer wichtig, und besonders für diejenigen, welche, nach ihrer Abfertigung aus europäischen Häfen, und nach Umseglung des Vorgebirgs Horn, sich nach der nordwestlichen Küste von Amerika begeben müssen. Die zwar fruchtbaren Societäts-Inseln verdienen gleichwohl diesen Vorzug nicht; sie bieten zum Einlaufen nicht den nämlichen Vortheil der Lage; sie liegen ungefähr 300 Meilen unter dem Wind der ersteren; und um dahin zu kommen, muß man, über einen Raum von 200 Meilen, einen sehr gefährlichen Archipelagus befahren, welcher aus Inseln von gleicher Höhe mit dem Wasser besteht, durch welchen man nicht anders als mit wenigen Segeln während der Nacht fahren kan, welche im ganzen Jahre lang, und ohne Dämmerung ist; da man hingegen vom Vorgebirg Horn, bis zu den Mendozainfeln, beständig ein freies Meer hat, welches alle Segel zu benutzen gestattet, und zwar während der Dunkelheit, so wie während des Tags. In diesen letzten Inseln einlaufen, anstatt 300 Meilen unter dem Wind die Societätsinselfn aufzusuchen, wenn man sich weiter nach der nordwestlichen Küste von Amerika begeben muß, heißt seinen Weg um ungefähr 600 Meilen abkürzen; es heißt die Dauer der Schifffahrt um einen Monat verkürzen. Wenn der Hauptmann Cook überhaupt den Vorzug den Societätsinselfn vor den Mendozainfeln, im Fall des Einlaufens, zu geben scheint, so geschieht es nicht in Rücksicht der geographischen Lage, auch nicht wegen der Schiffe, welche,

1791.
Jun.
21.

1791. nach Umseglung des Vorgebirgs Horn, nach der nordwestlichen Küste von Amerika bestimmt wären; ^{21.}sondern er sagt, „weil Santa Christina ihm keine Gelegenheit darbot, für die Bedürfnisse des Schiffsvolks zu sorgen, und weil er hier weder einen bequemen Ort fand, um sich mit Holz und Wasser zu versehen, noch einen gelegenen Platz, um seinem Schiff die nöthig gewesene Ausbesserung zu verschaffen.“ — Doch findet man in der Erzählung seiner Reise, daß zu der Zeit, wo er Santa Christina besuchte, die Schweine dort sehr häufig waren; daß er sich deren eine große Menge ohne Schwierigkeit verschaffte; und er gesteht selbst, daß er seinen Vorrath beträchtlich vermehren gekonnt hätte, wenn er einige Tage mehr zum Ausruhen bestimmen gewollt hätte. Die Franzosen bemerkten nicht die Seltenheit der Früchte, worüber er klagte; vielleicht ist diese Art von Erzeugnissen minder gemein im Monat April, der Zeit seines Besuchs, als im Monat Junius, der Zeit des ihrigen. Endlich kann man versichern, daß diese keine Schwierigkeit fanden, sich mit Wasser und Holz zu versehen. Wahr ist, daß derjenige Theil der westlichen Küste, welchen die Engländer und die Franzosen kennen lernten, keinen sichern Schutz darbot, um dort ein Schiff auszubessern; aber das Schiff bedarf nicht immer einer Ausbesserung.

Zweites Kapitel.

Allgemeine Beschreibung der Inseln Las Marquesas de Mendoza, und besonders der Insel Santa Christina, oder Wahitaho, nach den Spaniern, Engländern und Franzosen. — Beschreibung der Bucht La Madre de Dios. — Erdreich, Erzeugnisse, Thiere und Klima der Insel. — Beschreibung der Einwohner; ihre Naturbeschaffenheit, ihre Kleidung und Verzierung, ihre Nahrungsmittel, ihr Kunstfleiß, ihre Sitten, ihr Charakter, ihre Gebräuche, ihre Leibesübungen u. s. f. — Begriff von ihrer Regierung. — Vermuthliche Volksmenge der fünf Inseln der Gruppe. — Vergleichung der Eingebornen dieser Insel mit denen auf Taiti.

Die Inseln Las Marquesas de Mendoza 1791, wurden zum erstenmal im Jahr 1595 vom Alvaro Jun. Mendanna de Neyra gesehen. Wir haben zwei Berichte von der Reise, auf welcher diese Entdeckung geschah. Der erste findet sich in einem Brief des Pedro Fernandez de Quiros, an Don Antonio Morga, Generalsstatthalter der Philippinischen Inseln. Quiros, welchen seine eigenen Entdeckungen seitdem berühmt gemacht haben, war zugleich Hauptmann der Kapitane unter den unmittelbaren Befehlen des Mendanna, und Obersteuer-

1791. *Steuermann des Geschwaders; sein Bericht ist kurz, Jun. wie es der Briefform gemäß ist.*

Den zweiten verdanken wir dem Doktor Don Christoval Suarez de Figueroa, welcher sie seiner „Geschichte der Hochthaten des Don Garcia Hurtado de Mendoza, vierten Marquis von Cannete, Vicekönig von Perou“ — auf dessen Befehl die Unternehmung geschah, deren Führung dem Mendanna anvertraut wurde. Der Doktor Figueroa meldet, daß er, wenn er von den Entdeckungen dieses Generals redet, die Originalpapiere des Quiros vor Augen hatte; wirklich findet man in diesem Bericht den Beobachtungsgeist eines Seefahrers, dessen Kenntnisse, in mehr als einer Art, seinem Jahrhundert voraus waren; und welcher in der Erzählung der späteren Entdeckungen, welche ihm angehören, wenn er sich einige Uebertreibungen erlaubt hat, welche man jenen Zeiten der Begeisterung verzeihen kann, wo man eben eine neue Welt entdeckt und erobert hatte, uns wenigstens von den Menschen und von den Orten, welche er besucht hat, eine Beschreibung gab, welche die Seefahrer unsers Zeitalters nicht verwerfen würden.

Auf die alten Berichte von den Mendoza-Inseln folgten diejenigen, welche wir den neueren Reisenden schuldig sind, in welchen man bestimmte Nachrichten von den Inseln findet, welche wir kennen lernen wollen, von ihren Bewohnern, von ihren Erzeugnissen und Beobachtungen, welche man von den ersten Entdeckern nicht erwarten konnte. Dahin gehört der Bericht des Hauptmanns Cook, welcher im Jahr 1774 diese Inseln wieder fand;

der

der Bericht des Herrn George Forster, und die 1791.
 Bruchstücke des Herrn Reinhold Forster, welche Jun.
 beide jenen berühmten Seefahrer begleiteten; endlich
 das Tagebuch des Hauptmanns Chanal, und die
 besondern Beobachtungen des Wundarztes Roblet.
 Die vereinigte Arbeit dieser verschiedenen Beob-
 achter bietet eine reiche Sammlung von Stoffen,
 welche geordnet werden müssen, um daraus ein Gan-
 zes zu machen; kein Beobachter hat alles gesehen,
 alles gesagt; aber der eine ergänzt das, was dem
 andern entgehen konnte. Bisweilen sind die Beob-
 achter unter sich nicht einig; ich werde bloß die
 Gedanken der einen und der andern anführen; ich
 werde mir erlauben sie zu erörtern; und indem ich
 die Reisenden einander entgegen stelle, werde ich
 suchen, dasjenige, was bloß die Folge eines ver-
 schiedenen Gesichtspunktes seyn kann, von demjeni-
 gen zu trennen, was den Veränderungen zugeschrie-
 ben werden muß, welche in dem Zustand der Orte
 und der Sachen während der Zwischenzeit von zwei
 Jahrhunderten erfolgen konnten, welche seit der Un-
 ternehmung der Spanier, und in der Zeit von
 17 Jahren seit dem Besuch der Engländer, bis
 zu der Zeit verflossen sind, als die Franzosen dort
 landeten; endlich werde ich, mit Zusammenstellung,
 mit Vergleichung alles desjenigen, was in den ver-
 schiedenen Berichten gesagt ist, untersuchen, ob man
 im Stande ist, ein Urtheil über die Natur, über
 die Sitten, über den Charakter, über die Gebräu-
 che eines Volks zu fällen, welches in verschiede-
 nen Stücken den meisten jener Völkerschaften ähnelt,
 welche die Inseln des großen Weltmeers bewohnen,
 welches mir aber, in gewissen Beziehungen, von
 ihnen abzuweichen, und einige Abänderungen in der
 Art zu zeigen scheint.

1791, Ich habe mich mit dieser Arbeit soviel lieber
 Jun, beschäftigt, da der zu kurze Aufenthalt der Eng-
 länder in Santa Christina ihnen nicht er-
 laubte, ihren Beobachtungen über das Land, und
 über dessen Bewohner, den ganzen Umfang zu geben,
 welchen die Kenntniß eines Landes erfordert hätte,
 welches für die Europäer noch neu ist, und dessen
 ehemalige Besuchung von den Spaniern uns zu un-
 vollkommne Begriffe verschaffte, um ein festes Ur-
 theil darüber fällen zu können. George Forster
 bedauert, daß er zu wenig Zeit gehabt hat, um
 ein Volk zu erforschen, welches nach demjenigen,
 was er selbst darüber urtheilen konnte, die ganze
 Aufmerksamkeit eines philosophischen Reisenden ver-
 dient. Ich bin fern von dem Anspruch, alles das
 jenige ergänzen zu wollen, was in der Erzählung
 dieses gelehrten Beobachters, und in der Erzählung
 des Hauptmanns Cook, fehlen könnte; ich werde
 zufrieden seyn, wenn ich einige Züge zu dem ange-
 fangenen Gemälde hinzuthun konnte. Vielleicht
 könnte man diesen Reisenden vorwerfen, daß sie,
 zu sehr durchdrungen von demjenigen, was sie in
 Taiti gesehen und erforscht haben, überall Taiti,
 und alles in Taiti sehen; und ich wünsche, daß
 man nicht im Gegentheil mir den Vorwurf zu
 machen habe, als ob ich die Eingebornen der Men-
 dozainseln zu bestimmt angeben gewollt hätte;
 als ob ich ihre Tugenden und ihre Laster übertrie-
 ben hätte, um ihnen einen eigenthümlichen Cha-
 rakter zu geben, und sie von den Völkern zu un-
 terscheiden, mit welchen sie, unter andern Gesichts-
 punkten, Aehnlichkeit haben können. Ich habe sie
 so geschildert, wie sie sich mir nach den Umstän-
 den gezeigt haben, welche ich sammeln konnte;
 und künftige Reisende werden das Nachbild zusam-
 men-

men drängen können, wenn sie das Urbild vor Augen haben werden. 1791. Jun.

Die Mendozainseln, welche in der französischen Sprache gewöhnlich Les Marquises genannt werden, sind an der Zahl fünf; San Pedro, oder Dnitejo, in der Sprache des Landes; Santa Christina, oder Wahitaho; und Dominika, oder Ohivahoa, welche eine Gruppe machen; Madalena, in einer Entfernung von 8 Meilen, im Süd ein Viertel Südost der Mitte der Gruppe; und Hood's Island, in der Entfernung von $5\frac{1}{2}$ Meile von der östlichsten Spitze von Dominika. Diese letztere, die Insel Hood, die nordlichste des Archipelagus, war vom Mendanna nicht bemerkt worden, welcher zuerst Madalena entdeckte, sich gegen Nord nach San Pedro wendete, hernach längs der südlichen Küste von Dominika hinfuhr, durch den Kanal ging, welcher diese Insel von Santa Christina trennt, und gegen die Mitte der westlichen Küste dieser letzteren in einer Bucht landete, welche er Puerto de la Madre de Dios nannte. Auf diesem Weg konnte Mendanna die nordlichste Insel nicht bemerken, welche ihm von den hohen Ländern von Dominika verdeckt werden mußte. Der Hauptmann Cook, welcher sich ein wenig nordostwärts von der Gruppe befand, als er sie zuerst erblickte, entdeckte anfangs jene nordliche Insel, welche er Hood's Island (Insel Hood), nach dem Namen eines Freiwilligen nannte, welcher zuerst sie entdeckte. Dann fuhr er durch den Kanal von Dominika, und ankerte an der westlichen Küste von Santa Christina in einer Bucht, welche die nämliche ist, von welcher Mendanna, unter dem Namen

1791. Namen Puerto de la Madre de Dios, Bes
 Jun. sig genommen hatte. Cook erkannte und gestand
 die Eintracht der beiden Buchten; weil er aber
 ohne Zweifel dem Einfluß der Nationaldenkart nicht
 entgehen konnte, und wünschte, daß die Marques
 saß de Mendoza gewissermaassen das Siegel von
 England trügen, so brachte er diese Bucht um den
 Namen, welchen sie von dem ersten Entdecker er
 hielt, und welchen sie während zweier Jahrhun
 derte behauptet hatte, um ihn mit dem Namen
 seines eigenen Schiffs zu vertauschen; er nannte sie
 Resolution Bay; und gleichwohl war es
 nicht die Resolution, welche sie entdeckte. Ge
 wiß werde ich Cook nicht beschuldigen, nicht ein
 mal im Verdacht haben, als ob er das Vergel
 tungsgerecht gegen die Spanier brauchen gewollt habe,
 welche unbarmherzig die Namen ihrer Heiligen mit
 jenen vertauschen, welche die Keger den von ihnen
 entdeckten Hafen gegeben haben; und ohne Zweifel
 glaubte er, daß, wenn man den Inseln ihre Na
 men ließe, man dadurch hinlänglich seine Achtung
 gegen die alten Benennungen bewiese; ich will bloß
 sagen, daß ich nicht weiß, ob es ein großes Ver
 gnügen für die Eigenliebe seyn kann, wenn man
 einen neuen Namen einem Vorgebirge, einem Ha
 fen, u. s. f. gibt, welchen ein andrer längst ent
 deckt und benannt hat; aber gewiß entsteht dadurch
 in dem Namenverzeichnis der Derter eine Verwir
 rung, welche bisweilen die Seefahrer verlegen machen
 muß, nachdem sie die Erdbeschreiber in Verlegen
 heit gesetzt hat, und welche in der Folge zu fals
 chen Zeitangaben führen wird. Die neuen An
 kömmlinge haben gut machen, früher oder später
 wird die Geschichte und die Erdbeschreibung jene
 Verwechslung berichtigen, und jedem Ort den Na
 men,

men, welchen er führen muß, und die Entdeckung 1791. demjenigen, welchem sie gehört, zurückzugeben.

Die ganze Mendozagruppe füllt etwas mehr als 1 Grad in der Breite, und etwas mehr als $\frac{1}{2}$ Grad in der Länge. Die Lage des Hafens Madre de Dios wurde 1774 mit einer für die Sicherheit der Schifffahrt hinlänglichen Genauigkeit durch Herrn Wallis, Astronomen auf der Resolution, bestimmt; seine Breite ist 9 Grad 59 $\frac{1}{2}$ Minute Süd; und seine Länge, gegen West von Paris, 141 Grad, 28 Minuten, 55 Sekunden. Die andern Inseln wurden nach der Lage dieses ersten Punktes, mittelst des Zeitmessers, und durch die nach dem Augenmaas genommene Größe der Wege, der Umschiffungen, und der Entfernungen, geordnet. Unsrer Schiffer; welche sich derjenigen Charte der Mendozainseln bedienen, welche der Hauptmann Cook aufgenommen, und mit der Erzählung seiner zweiten Reise herausgegeben hat, fanden sie sehr genau; und sie geben das nämliche Zeugniß dem Plan und der Ansicht von der Bucht Madre de Dios, — der Beschreibung, welche dieser genaue Seefahrer von den Ländern unter verschiedenen Gesichtspunkten gegeben hat, — und seinen Schiffsbelehrungen, in Bezug auf die Fahrt zwischen den Inseln, und auf die Erblickungspunkte, welche dienlich sind, um diese Bucht von jenen zu unterscheiden, welche auf der nämlichen Küste mehr gegen Süd liegen.

Wir wollen nach und nach jede der Inseln unter den Beziehungen untersuchen, welche einige Theilnahmen erwecken können,

Meno

1791. **Mendanna** ist der einzige Seefahrer, welcher
 Jun. eine bestimmte Kenntniß von der Insel **Madale-
 na** erhalten konnte, welche 10 Grad 25½ Minute
 südlicher Breite, und 141 Grad 9¼ Minute west-
 licher Länge liegt. Die Engländer und die Franzosen
 haben sie nur von fern bemerkt, und mußten über
 das, was sie betrifft, schweigen; nur aus dem
 Brief des **Nairo** an **Morga**, und aus der Er-
 zählung des **Figueroa**, können wir einige nähere
 Umstände über diese erste Insel erfahren.

Nach **Figueroa** beträgt ihr Umfang 10 spa-
 nische Meilen, 17½ auf den Grad; sie beträgt nur
 6 spanische Meilen in dem Brief des **Nairo**; und
 sie beträgt ungefähr 6 Seemeilen auf **Cook's**
 Charte; weil aber dieser die Insel nur in einer
 Entfernung von 11 Meilen in Süd bemerkte, so
 konnte er ihren Umfang nicht schätzen; und es ist
 wahrscheinlich, daß er ihn nach dem Brief des
Nairo bestimmt hat, welcher durch die Ueber-
 setzung des Herrn **Dalrymple**, in seiner **Histori-
 cal Collection** u. viel bekannter ist, als die
 Erzählung des **Figueroa**. Ich will nicht zwi-
 schen **Figueroa** und **Nairo** entscheiden; es
 bietet sich kein Mittel, um zu beurtheilen, auf
 welcher Seite der Irrthum oder der Druckfeh-
 ler ist.

Mendanna landete auf der südlichen Küste
 von **Madalena**, und näherte sich sehr dem Lande
 in der Gegend der Insel, wo sich ein Hafen be-
 findet, welcher durch einen Berg kenntlich gemacht
 wird, von welchem man ihn sehen kann. Die
 Schiffe konnten kaum bemerkt worden seyn, als eine
 kleine Flotte von 70 ungleich großen Booten, mit
 unge-

ungefähr 400 Mann, herausfuhr; die größten führten 1791. ten 10 und die kleinsten bloß 3 Mann; jeder Mann Jun. war mit einem Ruder bewaffnet, und alle ruderten übereinstimmend; andere schwammen nach.

Die Boote näherten sich bald dem Schiff so sehr, daß man einander zurufen konnte. Die Leute in denselben machten Zeichen mit der Hand, wiesen nach ihrem Hafen, und ludeten die Fremden ein, dort zu landen; sie sprachen sehr laut, und wiederholten oft die Wörter *Akalut* und *Analut*. Sie boten den Spaniern *Kokos*, eine Art von Teig in Baumblätter gewickelt, einen Korb mit Nüssen, vortrefliche Bananas, und große Stücke von *Bambou*, welche als Gefäße dienten, und mit frischem Wasser angefüllt waren. Die Spanier faßten einen dieser Insulaner bei der Hand, brachten ihn auf das Schiff, und durch Liebkosungen und Geschenke glückte es ihnen, daß sie ihn bei sich behielten. Aufgemuntert durch dieses zuvorkommende Betragen, veranlaßte dieser mehrere seiner Gefährten, sich zu ihm zu gesellen; und bald zählte man deren mehr als 40 auf dem Schiff. Der Wuchs der Spanier zeigte sich unter der mittleren Größe, in Vergleichung mit dem Wuchs dieser Insulaner; einer von ihnen ragte um den ganzen Kopf über den größten Mann auf dem Schiff hervor; und gleichwohl war dieser von einer merkwürdigen Größe. Sie sangen und tanzten, und riefen mit großem Geschrei diejenigen ihrer Gefährten, welche in den Booten zurück geblieben waren, und welchen sie die Geschenke zeigten, welche sie von den Fremden erhalten hatten. Aber es währte nicht lang, ehe sich der herrschende Fehler der Insulaner des großen Weltmeers äußerte; sie fingen an, alles zu entwenden, was ihnen unter die Hände kam; bald wurden sie so lästig, daß der General ihnen

1791. ihnen durch Zeichen zu verstehen gab, daß sie das
 Jun. Schiff verlassen, und sich wieder zu ihren Booten
 begeben sollten. Weil sie aber wenig geneigt zu
 seyn schienen, diesen Befehl zu vollziehen, so gebot
 Mendanna, Feuer an eine Kanone zu legen, um
 sie durch einen Knall zu schrecken, welcher ihnen
 unerwartet seyn mußte; wirklich verursachte es ihnen
 ein solches Entsetzen, daß sie sich über Bord in das
 Meer stürzten, und zu ihren zerstreuten Fahrzeugen
 hinschwammen. Ein einziger Insulaner blieb an den
 großen Seegelstangen hängen, und ließ nicht eher loß,
 um in das Wasser zu fallen, als bis ein Soldat
 ihm die Hand mit dem Degen verwundet hatte.
 Als er schwimmend an eines der Boote gekommen
 war, so zeigte er seine Wunde seinen Gefährten,
 welche ihn an Bord nahmen; der Anblick des Bluts
 erregte den Unwillen aller; es war das Zeichen zum
 Kampf. Einer unter ihnen, welcher einen Sonnens-
 schirm von Palmblättern trug, ließ die Boote in
 Schlachtordnung sich stellen, indem ein Greis, wel-
 cher sich durch seinen langen Bart auszeichnete,
 den Spaniern mit Mienen und Gebärden stolz
 drohte; bald faßte er seinen Bart mit beiden Hän-
 den; bald strich er seinen Knebelbart zurück; auf-
 recht stehend in seinem Boot schien er allein der
 Flotte Befehle zu geben, und für alles zu sorgen.
 Der raube Schall einer Seemuschel entschied den
 Augenblick des Angriffs. Die meisten Insulaner
 schwingen ihre Lanzen und foderten ihre Veleidiger
 zum Kampfe auf; einige warfen sie wie Spieße
 gegen die Spanier; andere, welche die Schleuder ge-
 schickt zu führen wußten, warfen Steine gegen das
 Schiff, wovon ein Soldat getroffen wurde; end-
 lich hatte ein Boot die Kühnheit, daß es ein Seil
 an den Bogspriet des Schiffs befestigte, und kraft-
 lose

lose Versuche machte, es an das Land zu ziehen. 1791.
 Die Eroberer der neuen Welt, welche gewöhnt Jun.
 waren, den Indier als ein Thier unter der Men-
 schengattung zu betrachten, konnten nicht lang die
 Herausforderung und Beschimpfung von einem in
 ihren Augen erniedrigten Wesen ertragen, über
 welches sie, seit einem vollen Jahrhundert, durch
 das Schrecken triumphirt hatten; Mendanna
 ließ ein Mustetenfeuer machen. Zum Glück war
 das Pulver feucht; wenige Schüsse gelungen, aber
 doch immer genug um fünf bis sechs Insulaner zu
 Boden zu werfen. Nicht verzeihen kann man dem
 Quiros, welcher Zeuge von diesem schrecklichen
 Auftritt war, auch nicht dem Figueroa, welchen
 er empören mußte, die Art von Wohlgefallen, wo-
 mit der eine, wie der andre, die Unruhe und die
 Verwirrung schildert, welche auf den Booten
 herrschten, und das Entsetzen jener Unglücklichen,
 von welchen einige sich in das Meer stürzten, und
 mit den Händen an den Rändern ihrer Fahrzeuge
 angeklammert hängen blieben; andre sich hinter ihre
 Gefährten versteckten, um sich aus ihnen ein Schild
 zu machen, wenn sie nach sich gezielt sahen. Aber
 dieses Pulver, dessen Feuchtigkeit eine größere Ver-
 nichtung von Menschen gehindert hatte, wurde nur
 zu bald durch ein wirksameres ersetzt; das Blutbad
 fing von neuem an; und bei einem zweiten Flinten-
 feuer wurde der tapfere Admiral der Boote und
 neun andre seiner Krieger von dem vererblichen Dief
 getroffen, und verloren das Leben; eine größere
 Anzahl wurde verwundet und in das Meer ge-
 stoßen. Die Flotte der Boote zerstreute sich;
 und die Spanier machten sich auf den Weg, um sich
 zu entfernen, wie der Sturm, welcher sich entfernt,
 nachdem er die Erde verwüstet hat, als die Insu-
 laner

1791. laner eins ihrer Fahrzeuge abschickten, in welchem nur Jun. drei Mann waren, von welchen der eine, indem er Worte hervor brachte, mit der einen Hand einen grünen Zweig, und mit der andern ein Stück weißen Stoffs zeigte. Man hielt dieses für ein Friedenszeichen, für ein Gesuch zur Kapitulation. Die Insulaner gaben durch Zeichen von Einladung und Freundschaft zu verstehen, daß sie wünschten, die Schiffe möchten in ihrem Hasen ankeru; aber man weigerte sich, und diese guten Indier, welche alles das Böse vergessen zu haben schienen, welches man ihnen gethan hatte, und alles dasjenige, was man ihnen thun gewollt hatte, boten ihren Mördern zum Opfer die Kokos, die Bananas und die andern Produkte dieser wirthlichen Insel, wo die Spanier, zum Lohn für diese Wohlthat, Wittwen und Waisen zurück ließen.

Quirós hatte Muse genug gehabt, die Naturbeschaffenheit dieser Insulaner zu untersuchen, welche einige Zeit auf dem Schiff zugebracht hatten; und er gibt uns von ihnen eine Beschreibung, von welcher diejenige nicht abweicht, welche man in dem Bericht des Figueroa liest.

Die Eingebornen der Insel Madalena sind fast weiß; sie haben regelmäßige und angenehme Gesichtszüge, schöne Augen, sanfte Mienen, weiße und gutgereihete Zähne. Die meisten haben blonde Haare; sie tragen sie lang und stiegend, wie die Weiber; aber einige schlagen sie zurück, und drehen sie über dem Kopf zusammen. Ihre schöne Fleischfarbe verkündigt Gesundheit und Stärke, welche sich auch durch den Ton ihrer Stimme äußert. Sie sind gut gebildet, von hohem Wuchs, und von
schöner

schöner Leibesgestalt. Ihre Hände, ihre Schenkel, ihre Füße sind stark, und ihre Finger sind stark. Sie sind durchaus bloß. Ihr Gesicht und ihr Körper sind blau eingeschnitten, und mit Zeichnungen von Fischen und andern Gestalten versehen. Die Schönheit der Jünglinge war den Spaniern besonders auffallend; und Quiros kann sich des Seufzens nicht enthalten, wenn er so vollkommene Werke des Schöpfers mitten unter Unglaubliche hingeworfen und verloren sieht.

Die Insel, welche Mendanna entdeckt hatte, erhielt den Namen Madalena, weil er sie zuerst am 21ten Julius, am heiligen Abend vor dem Magdalenenstag, erblickt hatte. Nach dem Bericht der Spanier zeigt der Theil, welchen sie kennen lernten, eine steile Küste von schöner Ansicht; das Erdreich hebt sich in der Nähe des Meers, und verschiedene Berge ragen hervor. Die Wohnungen sind in den Thälern zerstreut. Der Hafen liegt an der südlichen Küste. Man hielt die Insel für sehr bevölkert; denn außer der beträchtlichen Anzahl von Bewohnern, welche sich vor den Schiffen einfanden, erschien das Ufer damit bedeckt.

Quiros nimmt, nach Figueroa, die Breite der Insel, aus einer Beobachtung der Mittagshöhe der Sonne, 10 Grad südlich; der Hauptmann Cook schätzt sie auf 10 Grad 25 Minuten; und diese nämliche Verschiedenheit von 25 Minuten findet sich wieder zwischen den Breiten, welche der eine, wie der andre, dem Hafen Madre de Dios auf der Insel Santa Christina gab; nach dem Quiros hat sie $9\frac{1}{2}$ Grad; und 9 Grad 55 Minuten nach Cook.

Marchands Reisen 11 Theil.

F

Qui

1791. Quiros hatte berechnet, daß die Weite von *Madalena* bis *Lima* 1000 spanische Meilen, oder ungefähr 1143 Seemeilen betragen muß, welche, zwischen den Breitenkreisen von 10 und 12 Graden, mit 58 Grad Länge übereinstimmen; *Lima* liegt 79 Grad 9½ Minute westlich von *Paris*; daher würde *Madalena*, nach der Rechnung der Spanier, 137 Grad 9½ Minute haben. Bei Vergleichung der Lage dieser Insel mit der Lage von *Santa Christina*, welche *Cook's* Beobachtungen bestimmt haben, findet man, daß sie auf 141 Grad 9¼ Minute gesetzt werden muß; der Fehler in der Schätzung des *Quiros* betrug daher 4 Grad, oder ungefähr 79 Seemeilen; weil aber der Fehler in der Breite nur 25 Minuten, oder 8⅓ Meilen, betrug, so wird ein Schiff, welches sich 100 Meilen ostlich von dem 137sten Mittagskreis gegen West von *Paris*, auf dem Breitenkreis von 7½ Grad befände, welcher das Mittel zwischen der Breite von *Madalena* und der von *Santa Christina* hält, so wie *Quiros* sie angezeigt hatte, die Gruppe der *Mendoza* Inseln nicht verfehlen können; und auf diese Art hat sie der Hauptmann *Cook* wieder gefunden.

Bei der Abfahrt von der Insel *Madalena* entdeckten die Spanier diejenige, welche sie *Santa Pedro* nannten, und welche 9 Grad 58 Minuten südlicher Breite, und 141 Grad 11¼ Minute westlicher Länge liegt; sie vermuthen, daß ihr Umfang 3 bis 4 Meilen beträgt: und der Hauptmann *Cook* schätzte sie auf drei. Sie näherten sich ihr nicht genug, um zu erfahren, ob sie bewohnt ist; aber nach ihrer Erzählung ist der Anblick dieser Insel angenehm, und ihr ebener und wenig erhöhter Boden

den wechselt mit großen Gegenden von Gehölz und 1791.
mit grünen Taperen. Nach dieser Beschreibung könnte Jun.
man glauben, daß, wenn die Insel nicht bewohnt
ist, sie es gleichwohl seyn könnte; aber die neuen
Reisenden schildern sie nicht mit so angenehmen
Farben, wie diejenigen, deren sich die Spanier
bedienten; George Forster sagt bloß, daß
San Pedro eine kleine Insel von mittlerer Er-
höhung ist, welche weder fruchtbar noch bevölkert
zu sein scheint; und der Hauptmann Chanal hat
darüber die nämliche Meinung; diese Insel, sagt
er, ist zu klein, und gibt eine zu unfruchtbare
Ansicht, als daß sie, wenn sie bewohnt ist, eine
große Menge von Bewohnern zählen könnte.

Mendanna, welcher an dem südlichen Theil
der Insel Dominika hinfuhr, glaubte, sie könne
15 Meilen im Umfange haben; der Hauptmann
Cook, welcher ebenfalls an der südlichen Küste
hingefahren war, vermuthete, daß ihr Umfang 15
bis 16 Meilen haben möge. Sie liegt 9 Grad
40 Minuten 37 Sekunden südlicher Breite, und
141 Grad 9¼ Minuten westlicher Länge. Figue-
roa zeigt uns Dominika als eine Insel von be-
zaubernder Ansicht; nach ihm verbreiten große Ebe-
nen ein lachendes Grün, und trennen Hügel, welche
sich mit einem sanften Abhang erheben, und von
buschigem Gehölz bedeckt sind; eine zahlreiche Volks-
menge verkündigt den Reichthum und die Frucht-
barkeit des Bodens. George Forster sah dieses
Land nicht mit den nämlichen Augen, wie Men-
danna und Quiros. Nach diesem Beobachter
ist Dominika eine erhabene und berauige Insel;
ihre nordöstliche Spitze ist steil und unfruchtbar;
aber weiterhin, in der nordlichen Gegend, welche

1791. Men danna nicht sehen konnte, bemerkt man einige
 Jun. mit Bäumen angefüllte Thäler, zwischen welchen
 man einige zerstreute Hütten unterscheidet; man
 entdeckt zu gleicher Zeit, gegen die Mitte der In-
 sel, erhabene Felsen, in Gestalt von Obeliskten,
 Glockenthürmen, und Gipfel wie ein Gewölbe aus-
 gehöhlt, wovon einer über den andern steht.
 Diese Unordnung der Natur scheint zu beweisen,
 daß Erdbeben und Ausbrüche von Vulkanen diese
 Gegend umgestürzt haben. Ihre ganze öfliche Ge-
 gend zeigt eine Küste von großer und steiler Erhöhung,
 welche eine lange Kette von zersplitterten Felsen bildet,
 deren Trümmer nichts als scharfe Spizen und Ab-
 gründe zeigen.

Wer diese zwei Beschreibungen gelesen hat,
 sollte der nicht in Versuchung gerathen, zu glau-
 ben, daß die Spanier und die Engländer nicht
 das nämliche Land gesehen haben, wenn, nach der
 Lage von Dominika, in Rücksicht der andern
 Inseln der Gruppe, nach ihrem Umfang und der
 Lage der Küste, welche in beiden Erzählungen die
 nämlichen sind, nach den in den Tagebüchern ver-
 zeichneten Wegen des Mendanna und Cook,
 der geringste Zweifel über die Einerleibheit entstehen
 könnte? Wenn man aber annimmt, daß die einen,
 wie die andern, gleich gut gesehen haben, so muß
 man auch zugeben, was nicht unwahrscheinlich ist,
 daß in der Zwischenzeit von zwei Jahrhunderten,
 welche zwischen den beiden Reisen verlossen sind,
 die Insel D o m i n i k a die schreckliche Wirkung
 irgend einer jener großen Erschütterungen der Na-
 tur erfahren hat, welche die Theile der Fläche
 unsrer Erdkugel, an welchen sich ihre Wuth äußert,
 gänzlich entstellen;

Die

Die kleine Insel Hood, welche von dem 1791. Hauptmann Cook entdeckt wurde, und welche 9 Grad 26 Minuten südlicher Breite, und 141 Grad 12½ Minuten westlicher Länge, 5½ Meile im Nord, 13 Grad West, von dem östlichen Theil von Dominika liegt, verdient keine besondere Erwähnung; man liest in dem Bericht des George Forster, daß ihr Erdreich erhaben ist; aber der Rebel, welcher sie umgab, erlaubte den Engländern nicht, sie genau kennen zu lernen; und der Hauptmann Marchand bemerkte sie nur von weitem.

Jetzt sind wir zu der Insel Santa Christina gekommen, von welcher die Spanier, die Engländer, und die Franzosen, uns umständliche Nachrichten liefern. Ihre Erzählungen weichen bisweilen von einander ab; ich werde sorgfältig die Verschiedenheiten bemerken; ich überlasse den Seefahrern, welche in der Folge an dieser Insel landen können, auszumachen, welcher von den Reisenden am besten beobachtete.

Die Insel Santa Christina zeigt sich unter einer angenehmen Ansicht; sie ist sehr erhaben, so wie alle die andern Inseln der Gruppe. Eine enge Kette von hohen Hügeln zieht sich über ihre ganze Länge hin; und vom Ufer laufen andre Ketten von einer gleichen Erhöhung, welche sich in Riefen mit der Hauptkette vereinigen. Diese Hügel werden durch verengte und tiefe Thäler getrennt, in welche sich Bäche, oder vielmehr schöne Wasserfälle, herabstürzen; welche die Insel von allen Seiten bewässern; die Fruchtbäume von verschiedenen Arten unterhalten hier die Kühe, und verschaffen ihren glücklichen Bewohnern Ueberfluß.

Der

1791. Der Hauptmann Cook gibt der Insel Santa Christina eine Länge, von Nord gegen Süd, von 3 Meilen, 20 auf den Grad; und einen Umkreis von 7 Meilen, welchen Quiros für größer hielt, weil er ihn auf 9 spanische Meilen, $17\frac{1}{2}$ auf den Grad, angibt; weil aber der eine, wie der andre, nur einen Theil der westlichen Küste dieser Insel kennen lernte, so bleibt ihr eigentlicher Umfang und ihre Weite noch unbestimmt; und die Abmessungen, welche ihr die Charte des englischen Seefahrers geben, können für nichts anders als für ein durch Näherung bestimmtes Maaß gehalten werden, welche aber gleichwohl mehr Zutrauen verdienen, als jene, welche Quiros anzeigen konnte, und welche Figueroa uns aufbewahrt hat.

Die folgende Beschreibung der Bucht Madre de Dios ist das Resultat aller verglichenen Berichte, welche einander bestätigen oder ergänzen; sie ist umständlicher als die Beschreibung der Spanier; aber im Grunde weicht sie von ihr nicht ab; und die ihrige würde so weit hinreichen, daß es ohne andre Belehrung nicht möglich wäre, Madre de Dios des Mendanna zu verkennen.

Diese Bucht, welche gegen die Mitte der westlichen Küste der Insel, unter dem erhabensten Theil der Länder liegt, hat nicht mehr als zwei Meilen Deffnung, bei $\frac{3}{4}$ Meile Tiefe. Die zwei Spitzen, welche sie bilden, sind in Bezug auf einander, in der Richtung von Nord ein Viertel Nordost, in Süd ein Viertel Südwest. Die südliche endigt sich mit einem steilen Felsen, auf dessen Gipfel sich eine Spitze erhebt, welche man nicht bemerken kann, wenn man in der offenen See

See ist, weil sie von den hohen Ländern verdeckt wird, welche dessen Rücken ausmachen. Ein Hügel, dessen Abhang sanft ist, endigt sich an der nordlichen Spitze, welche von steilen und hohlen Felsen gebildet wird, deren oberer hervortretender Theil eine Art von Halbkugel vorstellt; diese nordliche schwarze und verbrannte Spitze ist viel weniger erhaben als die südliche; bedeckt ist sie mit Casuarinas, mit jenen großen Bäumen, deren hartes und schweres Holz zur Verfertigung der Reuten und der andern Waffen gebraucht wird. Die Länder im Innern der Bucht zeigen eine Kette von hohen Hügeln, welche auf ihren Gipfeln leicht gekerbt, und an mehreren Orten steil sind. George Forster macht eine andre Beschreibung von den hohen Ländern, welche sich im Inneren der Bucht zeigen; er sagt, man sieht hier eine sehr hohe Kette, deren als Altan gestalteter Gipfel dem Tafelberg auf dem Vorgebirg der guten Hoffnung ähnelt. Mit Ausnahme der kleinen Krümmungen, welche beide einen Bach aufnehmen, und wo man einen landungsfähigen Unterplatz findet, zeigt das Uebrige des Umfangs der Bucht überall nichts als steile Felsen, in deren Nähe das Senkblei einen Korallengrund bei einer Wassertiefe von 20 und mehreren Klaftern zeigt.

Diese beiden kleinen Sandbuchten werden durch einen Berg getrennt, welcher auf einer Felsenplatte mit steilen Rändern in das Meer hervor tritt, und dessen Gipfel mit einem Kraut bedeckt ist, welches, nach der Erzählung des George Forster, sich über die Mitte der Höhe eines Menschen erhebt. Die eine dieser Buchten heißt die nordliche, die andre die südliche. Zwei mit Bäumen gut ver-

sehene

1791. sehene Thäler stoßen an die nordliche; und ein schö-
 Jun: ner Bach bietet, nachdem er die Länder besuchet
 hat, an seiner Mündung einen schönen Wasserplatz
 für die Schiffe. Die Bucht zeigt überall, in einer
 gewissen Entfernung von den Felsen, einen Sand-
 grund von vortrefflicher Haltbarkeit, bei einer Was-
 fertiefe, welche, wenn man sich gegen die Anker-
 plätze richtet, von 36 Klaftern bis auf 14 oder
 13 abnimmt. Wasser schöpft man bequem in
 der nordlichen Krümmung, und es gehört zu den
 besten; man versorgt sich hier eben so leicht mit
 Holz. Doch schlägt bisweilen die Welle so stark
 an den Strich, und das Zurückprallen ist auf dem
 Ankerplatz, wenn der Wind von der See her
 wehet, — welches der Solide einmal während
 seines Aufenthalts erfahren hat, — so beträch-
 lich, daß man nicht ohne Mühe die Tonnen wie-
 der an Bord bringen kann; aber in diesem Fall,
 und zu jeder Zeit, beeifern sich die Eingebornen
 gefällig, sie schwimmend zu führen, und sie ver-
 richten dieses Geschäft mit einer befremdenden Geschick-
 lichkeit. Wenn die Landung an dem Strich zu ge-
 fährlich erscheint, so setzt man an der nordlichen
 Küste den Fuß an das Land, wo man bequem
 anschiffet; aber man hat hernach die ziemlich große
 Beschwerlichkeit, daß man eine Viertelmeile über
 Felsen gehen muß, welche immer bedeckt sind, wenn
 das Meer hoch ist, welches einen fetten und schlüp-
 rigen Bodensatz zurückläßt; diese Art von Pfad
 geht unter jenen Felsen hin, von welchen ich gere-
 det habe, welche nach oben zu in Gestalt eines
 halben Gewölbes hervortreten, und zwischen welchen
 das Regenwasser in ziemlich großer Menge durch-
 tröpfelt. Man hat bemerkt, daß das Meer unge-
 fähr 4 Fuß hoch steigt, und bisweilen weniger.
 Die

Die Bucht Madre de Dios liegt gegen 1791. Süd, 15 Grad östlich, von der westlichen Spitze Jun. von Dominika. Diese völlig berichtigte Angabe liefert eine sichere Anzeige, welche jeden Irrthum verhindern muß, man mag sie von Süden her suchen, oder man mag von Norden hin kommen; und man wird nicht zu befürchten haben, daß man sie mit andern Buchten verwechselt, welche sich mehr südlich zeigen. Weil aber der von dem hohen Lande von Dominika zurückgetriebene Wind am häufigsten eine nordöstliche und nordwestliche Richtung nimmt, so muß man, wenn man auf Madre de Dios ankern will, in den Kanal nordwärts von Santa-Christina zu kommen suchen, welcher 2 bis 3 Meilen breit ist; und wenn man sich der Gefahr nicht aussetzen will, den Ankerplatz zu verfehlen, so ist es gut, wenn man bei der Anfahrt so dicht, wie möglich, sich an die nördliche Küste der Bucht hält. Man wird gut liegen, wenn man den Anker ein wenig innerhalb der beiden Spitzen fallen läßt; man hat 25 bis 28 Klaftern, auf einem Grund von schönem Sande.

Figuera sagt in seiner Beschreibung dieser Bucht, daß man auf der nordlichen Seite des hervortretenden Berges, welcher die beiden Krümmungen trennt, und in einer Höhe von 7 bis 8 Fuß über dem Erdboden, eine Quelle von vortreflichem Wasser sieht, welches in der Dicke einer Faust hervorspringt; und der Hauptmann Cook und George Forster bestätigen diesen Bericht der Spanier. Man muß aus dieser Uebereinstimmung schließen, daß diese Quelle großen Veränderungen unterworfen ist; denn der Hauptmann Chanal, welcher sie in der Absicht untersuchte, um die Angabe

1791. gabe seiner Vorgänger zu berichtigen und zu bestä-
 Jun. tigen, versichert, daß sie, während des Aufen-
 thalts der Franzosen in der Bucht, so unbedeutend
 war, daß, wenn die Engländer nicht umständlich
 davon geredet hätten, ihm niemals in den Sinn
 gekommen seyn würde, ihrer zu erwähnen. Auch
 hat man gesehen, daß, während des Aufenthaltes
 der Franzosen in der Bucht, wiewohl der Regen
 fast anhaltend gewesen war, der Bach der südli-
 chen Krümmung fast gar kein Wasser hatte. Herr
 Forster erwähnt dieses Bachs nicht, und Cook
 sagt bloß, daß sein Wasser vorzüglich ist; aber
 man weiß aus dem Tagebuch des letztern, daß, zu
 der Zeit der Seereise der Engländer, in der südli-
 chen Krümmung das Dorf, oder die Stadt, lag;
 und es ist nicht zu vermuthen, daß die Eingebor-
 nen zum Sammelplatz ihrer Wohnungen die Ufer
 oder die Nachbarschaft eines Bachs gewählt haben
 sollten, welcher kein Wasser gehabt hätte; man
 muß also glauben, daß damals der südliche Bach
 Wasser im Ueberfluß hatte; und ohne die Ursache
 seiner Vertrocknung angeben zu wollen, kann man
 seinem Mangel an Wasser die Auswanderung der
 Eingebornen zuschreiben, welche, zur Zeit der See-
 reise der Franzosen, seit ziemlich langer Zeit die
 südliche Krümmung verlassen zu haben schienen,
 weil man dort nur eine sehr kleine Anzahl von
 Bewohnern, und verlassene Hütten fand; da hin-
 gegen die nordliche Krümmung, welche zu der Zeit
 des Hauptmanns Cook am wenigsten bevölkert war,
 seitdem eine große Volksmenge erhalten hatte,
 wahrscheinlich durch das Zurückströmen der von der
 südlichen Krümmung ausgewanderten. Diese Be-
 merkungen führen auf den Gedanken, daß die
 Quellen und die Bäche der Insel einer beträch-
 tlichen

den Zunahme und Abnahme unterworfen sind; und 1791. daß die Ueberschwemmungen, oder die Trockenjahren, die Eingebornen veranlassen, bisweilen ihre Wohnungen von einem Theil der Insel nach einem andern zu versetzen.

Die Reise der Spanier fällt zwar in einen viel entfernten Zeitpunkt; gleichwohl liefert sie uns eine andre Spur von solchen Versetzungen; und man begreift, daß sie weder selten noch schwierig bei einem Volk seyn können, dessen Hausgeräthe leicht fortzuschaffen ist, welches in Booten reiset, und welchem die freiwilligen Erzeugnisse der Natur an allen Orten Mittel zum Unterhalt, und schickliche Materialien zum Bau ihrer Wohnungen liefern. Nach Figueroa hatte Mendanna in der nördlichen Krümmung ein regelmäßiges und wie ein Winkelmaaß angelegtes Dorf gefunden, dessen einer Arm sich von Nord gegen Süd, der andre von Ost gegen West erstreckte. Die neueren englischen und französischen Reisenden haben kein regelmäßiges Dorf gesehen, sondern bloß, in einer ziemlich großen Entfernung vom Ufer, einzelne Hütten in Thälern und auf den Rücken der Hügel, und mit Strichen von Gehölz untermischt.

Der Bau dieser Hütten ist weit schlechter als der Bau der Häuser, welche man auf den Gesellschaftsinseln findet; ohne Zweifel weil die Mendoczer, welche fast um 7 Grad näher an dem Aequator liegen, und eine beständigeere und gleichförmigere Wärme genießen, nur damit beschäftigt waren, sich gegen das Feuer der Sonne und gegen das Wasser des Himmels zu schützen. Es scheint, als ob die Regen häufig, und die Ueberschwemmungen

1791. mungen gewöhnlich wären; denn jede Hütte steht
 Jun: auf einem Altan von Steinen, welcher ein wenig
 über die Fläche des Erdbodens erhöht ist. Die
 Mauern sind von Bambourohr von 6 bis 7 Fuß
 Höhe neben einander gestellt; und der Gipfel, dessen
 Mitte sich 9 bis 10 Fuß über das Erdreich erhebt,
 besteht aus andern Bambous, welche parallel gegen
 einander liegen, und ist mit Baumblättern bedeckt.
 Man sieht auf der einen Seite eine Thüre und ein
 Fenster; und alles übrige ist ausgefüllt. Diese Hüt-
 ten haben gewöhnlich 9 bis 10 Fuß Länge, und 5 bis
 6 Fuß Breite, und einige sind viereckig. Der Fuß-
 boden ist mit großen Steinen gepflastert, welche
 ziemlich geschickt zusammen gepast und mit Matten
 überdeckt sind. Auch bemerkt man außerhalb der
 Wohnungen Erhöhungen, auf welchen sich die Ein-
 gebornen setzen und sich erholen; sie sind wie die im
 Inneren der Hütten gepflastert, ohne Zweifel um
 sich gegen die Feuchtigkeit des Erdbodens in der
 Regenzeit zu schützen.

George Forster sagt, er habe mit Hülfe
 eines guten Fernrohrs auf dem Gipfel der Kette
 von hohen Ländern, welche die Bucht umgeben,
 dichte Reihen von Pfählen oder Palisaden gesehen,
 welche den Anschein von Festungswerken haben:
 Cook sagt ebenfalls, es scheint, als ob die Be-
 wohner sich Zufluchtsorte oder Festungen auf dem
 Gipfel der höchsten Hügel angelegt hätten, er habe
 sie aber nur mit dem Fernrohr bemerken können.
 Vielleicht sind dieses jene Verschanzungen, deren
 Quiros und Figueroa Erwähnung thun, und
 in welche die Eingebornen sich flüchteten, nachdem
 die Spanier aus einer geringen Ursache, und ohne
 Zweifel wegen eines Mißverständnisses eine ziemlich
 große

große Anzahl derselben vertilgt hatten. Herr For-^{1791.}
 ster vergleicht diese verpalifadirtten Bezirke mit den ^{Jun.}
 Hippa's auf Neu-Seeland, in welche sich
 die kriegerischen Bewohner dieser Inseln mit ihren
 Weibern, ihren Kindern, mit Waffen und Lebens-
 mitteln, zurückziehen, und wo sie sich verschanzen,
 wenn ein Volk, oder ein Stamm, einem andern
 den Krieg erklärt. Der Hauptmann Chanal suchte
 vergebens, auf den Anhöhen jene Bezirke von Pa-
 lifaden zu entdecken; er konnte keine einzige bemer-
 ken; vielleicht werden sie nur zu gewissen Feiertlich-
 keiten erbaut, und sind nur zufällig vorhanden.
 Herr Forster hatte Grund zu glauben, daß es die
 Begräbnißplätze der Eingebornen wären; denn als
 der Hauptmann Cook die Wohnung eines Eingebornen
 besuchte, welchen die Engländer getödtet
 hatten, und keinen von den Verwandten des un-
 glücklichen Insulaners dort fand, welchen er Ge-
 schenke machen wollte, so erkundigte er sich, was
 mit ihnen geworden wäre, und er erfuhr, daß die
 Weiber den Todten auf dem Gipfel des Bergs be-
 weinten.

Santa Christina ist, wie alle die andern
 Inseln der Gruppe, wovon sie einen Theil ausmacht,
 sehr erhaben; ihre Ufer zeigen ausgehöhlte Felsen,
 deren schwarzer, schwammiger, harter und brüchiger
 Stein die Wirkung und das Produkt eines großen
 vulkanischen Ausbruchs anzeigt. Diese von dem
 Hauptmann Chanal gemachte Bemerkung wird
 durch die Beobachtungen des Wundarztes Roblet
 bestätigt: „Die Natur des Felsen, welchen man
 auf der Insel findet, sagt uns dieser, ist ein Ge-
 misch von schwarzen und eisenfarbigen, schwammi-
 gen, harten, brüchigen, rothen und rothfarbigen
 vulk.“

1791. vulkanischen Produkten; wenn man einen Blick etwas
 Jun. tiefer in das Innere der Insel thut, so bemerkt
 man einen Ramm von Bergen, welcher fast ent-
 blößt aussieht, und dessen Trümmer ehemalige Um-
 stürzungen anzeigen.“ —

Alle die Gegenden, welche von den Herren Forster und Doktor Sparrmann auf ihren botanischen Streifereien durchwandert wurden, alle diese fanden sie mit reicher Erde bedeckt; und der Fels, welchen sie deckt, und welchen man besonders an den Ufern des Bachs antrifft, enthält vulkanische Produkte, verschiedene Arten von Lava, deren einige eine großer Anzahl weißer und grünlicher Muscheln zeigen. In dieser Rücksicht, und in Ansehung der Mineralien, gleicht die Insel Santa-Christina den hohen Societätsinseln, welche sich als ehemalige Sitz alter Vulkane ankündigen, und überall Spuren von großen Naturveränderungen zeigen, wovon sie der Schauplatz waren. Der Boden der Thäler ist, nach dem Hauptmann Chanal, ein sehr starkes, bald schwarzes, bald rothes, und für die Pflanzen sehr schickliches Erdreich. Der Wundarzt Koblet sagt, daß der zwar gebirgige Boden dennoch eine schwarze und starke Erde hat, wo verschiedene Arten von Lieben, Gräser, Portulake und Sträucher wachsen. Die dicken Wälder, welche die Thäler bedecken, die auf den Hügelst zerstreuten Bäume, und das Grün, welches man sogar auf den steilen Seiten von einigen häufig findet, alles bezeugt die Fruchtbarkeit des Bodens.

Die französischen Reisenden haben sich nicht mit Aufsuchung von Pflanzen beschäftigt, welche bei demjenigen, welcher sich damit abgeben will,
 ein

ein vorläufiges Studium erfordert, welches nicht zu 1791.
dem Erziehungsplan eines Schiffers gehört; aber Jun.
die Herren Forster und Doktor Sparrmann,
welche unsre botanischen Reichthümer zu vermehren
strebten, haben mehrere Streifzüge in die Thäler,
auf die Berge, und in die Wälder der Insel vorge-
nommen; und wiewohl die Kürze ihres Aufenthalts
ihnen nicht die Zeit ließ, eine reiche Erndte zu hal-
ten, — wiewohl die Pflanzen auf Santa-Christi-
stina, die nämlichen meistens, nach der Erzählung
des George Forster, wie auf Taiti, wenig
Neues in ihre Pflanzensammlung brachten, so haben
sie dennoch Europa mit einigen bisher unbekanntem
Arten bekannt gemacht. Ich kann bloß auf ihre
gelehrten Werke den Leser verweisen, welcher sich mit
diesem so wichtigen und nützlichen Theil der Natur-
geschichte beschäftigt, und gern die Produkte dieser
Art kennen lernen möchte, welche dem Klima und
dem Boden der Mendoza Inseln eigenthümlich
seyn können; ich will nur von den Bäumen reden,
deren Kennen dem Seefahrer in mancher Rücksicht,
und besonders wegen ihrer erfrischenden Früchte, nach
einer langen Fahrt unter dem heißen Erdgürtel,
wichtig werden kann.

Die Thäler von Santa-Christina sind
wie ich gesagt habe, mit Bäumen bedeckt, und
alle von schönem Wuchs. Der Wundarzte Koblet
gibt uns ein Verzeichniß von denen, welche er be-
sonders bemerkt und kennen gelernt hat: der Kokos-
baum; der Brodbaum; der Bananastrauch; der
Casuarina, woraus die Eingebornen ihre Waffen verfer-
tigen; eine Art Lanne; ein Baum, welcher wegen seiner
Höhe, und wegen des Umfangs seiner Zweige über alle
die andern hervor ragt, dessen Substanz aber weich ist,
und

1791. und welchen man mit dem wilden Feigenbaum unse-
 Jun. rer westlichen Kolonien vergleichen könnte; ein anderer,
 dessen Blüte und Hülse, so wie die Blätter, voll-
 kommen dem Baum gleichen, welcher in Ostindien
 Porcher genannt wird, dessen Stamm aber minder
 gerade ist; endlich eine Art von Nußbaum, dessen
 HERNACH besonders erwähnt werden soll. Man muß
 ohne Zweifel zu diesem Verzeichniß noch den Papier-
 Maulbeerbaum (*Morus papyrifera*) hinzuthun, weil
 die Eingebornen die Fasern seiner Rinde zur Verfer-
 tigung ihrer Stoffe brauchen.

Weder der Hauptmann Cook, noch George
 Forster haben besonders von den Bäumen gespro-
 chen, welche auf Santa-Christina wachsen;
 der erste nennt nur den Bananastrauch, den Brod-
 baum, und den Kokosbaum; und wenn der zweite
 uns sagt, daß, mit Ausnahme des Spondias-
 apfel, die Eingebornen auf Santa-Christina
 die nämlichen Früchte und die nämlichen Wurzeln
 essen, wie die Eingebornen auf Taiti, so läßt er
 uns vermuthen, daß man die nämlichen Bäume
 auf den nämlichen Inseln finden müsse. Doch nennt
 er einige, welche nicht in dem Verzeichniß des Wund-
 arztes Koblet enthalten sind; er sagt, daß er,
 nicht weit von dem nordlichen Ankerplatz, eine ver-
 lassene und von Anpflanzungen entblößte, mit star-
 kem Gehölz bedeckte Gegend besucht, und daß er
 unter den Bäumen, aus welchen jenes besteht,
 mehrere bemerkt habe, welche ihm zu Zimmerarbei-
 ten dienlich schienen. Sollte es jene Art von Bäu-
 men seyn, welche der Wundarzt Koblet als über
 alle die andern hervor ragend angibt; und welche
 dem wilden Feigenbaum unserer westlichen Kolonien
 gleichen; oder diejenige, welche der Hauptmann
 Cook

Cook bloß als dienlich zum Bau der Boote anzeigt? 1791. Jun.
 Herr Forster berichtet ferner, daß er, nachdem er
 1½ Meilen an dem südlichen Ufer des Vachs hinauf
 gegangen wäre, in ein dickes Gehölz gekommen sei,
 welches größtentheils aus Kattas, oder Tairischen
 Nußbäumen (Inokarpus) bestanden habe, welche
 durch ihre Dicke und Höhe merkwürdig waren; und
 er habe an dem nämlichen Ort sehr schöne Brod-
 bäume gesehen.

Noch nennt er eine Art von Palmbaum,
 wenn er von einem jener Sonnenschirme spricht, deren
 sich die Eingebornen bedienen, wo er sagt, daß er,
 nach Untersuchung des mit Federn bedeckten Blattes,
 welches diesen Sonnenschirm bildet, gefunden habe,
 daß es dem *Carypha umbraculifera* gehörte. Un-
 derswo erzählt er, daß, als er einen Versuch machen
 wollte, bis zu dem Gipfel der hohen Berge zu kom-
 men, wo er jene Palisaden bemerkt hatte, von wel-
 chen in dem Berichte der Spanier die Rede ist,
 — welche die Franzosen niemals entdecken konnten,
 wie sehr sie auch gewünscht hatten, sie gewahr zu
 werden — er ohne Schwierigkeit auf die Spitze
 mehrerer sanft geneigter Hügel gekommen wäre,
 welche sich alle in Ebenen endigen, auf welchen
 sich große Anpflanzungen von Bananasträuchern er-
 heben, welche in der regelmäßigsten Ordnung stehen;
 und er setzt hinzu, er habe hier und da einen ein-
 zelnen Kokosbaum angetroffen, welcher, weit ent-
 fernt, sein majestätisches Haupt mit jenem Stolz,
 welcher ihm zukommt, in die Lüfte zu erheben,
 sich von andern Bäumen an Ort & übertraffen sah,
 welche er, auf einem niedrigen und günstigen Bo-
 den, und besonders auf den Koralleninseln, sehr tief
 unter sich, gelassen haben würde.

Marchands Reisen 1r Theil.

Ⓞ

Nach

1791. Nach dieser Beobachtung des Herrn Forster
 Jun. sollte man glauben, daß der Kokosbaum selten auf
 der Insel Santa Christina ist; und der Be-
 richt des Hauptmanns Cook scheint es zu bestäti-
 gen. „Man findet auf dieser Insel, sagt er, so
 weit wie wir davon urtheilen konnten, fast die näm-
 lichen Pflanzen und die andern Produkte, welche auf
 Taiti und auf den Societätsinseln häufig
 sind; man kann sich dort, außer Schweinen und Ge-
 flügel, mit Bananas, Ignamas, und einigen an-
 dern Wurzeln versorgen; was aber die Brodfrucht
 und, die Kokosnuß betrifft, so konnte man deren
 nur eine kleine Menge bekommen.“ —

Die Franzosen haben diesen Mangel an Kokos
 nicht empfunden; freilich sahen sie in der Nähe
 der nordlichen Krümmung nur eine kleine Anzahl
 Palmbäume von der Art derjenigen, welche diese
 Frucht tragen; aber nach der Menge von Nüssen
 zu schließen, welche die Eingebornen ihnen zu brin-
 gen sich beeiferten, und womit sie wirklich verschwen-
 derisch waren, hat man Grund zu glauben, daß
 der Baum in den vom Meer entferntesten Gegenden
 sehr gemein ist; der Hauptmann Chanal sagt so-
 gar, daß, wenn diese Frucht sich aufbewahren ließe,
 es leicht gewesen wäre, einen Vorrath auf mehrere
 Tage sich davon zu verschaffen. Woher konnte also der
 Mangel bei den Engländern, und der Ueberfluß für
 die Franzosen entstehen? Man kann ihn gewiß keiner
 andern Ursache zuschreiben, als der Verschiedenheit
 der Jahreszeiten; die ersteren befanden sich in Ma-
 dre de Dios gegen die Mitte des Aprils, welches
 die Mitte des Herbstes ist; und die zweiten gegen
 das zweite Drittel des Junius, die Zeit, wo der
 Winter anfängt. Man weiß, daß der Kokosbaum
 zwei

zwei bis drei Mal im Jahr Früchte trägt, und die Franzosen werden eine gute Erndte getroffen haben. 1791.
Jun.

Der Zufall mußte sie eben so gut mit der Brodfrucht versorgt haben; sie fanden sie sehr häufig, da hingegen, wie man gesehen hat, der Hauptmann Cook zu verstehen gibt, daß man sie sich nur in geringer Menge verschaffen kann. Was die Eigenschaft dieser Frucht betrifft, so sagt Herr Forster, ohne von dem Ueberfluß oder von der Seltenheit zu reden, nur so viel, daß er nirgends so große und so herrliche gegessen oder gesehen habe, als auf Santa Christina. Auch der Hauptmann Chanal sagt, daß diese Früchte, wie sie von den Eingebornen zugerichtet und geröstet werden, eine der angenehmsten Speisen wären; daß aber diejenigen, welche an Bord zum Verkauf gebracht wurden, weil sie vielleicht nicht reif genug waren, nicht die gehörige Röstung annehmen konnten, und daß man keinen Geschmack daran fand.

Die Bananas sind groß, vortreflich und gemein.

Außer den drei Hauptfrüchten, wovon ich geredet habe, die Bananas, die Kokos und die Brodfrucht, findet man noch eine Art, Patatoes, eine Art von Apfel, Ingwer, Gurken, wie diejenigen, welche ohne Wartung auf unsern amerikanischen Inseln wachsen; Kresse und Portulak in Menge und von vortrefflicher Beschaffenheit; Ignamas, so wie auch einige andre Wurzeln, welche der Hauptmann Cook bloß anzeigt, ohne sie einzeln anzugeben. Auch wird in der Erzählung des Fi-

1791. *gueroa* von einem Kalebas oder Kürbis geredet, Jun. welcher dem kastilischen ähnlich seyn soll; und die Spanier pflückten zwischen den Kalebassen Blumen, welche angenehm aussahen, aber geruchlos waren. Sie drangen ein wenig tiefer in das Innere der Länder; aber diejenigen, welche sich am meisten vom Ufer entfernten, versicherten, daß alle die Bäume, welche man bemerken konnte, das Ansehen von Fruchtbäumen hatten.

Man bemerkte weder Limonen noch Orangen; man weiß, daß Quiros, und weit später Cook, diese Früchte auf der *Tierra austral del Espiritu Santo* gesehen haben; es ist aber nicht bekannt, daß man sie auf andern Inseln zwischen den Wendekreisen gefunden hätte.

Der Seefahrer, welchem es gelingen sollte, diese Länder mit den Früchten zu bereichern, welche so kostbar für Gegenden sind, wo ihr Gebrauch heilsam seyn würde, müßte sich um die Menschen sehr verdient machen, welche die Natur dahin verwiesen hat.

Santa Christina besitzt das Zuckerrohr, dessen weder die Spanier noch die Engländer Erwähnung thun; aber seine Bewohner kennen dessen Werth nicht. Sein Saft ist ziemlich süß; es hat 6 bis 7 Fuß Höhe, und über 1 Zoll im Durchmesser; es ist minder gelb als jenes auf unsern Zuckerinseln, und die Knoten stehen näher an einander; es gleicht mehr dem Rohr auf den Windinseln, als dem auf *Saint Domingo*. Da es in den Gehölzen wächst, wo es die Sonnenstrahlen nur zwischen dem dichten Laub der großen Bäume hindurch

durch erhält, so begreift man, daß es von gerin- 1791.
gerer Güte sein muß, als das Rohr unserer westl. Jun.
lichen Kolonien; aber man kann auch vermuten,
daß, bei einer freieren Lage, durch Wartung ohne
viele Mühe die Art verbessert werden könnte.

Unter der Anzahl von Früchten, welche die
Insel Santa • Christina hervorbringt, sind
zwei, wovon die Geschichtschreiber uns eine Nach-
richt gegeben haben, und wovon man in den Ta-
gebüchern der Engländer keine Anzeige findet. Die
erste ist eine Kastanie, welche, wie die europäische,
in einer stacheligen Schale enthalten ist; die Masse
ihres Fleisches ist so groß wie sechs kastilische, und
hat auch ihren Geschmack; ihre Gestalt ist wie
ein flaches Herz. Die zweite ist eine Nuß, von
der Größe unserer gemeinen Nuß, und fast von
dem nämlichen Geschmack; ihre Mandel liegt in
einer holzigen Schale oder Muschel, welche sehr
hart ist und aus einem einzigen Stück besteht, aber sie
ist nicht, wie die in unsern Gegenden, in vier durch
einen Sattel getrennte Flügel getheilt; sie löset sich
ganz aus ihrer Schale, wenn diese zerbrochen wird.
Die Spanier assen diese Nüsse in großer Menge,
und versorgten sich sogar damit. Die Franzosen be-
merkten weder Kastanienbäume, noch Kastanien;
aber Nußbäume sahen sie in großer Menge, assen
ihre Frucht, und fanden sie von vorzüglichem Ge-
schmack. Doch werden sie den Reisenden nicht
rathen, ihnen nachzuahmen; denn diese sehr appe-
titlichen Nüsse sind eine schädliche Frucht; sie ver-
ursachten allen, welche davon gegessen hatten, ent-
weder heftiges Erbrechen, oder starke Kolik, mit
einer starken Ausleerung, Zufälle, welche sie auf
den Gedanken bringen mußten, daß diese Frucht
eine

1791. eine giftige Eigenschaft hätte; aber der Wundarzt *Robt. Sunblet*, welcher die Eingebornen der Insel davon essen gesehen hatte, ohne daß sie davon belästigt worden wären, glaubte, daß sie bloß Unverdaulichkeiten hervor gebracht hätten, welche sich nach der Beschaffenheit des Magens verschiedentlich geäußert hätten, und bei der Behandlung brauchte er bloß warmes Wasser und Thee. Die Spanier sagen uns nicht, ob sie einige Ungelegenheit von dem unmäßigen Genuß derselben empfunden hätten.

Sollte der Nußbaum auf *Santa-Christina* der *Natta* (*Inokarpus*) oder der Nußbaum von *Taiti* des Herrn *Forster* seyn, welcher, nach ihm, in großer Menge auf der ersten dieser Inseln zu sehen ist? Ich finde eine kurze Beschreibung von diesem Baum und von seiner Frucht in dem Tagebuch des *Sidney Parkinson*, Zeichners des Herrn *Banks* auf der ersten Reise des Hauptmanns *Cook*. „Der Taitische Nußbaum, welchen *Parkinson* mit den Namen *E-Hee* oder *E-Natta*, in der taitischen Sprache bezeichnet, im lateinischen *Aniotum Fagiferum*, ist ein großer und schöner Baum, welcher runde und platte Früchte trägt, welche in einer harten und dicken Hülle verschlossen sind; wenn sie geröstet und ihrer Schale beraubt sind, so isset man sie wie Kastanien.“ — Diese Beschreibung der Frucht des *Natta* hat nichts ähnliches mit jener, welche uns *Figueroa* und der Hauptmann *Chanal* von der Nuß auf *Santa-Christina* gegeben haben; sie erinnert vielmehr an die Kastanie der nämlichen Insel, wovon die Spanier reden, und welche weder die Engländer noch die Franzosen bemerkt haben.

Zu welcher Art auch der Baum gehören mag, ^{1791.} welcher diese Frucht trägt, so muß man doch ^{Jun.} glauben, daß sie in der Jahreszeit, wo der Hauptmann Cook bei *Madre de Dios* vorbeifuhr, nicht zu dem Stand der Reife gekommen war, und daß die Engländer, welche sie nicht genossen, ihre schädliche Eigenschaft nicht erfahren konnten; denn wenn dieses geschehen wäre, so darf man versichert seyn, daß sie nicht unterlassen haben würden, die Seeleute gegen die Gefahr von dieser Frucht zu warnen; vielleicht haben sie auch ohne Schaden davon gegessen, wie die Eingebornen davon essen; aber in diesem Fall muß man sich wundern, daß weder der Hauptmann Cook, noch Herr Forster, einige Erwähnung davon gethan haben; eine Frucht, welche häufig ist, und welche ein Nahrungsmittel darbietet, reizt immer die Aufmerksamkeit des Seefahrers; und alles verdient die Aufmerksamkeit des Philosophen und Naturforschers in einem neu entdeckten Lande.

Man liest in der Erzählung des *Figueroa*, daß *Mendanna* auf der Insel *Santa Christina*, in Gegenwart der Eingebornen *Mais* säen gelassen habe; aber unstreitig haben diese das Korn nicht zu vervielfältigen gesucht, dessen Nutzen sie nicht kannten; denn man sieht nicht, daß die neueren Reisenden einige Spur von diesem Anbau wieder gefunden hätten. Uebrigens hat die verschwenderische Natur so freigebig die Lebensmittel an den Bewohner der Inseln des großen Weltmeers ausgespendet, daß er überhaupt sehr unbekümmert wegen der Mittel ist, sie zu vervielfältigen. Wir haben gesehen, daß es dem Hauptmann Cook mit vieler Mühe gelungen war, Kühe, Schafe, Ziegen,

1791. gen, selbst Lastthiere, auch männliche von diesen
 Jun. nämlichen Arten in verhältnismäßiger Anzahl auf
 einige der unter den Wendekreisen gelegenen Inseln
 zu bringen; und wir wissen, daß die Reisenden,
 welche seitdem die nämlichen Inseln besucht haben,
 wo Cook diese verschiedenen Arten abgesetzt hatte,
 vergebliche Nachsuchungen angestellt haben, um zu
 entdecken, was daraus geworden wäre. Es scheint
 als ob entweder diese europäischen Thiere, theils
 wegen der bloßen Verschiedenheit des Klima, theils
 aus Mangel am schicklichen Futter oder Körnern,
 sich an die Witterung zwischen den Wendekreisen
 nicht gewöhnen konnten; oder, welches wahrschein-
 licher ist, daß die unbedachtsamen Eingebornen sie
 ausgerottet haben, vielleicht um ihr Fell und ihre
 Knochen zu bekommen; was aber auch die Ursache
 davon seyn mag, so ist gewiß, daß man nicht ein
 einziges Stück von irgend einer der Arten wieder
 gefunden hat. Doch bin ich weit entfernt, diesen
 Verlust als ein Unglück für die Eingebornen der
 Inseln zu halten; ein fruchtbarer Boden liefert
 ihnen freiwillig eine gesündere, dem Klima und ihrer
 Lebensart angemessenere Nahrung, als jene, welche
 aus dem Thierreich gezogen wird. Ich glaube gern,
 daß die Europäer, bei der kostbaren Versetzung le-
 bendiger Thiere aus einer Halbkugel in die andre,
 zum Hauptzweck die Verbesserung des Schicksals
 jenes Theils des menschlichen Geschlechts gehabt
 haben, welches sie auf kleinen Inseln mitten auf
 dem großen Weltmeer fanden; und diese vorausse-
 hende Bekümmerniß macht ihrer Menschenliebe Ehre;
 aber, ohne das Verdienst ihrer Großmuth verrin-
 gern zu wollen, kann man auch glauben, daß ihr
 persönlicher Vortheil, welcher nicht vergessen werden
 durfte, ihnen gerathen hat, durch die Einführung
 von

von Thieren, welche zu ihrem eigenen Unterhalt ^{1791.} nochwendig sind, sich gewisse Hülfen für die Zukunft ^{Jun.} in diesen entfernten Ländern zu besorgen, wo ihre Schiffe landen können, wenn sie das große Meer befahren, welches Amerika von Asien trennt; und wenn man die Frage philosophisch untersucht, so ist es vielleicht kein Unglück für die Bewohner der Inseln, daß die Europäer nicht allzu leicht zu häufigen Besuchen aufgemuntert werden,

Wenn es befremden kann, daß der Mais der Spanier keinen Sproßling auf der Insel Santa Christina zurückgelassen hat, so muß man sich noch mehr darüber wundern, daß man weder in den Händen ihrer Bewohner, noch in ihren Wohnungen, irgend eine von den europäischen Handelswaaren sieht, welche der Hauptmann Cook im Jahr 1774 im Tausch gegen die Lebensmittel zurück ließ, welche er von ihnen erhalten hatte; es schien sogar, wenn man ihnen einen Spiegel bot, als ob sie dergleichen zum ersten Mal sähen; gewiß ist, daß sie durchaus nicht wußten, welchen Gebrauch man von einem Messer machen kann; und wenn die Franzosen nicht mit den Reisen ihrer Vorgesetzten bekannt gewesen wären, so hätten sie glauben gekonnt, daß sie die ersten Seefahrer wären, welche auf dieser Insel gelandet hätten. Aber die Eingebornen, welche in der Nähe der Bucht Madre de Dios wohnen, erinnerten sich sehr gut an den Besuch der Engländer; und der Name des Hauptmanns Cook war in ihrem Gedächtniß eingegraben; aber dieses war alles, was ihnen von diesem zweiten Besuch der Europäer übrig geblieben war. Darüber wundert man sich nicht, daß sie alles Andenken an den Besuch der Spanier verloren haben; zwei Jahrhunderte sind seit diesem Zeitpunkt

1791. punkt verfloßen; und für Insulaner des großen Jun. Weltmeers sind zwei Jahrhunderte, was für uns die Dauer von ganzen Jahrhunderten ist; aber wie kommt es, daß in dem kurzen Zeitraum von 17 Jahren der Gebrauch der Spiegel und der Messer durchaus vergessen wurde? wie kommt es, daß Spiegel, Messer, Beile, Nägel, Glaskorallen, u. s. f. alles vernichtet, alles verschwunden war?

Man weiß nicht, was man von diesem auffallenden Verschwinden denken soll. Die Insulaner sind überhaupt zu begierig nach unsern Waaren, welche sie sogar durch Raub, bisweilen auf Kosten und immer mit Gefahr ihres Lebens, sich zu verschaffen suchen; sie scheinen einen zu großen Werth damit zu verbinden, als daß man vermuthen könnte, daß die Bewohner von Santa Christina die von den Engländern erhaltenen Waaren den Völkern der benachbarten Inseln überlassen hätten, mit welchen sie Verkehr haben können; und würden sie diese sämmtlich überlassen haben, so daß in ihren Händen nicht einmal eine Spur davon zurück blieb? Wäre es bloß eine Wirkung ihrer Unbekümmerniß, ihrer Nachlässigkeit, ihrer Flüchtigkeit, welche alles vernichten und vergessen werden läßt? Aber diese Wirkung wäre sehr schnell gewesen, und würde sehr allgemein seyn. Wir wollen warten, bis andre Reisende uns neues Licht verschafft haben, welches uns zur Leitung dienen kann, um einen Umstand aufzuklären, welcher bis jetzt unerklärbar zu seyn scheint.

Noch muß ich mich mit den Thieren bekanna machen, welche sich auf Santa Christina finden. Das Schwein ist das einzigen vierfüßige; ich
rede

rede nicht von der Ratte, welche zum großen Scha: 1791.
den der Einwohner sich außerordentlich auf der In: Jun.
sel vermehrt. Die Schweinart ist klein, aber ihr
Fleisch ist zart und von sehr gutem Geschmack. Um
einen Begriff von ihrer Kleinheit zu geben, so sagt
der Hauptmann Cook, daß eine einzige Mahlzeit
seines Schiffsvolks, welches aus 102 Mann bestand,
zehn Officiere nicht mit begriffen, deren 40 bis 50
erforderte, und daß diese Anzahl kaum hinreichte.
Doch scheint die Größe dieses Thiers verschieden
zu seyn; denn George Forster bemerkt, daß
man große Schweine im Tausch gegen jene Stücke
Stoffs vom Maulbeerbaum erhielt, welche mit ro-
then Federn bedeckt waren, und welche die Eng-
länder aus Tonga, Taboo mit gebracht hatten;
aber die Größe ist verhältnißmäßig; und diese Be-
merkung könnte uns keinen festen Begriff geben,
wenn der Hauptmann Chanal uns nicht belehrte,
daß das Gewicht dieser Thiere zwischen 8 und 12
Pfund beträgt; auch versichert er, nirgends so gute
Spanferkel gegessen zu haben, wie auf Madre
de Dios; und man könnte fast glauben, daß der
Hauptmann Cook eben mit solchen säugenden Thieren
sein Schiffsvolk genährt habe.

Wiewohl die Franzosen sich nur eine kleine An-
zahl Schweine verschaffen konnten, so scheint sich
doch ihre Art ziemlich vermehrt zu haben; man sah
sie in großer Anzahl in allen Hütten; aber die Ein-
wohner wollten sie nicht verkaufen. Doch hatten
die Engländer sehr leicht und in ziemlich großer Menge
welche erhalten. Die Abneigung, welche die Ein-
gebohrnen zeigten, Schweine an die Franzosen ab-
zulassen, könnte auf den Gedanken bringen, daß
die große Anzahl, welche sie den Engländern be-
willig

2791. willigten, bei ihnen auf einige Jahre eine Art von Hun-
 Jun. gersnoth in dieser Art verursacht habe; und daß sie aus
 Erfahrung gelernt hätten, vorsichtiger zu seyn; daß
 Schwein ist ein Thier, welches sich in ihre Unbe-
 kümmernis füget; man weiß, daß es nicht viel so-
 dert, und daß man es nur leben lassen darf, wenn man
 sehen will, wie es sich vermehrt, wächst, und
 fett wird.

Nicht so ist es mit dem Federvieh; der Hün-
 nerhof verlangt Mühe und Sorgfalt; auch sind die
 Hünner nicht gemein; man kann sogar sagen, daß
 sie selten sind; und man sollte glauben, daß die
 Bewohner sie bloß deswegen aufziehen, um die Be-
 kleidung der Hähne zu bekommen, deren große Schwung-
 federn zur Verfertigung von Büscheln genommen und
 zur Bedeckung des Haupthaars gebraucht werden.
 Die Hünner und die Hähne sind die einzigen zahmen
 Thiere, welche man in den Wohnungen gesehen
 hat. Man wird sich nicht wundern, daß ein un-
 bekümmertes Volk, dessen vornehmste Nahrung Früch-
 te sind, womit ein leichter Fischfang, während
 eines großen Theils des Jahrs, den reichlichen Er-
 trag einer Fischreichen Küste verbindet, sich nicht
 entschließen kann, besondre Sorgfalt auf die Ver-
 mehrung des Federviehes zu verwenden, welches für
 dasselbe kein Bedürfnis ist.

Die Holzungen sind mit einer großen Anzahl
 verschiedener kleiner Vögel bevölkert, deren Gesieder
 das Auge ergötzt, da zu gleicher Zeit ihr Gesang
 das Ohr entzückt. Die Jagd könnte Gelegenheit
 geben, zu erfahren, zu welchen Klassen sie gehören;
 aber die Furcht, durch den Knall des Feuegewehrs
 die guten Bewohner der Bucht *Madre de Dios*

zu beunruhigen, rettete vielen dieser Waldfänger ¹⁷⁹¹ das Leben, deren Konzerte die friedlichen Eigenthümer der Insel nicht zu stören suchen. George Forster glaubt, daß diese Vögel von den nämlichen Arten sind, wie diejenigen, welche man auf Taiti findet, daß sie aber minder zahlreich, und daß diese Arten minder mannichfaltig sind.

Das Meer liefert vortreffliche Steinfische; die Eingebornen versorgen damit den Solide in Menge und von allen Arten; der Bonit ist hier sehr gemein. Nach dem Bericht des Hauptmanns Chanal wird die Bucht oft von den Stockfischen und Haifischen besucht; der Wundarzt Roblet hingegen glaubt nicht, daß der letztere Fisch sich jemals hier zeige; und er gründet seine Vermuthung auf den Umstand, daß die Eingebornen, Männer und Weiber, welche ganze Tage und ohne Waffen im Wasser verbringen, unaufhörlich der Gefahr ausgesetzt seyn würden, davon verschlungen zu werden. Aber es scheint, daß überhaupt diese Gefahr die Insulaner des großen Weltmeers wenig schreckt; oft steht man in den Buchten der Sandwichinseln die Menschen vermischt mit diesen gefräßigen Thieren herum schwimmen, ohne daß diese furchtbare Nachbarschaft ihnen die geringste Unruhe verursacht.

„Ich sah, sagt der Hauptmann Portlat, hundert Insulaner, Männer und Weiber, um das Schiff herum schwimmen, und unter ihnen schwammen auch fünf bis sechs der größten Haifische, welche sie nicht einmal zu bemerken schienen; und wiewohl die Haifische begierig auf die Aegungen fielen, welche unsre Leinen ihnen hinhielten, so versuchten sie doch niemals, einen von den Schwimmern anzugreifen. Diese

1791. Diese Sorglosigkeit von Seiten der Insulaner kann sich bloß auf die Erfahrung gründen, welche sie gemacht haben, daß, wenn dieses zum Verschlingen immer bereite Ungeheuer sie anzugreifen wagte, sie die nöthige Kraft oder Geschicklichkeit haben, es zur Reue über seine Verwegenheit zu bringen. Zu dieser Bemerkung des Portlak läßt sich noch hinzu fügen, daß die Amerikaner und Neger den Haifisch geradegu anzugreifen wagen, und immer mit Vortheil. Sie wissen, daß die zerstörende Macht des Thiers durch die Lage seines Rachens beschränkt wird, welcher unter dem Kopf in der Entfernung eines Fußes von dem Ende der Schnauze angebracht ist, und ihm nicht anders erlaubt, sich seiner Beute zu bemächtigen, als wenn es sich auf die Seite wendet; und um seine Mittel zum Angriff kraftlos zu machen, tauchen sie, sobald als sie es durch das Kristall des Wassers hindurch entdecken, unter dasselbe hinab, und indem sie sich wieder erheben, versetzen sie ihm unter den Bauch Messerstücke, welche es töden, ehe es sich in Vertheidigungsstand setzen kann. So triumphirt die Kühnheit und Geschicklichkeit vereinigt über die Gewalt und Wildheit. Wenn die Natur bei dem Haifisch den Rachen wie bei den meisten Fischen angebracht hätte, so hätte dieses Ungeheuer die Meere.

Der kurze Aufenthalt, welchen die Franzosen in der Bucht *Madre de Dios* gehabt haben, erlaubt nicht süglich, das Klima zu studiren; aber der Hauptmann *Chanal* bemerkt, daß das gesunde und starke Ansehen der Eingebornen keinen Zweifel über dessen Heilsamkeit übrig läßt. *George Forster* beklagt sich zu wiederholten Malen in dem Verlauf seiner Erzählung, daß er von der unmäßigen

gen

gen Hitze sehr belästigt worden wäre, welche er ^{1791.} während des dreitägigen Aufenthalts erfahren habe, Jun. welchen die Engländer hier im Monat April, daß heißt, in der Mitte des Herbstes, gehabt hatten. Der französische Hauptmann, welcher sich hier acht Tage im Monat Junius aufhielt, zu einer Zeit, wo der Winter anfängt, sagt uns, man empfinde nicht jene Schwere, jene Abmattung, welche die gewöhnliche Wirkung einer großen Wärme ist; aber das Reaumur'sche Thermometer, welches am Tag niemals unter 24 Grad stand, stieg hier oft bis auf 27; und man sieht in dem Tagebuch der während Cook's Reise angestellten Witterungsbeobachtungen, daß während seines Aufenthalts in Madrede de Dios, das Fahrenheit'sche Thermometer zu Mittag nicht über 85 Grad stieg, welche nur mit $23\frac{1}{2}$ Reaumur'schen Graden übereinkommen; die Engländer erfuhren also eine geringere Wärme als die Franzosen; und gleichwohl fanden die ersten sie unerträglich, und die letzteren scheinen sich nicht darüber zu beklagen; man muß aber bemerken, daß Herr Forster, welcher unter Deutschlands-Himmel geboren war, und der Doctor Sparrmann aus Skandinavien, deren einer wie der andre ausserdem durch den schlechten Zustand der Gesundheit geschwächt war, welcher gleichwohl weder ihren Eifer und Muth schwächen, noch sie hindern konnte, die Berge zu erklettern, um die Botanik zu bereichern, viel empfindlicher gegen die Wärme und viel ermatteter davon seyn mußten, als unsre Reisenden, welche an das warme Klima der südlichen Küste Frankreichs gewöhnt waren, und die vollkommenste Gesundheit genossen.

Wiewohl die von den ehemaligen Seefahrern angestellten Witterungsbeobachtungen kein solches
Zu.

1791. Zutrauen verdienen, wie man es den Beobachtungen der
 Jun. neueren Reisenden bewilliget, so glaube ich doch, dieje-
 nigen anführen zu müssen, welche Quiros, ein für
 seine Zeit sehr guter Beobachter, über das Klima von
 Santa - Christina angestellt hatte, so wie uns
 vom Figueroa überliefert wurde. Ich überseze
 buchstäblich den spanischen Geschichtschreiber.

„Das Temperament, die Gesundheit, die
 Stärke, die Dickleibigkeit dieses Volks verkündigt
 die Güte des Klima, in welchem es lebt. Man
 konnte dort einerlei Kleidung bei Tag wie bei Nacht
 vertragen, und die Sonne belästigte wenig. Bis-
 weilen tröpfelte es, aber niemals fielen starke Regen.
 Man bemerkte niemals Thau, weder des Morgens,
 noch am Abend, und die Luft war sehr trocken; so
 daß feuchtes Hausgeräth, welches man während der
 Nacht auf der Erde gelassen hatte, am Morgen
 trocken gefunden wurde, ohne daß nöthig gewesen
 wäre, es auszubreiten. Aber man konnte nicht er-
 fahren, ob diese Temperatur und dieser Zustand
 des Himmels im ganzen Jahr einerlei ist.“

Wir dürfen nicht vergessen, daß die Spanier
 sich auf Santa, Christina im Anfang des
 Augusts befanden, welches der letzte Wintermonat
 in der südlichen Halbkugel ist; und was Quiros
 von der Temperatur der Luft, und von der Trocken-
 heit des Landes sagt, widerspricht demjenigen nicht,
 was die Engländer und die Franzosen, welche sich
 nicht in der nämlichen Jahreszeit dort befanden,
 über ihre Wärme und Feuchtigkeit bemerkt haben;
 man könnte bloß daraus schließen, daß die Tempe-
 ratur, von einer Jahreszeit zur andern, großen
 Abwechselungen unterworfen ist.

Nach,

Nachdem wir die Inseln, welche die Men^{1791.} dozagruppe ausmachen, unter allgemeinen Gesichts-^{Jun.} punkten betrachtet haben, so wie sie Reisende uns zeigen konnten, welche nicht gelandet hatten, — nachdem wir uns mit ihnen auf Santa Christina verweilt haben, deren Bucht und umliegende Gegenden, Wohnungen, Beschaffenheit des Bodens, Erdprodukte, Thiere, welche sie ernährt, und diejenigen, welche vom Meer ihren Unterhalt genießen, ich beschrieben habe; — so bleibt mir noch übrig, die Menschen zu schildern, welche diese Insel bewohnen, sie unter den verschiedenen Beziehungen kenntlich zu machen, welche dem Philosoph wichtig seyn müssen, und welche eine scharfsichtige Beobachtung unterscheiden und auffassen konnte.

Die Bewohner der Insel Santa Christina scheinen seit dem ersten Besuch nicht ausgeartet zu seyn, welchen ihnen die Europäer im Jahr 1595 gemacht haben. Quiros versichert in einem Aufsatze, welchen er, bei seiner Rückkunft von der Unternehmung des Mendanna, dem Vicetönig von Peru überreichte, daß die Inseln Las Marquesas de Mendoza von Menschen mit so einem guten Charakter bewohnt würden, daß keins der Völker, welche man bisher entdeckt hatte, mit ihnen verglichen werden kann. Die Erzählungen der Reise des Mendanna haben sich auf keine besonders umständliche Nachricht über die Eingebornen von Santa Christina eingelassen: sie berichten im allgemeinen, daß sie weniger weiß aussehen, wie die Bewohner von Madalena, und daß sie außerdem diesen nicht nur im Körperlichen gleich sind, sondern auch in der Sprache, in den Waffen, in den Kähnen, u. s. f. Der Hauptmann Cook
 Marchands Reisen 1r Theil. 5 und

1791. und die Herrn Forster schilderten sie uns als die
 Jun. schönste Menschenart, welche sie auf allen Inseln
 des großen Weltmeers gesehen haben; der Hauptmann
 Chanal und der Wundarzt Koblet versichern, daß die
 englischen Seefahrer ihnen nicht geschmeichelt haben,
 und setzen hinzu, daß sie alle andre Nationen in dem
 schönen Ebenmaß ihrer Körper, und in der Regelmäßigkeit
 ihrer Gesichtszüge übertreffen. Wenn die Reisenden die
 Bewunderung nicht übertrieben haben, von welcher sie
 beim Anblick der Mendozaner ergriffen wurden, (und ihr
 Ausdruck ist zu allgemein und zu einförmig, als daß
 man ihm seinen Glauben verweigern könnte), so wird
 man mit ihnen glauben, daß die Bildhauerkunst ihre
 Muster auf Santa Christina finden könnte; sie würde
 dort einen Herkules, einen Antinous, einen Ganymed
 finden.

Alle sind groß, stark, und äußerst behend. Ihr
 Wuchs ist selten unter 5 Fuß 4 Zoll; und die von 5
 Fuß 8 Zoll ist gewöhnlich. Sie haben breite Brust
 und Schultern, volle und muskelhafte Schenkel, ein
 gut gebildetes Bein, einen freien Fuß, weil sie ohne
 Hosen zu gehen pflegen; und ohne dickleibig zu seyn,
 sieht man unter ihnen keine mageren; sie sprechen
 laut, und ihre Stimme ist stark und tonreich. Der
 Wundarzt Koblet sagt, er habe nur einen einzigen
 ungestalteten Menschen gesehen; er hatte äußerst
 gebrechliche Schenkel; die Füße waren krumm und
 einwärts gekehrt.

George Forster hatte keinen einzigen schlecht
 gebildeten gefunden, nicht einmal einen, welcher
 nicht verhältnismäßig gewesen wäre.

Ihre

Ihre Farbe ist, nach dem was der Hauptmann Chanal beobachtet hat, hellbraun, mehr oder weniger dunkel; er hat einige bemerkt, deren Farbe sich der Farbe der malabarischen Indier nähert; aber viele unterscheiden sich kaum von den Europäern aus der Volksklasse; und nur ihre Haut ist ein wenig lohfarbig. Ihre Haare zeigen die nämliche Verschiedenheit, wie in unsern Gegenden; man sieht blonde, kastanienbraune, schwarze, lange, gekräuselte; einige sind sehr geschmeidig, andre sehr hart; aber man sah keine rothe, auch keine wollige. Sie haben regelmäßige Gesichtszüge, schöne große und schwarze Augen, und schöne Zähne. Die meisten haben eine platte Nase; doch sind die Adlernasen unter ihnen nicht selten; einige haben ein wenig hervorstehende Lippen; ihre Miene ist frei und offen. Der nämliche Beobachter hat keine so merkliche Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Personen wahrgenommen, daß er glauben könnte, daß ursprünglich verschiedene Arten vorhanden wären; und er ist mehr geneigt zu glauben, daß sie alle aus einem und demselben Stamm sind, dessen Ursprung ihm der nämliche seyn zu müssen scheint, wie der Ursprung aller Insulaner des großen Weltmeers.

Der Bericht des Wundarztes Koblet weicht von dem ersten in einigen Punkten ab. „Die meisten, sagt er, haben eine Adlernase, und nur einige haben eine gequetschte; die Haare sind bei einigen lang und glatt, bei andern kurz und gekräuselt; aber keiner hat dicke Lippen. Wiewohl die Nahrung, die Kleidung, die Beschäftigung, und die Lebensart aller die nämliche zu seyn scheint, so zeigt doch die Farbe ihrer Haut mehrere Schattirungen zwischen dem rothen Kupfer oder gelblichen

1791. Weiß, und zwischen dem hellen Schwarz, oder jener
 Jun. braunen Farbe der Mohren auf der Küste der Barba-
 rei.“ — Diese körperlichen Verschiedenheiten bei
 einzelnen Personen scheinen ihm Verschiedenheiten in
 der Art anzuzeigen.

Eine zweite Beobachtung, welche die Meinung
 von der Verschiedenheit der Abstammung unterstüt-
 zen könnte, ist diese, daß sie zur Bezeichnung des
 nämlichen Gegenstandes mehrere verschiedene Namen
 haben, welche nicht zu einer und der nämlichen
 Sprache zu gehören scheinen. Wenn man die Sanft-
 muth und den gastfreundschaflichen Charakter der
 Mendozaner kennt, so wird man ohne Mühe glau-
 ben können, daß, wenn Unglücksfälle zur See Fremde
 auf ihre Küsten geworfen haben, sie diese mit Freund-
 schaft aufgenommen, und der ursprünglichen Nation
 einverleibt haben werden, mit welcher sie sich jetzt
 vermischt finden.

Die Mendozaner sind überhaupt ganz nackt;
 denn Kleid kann man ein Stück Stoff nicht nennen,
 wozu die Baumrinde die Materie hergibt, welches,
 wenn es, wie ein Gurt, wie ein Band um die
 Lenden gelegt ist, zwischen den Schenkeln zurückfällt;
 das Klima erfordert keine andre Kleidung.

Aber wenn ihr Körper nicht bekleidet ist, so
 verabsäumen sie wenigstens nicht, ihn mit den Zeich-
 nungen zu zieren, welche unter dem Namen des
 Tatuirens (Nähens) bekannt sind. Das Ge-
 schäfte des Tatuirens scheint bestimmten Ta-
 tuirern anzugehören; sie machen es sehr geschickt,
 indem sie sich eines kleinen Stückes von der Schwale
 einer

einer Schildkröte bedienen, welches, in Ansehung der Ge- 1791.
 stalt, einem Theil des Auszugs an einem Seidentwir- Jun.
 kerstuhl ähnlich steht, mit fünf bis sechs geraden und spi-
 gigen Zähnen, welche in ein Stück Holz von 6 bis
 7 Zoll Länge gesteckt wird. Wenn der Tatuirer
 die Zähne des Werkzeugs mit einer schwarzen Farbe
 überzogen hat, welche nichts anders zu seyn
 scheint als in Wasser aufgelöster Kohlenstaub, so
 hält er den Griff mit der einen Hand, bringt das
 Werkzeug an die Haut, und schlägt es ganz sachte
 mit einem Striggen von Casuarina, bis die Spitzen
 der Zähne in das Fleisch gedrungen sind; die Be-
 handlung verursacht eine leichte Entzündung und
 eine etwas schmerzhaftige Geschwulst, welche jedoch erst
 nach einigen Tagen aufhört. Vermittelt dieser
 Stiche zeichnen sie sich auf das Gesicht, und auf
 alle Theile des Körpers, unauslöschliche Figuren,
 wovon einige vollkommen gezeichnete Kreise, andre
 Kreisbogen, andere Spirallinien, viereckige oder
 länglichrunde Figuren, Figuren wie ein Schachbrett,
 andre endlich schräge und verschiedentlich durchkreuzte
 Linien und mannigfaltige Züge sind, welche auf
 gewissen Stellen, wie auf der Stirne, Arten von
 Hieroglyphen oder Chinesische Schriftzüge vorstellen.
 Alle diese Zeichnungen sind mit der größten Regel-
 mäßigkeit vertheilt; die auf der einen Wange, auf
 dem einen Arm, auf dem einen Bein, passen ge-
 nau zu denen auf dem andern; und diese seltsame
 Malerei zeigt, bei aller feiner Sonderbarkeit, ein
 Ganzes, welches nicht unangenehm für das Auge
 ist, weil die Symmetrie niemals ihre Wirkung ver-
 fehlen kann.

Die auf das Gesicht gezeichneten Figuren
 geben der Haut der Mannspersonen einen dunkeln
 und

1791. und braunlichen Anstrich; aber die Farbe der Weiber, deren Gesicht nicht geritzt ist, die Farbe der Jünglinge, welche nur einige Stiche haben, die Farbe der Kinder, welche deren gar keine haben, ist, nach dem Bericht des Hauptmanns Cook, so weiß, wie die Farbe mancher Europäer; und man hat gesehen, daß in diesem Stück die Beobachtung der Franzosen von der Beobachtung des englischen Seefahrers nicht abweicht. Der Wundarzt Koblet glaubte aus seinen eigenthümlichen Beobachtungen schließen zu können, daß bei den Mannspersonen die Menge der Ritze, welche von einer Person zur andern merklich verschieden ist, im Verhältnis mit dem Alter, mit dem Muth, mit der Würde, oder mit der Geburt steht, wenn man glauben kann, daß sie Unterscheidungen von dieser letzten Art kennen; und daß vielleicht alle diese Umstände sich vereinigen, um die größere oder geringere Menge von Figuren zu bestimmen, welche auf den verschiedenen Theilen des Körpers zerstreut seyn müssen. Der Hauptmann Chanal glaubt, daß die mehreren oder wenigern Zeichen bloß Bezug auf das Alter haben; die Greise sind ganz damit bedeckt.

Dieser letzte Beobachter hält das Ritzen für die Zierde oder für das Verbesserungsmittel der Blöße. — „Wie lächerlich auch, sagt er, in den Augen eines Europäers so zerritzte Menschen erscheinen mögen, so habe ich doch gefunden, daß diese auf die Haut gedruckten verschiedenen Figuren ein Ansehen von kriegerischer Wildheit geben; und mir dünkt, daß, wenn sie sich nicht gleichmäßig das Gesicht ritzen, dieser Schmuck für Menschen sehr passend seyn würde, welche nackt gehen.

Die Weiber sind, mit Ausnahme des Ge-^{1791.}
sichts, nicht ganz frei von Rißen; man möchte aber Jun.
glauben, daß sie keinen andern Gebrauch machen,
als wie wir in Frankreich zu einer Zeit gesehen, deren
Andenken noch nicht verloschen ist, daß die Weiber,
welche am meisten zu gefallen strebten, auf verschie-
dene Theile ihres Gesichts Fleckgen legten, deren
Farbe gegen die Weiße ihrer Haut abstach, und
dadurch nothwendig die Blicke fesseln mußte; und
man will gesehen seyn; die Mendozanerinnen haben
keine Spur von Geriße als oben auf der Hand und
auf dem Fuß; und bei ihnen sind diese äußeren
Theile des Körpers wegen der Zartheit und An-
muth der Gestalt merkwürdig. Auch einige flüchti-
ge Quercinien sind auf ihren Lippen gezogen; und
einige haben die Arme mit kleinen sternförmigen
Zeichen übersät.

Man hat gesehen, daß die Mendozaner über-
haupt keine Kleidung tragen; ein einziges Mal
hatte der Hauptmann Cook auf dem Lande einen
Besuch von einem Oberhaupt in Feiertkleidung; aber
die Franzosen hatten diese Ehre nicht. Er war in
einen Mantel von der Rinde des Maulbeerbaums ge-
hüllt; eine Kopfbinde umgab seinen Kopf; ein großer
gekräuselter und mit rothen Korallen besetzter Kra-
gen hing an seinem Hals, und große, weiß gemahl-
te, Platten von Holz schmückten seine Ohren.
Aber es scheint nicht, als ob diese Zierden ein aus-
schließliches Eigenthum der Großen wären; alle
ohne Unterschied schmückten ihren Kopf und ihren Kör-
per, nach ihrem Geschmack und nach ihren Einfällen.

Nach dem, was der Wundarzt Roblet be-
merkt hat, ist ihr Kopfschmuck und ihr Schmuck sehr
man-

1791. mannigfaltig; man hat aber nicht entdecken können, Jun. ob diese Verschiedenheiten Bezug auf Würde oder Alter haben, und einen Vorzug andeuten. Einige haben den Wirbel des Kopfs geschoren, andre bloß die Schläfen; einige tragen die Haare glatt, andre gekreppelt; aber keiner scheint sie in ihrer natürlichen Länge zu tragen. — Diejenigen, welche ihren Bart lang tragen — und dieses thun die meisten — ordnen ihn auf verschiedene Arten; am häufigsten theilen sie ihn in zwei Büschel; sie scheeren oder raufen den Theil, welcher zum Kinn gehört, und lassen das Uebrige auf jeder Seite wachsen; viele lassen ihn auch nach seiner ganzen Länge wachsen, und theilen ihn in Fäden, aus welchen sie Locken bilden, oder an welche sie Zähne von Fischen, bisweilen Zähne von Menschen hängen, oder kleine Stücke von Knochen, Muscheln, und die gefärbten Glasforallen, welche sie von den Europäern erhalten; einige lassen nur den mittleren Theil wachsen; andre endlich entledigen sich seiner gänzlich. Oft schmücken sie ihren Kopf mit einer Binde oder mit einem Halskranz, auf welchem Schwanzfedern vom Hahn oder vom Strohschwanz befestigt sind; und diese in die Höhe ziehenden und schwankenden Federn bilden einen schönen Strauß; ein anders Mal tragen sie eine Art von Helmvoisir, mit einem weißen Stoff bedeckt, auf welchen verschiedene Figuren schwarz gezeichnet sind; einige tragen eine geflochtene Stirnbinde aus den Fasern der grünen Schale der Kokosnuß, an welche sie zwei bis drei große Perlenmuscheln, von runder Gestalt, und von fünf bis sechs Zoll im Durchmesser, hängen; über der Muschel ist eine runde Platte von Schildkrötenchale, von vier oder fünfzehalb Zoll; über dieser befindet sich eine Platte von Per-

Perlenmutter von $1\frac{1}{4}$ oder $1\frac{1}{2}$ Zoll; und in der 1791. Mitte dieser letzten ist eine kleine Platte von einer Muschel in der Größe eines Stückes von 24 Sous; die Muschelplatten sind durchbrochen gearbeitet, und die Zeichnungen lassen in dem Innern das Weiße der Perlenmutter sehen; alle diese concentrischen Platten von ungleichen Durchmessern, bilden zusammen eine große Kokarde, mit kreisförmigen Strahlen von Perlenmutter und Muschelschalen. Diese zweite Stirnbinde ist bisweilen, wie die erste, mit einem Federbusch versehen; aber gewöhnlich wird sie ohne Federn getragen,

Die Zierrathen des Halses wechseln nach ihrer Laune. Einige haben einen großen Kragen aus kleinen Stücken eines leichten Holzes, welche, vermittelst einer Art von Gummi oder Leim, an einander gereihet oder befestiget sind, auf welche in großer Anzahl kleine rothe, mit einem schwarzen Fleck an dem einen Ende bezeichnete Körner geklebt sind; andre tragen einen Reif von rothen Schoten, von einer Frucht in der Gestalt der Ananas, und wovon der Wundarzt Roblet, welcher ihren erwähnt, sie niemals essen gesehen hat; einige begnügen sich, an ihrem Hals geklättete Stücke von Knochen, von Muscheln, von weißen Korallen, oder von Steinen in verschiedener Gestalt zu tragen, und die meisten haben die Gestalt eines großen Zahns; man könnte diesen letzten Schmuck für eine Art von Amulet halten.

Wiewohl alle überhaupt, Männer und Weiber, die Ohren durchstochen haben, so hat man doch keinen gewöhnlich Ohrengehänge tragen gesehen; aber die Löcher von 3 bis 4 Linien im Durchmesser, welche sie hinein machen, scheinen bestimmt

1791. zu seyn, um gelegentlich die Dinge aufzunehmen,
 Jun. welche ihnen die wichtigsten sind. Zu ihren kost-
 barsten Zierden rechnen sie alles, was sie von
 Fremden erhalten, und selbst alles, was sie ihnen
 rauben konnten; alles wird an den Hals, an die
 Ohren, an den Gurt gehängt. Sie schmücken auch
 ihren Kopf, ihre Arme, ihren Gurt, ihre Fußge-
 lenke, so wie das eine Ende ihrer Keule und ihrer
 andern Waffen, mit Locken oder Büscheln von Ha-
 ren, welches Haare von den Feinden seyn können,
 welche sie in den Schlachten getödet haben, wel-
 che man aber, nach der Kenntniß, welche man von
 der Leichtigkeit hat, womit sie Beleidigungen ver-
 gessen, vielmehr für Haare ihrer verstorbenen Ver-
 wandten oder Freunde halten sollte. Wie sie aber
 auch zu diesen Haaren kommen mögen, so legen sie
 einen solchen Werth auf die daraus verfertigten
 Zierrathen, daß sie nur mit dem äußersten Wider-
 willen sich entschließen, sie abzulassen, und bloß
 um solche Stücke von unsern europäischen Kleinig-
 keiten zu bekommen, welche für den Augenblick ihre
 Neugierde und ihre Sehnsucht auf das lebhafteste
 reizen; weil aber diese Zierden gewöhnlich voll von
 Gewürme sind, so kommt man selten in Versuchung,
 ihre Gefälligkeit auf die Probe zu setzen, und zu
 verlangen, daß sie sich von diesen Gegenständen ihrer
 zartesten Neigungen los machen, und damit ein
 Opfer bringen, welches ihrem Gefühl so wichtig zu
 seyn scheint. Auch tragen sie an dem Gurt, und
 auf den Schultern, einen, zwei, und bisweilen
 drei Totenköpfe; aber diese Reliquien scheinen in
 ihren Augen nicht den Werth zu haben, wie die
 Haare; denn von freien Stücken, ohne daß man es
 von ihnen verlangte, boten sie diese zum Tausch gegen
 solche von unsern Waaren, welche sie sich verschaffen
 wollten. Noch

Noch kann man zu ihrem Schmuck große Fe- 1791.
 cher rechnen, welche aus den Fasern einer Rinde, Jun.
 oder eines starken Grases, geflochten sind, welche
 sie oft mit Kalch weissen, und deren sie sich bedie-
 nen, um sich Luft zu machen; und Sonnenschirme
 aus breiten Blättern vom Palmbaum, welche sie
 mit Federn von verschiedener Größe und von aller-
 hand Farben schmücken.

Die nämlichen Reisenden, welche das schöne
 Ebenmaas der Mannspersonen auf Santa - Chri-
 stina bewundert haben, sind ebenfalls einstimmig
 in Ansehung der Schönheit der Weiber. Wenn
 eine lange Abwesenheit die Seelente von der schö-
 neren Hälfte des menschlichen Geschlechts getrennt
 hat, ohne sie bei ihnen in Vergessenheit bringen
 zu können, so sind sie unstreitig ganz gestimmt,
 die ersten Weiber, welche sich ihren Blicken zeigen,
 vorzüglich schön zu finden; sie sehen Reize an ihnen
 welche sie nicht mehr haben; sie leihen ihnen solche,
 welche sie niemals hatten. Doch haben wir, zur
 Verbürgung der wirklich merkwürdigen Schönheit der
 Weiber auf den Mendoza Inseln, eine Reihe von
 Zeugnissen, welche unmöglich bloß der günstigen
 Stimmung der Beobachter zugeschrieben werden kann.

Die Spanier, welche nicht auf der Insel Ma-
 dalena landeten, und nur mit den Eingebornen
 Verkehr hatten, welche in den Booten fuhren,
 konnten die Weiber dieser Insel nicht kennen lernen;
 aber mit Begeisterung reden sie von den Weibern
 auf Santa - Christina. Man höre Quiros
 und Figueroa, welche ich buchstäblich überseze:
 „Sie haben, sagt der eine, wie der andre, die
 regelmäßigen Züge, eine schöne Hand, eine an-
 genehme Bildung, einen feinen Wuchs; und viele

unter

1791. unter ihnen überrreffen an Vollkommenheit die
 Jun. schönsten Weiber der Hauptstadt von Peru." —

Die Engländer waren nicht im Stande gewesen, die Weiber kennen zu lernen, welche die Bucht Madre de Dios bewohnen; man weiß nicht, welche Ursache diese veranlassen konnte, sich dem Blick der Fremden zu entziehen; aber man wird nicht vermuthen, daß es aus Enthaltſamkeit oder aus Bescheidenheit geschah. Am Tag nach ihrer Ankunft sahen sie nur eine einzige, unter einer Gruppe von Mannspersonen; sie schien bejahrt zu seyn; und George Forster, welcher sie untersuchte, versichert, daß man sie von einer Taitin kaum unterscheiden gekonnt hätte; am folgenden Tag bemerkte er eine andre; sie trat aus einem Hause, und als sie ihn erblickte, eilte sie auf einen Hügel; sie war jung, und ihre Gesichtszüge schienen ihm angenehm zu seyn; aber er konnte nur von weitem darüber urtheilen, weil sie immer dafür sorgte, daß zwischen ihr und ihm eine Entfernung von 30 Ruthen blieb. Die Franzosen mußten gefunden haben, daß, seit der Reise der Engländer, die Weiber auf Madre de Dios sehr zahl geworden waren. Reinhold Forster war glücklicher als sein Sohn; er hatte Gelegenheit, eine ziemlich große Anzahl von Weibern auf dem Spaziergang zu bemerken, welchen er mit dem Hauptmann Cook nach einer von jenen Buchten machte, welche südwärts von Madre de Dios liegen, und welche der Hauptmann Marchand auch besucht hat. Der Wuchs der Weiber, sagt er, ist kleiner, als der Wuchs der Mannspersonen; aber sie sind sehr verhältnismäßig gebildet; man sieht keine unter ihnen, welche man klein nennen könnte; ihre Miene ist sanft; ihre Züge liefern ein schönes
 Gan.

Ganzes; und ihr ganzer Körper zeigt eine schöne ^{1791.} Ebenmäßigkeit; ihre Füße, ihre Hände, alle ihre ^{Sun.} äußeren Theile, sind besonders wegen ihrer Zartheit merkwürdig.

Wiewohl die Weiber, nach dem Anschein, mehrere Kleider tragen als die Mannspersonen, so sind sie doch kaum mehr bekleidet. Ein Stück Stoff von der Rinde des Maulbeerbaums, um die Lenden gewunden, welches wie ein Reisrock bis unter das Knie hinab hängen soll, hängt selten so tief herab; ein andres Stück, welches nachlässig über die Schultern geworfen wird, und lang genug ist, um bis an die Fersen hinab zu fallen, und welches ihren Busen bedecken sollte, welchen es selten dem Blick entzieht, umhüllt den ganzen Körper auf eine solche Art, daß, nach dem buchstäblich genommenen Ausdruck der Mahler, das Gewand nicht hinderlich ist, die Blöße zu sehen. Aber diese Kleider helfen ihnen wenig; gleich den Amphibien verbringen sie einen großen Theil ihrer Tage im Wasser, und befinden sich darin so behaglich, als ob sie auf einem Bett von Rasen lägen, oder auf einem Federbett spielten. Ihr Kopf ist mit keinen leeren Zierathen belastet; sie lassen ihr schönes Haar nach Willkühr des Windes schweben; nur wenn sie der Luft ausgesetzt sind, dient ihnen ein breites Palmblatt zum Schirm, und schützt ihre Farbe gegen die zu große Hitze der Sonne; bisweilen, und besonders wenn sie aus dem Wasser hervorkommen, hüllen sie sich den Kopf in einen Zipfel des Zeugs, welches zu ihrer Bedeckung bestimmt ist.

Bei der Ankunft der Franzosen trugen sie Halsbänder von schwarzen Körnern mit kleinen Muscheln

1791. Muscheln untermischt; aber bald vertauschten sie diese
 Jun. mit unsern Glaskorallen, welche sie leidenschaftlich
 lieben. Wiewohl ihre Ohren durchstochen sind, wie
 bei den Mannspersonen, so sieht man doch sehr
 wenige, welche Ohrengehänge haben; aber sie hängen
 alle europäische Kleinigkeiten an, welche dazu
 fähig sind. Der Wundarzt Roblet sagt, er
 wisse nicht, ob das Abhaaren ein allgemeiner Ge-
 brauch unter ihnen sei, und ob alle Theile des
 Körpers ihm gleichmäßig unterworfen wären; aber
 man ist versichert, daß sie an den Theilen, welche
 die Natur absichtlich verhüllt hat, ihr Werk nicht
 ehren.

Wenn die Weiber dieser Gegend die Schönheit
 und die Anmuth zu ihrem Antheil bekommen haben,
 so haben sie auch die Koketterie, welche diese Vor-
 theile geltend zu machen weiß; das Lächeln, das
 Spiel der Augen, alle jene kleinen Künste, welche
 ihnen bekannt und geläufig zu seyn scheinen, ver-
 kündigen Geist und Feinheit. Der Vorzug schmei-
 chelt ihrer Eigenliebe; die Weigerung reizt ihre Be-
 trübniß. Doch scheinen sie keiner Eifersucht gegen
 einander fähig zu seyn; der Wundarzt Roblet
 sagt, daß er einige gesehen habe, welche, nachdem
 sie von Mannspersonen abgewiesen waren, ganz
 vergnügt mit denjenigen ihrer Gesellschafterinnen sich
 vereinigten, welche den Vorzug erhalten hatten.

Man weiß nicht, welcher andern Ursache als
 einer zügellosen Frechheit man die widrige Willig-
 keit zuschreiben muß, womit sie sich Fremden Preis
 geben, welche sie niemals gesehen haben, welche sie
 niemals wieder sehen werden, und welche sie alle
 um die Wette aufzufordern und zu reizen streben.

Un-

Anfangs möchte man glauben, daß der Eigennuß^{1791.} ihr Bewegungsgrund ist, und daß die unmäßige Begierde, die neuen Gegenstände zu erhalten, womit sie einen so großen Werth verbinden, zum Beispiel, Bänder, Messer, Spiegel, Glaskorallen — bei ihnen über die Schaam, über jene Schüchternheit siegt, welche ihrem Geschlecht natürlich zu seyn scheint, und welche in unsern Augen die Schönheit erhöht; aber man verläßt diesen Gedanken, wenn man sieht, daß sie oft ihre Gunstbezeugungen verschenken, und nicht verkaufen; selbst wenn bisweilen ein Handel geschlossen war, und der Preis ihnen verweigert wurde, wenn sie die Bedingungen erfüllt hatten, so bezeugten sie darüber weder Verdruß noch Mißmuth; man sollte glauben, daß sie diese Weigerung bloß für eine Unterlassung der Form ansehen, welche im Grunde nichts ändert.

Mitten unter dieser Verworfenheit, dieser Schlawheit der Sitten, welche sie allen Mannspersonen ohne Unterschied Preis gibt, beobachten sie einen Schein von Schaam und Anständigkeit, als ein unwillkürliches Opfer, welches das Laster der Tugend bringt; wenn sie vom Land an das Schiff, von ihren Kleidern entblößt, geschwommen kamen, so behielten sie immer einen engen Gürtel an, von welchem lange Bananasblätter herab hingen; und sie schienen sehr beschäftigt zu seyn, sich nicht ganz sehen zu lassen; aber diese Blätter, welche unaufhörlich durch die Bewegungen ihres Körpers in Unordnung geriethen, verbargen nicht besser, als die beiden Hände der keuschen Venus, dasjenige, was sie dem Blick entziehen wollten; und man kann glauben, daß sie die Absicht hatten, daß ihr Bestreben, sich zu verbergen, völlig erreicht werden sollte.

Nach

1791. Nach dem, was man möglicher Weise von
 Jun. dem häuslichen und Privatleben, und von den Sitten der Eingebornen der Insel Santa Christina erfahren konnte, sollte man in Zweifel gerathen, ob sie die eheliche Verbindung kennen; wenigstens weiß man gewiß, daß die Mannspersonen eben so wenig die Eifersucht, als die Weiber die Treue kannten. Jedes Weib scheint das Weib aller Männer, jeder Mann der Mann aller Weiber zu seyn; jeder macht den Fremden das Anerbieten mit einer jeden ohne Unterschied. Mendanna hatte bemerkt, daß jede Hütte, oder Wohnung, eine Gemeinheit war; und die Spanier schlossen aus der Anzahl von Matten, welche sie auf dem Fußboden hingebreitet sahen, und welche die Schlafstellen bezeichnen, daß jedes gemeinschaftliche Haus während der Nacht eine große Anzahl von Personen enthalten mußte, welche vermischt unter einder lagen; von der Gemeinschaft des Bettes bis zur Gemeinschaft der Weiber ist der Unterschied in der Schätzung so wenig merklich, daß man wohl befürchten könnte, daß in der Dunkelheit die beiden Farben sich bisweilen vermischen dürften. Aber nur zu oft täuscht der Schein den Beobachter, welcher sich noch so gut gegen Blendwerk und Irrthum verwahrt hat; um über einen so charakteristischen Umstand, wie dieser, bei den Sitten einer Nation, welche man zu erforschen sucht, entscheiden zu können, müssen wir warten, bis eine längere Bekanntschaft von Seiten der Europäer unsre Zweifel bestätigt oder zerstreut hat.

Wenn, zur Schande der Menschheit, neue Beobachtungen jemals beweisen sollen, daß die Gemeinschaft der Weiber, ohne Unterschied des Alters
 oder

oder der Verwandtschaft, eine bei den Eingebornen ^{1791.}
 auf Santa Christina geheiligte Anordnung ist, ^{Juni.}
 so würde man eine äußerste Betrübniß empfinden,
 wenn man ein Volk, welches sonst so menschliche
 Gestalten hat, bis zu der Stufe der unvernünfti-
 gen Thiere herabsetzen sollte.

Was die Gewohnheit betrifft, seine Töchter,
 seine Weiber sogar, Fremden anzubieten, eine Ge-
 wohnheit, welche den unter den in Gesellschaft leben-
 den Europäern angenommenen Grundsätzen so zuwider
 ist, so findet sie, wenn sie auch nicht entschuldige
 werden kann, doch wenigstens Beispiele, und selbst
 bei denen Völkern des Alterthums, deren gesell-
 schaftliche Einrichtungen man am meisten gerühmt
 hat; sie beruht vielleicht auf Vorurtheilen, auf
 einem Religionsbegriff, auf einem übertriebenen
 Grundsatz von Gastfreundschaft; sie kann als ein
 Opfer, als ein Pfand der Freundschaft und des
 Friedens betrachtet werden, welches Wesen gebracht
 wird, deren Vorzug sich durch alles ankündigt,
 und welche man veranlassen will, sich als Mitglieder
 der Nation und der großen Familie zu betrachten.
 Und wie empörend auch diese Gewohnheit ist, müssen
 wir sie denn für empörender halten, als jenes Re-
 ligionsgesetz eines großen Volks der alten Zeiten,
 welchem wir gern unsern Glauben versagen möchten,
 so sehr beschimpft es die Hälfte des menschlichen Ge-
 schlechts, — und welches der schüchternen und un-
 schuldigen Jungfrau die schreckliche Verbindlichkeit
 auflegte, ehe sie in die Arme eines geliebten Bräu-
 tigams überging, ihre Erstlinge der Thierheit
 eines Priesters, oder eines Fremden, zu über-
 lassen?

1791. Die von Quiros und von Figueroa ge-
 Jun. gebenen Erzählungen erwähnen nichts davon, daß
 die Spanier Verkehr mit den Weibern auf San-
 ta Christina gehabt hätten; und man hat ge-
 sehen, daß die Engländer, welche deren einige in
 den südlichen Buchten kennen lernten, am ersten Tag
 in der Bucht Madre de Dios nur ein ein-
 ziges bejahrtes Weib und am zweiten Tag nur
 ein einziges junges Weib bemerkt hatten, welche
 bei ihrer Annäherung sich geflüchtet hatte. Die
 Franzosen sahen deren viele, vielleicht zu viele,
 und sie flohen nicht, oder sie flohen wie Virgils
 Galathee. Diese Verschiedenheit in dem Empfang,
 welchen die Engländer und die Franzosen hier ge-
 nossen, und welche unstreitig die Wirkung des Zu-
 falls und der Umstände ist, fand man durch einen
 gleichen Zufall auch auf der Osterinsel,
 jener kleinen einsamen Insel, im 27ten Grad süd-
 licher Breite, 700 Meilen von der Küste von
 Peru. Die Herren Forster, welche die Volks-
 menge dieser Insel, an Männern, auf 900 Perso-
 nen schätzen, bemerken als einen höchst auffallenden
 Umstand, daß die Anzahl der Weiber, welche sie
 sowohl am Ufer, als in den verschiedenen Gegen-
 den, welche sie auf ihren botanischen Streifereien
 gut kennen lernen konnten, bemerkt hatten, in
 allem nicht auf 30 stieg; sie setzen hinzu, daß das
 Schiffsvolk, bei seinem Durchgang durch die Insel,
 von einem Ende zum andern, nach allen Richtun-
 gen, sich zerstreut hatte, um aufzuspiüren; und
 daß es nicht wahrscheinlich ist, daß, wenn die
 Weiber sich an irgend einen Zufluchtsort versteckt
 gehabt hätten, dieser Zufluchtsort dem eifrigen
 Nachsuchen der Matrosen entgehen gekonnt hätte,
 welche, wie man weiß, vortreffliche Spürer sind;
 und

und sie schließen aus diesem scheinbaren Mangel an 1791. Weibern, daß in weniger Zeit der Stamm von Jun. Menschen, welche die Osterinsel bevölkern, verlöschen und von der Erde verschwinden müsse. Als aber 12 Jahre später La Perouse an eben dieser Insel landete, so fand er die Anzahl der Weiber im Verhältnis mit der Anzahl der Männer; alle, angenehm von Gestalt und Wuchs; sie schienen das Anerbieten ihrer Gunstbezeugungen als die erste Pflicht der Gastfreundschaft anzusehen; und man kann sagen, daß, wenn wirklich die Insel mit der Entvölkerung bedroht war, die Franzosen viel gethan haben, um sie von dieser Noth zu retten.

Wiewohl einige vom Schiffsvolk auf der Resolution im Jahr 1774 mit Weibern in einer der Buchten, welche südwärts von Madre de Dios liegen, Umgang gehabt hatten, so hatte es doch im Jahr 1791 nicht das Ansehn, als ob sie Spuren von ihrer Fahrt zurückgelassen hätten; der Wundarzt Roblet sagt nicht, daß jene traurige Krankheit, welche jetzt über der ganzen Fläche der Erdkugel verbreitet ist, und welche das menschliche Geschlecht in seiner Quelle angreift, die Bewohner der beiden Inseln angesteckt hätte, mit welchen die Europäer Umgang hatten, wenigstens zeigten sich die Merkmale nicht so, daß man sie erkennen gekonnt hätte. Freilich zeigten sie sich bei einigen Personen des Schiffsvolks auf dem Solide, nachdem das Schiff die Insel Santa-Cristina verlassen hatte; aber das würde immer noch kein Beweis seyn, daß die Insel angesteckt war; es wäre nicht auffallend, wenn die Ausschweifungen, welche diese Menschen begangen haben können, in Verbindung mit dem Einfluß des heißen Erdstrichs,

1791 den Keim einer Krankheit entwickelt hätten, welche
 Jun. sie mitgebracht haben konnten, oder wenn sie einem
 schlecht geheilten Uebel Gelegenheit gegeben hätten,
 sich unter einer neuen Gestalt zu zeigen. Wünschen
 wollen wir, daß die Reisenden, welche in der Folge
 auf diesen Inseln landen könnten, niemals eine
 Verletzung der Gastfreundschaft vorzuwerfen haben
 möchten, welche sich mehrere Scenationen gegen
 neu entdeckte Völker, mit mehr oder weniger Grund,
 gegenseitig vorzuwerfen haben.

Der Hauptmann Cook hat uns die Eingebornen auf Santa Christina als das unreinlichste Volk geschildert, welches er im Lauf seiner langen Schifffahrten angetroffen hätte; er sah, sagt er, daß in ein Gefäß voll Unrath mit ungewaschenen Händen die Früchte und die Wurzeln zusammen gemischt wurden, welche ihnen zur Speise dienen sollten; er sah sie aus dem nämlichen Trog in Gemeinschaft mit ihren Schweinen essen, und mit dem unreinen Thier jene widrige Speise theilen, bei deren Anblick sich der Magen empören muß, und welche von verhungerten Händen verworfen werden würde; er bemerkt, daß die Handlungen einiger einzelnen Personen nicht hinreichen, um zu entscheiden, ob dieses der Gebrauch einer ganzen Nation ist. Der Hauptmann Chanal ist weit entfernt, den Vorwurf der Unreinlichkeit zu bestätigen, welchen der Hauptmann Cook diesen Insulanern macht; er sagt im Gegentheil, daß, da er mehrere Mal bei ihren Mahlzeiten zugegen gewesen wäre, zu welchen sich Männer, Weiber und Kinder der nämlichen Hütte täglich zweimal, zu Mittag und vor Anbruch der Nacht, versammeln, er sich über die große Reinlichkeit gewundert habe, welche
 dabei

dabei herrscht, und welche in der ganzen Wohnung ^{1791.}
 bemerklich ist; und er setzt hinzu, daß er gesehen ^{Jun.}
 habe, daß die Bewohner von Madre de Dios
 den häufigsten Gebrauch vom Wasser machen, um
 sich zu waschen. Die Beobachtungen des Wund-
 arztes Roblet dienen diesem Zeugnis zur Bestäti-
 gung; er sagt, daß Männer und Weiber ganze
 Tage im Wasser verbringen; und er bemerkt zu
 gleicher Zeit, daß sie davon weder ermüdet, noch
 belästigt werden. Was es aber noch mehr bestä-
 tigt, daß sie einen gewöhnlichen Gebrauch vom
 Wasser machen, um die Reinlichkeit ihres Körpers
 zu unterhalten, ist der Umstand, daß kein Reisender
 bemerkt hat, daß sie Hautkrankheiten, Beulen,
 Geschwüren, u. s. f. unterworfen wären; und man
 weiß, daß sie in den brennenden Gegenden des heißen
 Erdstrichs gemein sind, wenn die Menschen, entweder
 aus Mangel an Wasser, oder aus Trägheit, nicht
 sorgfältig genug sind, die Oeffnungen ihrer Haut
 frei zu machen, welche durch eine anhaltende und
 zähe Ausdünstung unmerklich verstopft werden, wenn
 sie nicht durch Baden und Waschen unaufhörlich
 abgeführt wird. George Forster bemerkt zum
 Vortheil der Eingebornen auf Santa Christina,
 daß sie reinlicher sind als die Bewohner von Taiti,
 deren Reinlichkeit der Hauptmann Cook rühmt,

Die Eingebornen auf Santa Christina
 brauchen zu ihrer Nahrung Fleisch, Fische, Baum-
 fruchte und Hülsenfruchte, aber sie leben mehr von
 Pflanzen als von Thieren. Sie kochen das Schwein
 und die Hühner in Döfen, welche in die Erde gegrä-
 ben sind, und mit Steinen geheizt werden, nach
 der Art aller Insulaner des großen Weltmeers;
 bisweilen auch in hölzernen Gefäßen, worin das
 Wasser

1791. Wasser vermittelst glühender Steine zum Kochen
 Jun. gebracht wird, welche sie zu wiederholten Malen
 hinein tauchen. Die Brodfrucht wird bei offenem
 Feuer gekocht; auch machen sie daraus eine Art
 von Teig, welcher einen angenehmen Geschmack
 hat. Die Kokoßnuß, die Bananas, der Ingwer,
 die Ignamas, und eine Hülsenfrucht, deren Ge-
 schmack sich dem Geschmack unsrer Scorzonner nä-
 hert, und welche von einer Schmarozerpflanze ab-
 gepflückt wird, machen auch einen Theil ihrer
 Kost aus. Sehr gewöhnlich essen sie die Fische,
 bisweilen selbst das Schwein, roh. Dieser Ge-
 brauch ist, beim ersten Anblick, einem Europäer
 zuwider; aber er vergißt, daß er selbst Austern,
 Muscheln, u. s. f. roh isst; wer sie niemals essen
 gesehen hätte, sollte der nicht anfangs auch Ekel
 empfinden? Die Mendozaner empfunden keinen, da
 sie nach unsrer Art zugerichtete Speisen aßen; sie
 fügten sich sehr bald in die französische Kochart.

Sie wissen aus der Kokoßnuß ein Del zu
 ziehen, welches wahrscheinlich zur Würzung ihrer
 Speisen gebraucht wird, und dessen vornehmste
 Anwendung darin besteht, daß sie sich den Körper
 damit reiben; die Weiber vorzüglich verbrauchen
 viel davon, um den Glanz und die Schönheit ihres
 Kopfhaars zu unterhalten.

Ihr gewöhnliches Getränk ist reines Wasser,
 und ohne Zweifel auch die Milch der Kokoßnuß;
 aber kaum wird man glauben, daß sie, wie der
 Wundarzt Roblet sagt, Seewasser ohne Wider-
 willen trinken, und ohne davon belästiget zu wer-
 den. Einige, fährt er fort, versuchten, französi-
 schen Wein zu trinken, und schienen keinen Ge-
 schmack

schmack daran zu finden; diejenigen aber, welchen man Brandwein bot, tranken davon mit Vergnügen; woraus man vermuthen kann, daß sie von irgend einem gegohrnen Saft Gebrauch machen. George Forster glaubt, daß, da sie die Pfefferwurzel besitzen, deren Pflanze sie den Fremden als Friedenszeichen darbieten, sie ein berauschendes Getränk daraus ziehen, wie der Awa der Saiter; der Hauptmann Chanal vermuthet, daß es vielmehr die Wurzel des Ingwers, als des Pfeffers ist, deren sie sich bedienen, um sich ein starkes Getränk zu verschaffen; und seine Meinung scheint gegründet zu seyn; als man ihnen am Bord des Solide Brandwein gab, so besetzten sie dieses Getränk mit dem Namen, welchen sie der Ingwerpflanze geben. Aber zu ihrer Ehre muß man sagen, daß, wenn sie Gebrauch von irgend einem Getränk machen, welches um den Verstand bringen kann, sie sich dessen mit der größten Mäßigkeit bedienen; denn man hat niemals auch nur einen einzigen gesehen, welcher das geringste Zeichen von Trunkenheit gegeben hätte. Können wir eben dieses von irgend einem der gebildeten Völker sagen, welche im Reich des Weinstocks sind? oder von denen, welche dessen Mangel so gut zu ersetzen wissen?

Die Engländer sagen nichts von einer Höflichkeitssäußerung, welche unter den Bewohnern von Madre de Dios gewöhnlich ist, und welche der Hauptmann Chanal besonders erwähnen zu müssen glaubte; nämlich, seinem Freunde den Bissen anzubieten, welchen man gekaut hat, damit er bloß die Mühe habe, ihn zu verschlingen; man wird leicht glauben, daß die Franzosen, bei aller ihrer Erkenntlichkeit für diesen ausgezeichneten Beweis

1791. weiß von Wohlwollen und Freundschaft von Seiten
 Sum. der Tayos, gleichwohl zu bescheiden waren, um diese übertriebene Gefälligkeit so sehr zu mißbrauchen.

Wiewohl die Mendozaner in vieler Rücksicht den Taitern ähnlich sind, wiewohl man vermuthen kann, daß sie einen gemeinschaftlichen Ursprung haben, so ist doch der Fleiß der erstern minder vorgerückt, als bei den zweiten; um allen Zweifel darüber zu heben, darf man sich nur an dasjenige erinnern, was die englischen und französischen Reisenden uns von den in Taiti bekannten und betriebenen nützlichen und angenehmen Künsten erzählt haben, um es mit dem zu vergleichen, was man von den Bewohnern von Santa Christina erfahren konnte.

Man wird finden, daß die Schiffsbaukunst der Mendozaner noch in der Kindheit ist, wenn man ihre zerbrechlichen Fahrzeuge jenen schönen kriegerischen Booten zur Seiten stellen will, woraus die Taiter ihre große Seemacht bilden, welche man für die griechische unter den Befehlen des Agamemnon halten könnte, wenn sie ihre Macht versammeln, um eine Beleidigung zu rächen, oder irgend eine Insel der Art von Oberherrschaft zu unterwerfen, welche sich Taiti über den Archipelagus anzumaßen scheint, welcher mit ihm grenzt. Die Boote der Mendozaner bestehen, nach der Beschreibung, welche der Wundarzt Roblet davon gibt, aus drei ziemlich grob gearbeiteten Stücken, welche schlecht zusammen geheftet sind, und überall Wasser einlassen; sie haben 20 bis 30 Fuß Länge, und 1 Fuß oder 18 Zoll Breite; ihr Vordertheil
 endigt

endigt sich mit einem hervortretenden Stück, welches 1791. eine sehr vollkommne Aehnlichkeit mit dem platten Jun- Kopf eines Fisches, oder vielmehr mit dem Unter- kiefer eines Hechts hat; das Hintertheil besteht aus zwei Brettern von 4 Zoll Höhe, welche auf der schmalen Seite liegen, und sich in der Gestalt eines länglichen und liegenden S erheben. — Diese Fahr- zeuge tragen drei bis sieben Mann, und zehn bis fünfzehn, wenn es doppelte Boote sind; die einen, wie die andern, werden mit ziemlich gut gearbeite- ten Pagaien in Bewegung gesetzt. Wenn ein Boot kipft, ein nicht feltner Umstand, so werfen sich die Menschen, welche darin waren, in das Wasser, richten es wieder auf, machen es leer, und steigen ruhig wieder hinein. Die Zeichnung von diesen Booten, so wie man sie in dem ersten Bande von Cook's zweiter Reise sieht, würde einen minder nachtheiligen Begriff davon geben, als derjenige ist, welchen wir, nach der Beschreibung des Wund- arztes Roblet, davon behalten müssen. Der Haupt- mann Chanal scheint günstiger davon zu urthei- len; er sagt überhaupt, daß der Bau ihrer Hüt- ten und ihrer Boote viel Fleiß und Geduld vor- aussetzt.

Die Reisenden sind einstimmiger über die Ver- fertigung der Waffen, welche mit Sorgfalt und Geschmack gearbeitet sind. Sie bestehen in Lanzen von 9 bis 11 Fuß Länge, — in einer Art von Säbel, dessen Gestalt sich der Gestalt einer Hinder- schaufel nähert, — in Piken oder Wurffpießen, und in Keulen, welche an dem einen Ende gewöhn- lich einen großen Knoten haben; und die meisten dieser Waffen, zu welchen das Holz des Casuarina den Stoff liefert, sind mit allerhand Schnitzwerk verzie-

1791. verzieret. Die Menbojaner bedienen sich auch der
 Jun. Schleuder; sie zeigen sich nicht sehr geschickt, nach
 einem Ziel zu werfen; aber die Steine werfen sie
 bis auf eine sehr große Entfernung; dieses Gewehr
 würde sehr gefährlich in ihren Händen seyn, wenn
 die Kraft die Geschicklichkeit ersetzte. Man sah bei
 ihnen weder Bogen, noch Pfeile; es scheint nicht,
 als ob sie deren Gebrauch kennen.

Die Sorgfalt, womit sie ihre Hütten auf
 Mtane von Steinen errichten, welche sie zu einer
 gewissen Erhöhung über das Erdreich bringen, hat
 schon einen Beweis gegeben, daß ihre Insel Ueber-
 schwemmungen ausgesetzt seyn muß; und der Ge-
 brauch, welchen sie von Stelzen machen, bestätigt
 diesen Gedanken. Diese Stelzen, auf welche die
 englischen Reisenden nicht Achtung gegeben zu haben
 scheinen, sind auf eine solche Art gemacht, aus
 welcher man sieht, daß die Uberschwemmungen
 nicht regelmäßig, und abwechselnd in ihrer Höhe
 sind; und das Bedürfnis, welches den Fleiß her-
 vor bringt, hat den Bewohnern von Santa-
 Christina ein eben so einfaches als sinnreiches
 Mittel an die Hand gegeben, wodurch diese Hülfen,
 welche ihnen nothwendig ist, um in der Regenzeit
 mit einander Umgang zu haben, eben so gut bei
 dem höchsten, wie bei dem niedrigsten Wasser, ge-
 braucht werden kann. Zu dieser Absicht besteht
 jede Stelze aus zwei Theilen; der eine, von hartem
 Holz, und aus einem einzigen Stück, kann der
 Fußtritt genannt werden, der andre ist eine Stan-
 ge von leichtem Holz, kürzer oder länger, nach
 der Größe desjenigen, welcher Gebrauch davon
 machen soll. —

Ihre

Ihre Werkzeuge, wie grob sie auch sind, und 1791.
wie unzulänglich sie in der Hand eines unsrer Künstler ^{III.}
seyn würden, ihre Fischergeräthe, welche wenig
von den unsrigen verschieden sind, und die verschiede-
nen Geschirre, Hausgeräthschaften, Kleidungen,
— alles verkündigt bei den Erfindern und Bearbei-
tern Fleiß und Einsicht.

Ihr Beil ist ein harter und schwarzer Stein,
fast wie der von uns sogenannte Höllestein, dessen
Eigenschaft er hat; er ist wie ein länglicher Keil
zugehauen; und mit mehreren Umwindungen von
einem kleinen Band aus den Fasern von Kokoswei-
gen ist es fest an das Ende eines Astes von einem
gekrümmten Stück Holz angebunden; seine Gestalt
ist wie bei unsern Spaden mit kurzen Griffen; und
einige dieser Werkzeuge wägen bis auf 25 Pfund.
— Man sieht nicht, daß sie bisher gelernt hät-
ten, einigen Gebrauch von den eisernen Werkzeugen
zu machen, welche sie von den Europäern erhalten
haben konnten.

Ihre Fischergeräthe, welche in zweierlei Regen
und in der Leine bestehen, werden theils aus den
Kokosfasern, theils aus den Fasern der Rinde einer
Art von Nessel gefertigt. Der nämliche Stoff
wird auch zur Verfertiung von Stricken, Bändern
und Matten gebraucht. Ihr Kunstfleiß zeigt sich in
keinem Glanz bei ihren Angelhaaken, welche schlech-
ter sind, als bei den meisten Insulanern des großen
Weltmeers. Einige sind aus einem einzigen Stück
Perlenmutter gemacht, andre aus einem Stück von
dem nämlichen Stoff, woran ein kleiner Knochen an-
gepaßt und an die Perlenmutter mit mehreren Um-
windungen einer Schnur befestigt ist, um einen ge-
raden

1791. raden Haaken ohne Zacken zu bilden; ihre Angel-
 Jun. haaken sind eigentlich nur Stifte; und nach der
 Gleichgültigkeit zu schließen, welche sie bei der Ver-
 fertigung dieses Werkzeugs beobachten, läßt sich
 vermuthen, daß sie mehr Gebrauch von dem Netz,
 als von der Leine machen. Wirklich paßt das ru-
 hige und stillstehende Handwerk des Fischers mit der
 Leine, nicht recht für ein Volk, für welches die
 Untermüßigkeit eine Art von Strafe zu seyn
 scheint, und welches sein Leben in Thätigkeit und
 Bewegung zubringt.

Ihr Wirtschaftesgeräthe besteht in Kürbißfla-
 schen von verschiedener Weite, welche sie so fest
 zu verstopfen wissen, daß sie zum Fortschaffen der
 Flüssigkeiten gebraucht werden können; und in ver-
 schiedenen hölzernen Gefäßen, deren sie sich zu ihren
 Speisen bedienen, und auf welche sie Figuren von
 Menschen, von Fischen, oder von Vögeln zu schnit-
 zen oder einzugraben pflegen, welche so gezeichnet
 sind, wie sie es in der Kindheit der Künste, oder
 vielmehr, wenn sie noch zu keinem Daseyn gekom-
 men sind, seyn können.

Man war nicht im Stande gewesen, ihre
 Verfahungsarten bei Verfertigung der Stoffe zu unter-
 suchen; aber man kann aus einem gestreiften Schlä-
 gel, welchen der Hauptmann Chanal mitbrachte,
 und welches man als das Hauptwerkzeug bei der
 Verfertigung der Stoffe auf den Inseln des großen
 Weltmeers kennt, urtheilen, daß das Verfahren der
 Mendozaner von dem Verfahren der Taiter nicht
 verschieden ist, wovon uns die Erzählungen des Haupt-
 manns Cook und anderer Seefahrer umständliche
 Nachrichten gegeben haben. Die Materie dieser
 Stoffe

Stoffe ist die Rinde des Papiermaulbeerbaums; und ^{1791.} so viel als man verstehen konnte, brauchte sie da Jun.
 zu auch die Fasern der Rinde des Brodbaums; sie sind an Güte und Feinheit geringer als die Laitischen, sind auch weder so mannigfaltig noch so häufig. Doch sagt der Hauptmann Chanal, daß die Stoffe von Santa Christina von ziemlich gutem Gebrauch sind, und daß er einige ziemlich feine gesehen habe; er setzt hinzu, daß sie bisweilen gelb gefärbt sind; aber er weiß nicht, aus welcher Pflanze die Eingebornen diese Farbe ziehen, womit sich einige auch den ganzen Leib übermalen. Ein Reibstein, welchen der Wundarzt Noblet unter ihrem Hausgeräth bemerkte, könnte auf den Gedanken bringen, daß diese Farbe eine Erde seyn möchte, welche sich in einer Gegend der Insel findet, wohin man nicht gekommen ist. Ihre Matten werden aus dem Blatt des Palmbaums gemacht; sie sind sorgfältig und nett gebunden und gearbeitet.

Wenn die Mendozaner keine künstlicheren Stoffe haben, so ist damit nicht gesagt, daß sie diese den andern nicht vorziehen würden, wenn sie dergleichen kennen: denn George Forster sagt uns, daß sie um jeden Preis die mit kleinen rothen Federn bedeckten Stoffe aus der Rinde des Maulbeerbaums kauften, welche die Engländer aus Tongataboo mitgebracht hatten, einer Insel der Gruppe der Freundschaftsinseln; man kann aber glauben, daß sie nicht um sich zu kleiden, sondern um sich zu schmücken, ein so lebhaftes Verlangen äußerten, jene glänzenden Stoffe zu besitzen; Die Natur hat sie der Kleidung überhoben, und da kein Bedürfnis sie zur Arbeit reizt, so ziehen

1791. ziehen sie einer vergeblichen Mühe das Vergnügen
 Jun. vor, nichts zu thun; das Nichtsthun siegt sogar
 über die Liebe zur Leppigkeit und über den Hang
 zum Puz.

Die vornehmste Beschäftigung der Eingeborenen auf Santa Christina, nächst dem Fischfang, der gelegentlichen Verfertigung ihrer Waffen, ihrer Boote, und der Hausgeräthe, ist Singen, Tanzen, Zeitverkürzung; der gewöhnliche Ausdruck — die Zeit töden — scheint erfunden worden zu seyn, um die Nichtigkeit der Handlungen bemerklich zu machen, welche den Kreis ihres Lebens theilen. Doch verdient ihr Tanz kaum eine Erwähnung; nach dem Wundarzt Koblet besteht er bloß darin, daß sich mehrere in die Runde stellen; alle Tänzer, mit Ausnahme der Weiber, machen ein großes Geschrei, indem sie mit der einen Hand auf die Falte des entgegengesetzten in die Seite gestemmten Ellenbogens klatschen, oder mit der einen Hand in die andre nach dem Takt schlagen, indem bloß ein einziger Tänzer einige Bewegungen mit den Beinen macht, welche er über einander kreuzt, ohne seinen Platz zu verändern. Indessen vergleicht George Forster den Tanz der Mendozaner mit dem Tanz der Taiter; wenn aber die Vergleichung richtig ist, so müssen die erstern nicht alle ihre Talente in Gegenwart des Franzosen gezeigt haben; denn gewiß hat nichts so wenig Ähnlichkeit mit jenen wollüstigen Tänzen, mit jenen lebhaften Wallers der schönen Baladereen auf Taiti, wovon jedermann die Beschreibung und die Zeichnungen in den Berichten von Cooks Reisen gelesen und gesehen hat, als der vom Wundarzt Koblet beschriebene flache und eintönige Tanz. George For

Forster setzt hinzu, daß auch die Musik der beiden Völker die nämliche ist, und daß sie sich ähnlicher Trommeln bedienen. Der französische Beobachter sagt nichts von der Trommel; er sagt, daß die musikalischen Instrumente eine Muschel sind, woran sie eine Kürbisröhre befestigen, in welche sie blasen, und daß sie tiefe und wenige mannigfaltige Töne heraus ziehen; sie erhalten fast die nämlichen Töne aus einem zweiten Instrument, welches aus einem Stück Bambou gemacht, und in welches ein andres kleineres Bamboustück unter einem rechten Winkel eingepaßt ist. Doch muß man ihnen die Trommel wohl lassen, weil George Forster sie gesehen, und ohne Zweifel gehört hat; aber ich befürchte, daß selbst wenn man sie zu den beiden Windinstrumenten hinzu thut, das Orchester nicht besser, und der Tanz nicht lebhafter werden dürfte.

Diese Übung ist nicht die einzige, welche ihren Müßiggang beschäftigt; das Laufen auf den Stelzen ist für sie eine andre Art von Zeitvertreib; aber mit dem Schwimmen scheinen sie sich am auffallendsten und am liebsten abzugeben; man sah sie ganze Tage, um den Solide herum, im Wasser verbringen, nur von Zeit zu Zeit ausruhen, und keine andre Nahrung zu sich nehmen, als das Fleisch und die Milch der Kokosnuß. Man kann sich kaum vorstellen, wie sie so lange Zeit eine solche Ermüdung unter einem brennenden Himmel aushalten können; und man kann sagen, daß, wenn die Nacht Madame de Dios die Nacht des Müßiggangs ist, sie nicht die Nacht der Faulheit ist.

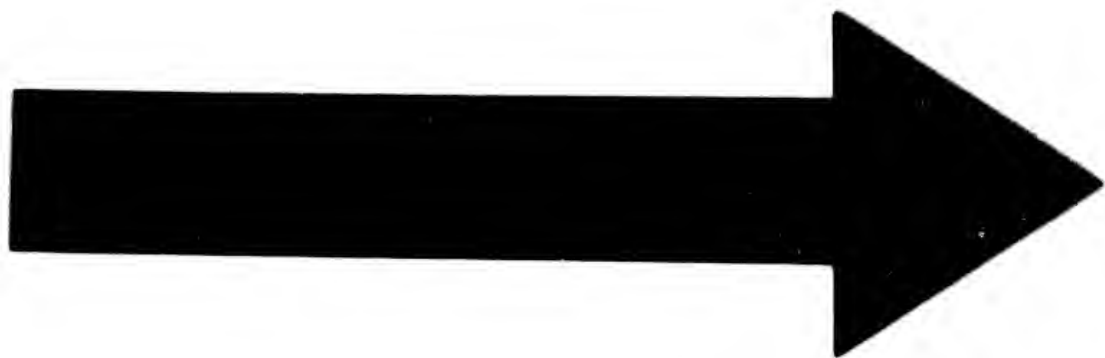
Aber die ganze Thätigkeit der Mendozaner geht auf Zeitvertreib; sie ermüden sich, um nichts

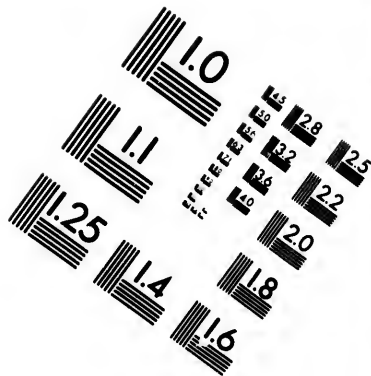
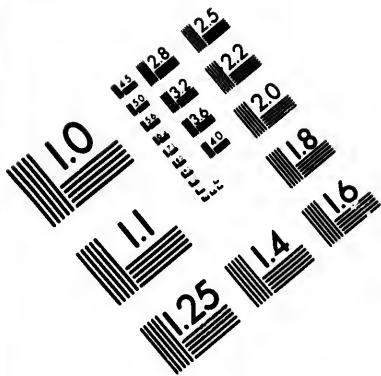
1791. zu thun. Müßig wegen der Mittel ihres Unterhalts,
 Jun. nehmen sie, was ihnen die Erde freigebig darreicht, und denken nicht daran, sie durch ihre Arbeit zu einer größeren Entwicklung ihrer Reichthümer zu zwingen; der Ackerbau, die erste Kunst, welche der Mensch zu vervollkommen suchen sollte, scheint nicht werth zu seyn, daß sie sich damit beschäftigen; man sieht bloß einige regelmäßige Anpflanzungen von Bananastauden und Brodbäumen; das übrige wird der Sorge der Natur überlassen.

Ihr ganz entschiedener Hang zum ungestörten Genuß der Süßigkeiten eines friedlichen Lebens, schützt sie doch nicht gegen das Unglück, bisweilen in Kriege, theils unter sich, theils mit einer Insel zur andern, verwickelt zu werden. Es war nicht möglich, sich hierüber genaue Nachrichten zu verschaffen; aber die angreifenden und mörderischen Waffen, welche ich beschrieben habe, und die schweren Wunden, wovon einige unter ihnen die Narben tragen, sind Beweise, daß sie dieser Geißel des menschlichen Geschlechts nicht entgehen konnten. Der Wundarzt *Noblet* ist geneigt, der Natur — welche so viele Hülfsmittel bei einem mäßig lebenden Volke hat, dessen Säfte durch keine glühende Leidenschaften und künstlich zubereitete Speisen erhitzt sind — mehr als der Kunst, welche hier so wenige Mittel haben muß, die wunderbare Heilung mancher Wunden zuzuschreiben, deren Behandlung, wie er sagt, unsern geschicktesten Wundärzten Ehre machen würde. Er untersuchte und zeigte mehreren seiner Reisegefährten einen Menschen, welchem der Leib durch einen Wurf mit einer hölzernen Lanze durchgebohrt war, welche unter dem linken Schulterblatt hinein gefahren, und zwischen der zweiten und dritten ächten Rippe

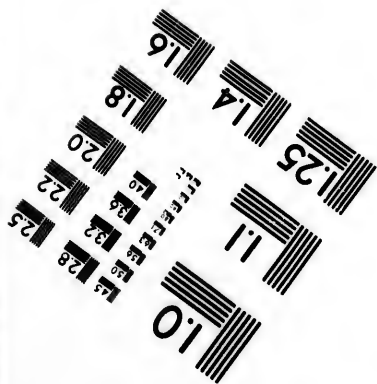
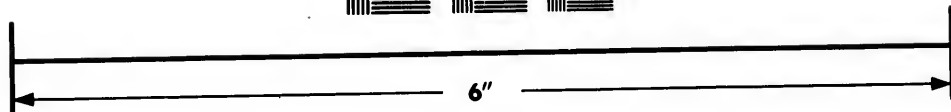
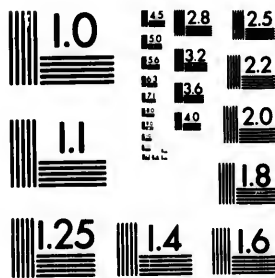
Ribbe der rechten Seite heraus getreten war; der ^{1791.}
 Krieger, welcher diese Wunde bekommen hatte, hatte ^{Jun.}
 davon keine Ungelegenheiten; bloß die hintere Narbe
 stand ein wenig hervor. Er untersuchte drei andre,
 welche beträchtliche Querschungen des Stirnbeins
 und der Wandknochen hatten, welche durch abge-
 schleuderte Steine verursacht waren; und keiner von
 ihnen spürte davon das geringste Ungemach. Die
 Natur hatte unstreitig den größten Theil an diesen
 Heilungen; aber es scheint, als müsse man doch
 etwas der Kunst zugestehen, welche diesen Insula-
 nern nicht fremd seyn kann; denn man erinnere
 sich, daß, als der Wundarzt Noblet den Arm
 des Jünglings, welchen die Franzosen aus Versehen
 verwundet hatten, besichtigte, um ihn zu verbinden,
 er, bei Erblickung des sanftreichen Verbandes, dessen
 sich die Wundärzte des Landes bedient hatten, vermuthete,
 daß die Behandlung der Brüche ihnen nicht unbekannt
 ist; und die ganz besondere Aufmerksamkeit, womit
 alle Anwesende, in tiefer Stille, wider die Gewohn-
 heit, die Art und Weise beobachteten, wie der
 europäische Wundarzt zu Werke ging, ist ein Be-
 weis, wie wichtig ihnen die Kunst der Behandlung
 der Wunden ist.

Ein Besuch von etlichen Tagen kann nicht für
 hinreichend gehalten werden, um den Charakter,
 die Sitten, die Neigungen, die Gewohnheiten, die
 Gebräuche eines Volks gründlich kennen zu lernen,
 welches der Beobachter zum ersten Mal sieht; doch
 kann man sagen, daß man bei noch halb wilden
 Völkerschaften, deren sämtliche Glieder den ganzen
 Tag hindurch in freier Luft wohnen, — welche die
 Neugierde immer in großer Anzahl um die Fremden
 herum versammelt; und welche, mit Verstellung
 Marchands Reisen 11 Theil. R Unbe-





**IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic
Sciences
Corporation**

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

128
132
125
22
2.0

1.0

1791. unbekannt, sich so zeigen wie sie sind, — sehr
 Jun. bald mit ihnen bekannt wird; man ist gewissermaßen in beständiger Gesellschaft mit der ganzen Nation; und jeder Umstand, welcher eine Beobachtung liefert, führt zu einer Folgerung. Nach Thatfachen also können wir die Eingebornen auf Santa-Christina beurtheilen und kennen lernen.

Ihr Betragen gegen die Franzosen zeigt sie uns als das sanfteste, menschenfreundlichste, friedlichste, gastfreundschaftlichste, edelmützigste Volk unter allen denen, welche die Inseln des großen Weltmeers inne haben. Die Bewegungen ihrer Seele sind so schnell, wie der Witz, und so veränderlich wie beim Wetterhahn; es bleibt bei ihnen kein dauerhafter Eindruck von den verschiedenen Empfindungen, welche sie gewahr werden. Man sieht sie immer in lebhafter Rührung bei dem geringsten Vorfall, welcher einem der Ihrigen, oder auch einem Fremden begegnet; aber dieses peinliche Gefühl weicht plötzlich der Freude, wenn ein neuer oder außerordentlicher Gegenstand ihre Sinnen rührt. Ein solches Volk kann nicht schlecht seyn; und alles, was man gesehen hat, ist ein Beweis, daß Güte zum Wesen seines Charakters gehört; aber seine Gefäßigkeit, seine Leutseligkeit, seine Dienstoffertigkeit, hat es von der Natur; und gewiß kann man sich hierauf sicherer verlassen, als auf den Schein der nämlichen Eigenschaften, welchen sich die gebildeten Völker durch die Erziehung zu verschaffen wissen, und als auf jene künstliche und herkömmliche Politik, welche sich in Worten erschöpft, und zu oft an Thaten unfruchtbar ist.

Die Mendozaner sind ein liebenswürdiges Volk, welches die Freude unaufhörlich beschäftigt, welches

welches von allem zerstreut, von allem vergnügt ^{1791.} wird. Vergleichen könnte man sie mit Affen, oder ^{Jun.} besser mit Kindern, welche alles, was sie sehen, lebhaft begehren, und gar nichts mehr daraus machen, sobald sie es einen Augenblick genossen haben; bei ihnen entscheidet das Auge, niemals die Ueberlegung. Die Nängel reizten anfangs ihre Begierden; sie verlangten bloß Nängel beim Tauschhandel; und nicht etwa, weil sie deren Nutzen und Anwendung kannten; denn der einzige Gebrauch, welchen sie davon machten, war dieser, daß sie dieselben als Ohrengehänge trugen, oder zur Zierde an ihren Hals oder Gürtel hingen; den Nängeln folgten die Spiegel, diesen die Pfeifen, diesen letztern die kleinen Messer; aber die Herrschaft einer jeden dieser Kleinigkeiten dauerte nur einen Tag; und die Glas-, Korallen wurden an ihrer Stelle gesucht und bald verschmäht. Ein Band, ein Stück rothen Stoffs, irgend ein Spielwerk, erhielt fast immer den Vortzug vor einem Beil, vor einer Säge, oder vor irgend einem Werkzeug des Tischlers oder Zimmermanns, welches andre Völker des großen Weltmeers so begierig suchen, weil der Vortheil, welchen diese Werkzeuge vor den andern, in Ansehung der schnellen Verrichtung der Arbeit, dem Nachdenken nicht entgegen kann, und ihre Wahl entscheidet.

Die Weiber auf Santa Christina sind in ihren Neigungen eben so flüchtig wie die Mannspersonen; und die Unbeständigkeit bezeichnet ihr ganzes Betragen; sie wechseln mit ihren Neigungen wie mit ihren Ohrengehängen; ein Mann ist für sie nur ein Spielwerk; und man sieht sie aus den Armen eines Liebhabers, welchen sie zu lieben schienen, in die Arme des ersten besten, welcher ihrer begehrt, übergehen.

1791. Vielleicht muß man dieser, beiden Geschlechtern
 Jun. gemeinschaftlichen, Flüchtigkeit und Unbeständigkeit jene entschiedene Neigung, welche sie für den Raub, in Ansehung der Fremden, äußern, und jene besondere Willigkeit, womit sie bei der ersten Forderung, ohne sich bitten zu lassen, und selbst mit Lachen, das Geraubte zurück geben, zuschreiben. Man sollte glauben, daß der Raub jener neuen Dinge, welche man ihnen zur Schau legt, und welche sie bloß als angenehme Tändeleien ansehen müssen, in ihren Augen bloß eine Art von Spiel ist, womit sie keinen Werth verbinden; wenn man sie, mit ihrem Raub geschmückt, vor, den Franzosen erscheinen sah, so schien es, als ob sie entweder den Besitz als rechtmäßig erlangt ansähen, oder als ob sie die Handlung vergessen hätten, welche sie ihnen verschafft hatte. Doch kann man nicht bezweifeln, daß sie einen bestimmten Begriff vom Eigenthum haben, und daß sie wohl wissen, daß Rauben eine schlechte Handlung ist; der Raub der Flinte des Hauptmanns Marchand, und die Art, wie deren Zurückgabe geschah, könnten hinreichen, um sich davon zu überzeugen. Aber wie läßt sich, unter diesen Umständen, die natürliche Güte dieser Insulaner, ihre gastfreundschaftliche Gefälligkeit, ihr Dienstfeifer, ihre Willigkeit, das Uebel zu vergessen, welches ein Franzose einem ihrer Einwohner gethan hatte, ein freilich unwillkürliches Uebel, welches aber in ihren Augen nicht dafür gehalten werden konnte, — wie lassen sich, sage ich, alle diese Eigenschaften mit dem angelegten Plan der dienstfertigen Führer des Hauptmanns Marchand vereinigen, ihn in ein Gehölz zu locken, um ihn zu berauben? mit dem Vorhaben der versuchten Plünderung seiner Bedienten? Doch wollen wir bemerken,

ten, daß das Verbrechen nicht lang ungestraft bleibt; 1791.
 ein Mann, welchen kein Schmuck, kein Merkmal Jun.
 von den andern unterscheidet, übernimmt es, Ge-
 rechtigkeit zu verschaffen, sucht den Räuber auf, und
 erschlägt mit seiner Hand einen seiner Gefährten,
 weil er einen Raub gegen einen Fremden begangen
 hatte; und niemand hält sich darüber auf, niemand
 macht Partei gegen den Mörder zu Gunst des Ge-
 mordeten! Der Raub wird also in Santa, Chris-
 tina nicht begünstiget, nicht einmal geduldet.
 Vielleicht könnte man eine heimliche Genehmigung
 zwischen dem Räuber und demjenigen annehmen,
 welcher ihn wegen seines Diebstahls zu bestrafen
 unternimmt? vielleicht wurde die vorgebliche Strafe
 nicht vollzogen? und der Schluß des Vertrags könnte
 die Theilung der Belohnung unter sich seyn, welche
 der zweite zu erhalten gewiß ist? Wirklich findet
 man in den Erzählungen der Reisenden einige Bei-
 spiele von einer ähnlichen Verabredung zu einem
 angelegten Diebstahl; aber wir wollen erst die Ein-
 gebornen auf Santa, Christina besser kennen
 lernen, welchen die Europäer wenige Vorwürfe zu
 machen haben, ehe wir über ihre Sittlichkeit, in
 Ansehung des Raubs, ein Urtheil fällen, welches
 vielleicht nicht billig seyn dürfte.

Der an dem Hauptmann Marchand began-
 gene Raub ist der einzige, welcher mit offenbarer
 Gewalt versucht wurde; die andern kann man eher
 Diebstähle aus Muthwillen nennen; es ist das Kind,
 welches ein Zuckerwerk stiehlt. Wenn man aber in
 dieser Rücksicht ihnen einigen Vorwurf machen kann,
 so kann man sich doch auch nicht enthalten, ihre
 Redlichkeit beim Tauschhandel zu bewundern; keiner
 versuchte, die Waaren zu unterschlagen, welche er
 ver-

1791. verkauft hatte, nachdem er den Werth dafür er-
 Sun. halten hatte. Der Wundarzt Koblet sagt uns
 sogar, er habe oft gesehen, daß sie Stücke zuga-
 ben oder zurück brachten, welche man zu nehmen
 vergessen hatte, und welche sie in der Verwirrung un-
 sichtbar machen gekonnt hätten, ohne daß es mög-
 lich gewesen wäre, den Fehler in der Rechnung ge-
 wahr zu werden. Treu unter sich übergaben sie
 genau die europäischen Waaren an diejenigen, wel-
 che die Tauschwaare geliefert hatten; keiner suchte
 dem andern die Lebensmittel zu entziehen, welche sie
 mitbrachten; oft machten sie sich gegenseitig ein Ge-
 schenk mit den Gütern, welche sie eben für den
 Preis desjenigen gekauft hatten, was ihnen das
 Kostbarste war. Ihre Treue unter sich zeigte sich
 sogar bei den Diebstählen, welche sie begingen;
 der auf dem Schiff geraubte Gegenstand ging
 aus Hand in Hand, ohne daß derjenige, wel-
 cher den Streich gespielt hatte, eine Unruhe ver-
 rieth, um zu wissen, in wessen Händen die Sache
 bleiben möchte, versichert, daß sie früher oder spä-
 ter in die seinigen zurück kommen würde. Unter
 welchem Gesichtspunkt man auch dieses Volk in
 seinem Handel mit den Fremden betrachtet, so ist
 es nicht möglich, die Grundsätze seines Verhaltens
 zu entwickeln; man sieht hier nichts als Widersprü-
 che und Ungereimtheiten; aber wie viele Menschen,
 wie viele Völker sind nicht, welche man nicht zu
 tief erforschen muß, wenn man sie immer vernünf-
 tig finden will!

Man hatte wenig Gelegenheit gehabt, das
 innere und häusliche Betragen der Eingebornen auf
 Santa - Christina zu beobachten. Der Haupt-
 mann Cook sagt, er habe nicht gewiß werden könn-
 en,

nen, ob die Weiber zum Essen mit den Männern ^{1791.} gelassen werden; man weiß, daß sie bei den meisten Jun. Völkerschaften der Inseln davon ausgeschlossen sind, und daß ihr Zustand oft einer der kläglichsten ist. Der Hauptmann Chanal ist verschiedene Male bei den Mahlzeiten der Bewohner von Madré de Dios zugegen gewesen, und er hat die Männer, die Weiber und die Kinder, gemeinschaftlich essen, und sich von den nämlichen Speisen nähren gesehen. Er sah Mütter ihre Kinder säugen; und sie waren würdig, es zu seyn, und verdienten den Namen, wegen der zarten Sorgfalt und Aufmerksamkeit, welche sie an ihre Säuglinge verschwendeten. Oft druckten auch Männer zärtlich in ihren Armen Kinder, deren Väter zu seyn sie sich rühmten; aber man weiß nicht, welche Gewährleistung sie wegen ihrer Vaterschaft haben können. Man konnte sich keinen Begriff von dem Rang machen, welchen die Weiber in der Gesellschaft haben; man hat aber Grund, zu glauben, daß sie keinen andern Einfluß haben, als welchen ihnen die augenblickliche Ueberlassung ihrer Person geben kann. Eben so vielen Grund hat man zu der Vermuthung, daß die Eifersucht der Männer, wiewohl sie so vorüber gehend ist als ihr Genuß, sie bisweilen zu Gewalthätigkeiten verleitet; denn man hat gesehen, daß einige unter ihnen Weiber thierisch behandelten, und selbst den Stock brauchten, um sie zu schlagen; aber zu gleicher Zeit sah man auch Weiber Männer schlagen, weil sie, fühllos gegen die Gewalt ihrer Reize und ihrer Aufforderungen, sie abgewiesen hatten, ohne ihren Begierden etwas zu bewilligen. So scheint die Gleichheit in dieser Rücksicht gewissermaßen zwischen den beiden Geschlechtern Statt zu finden; weil aber die Ma-

1791. Natur keine Gleichheit der Kräfte eingeführt hat, **Jun.** so kann man vermuthen, daß die Männer hier, wie überall, oft das Recht des Stärkeren geltend machen. Doch gilt dieses Recht unter ihnen nicht; man sieht nicht, daß sie sich unter einander schlagen, um die Eroberung einer Frau zu erhalten, oder zu behaupten; es scheint, als ob das Recht des ersten Besitznehmers niemals angefochten, und das Folgerecht niemals bestritten würde; alles wird freundschaftlich behandelt; und wenn Santa Christina Kriege ausgehalten hat, so mußte ihr Ursprung niemals die Entführung einer Helena gewesen seyn.

Man konnte nicht beurtheilen, welchen Grad von Gewalt die Väter über ihre Kinder haben, oder wie lang sie dauert; man kann aber vermuthen, daß sie nicht über die Kindheit, über jenen ersten Zeitraum des Lebens hinausgeht, wo die Schwäche und die Kraftlosigkeit den Beistand und den Schutz eines stärkeren, als man selbst ist, in Anspruch nimmt. Aus dem, was man von der Verdorbenheit der Sitten in Santa Christina erfahren hat, kann man ohne Ungerechtigkeit, vielleicht gar ohne ein allzugewagtes Urtheil zu fällen, annehmen, daß die Vaterschaft bloß als eine Art von Adoption angesehen werden müsse, und daß das Kind denen, welche sich für seine Urheber ausgeben, nur so lang unterwürfig sei, als es ihre Sorge und ihre Unterstützung nöthig hat.

Wenn es nicht möglich war, Kenneniss von der inneren Einrichtung der Familien oder besondern Gesellschaften zu erlangen, so fand man es auch nicht leichter, die Form der Regierung, oder die politische Einrichtung der großen Gesellschaft kennen zu lernen; nur kann man versichern, daß es
keine

keine Art von Lehnregierung ist, so wie man sie ^{1791.} auf einigen der Inseln fand, welche die Gruppen ^{Jun.} des großen Weltmeers ausmachen. Doch bezweifelt der Hauptmann Chanal nicht, daß dieses Volk Oberhäupter habe, welche es *Troouh* nennt; und sein Urtheil gründet sich von der einem Seite auf den Umstand, daß die Eingebornen, wie man gesehen hat, diesen Titel demjenigen unter ihnen gaben, welchem die Franzosen, bei ihrer Ankunft auf der Insel, feierlich vorgestellt wurden; und von der andern Seite auf den Umstand, daß, als ihnen bekannt war, daß der Hauptmann *Marchand* der Befehlshaber oder das Oberhaupt des Schiffs sei, sie ihm gleichfalls den Titel *Troouh* beilegte. Aber es ist nicht der Titel, welchen man dem Oberhaupt auf *Madre de Dios* gab, als die Engländer diese Bucht besuchten; es wäre möglich, daß die Franzosen, weil sie die Eingebornen nicht gut verstehen konnten, den Namen des Oberhauptes mit seinem Titel verwechselt, und daß diese dem Oberhaupt der Franzosen den Namen des ihrigen beigelegt hätten, so wie sie ihren Freunden ihre eigenen Namen zu geben pflegen. *George Forster* belehrt uns, daß das Oberhaupt, von welchem der Hauptmann *Cook* einen Besuch am Ufer erhielt, und welcher sich nur ein einziges Mal in seinem großen Aufzug zeigte, ihnen als der König der ganzen Insel vorgestellt worden wäre; daß aber seine Unterthanen oder Vasallen nicht freigebig mit Ehrfurchtsbezeugungen gegen seine Majestät geschienen hätten. Dieses Oberhaupt sagte den Engländern, er hieße *Honoo*, und wäre *He-kai*, ein Titel, welcher nach der Meinung des Herrn *Forster*, mit dem *Aree* (oder *Earee*, nach *Cook*) auf *Taiti*, oder mit dem *Aree*.

1791. Nreekee auf den Freundschaftsinseln über-
 Jun. einstimmt. Der nämliche Reisende sagt anderwärts,
 daß, als der Hauptmann Cook genöthigt gewesen
 wäre, einen Matrosen zu schlagen, welcher seine
 Pflicht verabsäumt hatte, die Eingebornen, welche
 davon Zeugen waren, eine Bemerkung machten,
 welche einigen Begriff von der Form ihrer Regie-
 rung geben kann; indem sie sich einander den
 Hauptmann zeigten, sagten sie — *Tape a ha*
te tina (er schlägt seinen Bruder); sie
 glaubten also, sagt Herr Forster, wiewohl ihnen
 gut bekannt war, daß ein einziger von den Frem-
 den Gewalt über alle die andern hatte, daß den-
 noch er und sie alle Brüder wären; man könnte
 glauben, fährt er fort, daß sie diesen Fremden
 den Begriff einer Unterordnung von der nämlichen
 Art beilegen, wie diejenige ist, welche sie ohne
 Zweifel unter sich eingeführt haben; und daß sie sich
 bloß als eine einzige Familie betrachten, wovon der
 bejahrteste das Oberhaupt oder der König ist. Da sie,
 nach der Meinung des nämlichen Beobachters, we-
 niger als die *Taiter* in der Bildung fortgerückt sind,
 so haben sie keine Verschiedenheit des Ranges einge-
 führt, und ihre politische Verfassung hat noch nicht
 die bestimmte Form einer Monarchie angenommen;
 wirklich schien ihr Oberhaupt sich von den andern
 nur durch seine Kleidung zu unterscheiden; auch
 diese Unterscheidung war nur zufällig und vorüber-
 gehend; überdem zeigte sich seine Gewalt, wenn er
 wirklich welche hat, durch keine Aeußerung, und
 die andern bezeigten ihm keine Achtung. Dieser
 letzte Theil der Meinung des Herrn Forster wird
 durch die Erzählung des Wundarztes *Noblet* bestä-
 tigt, welcher uns sagt, daß die Franzosen kein
 Oberhaupt gesehen haben, welches einiges Ansehen
 zu

zu haben geschienen hätte; aber eben so wenig haben sie etwas bemerkt, was die Vermuthung einer gleichsam patriarchalischen Regierung, eines Oberhauptes einer großen Familie, unterstützen könnte. —

Ueber die Religion dieses Volks ist man nicht besser unterrichtet als über seine Regierung. Während des Aufenthalts der Franzosen in Santa Christina haben sie nichts gesehen, was sie auf den Gedanken bringen konnte, daß ihre Bewohner einem höchsten Wesen einige Verehrung bezeugten; das Vergnügen ist die Gottheit des Landes; kein Aberglaube, keine Feierlichkeit, kein Priester, kein Gaukler; doch sehen wir, daß, als Mendanna im Jahr 1595 diese Insel entdeckte, in Madre de Dios eine Art von Tempel war, ein Ort, welcher zu Feierlichkeiten der Religion, oder bei Begräbnissen, bestimmt war. Freilich sind zwei Jahrhunderte seit der Reise der Spanier verflossen; aber es wäre ohne Beispiel, daß ein Volk, welches in alten Zeiten irgend eine Gottesverehrung gehabt hätte, keine Spur davon behalten, oder keine neue an deren Stelle gesetzt haben sollte; man muß daher glauben, daß entweder die Spanier sich wegen der Bestimmung des von den Eingebornen auf Madre de Dios verehrten Bezirks geirrt haben, welcher zur Zeit der Entdeckung vorhanden war, oder daß seit dieser Zeit die Einwohner die Gegenstände ihrer Verehrung nach irgend einem Theil der Insel gebracht haben, wohin weder die Engländer, noch die Franzosen gekommen sind.

Die meisten Reisenden suchen die Volksmenge der Inseln zu schätzen, welche sie besuchen; aber diese

1791. diese Schätzung beruht auf so unsicheren Angaben, Jun. daß man befürchten kann, sie entferne sich oft weit von der Wahrheit, und sey fast immer übertrieben. Wirklich landet der Reisende in einer Gegend der Küste, wo die Lage der Länder den Schiffen einen Schutz bietet, gewöhnlich in einer Gegend, welche von Bächen gewässert und befruchtet wird; und diese Vortheile mußten mehrere unter den Eingebornen veranlassen, dort ihre feste Wohnung zu nehmen; überdem muß der Anblick eines so außerordentlichen Gegenstandes, wie ein europäisches Schiff für Völker ist, welche bloß Boote kennen, und die Neugierde, Menschen zu sehen, welche sich zum ersten Mal zeigen, in den Hafen, welchen die Fremden zu ihrer Auschwiffung gewählt haben, und während ihres dasigen Aufenthalts, eine Menge von Eingebornen hinstocken, welche von allen Punkten der Küste, aus welchen das Schiff bemerkt werden kann, sich dahin zu begeben suchen; diese beiden Ursachen zusammen müssen den Anschein einer großen Volksmenge geben. Aber man würde sich fast immer täuschen, wenn man die allgemeine Bevölkerung einer Insel aus der Anzahl der Einwohner schließen wollte, welche sich an dem Orte zeigen, wo Fremde gelandet haben; und man würde zu keiner genaueren Angabe kommen, wenn man seine Berechnung auf den Umfang des angebauten Landes, und auf die Menge der Pflanzungen gründete, welche sich dem Blicke zeigen; denn überhaupt ist die Mitte einer jeden der hohen Inseln, welche in dem großen Weltmeer zwischen den Wendekreisen liegen, mit einer Kette von erhabenen Bergen besetzt, welche keiner Bebauung fähig zu seyn scheinen, und von welchen die Unfruchtbarkeit die Einwohner zurücktreiben muß; nur an den Ufern des Meers können angenehme

genehme Ebenen, fruchtbare Thäler, welche von 1791. Hügeln, mit Holz bedeckt, und von befruchtenden Jun. Bächen durchschnitten sind, den Mensch einladen ein Land zu bearbeiten, welches ihn für seinen Schweiß zu belohnen verspricht, und ihn zu dem Entschluß bringen, seine feste Wohnung an Orten zu nehmen, wo sein Unterhalt sich gesichert findet; die Nähe des Meers bietet ihm ferner eine Gelegenheit mehr, die Mittel dazu zu vermehren; fischreiche Küsten, Felsen, wo Muscheln von verschiedenen Arten sich vervielfältigen und unaufhörlich erneuern, liefern ihm für das ganze Jahr eine Mannigfaltigkeit von Speisen, und einen nützlichen Ersatz in den Jahreszeiten, wo die ruhende Erde ihre Geschenke an ihn zu verschwenden aufhört.

Wenn man diese Bemerkungen auf die Mendozainseln anwendet, von welchen eine einzige Insel, und ein einziger Punkt dieser Insel, von den Europäern besucht worden war, so wird man begreifen, wie wenig genau die Berechnung ihrer Volksmenge seyn muß, welche sich auf die Anzahl der Einwohner gründet, welche die Reisenden auf diesem einzigen Punkt beisammen sehen konnten. Gleichwohl hat George Forster diese Berechnung versucht; und folgendes ist seine Darstellung. „Wenn man die Bevölkerung der *Mendozagruppe*, sagt er, nach dem geringen Umfang einer jeden der Inseln, aus welchen sie besteht, beurtheilen will, so muß sie nicht beträchtlich seyn. *Wahitahö*, oder *Santa-Christina*, hat ungefähr 8 Meilen im Umfang, (nur sieben, nach dem Hauptmann Cook); *Dohivahoa*, oder *Dominika*, nur 15; *Madalena* hat 5, nach den Spaniern; 6 nach Cook's Charte; und nach
D u t

1791. Quiros; D. Nitejo, oder San Pedro, hat drei; die Insel Hood, welche man nur von fern gesehen hat, hat eben so viel. Dominika, die größte der Inseln, zeigt so steile Ufer, und der größte Theil des Erdreichs ist so sehr mit steilen Bergen besetzt, daß man für sehr wahrscheinlich halten kann, daß sie, nach Verhältnis ihres Umfangs, keine so große Anzahl von Bewohnern enthält, als man auf Santa = Christina annehmen kann. Alle Gegenden der Mendozainseln, welche eines Aubaues fähig sind, erscheinen sehr bevölkert; weil aber unfruchtbare und meistens unzugängliche Berge einen großen Theil ihrer Oberfläche einnehmen, so kann man zweifeln, ob die Volksmenge der ganzen Gruppe über 50000 Personen hinaus geht.“ —

Welches gerechte Zutrauen man auch den tiefen Kenntnissen des Herrn Forster, und seiner Art, wie er die Dinge betrachtet, bewilligen muß, so gestehe ich doch, daß dieses Resultat mir nicht aus den Angaben zu folgen scheint, welche ihn dahin geführt haben; ich halte es für unzulässig; und die Gründe, welche mich veranlassen, es zu verwerfen, scheinen mir von einem Gewicht zu seyn, welches selbst über das Gewicht eines Ansehns siegen muß, welchem man nur ungern und mit Widerwillen widersteht.

Wiewohl unter der Anzahl von Booten, welche das Schiff umringten, mehrere von Dominika gekommen waren, — wiewohl die Eingebornen dieser Insel sich am Lande mit den Eingebornen von Santa = Christina vermischte fanden, — wiewohl die Bewohner der südlichen Buchten sich größtentheils nach Madre de Dios begaben, als die

die Franzosen dort landeten, — so sieht man doch aus ^{1791.}
den hierüber vollkommen einstimmigen Tagebüchern ^{Jun.}
des Hauptmanns Chanal und des Wundarztes
Roblet, daß dieser ganze Zufluß von Bewohnern
der westlichen Küste von Santa = Christina,
und von Eingebornen auf Dominika, zusammen
genommen, niemals eine Vereinigung hervor brachte,
wobei man über fünf bis sechs hundert Personen
von jedem Geschlecht und von jedem Alter zählen
gekonnt hätte, und man muß bemerken, daß die
westliche Küste von Santa = Christina, weil sie
unter dem Wind der Insel liegt, bevölkerter seyn
muß, als die Küste vor dem Wind; denn man
weiß, daß auf allen Inseln zwischen den Wende-
kreisen, in der Gegend der beständigen Winde, die
Windküste, welche unaufhörlich von den Winden
und von dem Meer geschlagen wird, zu keiner festen
Wohnung Menschen einladet, welchen der Fischfang
einen Theil ihres Unterhalts liefert, und welche sich
alle, mehr oder weniger mit der Schiffahrt abge-
ben. Es scheint daher, als ob man der Insel
Santa = Christina viel bewilligen würde, wenn
man ihr 1000 Einwohner auf die Weile an der
Küste, und in allem 7000 Einwohner gäbe; wenn
man 6000 für Dominika annähme, von welcher
George Forster mit Grund vermuthet, daß sie,
wegen der Unfruchtbarkeit des größten Theils ihres
Erdbodens, keine so zahlreiche Volksmenge aufstel-
len könne, wie Santa = Christina; und wenn
man 6000 für Madalena setzte, deren Umfang
nur 6 Meilen hat; die ganze Menge der Einwoh-
ner auf den drei großen Inseln könnte daher gegen
19000 Personen betragen, welche man auf 20000
bringen kann, wenn man den kleinen Inseln San-
Pedro und Hood einige Einwohner zugesessen will.
Diese

1791. Diese Angabe ist weit unter den 50000 Personen, Jun. welche Forsters Berechnung ihnen gibt; und ich wollte es nicht verbürgen, daß, wenn es jemals möglich wäre, sich bestimmtere Angaben zu verschaffen, man nur finden würde, daß die Folgerung, welche ich wage, noch sehr übertrieben ist.

Der Hauptmann Chanal hat ein Wörterbuch von Santa Christina aufgesetzt, welches einige Wörter aus der Sprache der Eingebornen dieser Insel enthält; er hat nur diejenigen darin aufgenommen, deren wahre Bedeutung er zur Gewißheit bringen konnte; und er hat sie geschrieben, wie sie ein Franzose hört und ausspricht. Ich kann bei dieser Gelegenheit mich nicht enthalten, einen Wunsch zu äußern, welchen unsre Seefahrer seit langer Zeit gehabt haben sollten: daß nämlich irgend ein Gelehrter, welcher mit der englischen und holländischen Sprache bekannt wäre, in einem einzigen Band die Wörterbücher zusammen bringen möchte, welche sich in den Erzählungen der Reisen finden, welche von den Seefahrern dieser beiden Nationen gemacht wurden, und daß er auf die französische Rechtschreibung und Aussprache die Töne und das Sprechen zurückbrächte, welches sich jede Nation nach ihrer Art und für ihre Aussprache gemacht hat.

Die meisten Wörterbücher der Völkerschaften, welche die Inseln des großen Weltmeers inne haben, sind von den Engländern geliefert worden; und ihre Art, die Töne zu schildern, ist so verschieden von der unsrigen, daß ein französischer Seefahrer, welcher nach seiner Art die Wörter aussprechen will, welche so ausgedrückt sind, daß sie
von.

von einem Engländer ausgesprochen werden sollen, 1791.
 Töne hervorbringt, welche das Wort der Sprache
 nicht erkennen lassen, in welcher er sich ausdrücken
 will. Das nämliche muß einem Engländer begeg-
 nen, wenn er nach seiner Art Wörter aussprechen
 will, welche geschrieben sind, um von einem Fran-
 zosen ausgesprochen zu werden; damit also beide
 sich den Eingebornen eines Landes deutlich machen
 können, wird erfordert, daß die Schriftsprache,
 das heißt, die Wörter, welche sie in dem Wörter-
 buch, dessen sie sich bedienen wollen, vor Augen
 haben, durch Züge und Zeichen so dargestellt wer-
 den, daß sie nothwendig die wahren Töne der Rede
 aussprechen müssen.

Eben so hat der Wundarzt Roblet ein Ver-
 zeichnis von den mendozianischen Wörtern entworfen,
 welche er zusammenbringen konnte; es sind meistens
 die nämlichen, welche das Wörterbuch des Haupt-
 manns Chanal ausmachen; weil aber die beiden
 Beobachter sie nicht immer auf einerlei Art schrei-
 ben, indem sie ohne Zweifel verschieden gehört ha-
 ben, so würde es nützlich seyn, die beiden Arten
 in zwei verschiedene Reihen zu setzen.

Die Sprache der Bewohner von Santa
 Christina hat die größte Verwandtschaft mit jener
 auf den Societätsinseln, oder sie ist vielmehr
 die nämliche Sprache; welches ein Beweis ist, daß,
 wiewohl die beiden Gruppen durch einen Raum des
 Meers von 260 Meilen getrennt sind, und zu ver-
 muthen ist, daß ihre Boote keinen gewöhnlichen Ver-
 kehr unter sich haben, die Völker, welche sie be-
 wohnen, einen gemeinschaftlichen Ursprung haben
 müssen. —

1791.
Jun. Der Hauptmann Chanal bemerkt, daß, wie wohl die Sprache der Mendozaner mit Hauchen angefüllt ist, und sie dieselbe mit Hefigkeit reden, ihre Aussprache dennoch etwas Sanftes hat. Um sie besser zu fassen, befragte man hauptsächlich die Weiber, deren Ton der Stimme, weil er heller ist als bei den Männern, es leichter macht, die Schattirungen in der Aussprache zu unterscheiden; sie waren die besten Sprachlehrer; und man bewunderte nicht weniger ihre Schlaueit, womit sie die Fragen faßten, als die Richtigkeit, womit sie darauf antworteten.

Die Ausführlichkeit, womit ich mich über dasjenige eingelassen habe, was mir von dem Charakter, von den Sitten und Gebräuchen der Einwohner der Mendozainseln erfahren konnten, hat uns gezeigt, daß die Eingebornen dieser Inseln verschiedene Züge von Ähnlichkeit mit den Bewohnern von Taiti und der andern Societätsinseln haben; und die Einereiheit der Sprache könnte ohne Zweifel zum Beweis der Einereiheit des Ursprungs hinreichen. Man kann glauben, daß die Unähnlichkeiten, welche sich in andern Stücken zwischen den Völkern dieser beiden Inselgruppen zeigen, sowohl vom Klima — welches nach Verhältnis der Verschiedenheit der Breiten verschieden seyn muß — als auch vielleicht noch mehr von der Natur des Bodens abhängen, welcher auf der Insel *Sarara Christina* — der einzigen, welche wir kennen lernen — wenig Raum zum Anbau übrig läßt; und ihre Bewohner des Vortheils beraubt, sich jene große Pflanzungen von Maulbeerbäumen anzulegen, auf welchen das Auge in Taiti überall mit solcher Wonne verweilt. Die fruchtbaren Ebenen,

nen, welche die Küsten dieser letzten Insel begrenzen, verschaffen ihr einen örtlichen Vortheil, welchem nichts auf den Mendozainfeln gleich kommen kann; und jene Klippen, jene Art von Korallendamm, welcher sie von allen Seiten umgibt, liefert eine Menge von Muscheln, Schutz und Nahrung, und gibt einen beständigen Zusatz zu den Produkten des Landes für den Unterhalt seiner Bewohner. Wenn man überhaupt die Insel *Santa Christina* mit der Insel *Taiti* vergleicht, so sieht man gleich, daß man auf der ersten den Reichtum, die Ueppigkeit, die Verschwendung von Nahrungsmitteln, die ausgesuchten und mannigfaltigen Stoffe nicht findet, welche in dem Mutterland des großen Weltmeers unter der Linie bemerktlich sind. Die *Taiter* haben viel Ueberflüssiges; sie haben große Schritte zur Ausbildung, großen Fortgang in den nützlichen und selbst angenehmen Künsten gemacht. Die *Mendozaner* haben ihr ehrliches Auskommen, die wünschenswerthe Behaglichkeit in allen Arten, und ihr Charakter veranlaßt sie nicht, mehr zu wünschen, als was sie besitzen; ohne andre Bedürfnisse, außer jenen, für welche die Natur freigebig sorget, zufrieden mit dem gegenwärtigen Tag, und ohne Unruhe für den folgenden, zwischen Vergnügen und Müßiggang getheilt, scheinen sie gegen jene politischen Stürme sicher zu seyn, welche oft die theils monarchische, theils lehnsmäßige Regierung stören müssen, welche man bei den *Taitern* findet. Diese haben an Freiheit verloren, was sie an Verfeinerung gewonnen haben; ein Theil lebt von den Arbeiten des andern, und dieses ist der gewöhnlichste Gang der großen Gesellschaften; sie führen ein sinnliches Leben, und schon machen erbliche Krankheiten den Anfang, sie für ihre Aus-

1791.
Jun.

1791. Schweifungen zu bestrafen. Die Mendozaner
Sun. haben ihre ursprüngliche Freiheit und ihre ganze
Reinheit behalten, und jeder lebt durch sich, und
für sich; die feste Gesundheit, welche sie genießen,
ist unstreitig weit vorzüglicher als die Sinnlichkei-
ten, welche sie noch nicht kennen, und wovon man
wünschen muß, daß sie niemals sie kennen lernen
möchten. Ich kann mir vorstellen, daß ein Euro-
päer für sich lieber Taiti als Wahitaho wäh-
len würde; aber ein Mendozaner würde sehr
unrecht thun, wenn er das Loos eines Taiters
beneidet; indem er sich mehr von der Natur ent-
fernt, würde er wenig zu gewinnen haben, und
viel zu verlieren wagen.

Drittes Kapitel.

Von dem Ankerplatz in der Bucht Madre de Dios bemerkt man in West, Nordwest, und Nordwest $\frac{1}{2}$ West, ein Land, welches auf den hydrographischen Charten nicht angezeigt ist. — Man lenkt gegen dieses Land; man entdeckt eine neue Gruppe von Inseln, welche nur ein und den nämlichen Archipelagus mit den Mendoza's Inseln bildet. — Beschreibung dieser Gruppe. — Besondere Beschreibung der vornehmsten Inseln und ihrer Bewohner. — Vermuthung wegen anderer Länder, welche im West dieser Gruppe liegen müssen. — Die Bewohner der Societäts Inseln hatten Kenntniß von der Mendoza's Gruppe, und von jener, welche der Hauptmann Marchand entdeckte, ehe die neueren Seefahrer in das große Weltmeer vorgedrungen waren. — Muthmaßung wegen des Daseyns eines andern Landes unter dem Wind dieser Inseln. — Ueberfahrt von den neuen Inseln bis an die nordwestliche Küste von Amerika.

Ghe ich wieder auf den Verfolg der Schiffart des 1791. Hauptmanns Marchand komme, muß ich eine Bemerkung anführen, welche in den ersten Tagen seines Aufenthalts in der Bucht Madre de Dios gemacht wurde, und welche ihn zu der Entdeckung einer Gruppe von Inseln führte, wovon die alten Seefahrer, und der Hauptmann Cook selbst, keine Kenntniß hatte.

An

1791. An dem Tage, an welchem der Solide in der 3^{ten} Bucht geankert hatte, am 14ten Junius, bemerkte man beim Untergang der Sonne, bei einer der heitersten Witterungen, am Horizont einen unbeweglichen Fleck, welcher das Ansehen einer hohen Bergspitze hatte, und welcher in Ansehung der Bucht, gegen West-Nordwest und Nordwest $\frac{1}{4}$ West blieb. Als am folgenden Tag, zu der nämlichen Stunde, der Horizont sich eben so frei von Dünsten befand, und die Luft vollkommen durchsichtig war, fand man den nämlichen Fleck in der nämlichen Richtung, wie am vorigen Tage. Man konnte nicht zweifeln, daß dieser Fleck ein Land wäre; und da keine Karte eins in dieser Gegend anzeigt, da kein Reisender eins erwähnt, so mußte es ein unbekanntes Land seyn; und man beschloß, es kennen zu lernen.

So machten im Jahr 1436 die Portugiesen, unter der Führung des Gonzales Vasco, den Anfang zu einer Niederlassung auf der Insel Porto-Santo, welche sie ein Jahr früher entdeckt hatten, indem sie mehrere Tage hinter einander einen Fleck, wie eine kleine Wolke, bemerkten, welche fest am Horizont zu seyn schien. Sie nahmen ihre Richtung gegen diesen Punkt, und entdeckten die große Insel, welche damals unbewohnt und mit Holz bedeckt war, und jetzt unter dem Namen Madeira, oder Holzinsel, bekannt ist. Ich will im Vorbeigehen bemerken, daß die Engländer vorgeben, daß die erste Entdeckung dieser Insel im Jahr 1344, das heißt, fast ein Jahrhundert vor der portugiesischen, von einem Schiffer ihrer Nation, Namens Macham, gemacht worden wäre; wir wollen dieser Fabel ihren Platz nebst einigen andern in der Sammlung von Reisen des Richard Hakluyt lassen, wo sie die
Eitel

Eitelkeit der Engländer befriedigt, welche nicht ver- 1791.
 langen, daß man daran glaube, und selbst nicht dar- Jun.
 an glauben. Wenn sie aber die Entdeckung dieser
 Insel nicht gemacht haben, welche durch die Vorrath-
 lichkeit ihrer Weine wichtig geworden ist, so ist doch
 wenigstens gewiß, daß sie für sie eine Art von Eigen-
 thum ist, weil sie fast ausschließlich den Handel mit
 ihr führen; und dieser ächtere Vortheil kann für die
 Engländer sehr leicht die unfruchtbare Ehre der Ent-
 deckung aufwiegen.

Man könnte sich wundern, daß weder Men-
 danna, noch Cook, welche in der Bucht Madre
 de Dios eingelaufen waren, nicht die nämliche Be-
 merkung gemacht hatten, wie der Hauptmann Mar-
 chand, wenn man nicht wüßte, daß auf den zwi-
 schen den Wendekreisen gelegenen Meeren, wo die
 Hitze anhält, es nicht gewöhnlich ist, einen von Dün-
 sten entblößten Horizont zu haben, daß man ein klei-
 nes Land von einer kleinen Wolke unterscheiden, oder
 nur es bemerken konnte. Auch die Richtungen, wel-
 che diese beiden Seefahrer nahmen, als sie die Bucht
 Madre de Dios verließen, indem Mendanna
 gegen West $\frac{1}{4}$ Südwest, und Cook gegen Südwest
 fuhr, brachten sie nicht auf den Weg, welcher sie
 zur Entdeckung eines Landes führen konnte, dessen
 Lage, in Ansehung des Hafens der Abfahrt, West-
 Nordwest, und Nordwest $\frac{1}{4}$ West ist.

Der Anblick dieses neuen Landes erinnert an
 einen Umstand, welchen Quiros in seinem Briefe
 an den Befehlshaber Morga anführt; er sagt, daß
 die Bewohner von Madre de Dios, als sie auf
 dem Schiff des Admirals einen Neger bemerkt hat-
 ten, welcher ihnen unter den Spaniern auffiel, zu
 ver-

1791. verstehen gaben, daß man im Süd der Mendoza-
 Inseln Länder fände, welche von Menschen dieser
 Art bewohnt wären; daß diese Neger ihre Feinde
 wären, daß sie sich im Treffen des Bogens und des
 Pfeils bedienten; und daß die großen Boote, welche
 man im Hafen von Madre de Dios sähe, be-
 stimmt wären, Krieg mit dieser Nation zu führen.
 Quirós setzt hinzu, daß diese Erzählung der Be-
 wohner von Santa Christina ihm keinen Glauben
 zu verdienen geschienen habe; und daß die Fahr-
 zeuge, welche sie ihre großen Boote nennen, ihm we-
 nig geschickt zu seyn schienen, die See zu halten, und
 noch weniger auf Reisen von langer Dauer, und zu
 Kriegsunternehmungen gebraucht zu werden. Die
 Schwierigkeit, sich gegenseitig zu verstehen, erlaubte
 dem Quirós nicht, sich weitere Auskunft zu ver-
 schaffen; aber die Gründe, welche ihn bewogen, die
 Erzählung der Eingebornen von Santa Christina
 als fabelhaft zu verwerfen, können wir nicht
 für entscheidend halten, da wir jetzt gewiß sind, daß
 die Eingebornen der Societätsinseln auf ihren
 Booten Gemeinschaft mit Inseln haben, welche von
 ihrem Archipelagus zwei bis dreihundert Meilen ent-
 fernt sind. Doch glaube ich deswegen nicht, daß
 man im Süd der Mendozainseln das Daseyn ei-
 niger von Negern bewohnten Länder annehmen müsse;
 denn bis jetzt hat man auf den Inseln unter den näch-
 sten Mittagskreisen an den Mendozainseln keinen
 einzigen gefunden, welcher zu dieser Menschenart ge-
 hört; aber ich bemerke, daß zwischen dem Weg des
 Hauptmanns Cook, welcher von Osten kam, und
 Breiten verfolgte, welche von der Breite der Men-
 dozainseln wenig abwichen, — und zwischen dem
 Weg des Kommodore Viron im Jahr 1765, wel-
 cher ungefähr 100 Meilen südwärts dieser Inseln
 geht,

geht, ein Raum übrig bleibt, welcher von keinem be^{1791.} kannten Schiffer befahren wurde; und es ist sehr Jun- möglich, daß auf dieser Strecke des Meers Inseln vorhanden sind, welche man noch nicht entdeckt hat; aber wenn ich auch die Möglichkeit ihres Daseyns zugebe, so würde ich immer noch nicht zugeben, daß sie von Negern bewohnt sind; es könnte bloß seyn, daß ihre Bewohner viel schwärzer wären, als die Bewohner der Mendozainseln, welche von unsern Reisenden für weiße Menschen angegeben werden; und daß den Mendozianern die Verschiedenheit der Farbe, in Vergleichung mit der andern, aufgefallen wäre, wie ihnen die Farbe der Europäer, selbst der Spanier in Peru, auffallen mußte, welche, wiewohl sie minder weiß sind als die weißen Europäer, doch weiße Menschen von den Weißen selbst, von der Art derjenigen, welche die Inseln des großen Weltmeers bewohnen, genannt werden müssen.

Der Hauptmann Marchand segelte, am 20sten ^{20.} Junius zu Mitternacht, aus der Bucht Madrede Dios, und nahm seinen Weg nach der Messung, welche er angestellt hatte, und welche ihm die Lage eines Landes in kleiner Entfernung von der Mendozagruppe anzeigte.

Am folgenden Morgen, bei Anbruch des Tages, ^{21.} hatte er das Vergnügen, in Nordwest 7 Grad West, ein hohes Land zu entdecken, gegen welches er stark segelte, um es zu erkennen; und um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr des Morgens war er nur vier Meilen von der westlichen Spitze entfernt. In dem nämlichen Augenblick umfuhr man im Nord, 4 bis 5 Grad Ost, einige Berge, welche sich wie kleine Inseln zeigten; man vermuthete aber, daß sie unter sich, und mit den eigentlichen Inseln

1791. Inseln, durch diese Länder zusammen hingen, welche
 Jun. man wegen der Entfernung nicht entdecken konnte;
 21. und nach verschiedenen Bemerkungen glaubte man,
 mit Grund vermuthen zu können, daß die niedrigen
 Länder, welche man vermuthete, und die kleinen Ber-
 ge, welche man sah, zusammen den nordöstlichen
 Theil des großen Landes ausmachten. Die Officiere
 des Solide gaben, unter Freudenzurufungen, der
 entdeckten Insel den Namen Marchand.

Im Süd der vermutheten niedrigen Länder zeig-
 te sich eine Vertiefung, welche sich in eine hohe und
 hervorrretende Spitze der östlichen Küste des großen
 Landes zeigte; in geringer Entfernung, im Ost dieser
 Spitze, sah man eine kleine Insel wie ein Zuckerhut;
 und in Süd, Südwest von dieser eine kleinere, welche
 nur ein Fels zu seyn schien; die erstere wurde der
 Pit genannt. Eine Insel von mittlerer Höhe, eben
 und grün bekleidet, deren Umfang 2 Seemeilen haben
 mag, liegt Südost und Nordwest von der südlichen
 Spitze der östlichsten Küste der großen Insel; ihre
 Gestalt verschaffte ihr den Namen der platten In-
 sel; der Kanal, welcher sie von der Insel Mar-
 chand trennt, hat nicht über $\frac{1}{2}$ Meile Breite; und
 sie schien einen Theil der großen Insel anzumachen,
 als das südliche Ende von dieser gegen Nordwest, 4
 bis 5 Grad Nord, blieb; man sah sie nicht eher ge-
 trennt, als bis die Platte in Nord, 4 bis 5 Grad
 Ost, blieb. Als man gegen Nordwest lenkte, um die
 südwestliche Küste der Insel Marchand näher zu
 erkennen, entdeckte man neben ihrer südlichen Küste
 einen fast weißen Fels, wie ein Obelisk gestaltet;
 er bekam davon den Namen, und die Spitze hieß
 die Spitze des Obelisk. —

Der südwestliche Theil der großen Insel, an welcher man in der Entfernung einer halben Meile hin- fuhr, zeigte einige artige Sandstriche, auf deren Um- fang man unter den Bananasstauden, unter den Ko- kosbäumen, Probäumen, und andern Bäumen, zer- streute Hütten bemerkte, welche die Bewohner verlie- ßen, um an das Ufer zu laufen, und das Schiff zu betrachten. Der Anblick der Insel ist von dieser Seite eben so angenehm, als mannigfaltig. Hügel, deren sanfte Abhänge, und deren Gipfel mit einem lebhaften Grün bedeckt sind, — Thäler, welche von mannigfaltigen Pflanzungen beschattet werden, — verschiedene Bäche, welche man aus dem Schiff er- kannte, und welche dem von dem Sonnenfeuer ver- brannten Lande die Kühle und die Feuchtigkeit wieder- geben, welche zur Hervorbringung der Pflanzen nöthig ist; endlich, ein schöner Wasserfall, dessen schäumen- des Gewässer sich in ein Thal ergießt, — alle diese auf einem kleinen Raum vereinigten Gegenstände reiz- ten abwechselnd und befesteten angenehm die Blicke. Hohe Berge, deren Gipfel dürr und zerhackt sind, und welche jeder Art von Bebauung widerstehen, fül- len die Mitte der Insel; aber diese Berge erscheinen nicht mehr hoch, wenn man die Augen auf Spitzen bloßer und unzugänglicher Felsen wendet, welche Kirchthürmen ähnlich sehen.

Bei der ferneren Fahrt längs der westlichen Küste der Insel bemerkte der Hauptmann Marchand zu Mittag eine zweite Spitze, in einer Linie mit der ersten, welche ihm bisher zum Richtungspunkte ge- dient hatte. Bald hernach entdeckte er zwischen die- sen beiden Spitzen eine tiefe Defnung, welche einen sichern und bequemen Schuß zu versprechen schien. Der Hauptmann Masse, zweiter Befehlshaber auf dem

Jun. 21.

1791. dem Solide, wurde mit zwei Officieren und einem
 Jun. Haufen von zehn Mann abgefertigt, um den Anker-
 21. platz zu besichtigen; und das Schiff layrte auf der
 Fahrt über dieser Vertiefung, um die Rückkehr des
 Bootes zu erwarten. Unterdessen näherte sich dem
 Schiff ein Boot mit drei Insulanern; einer von ih-
 nen wagte, auf das Tauwerk zu steigen; er schien
 zwischen Furcht und Vertrauen zu schweben; man
 machte ihm einige Geschenke, welche er mit einer
 gleichgültigen Miene annahm; aber niemals konnte
 man ihn bewegen, in das Schiff zu treten; bei ei-
 ner Bewegung, welche die Matrosen machten, um
 eine Arbeit zu verrichten, wurde seine Furcht so
 groß, daß er sich in sein Boot stürzte, und sich
 vom Ufer entfernte. Nachmittags näherten sich an-
 dre Fahrzeuge dem Schiff, und zwei Insulaner be-
 stiegen es ohne Bedenken; sie untersuchten alles
 mit Aufmerksamkeit, und bezugten ihr Erstaunen
 durch Lachen. Einer von ihnen wagte, auf dem
 Schiffe herum zu gehen, und alles, was er sah,
 schien ihn zu befriedigen. Bei Erblickung der
 Schweine und der Hühner gab er ihnen die nämli-
 chen Namen, wie die Eingebornen der Mendoga-
 in selen; aber man vermuthete, daß die Nägel, die
 Messer, und die andern Kleinigkeiten, welche man
 ihm anbot, für ihn ganz neue Gegenstände waren;
 und man kann daraus vermuthen, daß die beiden
 Gruppen, wiewohl sie wenig von einander entfernt
 sind, doch keine gewöhnliche Gemeinschaft haben;
 unter andern Geschenken, welche man ihm machte,
 brachte ihn ein Spiegel, in welchem er seine Ge-
 stalt sah, zum lauten Lachen. Sein Begleiter schien
 dumm zu seyn; er wollte niemals den ersten Ort
 verlassen, wohin er sich beim Eintritt in das Schiff,
 gesetzt hatte. Diese Insulaner schienen gut, zu-
 trau-

traulich, und erkennlich zu seyn; zum Tausch gegen die Geschenke, welche man ihnen gemacht hatte, boten und gaben sie aus vollem Herzen ihre ganze Habe, welche in einem Strauß von sehr schmutzigen Hahnfedern, und aus einem Angelhaaken von Perlenmutter bestand; aber die Geschenke der Freundschaft lassen sich nicht berechnen; das Gefühl macht ihren Werth.

1791.
Jun.
21.

Das Boot des Solide kam um 6 Uhr Abends zurück. Man erfuhr aus dem Bericht des Hauptmanns Masse, daß die Vertiefung, welche er besucht hatte, zwei Arme enthält, wovon der eine in dem nordlichen Theil, das heißt, am Ende der Bucht liegt, und der andre in Ost am Eingang; aber keiner von beiden schien zur Aufnahme eines Schiffs geschickt zu seyn. Ein artiger Bach, dessen Ufer mit Kresse bedeckt sind, ergießet sich in die letztere Krümmung, und man sieht dort zwei frische Quellen; die Wellen sind dort kaum merklich; das Ausschiffen ist dort bequem, und eine Schatuppe würde es leicht finden, sich dort mit Wasser zu versorgen. Die Hütten sind, wie auf Santa Christina, zerstreut, und mit Gebüsch vermischet, welche sie gegen die Wärme der Sonne schützen, und worunter man die nämlichen Arten von Bäumen fand, welche man auf der Mendozainsel gesehen hatte. In der nordlichen Krümmung bemerkte man weder Wohnungen noch Bewohner; aber in der östlichen, wohin das Boot seine Richtung nahm, hatten sich gegen 150 Eingeborne von beiden Geschlechtern auf dem Ufer versammelt, und zeigten eben so viel Diensteifer, als Neugierde. Derjenige, welcher das Oberhaupt der Gegend zu seyn schien, fuhr in einem Boot ab,

1791. ab, und kam den Fremden entgegen, sie zu bewill-
 Jun. kommen; er saß auf einer Art von hohem Sitz auf
 21. dem Vordertheile des Bootes. Man machte ihm ei-
 nige Geschenke; und dagegen bot er Kokos, Fisch,
 und eine vollkommen geglättete Schale von der Per-
 lenausster. Die Fremden wurden, beim Aussteigen
 an das Land, mit Aeußerungen von Freude und
 Wohlwollen empfangen.

Es war nicht möglich, daß man, bei einem Bes-
 such und bei einer Besichtigung von etlichen Stun-
 ten, von dem Lande und von der Menschenart, wel-
 che es bewohnt, eine Kenntniß erlangen konnte, wel-
 che zu einem festen Urtheil über beides hingereicht
 hätte; man kann nur soviel davon wissen, als man
 mit einem flüchtigen Blick auffassen konnte. Doch
 muß man gestehen, daß der Naturmensch, welcher sich
 gleich zeigt, wie er ist, besser bei einem bloßen Bes-
 such, als nach einem langen Umgang der verfeinerte
 Mensch erkannt werden kann, welcher sich eine Mie-
 ne, eine Maske gemacht hat, und welcher durch eine
 lange Gewohnheit gelernt hat, das Laster zu ver-
 bergen, und die Tugend vorzuspiegeln.

Die Eingebornen auf der Insel Marchand
 sind von der nämlichen Farbe, wie die auf den Men-
 dozainseln; und alles zeigt, daß sie den nämli-
 chen Ursprung haben; ihre Kleidung ist ähnlich, die
 Kleidung der Natur, ohne einigen Zusatz; aber die
 Gewohnheit, ihrem Körper verschiedene seltsame Fi-
 guren einzudrücken, ist nicht so allgemein, wie auf
 den vom Mendanna entdeckten Inseln; ihre Zier-
 rathen sind die nämlichen, aber sie tragen deren weni-
 ge; unter ihnen allen hatten nur einige dergleichen,
 deren sie sich zu Gunst der Fremden beraubten, wel-
 che

Ob sie besuchten; ihre Waffen sind die nämlichen, die 1791.
 Lanze und der Wurffspieß. Sie zeigten sich minder Jun.
 lebhaft, minder einsichtsvoll als die Eingebornen auf 21.
 Santa - Christina; ihr Wuchs ist vielleicht eben
 so hoch; aber ihre Körper zeigen nicht jene antike
 Gestalten, jene Vollkommenheit des Ganzen, welche
 man an den Mendozanern bewundert; eben so we-
 nig haben sie jenes kriegerische Ansehen, welches einen
 stolzen und unabhängigen Charakter verkündigt. Man
 hatte an denen, welche sich an Bord des Schiffs be-
 geben hatten, weniger Geschicklichkeit in Behandlung
 ihrer Boote bemerkt, welche jedoch von ähnlicher
 Bauart sind, wie die Boote von Santa - Chri-
 stina. Bei der Unterhaltung, welche man mit ih-
 nen am Lande hatte, fand man viele Ursache, mit
 ihrem ruhigen und freundschaftlichen Betragen zufrie-
 den zu seyn; hierin unterschieden sie sich von allen
 den Völkerschaften des großen Weltmeers; sie zeigten
 keine Neigung zum Diebstahl; sie erlaubten sich nicht
 einmal eine Forderung, und schienen sich sogar den
 Wunsch zu versagen.

Die Weiber dieser Insel sind in Ansehung der
 Reize der Gestalt, der Feinheit des Wuchses, und
 der andern natürlichen Annehmlichkeiten, nicht gerin-
 ger als die Weiber auf den Mendozainseln; aber
 die sanfte Bescheidenheit der Unschuld gibt ihrer
 Schönheit einen Reiz mehr; die Anständigkeit herrscht
 in ihrer Kleidung, welche aus einem Zeug besteht,
 wozu der Papiermaulbeerbaum den Stoff liefert, und
 welches mit ihren Händen nach Art der Sattischen
 Stoffe verarbeitet wird, ohne jedoch die nämliche
 Feinheit zu haben. Sie schienen die Gegenwart der
 Fremden nicht zu fliehen, sondern zu fürchten; und
 wiewohl ihre auf sie gehefteten Blicke, und ihr ge-
 streck-

1791. ^{Jun.}
21. strecker Hals, die Ungeduld der Neugierde verrieth, welche näher zu sehen sucht, ohne sich zu nähern, — die Entfernung, welche sie zwischen sich und ihnen ließen, bewies ihre Schüchternheit; und man konnte glauben, daß diese Entfernung niemals überschritten worden seyn würde, wenn nicht gefällige Greise auf den Gedanken gekommen wären, die jüngsten unter ihnen bei der Hand zu fassen, um sie ihren Gästen zum Opfer zu bringen, so wie wir einem Besuchenden einen Stuhl bieten. Aber weit entfernt von der Schaamlosigkeit und Unverschämtheit der Mendozanerinnen, näherten sich diejenigen, welche einen Vortzug erhalten hatten, welchen sie zu fürchten schienen, nur mit Widerstreben und Zittern; alles zeigte, daß es auf ihrer Seite eine Handlung der Unterwürfigkeit war. —

Der Hauptmann Marchand gab der Bucht, wo die Franzosen so gut aufgenommen waren, den Namen Bucht der guten Aufnahme.

Die Entdeckung, welche man von einem bisher unbekanntem Lande gemacht hatte, erforderte, daß man vorsichtig während der Nacht in einer Gegend schiffte, welche noch kein Seefahrer durchzogen hatte; überdem wollte man die nordwestliche Küste der Insel Marchand kennen lernen; und um sich nicht davon zu entfernen, hielt man sich bald rechts bald links, bei veränderlichen Winden aus Ost gegen Ost = Nordost.

22. Am 22sten, bei Anbruch des Tags, nahm man seinen Weg so, daß man die nordliche Spitze der Bucht der guten Aufnahme vorbeifahren wollte; um 7 Uhr zeigte sie sich gegen Nordost, 4 oder 5 Grad

5 Grad Ost; und zu gleicher Zeit umsegelte man zwei andre Spitzen, welche beide in der nämlichen Richtung lagen, wie die erste. Als man sich gegen Nord zu erheben fortfuhr, entdeckte man fast in Ost, jenseits der ersten Spitzen, von einander getrennte Landspitzen, welche das Ansehen einer Reihe kleiner Inseln hatten; die Entfernung erlaubte nicht, zu unterscheiden, ob das, was kleine Inseln zu seyn schienen, nicht vielmehr kleine Berge waren, welche zu den äußersten Ländern der Insel Marchand gehörten; aber nach verschiedenen Messungen blieb man bei der Vermuthung stehen, daß diese Berge die nämlichen wären, von welchen man bei Erblickung der Insel von der östlichen Seite vermuthet hatte, daß sie unter sich durch niedrige Länder verbunden seyn, und den nordöstlichen Theil der Insel Marchand ausmachen müssen; kein Land zeigte sich in Nord jenseits dieser letzten Erhabenheiten. Eine umständlichere Besichtigung dieses Theils der Insel hätte erfordert, daß man viele Zeit angewendet hätte, um gegen den Wind hinauf zu fahren; und man glaubte hinlänglich aufgeklärt zu seyn, um nicht zu bezweifeln, daß die Insel auf der östlichen Seite sich mit der entlegensten Spitze endigte, welche man auf dieser Seite entdeckte.

Seit dem Augenblick, als man die nördliche Spitze der Bucht der guten Aufnahme überfahren hatte, bemerkte man deutlich, in einer Entfernung von ungefähr 9 Meilen, eine zweite Insel, welche sich unter einem Winkel von ungefähr 11 Grad zwischen Nord und Nordwest zeigte. Zu gleicher Zeit glaubte man in einer größeren Entfernung, unter dem Wind, andre Länder zu sehen, welche man gegen West und West-Südwest vorbeifuhr, und

Marchands Reisen 11 Theil.

M

1791. Jura. 22.

1791. dieser Schein/änderte sich während des ganzen
Jun. Morgens nicht.
22.

Ehe man sich aber auf den Weg machte, um das Land kennen zu lernen, welches sich an der nördlichen Gegend zeigte, wollte man an der nordwestlichen Küste der Insel Marchand ausschiffen, um dort ein Denkmal abzusetzen, welches die Entdeckung der Franzosen und ihre Besitznehmung bestätigen sollte. Das Boot wurde ausgerüstet, um den Hauptmann Marchand dahin zu führen, welchen der Hauptmann Chanal begleitete.

Erst nachdem man mehrere Stunden unter heftigem Rudern gegen ein ziemlich hohes Meer, und gegen starke Wellen, welche vom Lande kamen, gekämpft hatte, gelang es dem Boot, an einem ersten Arm der nordwestlichen Küste, gegen Nord, und in einer kleinen Entfernung von der nördlichen Spitze der Bucht der guten Aufnahme, zu landen. Man landete auf einer Felsenhöhe, welche von der Küste durch einen kleinen Arm des Meers getrennt wird. Die Eingebornen, welche sich an dem Ufer an der Zahl von ungefähr 200 versammelt hatten, und unter welchen man einige Weiber zählte, beeiferten sich, den Fremden entgegen zu kommen, und nahmen sie auf ihre Schultern, um sie über den Kanal zu bringen. Die Ausgeschiffen wurden empfangen, wie sie in der Bucht der guten Aufnahme empfangen worden waren; die Insulaner äußerten die nämlichen Freundsbezeugungen. Das Oberhaupt, mit welchem man gestern so sehr zufrieden seyn mußte, war an der Spitze der Eingebornen, welche an diesem Ort vereinigt waren, wo man gelandet hatte; und weil man in dieser Gegend keine Wohnung bemerkte,
so

so vermuthete man, daß das Oberhaupt und dieje- 1791.
nigen, welche ihn begleiteten, den Umfang der ersten Jun.
Bucht und der benachbarten Urme bewohnten, von 22.
wo die Neugierde sie dahin gelockt hatte, wo sich die
Franzosen befanden. Diese letzte Bucht, welche von
allem Grün entblößt ist, zeigt überall nur einen un-
fruchtbaren Boden, welcher die Eingebornen nicht
reizen konnte, hier ihre feste Wohnung zu nehmen;
doch würde sie Brennholz liefern; und man sieht
hier einen kleinen Bach oder Graben, welcher, be-
sonders in der Regenzeit, für die Versorgung eines
Schiffs hinreichen könnte, wenn nicht eine starke
Welle, welche sich an den großen Steinen bricht,
welche das Ufer begrenzen, die Anfahrt für die Schaa-
luppen unmöglich machte. Soviel als man aus dem
Anblick urtheilen konnte, ist diese ganze nordwestliche
Küste der Insel zwar sehr holzreich, aber nicht so
fruchtbar wie der südwestliche Streif; der Abhang
der Hügel ist rauher, und ihr Anblick ist minder
angenehm.

Die Eingebornen drängten sich um die Frem-
den herum, aber ohne Unordnung, ohne lästig zu
werden, ohne sich beschwerlich zu machen; sie schiez-
nen keine andre Absicht zu haben, als sie mehr in der
Nähe zu sehen. Man vertheilte unter sie allerhand
Kleinigkeiten, Nägel, Spiegel, Messer, eiserne An-
gelhaaken, bunte Glaskorallen; und es braucht nicht
erst gesagt zu werden, daß bei der Vertheilung der
Geschenke die bescheidenen Jungfern nicht vergessen
wurden. Man bekam dagegen von diesen guten In-
sulanern, und von ihrem Oberhaupt besonders, eine
Lanze, einen Wurfspeer, zwei Fecher von Federn,
und zwei große Schalen von der Perlenauster.

1791. Seitdem die Schifffahrt die Europäer mit Ge-
 Jun. genden der Erdkugel bekannt gemacht hat, deren
 22. Daseyn die Alten nicht vermutheten, überredeten sie
 sich, daß die ganze Welt ihnen angehöre, und daß
 die Länder, welche sie entdeckten, Theile ihres all-
 gemeinen Gebiets wären, welche die Natur mit
 Unrecht veräußert hätte, und welche wieder unter
 ihre Herrschaft kommen müßten; noch zu glücklich
 sind die ursprünglichen Besitzer der entdeckten Ge-
 genden, wenn der gewaltsame Besitzer, zur Be-
 gründung seines Rechts der Oberherrschaft, nicht
 zu jenem donnernden Gewehr seine Zuflucht nahm,
 welches in unserm Europa erfunden wurde, welches
 die alten Völker zum größten Glück nicht kannten,
 und welches in dem Raum eines Jahrhunderts, so
 kurz in Vergleichung mit der Dauer der Welt, die
 Hälfte des menschlichen Geschlechts vernichtet, oder
 einigen Menschen unterwürfig gemacht hat.

Der Hauptmann Marchand glaubte, nach dem Beispiel aller seiner Vorgänger, im Namen der französischen Nation Besitz von der Insel nehmen zu müssen, deren Entdeckung er gemacht hatte, — ein Besitz, welcher von Rechts wegen, nach der angenommenen Meinung, den Besitz der andern Inseln zur Folge hatte, welche er in der nämlichen Gegend entdecken könnte. Diese Feierlichkeit, welche wegen ihrer Unnützlichkeit bloß lächerlich seyn würde, wenn sie nicht dem Natur, und Völkerrecht zuwider wäre, geschah dadurch, daß mit vier Nägeln an den Stamm eines großen Baums eine Inschrift befestigt wurde, welche die Namen des Schiffs und des Hauptmanns, und die durch die Franzosen geschehene Besitznehmung der Insel anzeigte. Die Eingebornen, welche mit neugieriger Auf-

Aufmerksamkeit alles betrachteten, was aus Fremden ^{1791.}
 einen Gegenstand ihrer Bewunderung machte, ver- ^{Jun.}
 mutheten gewiß nicht, daß man sich feierlich des ^{22.}
 Landes bemächtigte, wo die Gebeine ihrer Väter
 ruhen, und daß man ihnen einen Herrn in einem
 Theil der Erdfugel gab, welchen weder sie noch ihre
 Vorfahren gekannt haben. Aber wiewohl der fried-
 liche Charakter dieser Insulaner hoffen ließ, daß
 sie dieses Denkmal schonen würden, welches jedoch
 nur so lange dauern mußte, bis der Rost die Nä-
 gel verzehrt, und bis die Zeit oder die Hand der
 Menschen den Obelisk niedergeschlagen haben wür-
 de, so glaubte man doch, daß die Klugheit zu meh-
 rerer Sicherheit und zum ewigen Andenken
 des Vorgangs geböte, eine Inschrift auf drei
 Blätter Papier zu schreiben, welche einzeln zusam-
 men gerollt, und in drei verstopfte und versiegelte
 Glasflaschen gesteckt wurden; die eine wurde den
 Händen des ehrwürdigen Oberhauptes der Gegend
 überliefert; die zweite wurde einem Mann von reis-
 fern Alter eingehändigt, und die dritte wurde ei-
 nem Mädchen zur Aufbewahrung anvertraut; drei
 Geschlechtsfolgen schienen kaum hinreichend, um ein
 so kostbares Pfand zu sichern. Unter allen Ge-
 schenten, welche man den Bewohnern des Landes
 machte, welches eben jetzt mit Frankreich ver-
 einigt wurde, waren es die Flaschen, welche sie mit
 dem größten Vergnügen annahmen, und in welche
 sie den größten Werth zu setzen schienen, ohne zu
 vermuthen, daß sie die Urkunde ihrer Vereinigung
 mit einem europäischen Reich enthalten.

Nach dieser Gesinnung von ihrer Seite erlaubte
 man sich keinen Zweifel darüber, daß sie die Fla-
 schen sorgfältig aufbewahren würden, und man über-
 über-

1791. überzeugt, daß eine Eroberung in Flaschen gegen Jun. alle Zufälle gesichert ist. Sollte man nicht glauben,
 22. als ob die Franzosen allen Seefahrern, welche so die Welt im Vorbeigehen eroberten, zu verstehen geben wollten, daß eine Besitznehmung, wie die ihrige, die ganze Gebrechlichkeit des Glases hat, welches ihren Anspruch gegen das Ungemach von Jahrhunderten schützen muß?

Sobald als diese bedeutende Feierlichkeit geendigt war, wurde die nordwestliche Bucht der Insel Marchand als die Bucht des Besizes (Baie de Possession) ausgerufen, ohne einige Verhinderung und ohne Wiederruf von Seiten der alten Eigenthümer; und ihr Schweigen mußte als eine stille Einwilligung erklärt werden.

Das Erstaunen der Eingebornen dieser Insel beim Anblick der Europäer und der europäischen Waaren, ihre Unbekanntschaft mit dem Tauschhandel, ihre Einfalt, ihr Zurauen, alles scheint anzudeuten, daß die Franzosen die ersten Seefahrer sind, welche hier gelandet haben. Den sanften, friedlichen, und gefälligen Charakter, welchen diese Insulaner äußerten, verdanken sie ganz allein der Natur; denn sie wußten nicht, mit welcher Macht bewaffnet Leute kommen, deren Art und Gewalt ihnen bisher unbekannt war; und diese Beweise von Wohlwollen und Freundschaft, womit sie so verschwenderisch gegen eine Handvoll Fremder waren, welche ihnen nicht furchtbar vorkommen durften, kann man keinem Gefühl von Furcht zuschreiben, welche keine Aeußerung von Seiten der Franzosen ihnen erwecken durfte oder konnte; man erlaubte sich nicht einmal, weder in der Bucht der guten Aufnahme

nahme (Baie du Bon - Accueil), noch in der 1791:
 Bucht des Besitzes, nur einen einzigen Flin- Jun.
 tenschuß nach irgend einem Seevogel zu thun; man 22.
 besorgte, daß der Knall eines Feuegewehrs Schre-
 cken unter einfältigen und guten Leuten verursachen
 möchte, welchen man Erkenntlichkeit schuldig war.
 Noch immer sind sie unbekannt mit dem Gebrauch
 und mit der Wirkung der europäischen Waffen;
 und möchten sie diese niemals kennen lernen! Die
 Insel Marchand wird dann zu der sehr kleinen
 Zahl von Inseln des großen Weltmeers gerechnet
 werden, deren Entdeckung durch kein Blutvergießen
 besetzt wurde.

Wenn zwei Besuche von etlichen Stunden hin-
 reichen können, um einen allgemeinen Begriff von
 einem Volk im Zustand der Natur zu bekommen,
 so sind sie nicht hinreichend, um die Erzeugnisse des
 Bodens umständlich kennen zu lernen; und man
 erkannte bloß vom Ufer, ohne in das Innere
 des Landes zu dringen, daß die Bäume,
 welche auf der Insel Marchand wachsen, über-
 haupt von den nämlichen Arten sind, wie jene,
 welche sich auf der Insel Santa, Christina
 finden.

Da man die Wohnungen nicht besucht hat,
 so war man nicht im Stande gewesen, zu unter-
 suchen, ob die neu entdeckte Insel Schweine und
 Hühner liefert; aber man ist berechtigt, es zu
 glauben, weil die Eingebornen, welche an Bord
 des Solide, bei seiner ersten Erscheinung auf der
 Insel, kamen, und solche Thiere sahen, sie sogleich
 erkannten, und mit dem nämlichen Namen belegten,
 welche ihnen die Eingebornen von Santa, Chri-
 stina

1791. ffinna geben; man kann nicht bezweifeln, daß sie
 Jun. nicht wenigstens Hühner haben; denn die Büschel,
 22. womit sie den Franzosen ein Geschenk machten, be-
 standen aus Hahnfedern; und wo Hähne sind, da
 lassen sich auch Hühner vermuthen.

Alles, was der Hauptmann Chanal in der kurzen Zeit thun konnte, welche er in der Possessionsbucht verbrachte, war dieses, daß er den Boden der Insel im Ganzen untersuchte. Er bemerkte, daß die Felsen, womit diese Bucht eingefast ist, und diejenigen, welche hervor treten, um ihre Spitzen zu bilden, wesentlich von den Felsen der Bucht Madre de Dios auf Santa Christina abweichen, — welche nach der Untersuchung, welche George Forster angestellt hat, vulkanische Erzeugnisse, oder verschiedene Arten von Lava, enthalten, deren einige mit weißen und grünlichen Muscheln angefüllt sind; der Stein, aus welchem die Felsen der Possessionsbucht bestehen, ist grau, von der nämlichen Eigenschaft, wie in den meisten Steinbrüchen Frankreichs, und scheint keine Veränderung erlitten zu haben. Man unterscheidet an mehreren Stellen gleichlaufende gegen den Horizont geneigte Schichten; und an andern Orten sind die Schichten horizontal; die Spitzen gleichen Glockentürmen, welche über den hohen Bergen der Insel hervorragen, von dem nämlichen Stoff zu seyn scheinen, und die nämliche Farbe haben, wie die Felsen, aus welchen die Küsten bestehen; man entdeckt keine Spur von Feuer, keine Anzeige von der Wirkung eines Vulkans; jene angehäufte und unter verschiedenen Winkeln geneigte Felsmassen scheinen vielmehr anzuzeigen, daß diese Insel entweder zu einem größerem Land gehörte, dessen tiefe

Gegen:

Gegenden unter das Wasser versenkt wurden, — 179.
 oder daß heftige Erdstöße, welche sie bei einem Jun.
 Erdbeben gelitten haben mag, das Erdreich nieder- 22.
 gedrückt, und das Einstürzen und Zusammenfallen
 der Felsen verursacht haben mögen, aus welchen
 ihre Ufer bestehen. —

Als das Boot an Bord zurückgekommen, und
 gegen 4 Uhr Nachmittags eingeschifft worden war,
 so fuhr man an dem nördlichen Ufer, um das neue
 Land kennen zu lernen, welches man in dieser
 Richtung entdeckt hatte. Die Spitze, welche sich am
 meisten gegen West kurz vor Untergang der Sonne zeig-
 te, wurde gegen Nord 6 bis 7 Grad West, in einer
 Entfernung von 4 Meilen umfahren; und in dem
 nämlichen Augenblick blieb die Insel Marchand
 von Süd-Südost bis Südost $\frac{1}{2}$ Strich Ost. Weil
 die Farbe des Wassers sich plötzlich zu ändern ge-
 schienen hatte, so untersuchte man die Tiefe; aber
 eine Schnur von 90 Klaftern kam nicht bis auf
 den Grund. Man fuhr jetzt gegen Süd, und
 man lavirte während der Nacht. Der Wind war
 veränderlich; und starke Windstöße, welche die
 Segel einzuziehen nöthigten, verursachten ein ziem-
 lich beträchtliches Abstoßen vom Ufer in West; diese
 Widerwärtigkeit machte, daß man am folgenden
 Tag nicht hoch genug in den Wind kommen konnte,
 um das neue Land so nah zu erkennen, als man
 gewollt hatte.

Beim Anbruch des Tags blieb der Theil, welcher
 die südliche Küste dieses Landes gegen West zu endigen
 schien, gegen Nord-Nordost. Wenn man zu gleicher Zeit
 seinen Blick gegen den Wind richtete, so sah man
 Erscheinungen von andern Ländern; aber die Wol-
 fen,

1791. fen, welche sich am Horizont gehäuft hatten, konnte
 Jun. ten eine Täuschung befürchten lassen, und man ge-
 22. traut sich nicht, zu versichern, daß es wirkliche Länder
 sind; indessen bemerkte man, daß sie in der nämlichen
 Gegend lagen, wo man gestern die nämlichen Er-
 23. scheinungen bemerkt hatte, welche während des ganzen
 Morgens unveränderlich gewesen waren, und auf
 welche man während des übrigen Tags nicht beson-
 ders geachtet hatte, weil man mit der Besichti-
 gung und Besiznehmung der Insel Marchand be-
 schäftigt gewesen war.

Man segelte stark gegen Nord. Man sah eine große Menge verschiedener Vögel und Fische, von welchen man einige mit der Angel fing, welche eine herrliche Mahlzeit für das Schiffsvolk gaben.

Um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr des Morgens bemerkte man deutlich die südlichen und die nordlichen Enden des neuen Landes, welches sich von Nordost bis Ost erstreckte; die Entfernung jeder der äußersten Spitzen war 6 bis 7 Meilen; aber man war nur 4 Meilen von dem Theil der Küste entfernt, welcher sich dem Schiff am nächsten befand. Die Spitze der Insel ist flach; und wiewohl sie ziemlich hoch ist, so erhebt sich doch ihr Erdreich mit einem sanften und regelmäßigen Abhang, von den Ufern des Meers bis zu dieser Spitze. Man glaubte, daß diese Insel fruchtbar seyn, und einen angenehmen Aufenthalt darbieten müsse; man kam ihr nicht nah genug, um zu erfahren, ob sie bevölkert ist; aber alles zeigt, daß sie es seyn müsse. Der Hauptmann nannte sie Baur, nach dem Namen der Eigenthümer des Schiffs Solide.

Weil diese Insel zu sehr vor dem Winde lag, ^{1791.}
 und man eine kostbare Zeit nicht über einer Besich- ^{Jun.}
 tigung verlieren wollte, welche nur die Neugierde ^{23.}
 befriedigen konnte, ohne einen andern Vortheil zu
 versprechen, so nahm man seinen Weg gegen Nord
 $\frac{1}{4}$ Nordwest. Bei dieser Richtung hatte man zu-
 gleich die Absicht, ein andres minder beträchtliches
 Land kennen zu lernen, welches sich zwischen Nord-
 west $\frac{1}{4}$ Nord, und Nord-Nordwest zeigte, und noch
 vor Nacht einen freien hinlänglich weiten Raum in
 der See zu entdecken, um mit Sicherheit laviren
 zu können, wenn man höher gegen Nord irgend
 ein neues Land in dieser Richtung entdecken sollte.

Der Horizont blieb zwischen Süd und West im-
 mer dunstig und mit gehäufelten Wolken bedeckt, wie
 man gewöhnlich auf den Inseln zwischen den Wendekre-
 sen bemerkt; mehrere Personen glaubten sogar, das
 Land zu unterscheiden. Aber man eilte, an die nord-
 westliche Küste von Amerika zu kommen.

Die Jagdzeit rückte weiter, und es war
 nicht vernünftig, sich auf Entdeckungen einzulassen,
 welche, indem sie das Schiff unter den Wind seines
 Laufs brächten, seine Fahrt sehr verlängern muß-
 ten; das hieße, den Erfolg einer Unternehmung in
 Gefahr setzen, deren einziger Zweck der Pelzhandel
 war; und man konnte von dem Hauptmann Mar-
 chand nicht verlangen, daß er wegen gewisser Ab-
 sichten von allgemeinen aber ungewissen Nutzen, einen
 unmittelbaren Vortheil aufopfern sollte, welchen das
 Zutrauen seiner Rheder seinem Eifer und seiner Klug-
 heit übertragen hatte. Die Sache der Regierungen
 ist es, Entdeckungsbereisen anzuordnen, und deren
 Kosten zu tragen; und der von der Handlung ange-
 stellte

1791. stellte Seefahrer, welcher auf seinem Wege beschäf-
 Jun. tigt war, unsre Kenntnisse durch seine Untersuchungen
 23. zu vermehren, hat sich um alle Nationen sehr ver-
 dient gemacht, welche die Herrschaft des Meers
 unter sich theilen.

Als man gegen das neue Land steuerte, welches man entdeckt hatte, so erkannte man bald, daß es eine kleine Insel war; und zu gleicher Zeit bemerkte man eine zweite, etwas erhabene, und von der ersten wenig entfernte. Man nahm seinen Lauf so, daß man unter den Wind dieser beiden Länder kam; man richtete ihn aber so, daß man so nahe kam, als die Klugheit erlaubte.

Zu Mittag blieb die Insel *Baur*, deren nächste Spitze $6\frac{1}{2}$ Meilen entfernt seyn mochte, von Ost 6 Grad Nord nach Ost-Südost 2 Grad Süd, und die zwei neu entdeckten kleinen Inseln, gegen welche man seinen Lauf nahm, wurden in der Entfernung von 3 bis 4 Meilen von Nordwest 7 Grad Nord gegen Nord-Nordwest 6 Grad West, umfahren. In dem nämlichen Zeitpunkt war die aus der Beobachtung gefolgerte Breite des Schiffes, 8 Grad 50 Minuten; und seine Länge war 142 Grad 46 Minuten.

Um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr Nachmittag war man bis auf die Entfernung $\frac{1}{4}$ Meile unter dem Wind der westlichsten der beiden kleinen Inseln gekommen; man umfuhr das südliche Ende derselben bei der Mitte der ostlichsten, gegen Ost 1 Grad Nord; und bald hernach die Mitte der ersteren bei der Mitte der Insel *Baur*, gegen Ost-Südost 1 Grad Ost. Diese beiden Inseln sind durch einen Kanal von der
 Breite

Breite einer Meile von einander getrennt; die westliche ist die größte; sie ist hinlänglich erhaben, um 7 bis 8 Meilen weit bemerkt zu werden; sie ist an einigen Stellen mit Moos bedeckt; die östliche ist klein und niedrig, und mit Vogelmist bedeckt; aus ihrer östlichen Spitze tritt eine Klippe hervor, welche sich gegen Südost hinzieht; eine große Anzahl Vögel von verschiedenen Arten schwebten um die beiden Inseln, welche der Hauptmann Marsch die Zwei Brüder (Deux Frères) nannte.

Während dieses ganzen Nachmittags bemerkte man unaufhörlich unter dem Wind die Erscheinung eines ausgebreiteten Landes, welches im West-Südwest blieb; und da diese Erscheinung sich zwei Tage hindurch hielt, so kann man sich kaum enthalten, zu glauben, daß in dieser Gegend ein Land vorhanden ist, welches man noch nicht entdeckt hat.

Nachdem man die Zwei Brüder im West umfahren hatte, so steuerte man gegen Nord-Nordwest, als man um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr Abends ein neues Land entdeckte, von Nord $\frac{1}{4}$ Nordost, 5 bis 6 Grad Ost, gegen Nordost $\frac{1}{4}$ Nord 1 Grad Nord; und um es desto besser zu erkennen, nahm man den Wind so genau wie möglich; weil man aber noch andre Länder unter dem Wind von diesem entdeckte, und bei dieser Vermuthung es nicht rathsam war, während der Nacht die nordliche Fahrt beizubehalten, so erwartete man den Tag, indem man in dem Raume des Meers lauirte, welchen man vor Untergang der Sonne durchlaufen hatte.

Man

1791. Man erkannte am 24sten früh das neue Land,
 Jun. welches man gestern entdeckt hatte; und indem man
 24. es von Nord - Nordost 1 Grad Nord, gegen Nord-
 ost $\frac{1}{4}$ Nord 2 Grad Ost, umfuhr, so entdeckte
 man ein zweites gegen Nordost 2 bis 3 Grad Nord,
 und in einer Entfernung von ungefähr 12 Meilen.
 Der Hauptmann Marchand gab dem ersten den
 Namen Insel Masse, und dem zweiten Insel
 Chanal; die beiden auf dem Schiff als zweite
 Hauptleute angestellten Officiere, welche mit so viel
 Einsicht als Eifer die Arbeiten des Oberbefehlshab-
 bers bei der Entdeckung eines neuen Archipelagus
 unterstützt hatten, verdienten ohne Zweifel, daß
 ihre Namen mit zwei der Inseln, welche jene aus-
 machen, verbunden wurden.

Die am 22sten und 24sten angestellten Beob-
 achtungen gaben für die Breite dieser beiden Inseln
 7 Grad 54 Minuten; und man fand, daß in
 24 Stunden die Ströme 10 Minuten gegen Nord
 getrieben hatten; Die Länge betrug 143 Grad
 10 Minuten gegen West von Paris.

Hier endigt sich die Entdeckung des Haupt-
 manns Marchand.

Die Gruppe, welcher er den Namen Revo-
 lutionsinseln gab, und welche aus der Insel
 Marchand nebst den dazu gehörigen kleinen In-
 seln, aus der großen Insel Baur, aus den Zwei-
 Brüdern, und aus den Inseln Masse und Cha-
 nal besteht, muß mit der Gruppe der Marques-
 saß des Mendoza vereinigt werden, um in dem
 geographischen System der Erdkugel nur einen einzi-
 gen Archipelagus auszumachen, welche aus 10 Haupt-
 inseln

inseln besteht, welche man als die Gipfel einer Kette ^{1791.}
 von Bergen unter dem Wasser betrachten kann, ^{Jun.}
 welche ungefähr eine Strecke von 60 Meilen auf ^{24.}
 einer Linie gegen Südost und Nordwest einnimmt.
 Wirklich hat man gesehen, daß bei hellem Wetter
 die Insel Marchand aus dem Hafen Madre de
 Dios der Insel Santa Christina bemerkt
 werden kann; und ihre südwestliche Spitze, oder
 der Obeliske, ist von dieser letzten Insel nur
 19 Meilen gegen Nordwest $\frac{1}{2}$ West 1 Grad West
 entfernt; sie ist noch näher an Dominika, wo-
 von sie nur 16 Meilen gegen West, Nordwest ent-
 fernt ist; und sie liegt auf dem Breitenkreis der
 kleinen Insel Hood, der nordlichsten der Men-
 dozagruppe, in einer Entfernung von 19 Mei-
 len. Die Gruppe der Revolutionsinseln
 nimmt 1 Grad 42 Minuten in der Breite ein, und
 bloß 44 Minuten in der Länge; und wenn man sie
 mit der Mendozagruppe vereinigt, so macht
 sie einen Archipelagus, welcher 2 Grad 40 Minu-
 ten in der Breite, und 1 Grad 47 Minuten in
 der Länge ausmacht.

Man mußte bemerkt haben, daß am 22sten
 und 23sten Junius der Hauptmann Marchand
 beständig unter dem Wind, in der west, südwest-
 lichen Gegend, Erscheinungen von Land gesehen
 hatte, welche am Horizont fest zu seyn schienen;
 und daß selbst einige Personen vom Schiffsvolk deut-
 lich das Land zu unterscheiden geglaubt hatten;
 man muß bedauern, daß der Zweck seiner Reise
 und der Vortheil seiner Bevollmächtigter ihm nicht
 erlaubte, sich mit einer Berichtigung abzugeben,
 welche unstreitig die von ihm gemachten Entdeckungen
 mit neuen vermehrt haben würde; denn wenn man
 auf

1791. auf einer allgemeinen Charte der Erdkugel die Wege Jun. der ältern und neuern Seefahrer aufsucht, welche
 24. diese Gegenden besucht haben, so sieht man, auf einer Weite des Meers von ungefähr 150 Meilen, kein einziges, welches sich gegen Südwest oder West-Südwest von den Revolutionsinseln erstreckt, oder die Linie gekreuzt hätte, welche sich von dieser Gruppe gegen den Punkt ziehen läßt, welche die Erscheinungen von Land einnehmen, welche man beständig in dieser Richtung bemerkt hatte. Die Festigkeit des Gewölks, während zweier auf einander folgender Tage, an den nämlichen Punkten des Horizontes, ist zwischen den Wendekreisen ein ziemlich sicheres Zeichen, daß erhabene Länder, und von einer gewissen Strecke, die Wolken in ihrem Lauf anhalten, und sie zwingen, sich anzuhäufen. —

25. Am 25sten Junius hatte der Hauptmann Marchand die Revolutionsinseln aus dem Gesicht verloren. Je mehr er sich gegen Nord erhob, desto beständiger wurde der Wind, und der Horizont klärte sich auf; welches ihn vermuthen ließ, daß keine andere Länder in der Gegend dieser Inseln auf der nördlichen Seite vorhanden sind; und mit dieser Zuversicht, und nachdem er die Länge des Punktes seiner Abfahrt auf 143 Grad 9 Minuten, gegen West von Paris, durch Beobachtung bestimmt hatte, so nahm er seinen Weg nach der nordwestlichen Küste von Amerika.

Er lenkte abwechselnd gegen Nord, gegen Nord $\frac{1}{4}$ Nordwest, gegen Nord-Nordwest, indem er, nach Beschaffenheit der Witterung, viel Seael betzete, und sich dem nördlichen Weg so sehr und so oft

oft näherte, als die Veränderungen des Windes es erlauben konnten. 1791.

Jun.
25.

Am 27sten schnitt man die Linie bei 143 Grad westlicher Länge. 27.

Am folgenden Tag, Abends um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr, glaubte man ein Land gegen West zu bemerken; man war damals auf 1 Grad 31 Minuten nördlicher Breite, und 144 Grad 18 Minuten Länge gekommen. Man fuhr mit schwachen Segeln, bis 1 Uhr nach Mitternacht, auf dem Punkte des Gesichtskreises, wo man das Land vermuthete, und man legte sich in die Quere, um den Tag zu erwarten. Beim Aufgang der Morgenröthe war die Witterung äußerst hell; man sah in den Lüften eine große Anzahl von Meerschwalben und Strohschwänzen; aber alle Erscheinung von Land war verschwunden. Man nahm mit vollen Segeln wieder den nördlichen Weg. 28.

Am 5ten Julius gegen Mittag, bei $10\frac{1}{2}$ Grad nördlicher Breite, und $144\frac{1}{2}$ Grad Länge, sah man einen dicken Baumstamm vorbei fahren, welcher erst seit kurzer Zeit flott geworden zu seyn schien; man konnte nach dieser Anzeige vermuthen, daß das Schiff sich in der Nähe irgend eines Landes befände; aber kein anders Merkmal unterstützte diese Vermuthung. 29.

Am 15ten des Monats fing man an, unter das Schiffsvolk, welches eine vollkommene Gesundheit genoss, ein Maas Bier auszutheilen, welches man am Bord aus zubereiteten Most und einem Gemisch von Zucker verfertigt hatte. Dieses Getränks trank, 15.

Marchands Reisen in Theil.

N

trank,

1791. tränk, welches angenehm für den Geschmack ist,
 Jul. wird mit Recht als ein kräftiges Verwahrungsmittel
 15. gegen den Scharbock angesehen.

20. Längenbeobachtungen, welche man am 20sten angestellt hatte, gaben zu erkennen, daß seit dem 25sten Junius, das heißt, in der Zeit von 25 Tagen, die Bewegung der Gewässer das Schiff um 1 Grad 46 Minuten, oder 101 Meile gegen West, und 1 Grad 4 Minuten, oder 114 Meilen gegen Nord, von seinem scheinbaren Weg abgebracht, und genöthigt hatte, in der Richtung gegen Nordwest, $3\frac{1}{4}$ Grad Nord, einen Weg von 153 Meilen zu durchlaufen, welche in der Schätzung nicht berechnet werden konnten. Doch hat man Grund zu glauben, daß der ganze Fehler nicht bloß durch die Wirkung der Ströme entstanden war, und daß man einen Theil dessen auf den Fehler der Sanduhr rechnen müsse, deren man sich bediente, um die Geschwindigkeit der Fahrt zu messen.

Längenbeobachtungen, welche man am 23sten,
 23. 24sten und 26sten Julius angestellt hatte, zeigten,
 26. daß in den Gegenden, welche der Solide in diesen Zwischenzeiten befahren hatte, die Bewegung der Gewässer gegen West wenig verräthlich gewesen war. Aber ihr Streben gegen Nord war merklicher; man hatte einen Fehler in der Breite von 21 Minuten, vom 23sten zum 24sten; und an den übrigen Tagen ändert sich der Fehler von 5 bis 10 Minuten, in 24 Stunden.

Der Solide war am 27sten zu Mittag auf
 27. 59 Grad 48 Minuten Breite, und 157 Grad
 42 Minuten Länge gekommen. Man hatte des
 Mor.

Morgens, und am Abend vorher, eine beträchtliche Menge von einer Art Seefrucht von bräunlicher Farbe, und in der Gestalt und Größe der flachen Schale einer Kastanie, nah beim Schiff vorbeifahren gesehen; auch sah man Mollusken, Meerschwalben, und Sturmvogel (*Avis procellaria*). In der vorhergehenden Nacht hatte man das Schreien von Landvögeln gehört; und am 28sten, mit Anbruch des Tags, sah man sich umringt von Meerschwalben und vielen Haufen anderer Vögel, von der Größe einer Taube, deren jäher Flug, wie der Flug der Seelerche, welche sich wenig vom Lande entfernt, ein Beweis war, daß diese Vögel dahin gehören müssen. Diese verschiedenen Merkmale schienen die Nähe irgend eines unbekanntes Landes anzuzeigen; aber eine neblige Witterung, welche den Strahl des Horizonts verkürzte, erlaubte keine Aussicht in eine weite Entfernung. Als der Hauptmann Cook im Jahr 1778, auf seiner Fahrt von den Sandwichinseln nach der nordwestlichen Küste von Amerika, sich 41 $\frac{1}{2}$ Grad nördlicher Breite (ein Breitenkreis, welcher nicht viel von jenem abweicht, zu welchem der Hauptmann Marchand gekommen war), und 160 $\frac{1}{2}$ Grad gegen West von Paris befand, so sah er einen Cormoran, eine Vogelart, welche sich sehr wenig vom Land entfernt; und dieser unerwartete Umstand ließ ihn das Daseyn irgend einer Insel in der Nähe seiner Lage vermuthen; er wurde in dieser Meinung bestätigt, als er, bei 41 Grad 52 Minuten Breite, und 144 Grad 50 Minuten Länge, ein schwimmendes Stück Holz bemerkte, dessen Ansehen zeigte, daß es erst seit kurzer Zeit im Wasser war, und welches von West kam. Im Jahr 1786 sah der Hauptmann Pört-

1791.

Jul.

27.

28.

1791. 10^{ten}, welcher ebenfalls für die Küste von Amerika
 Jul. bestimmt war, eine große Anzahl von Seeälbern
 28. um das Schiff herum spielen, bei 39 Grad 35
 Minuten Breite, und 154 $\frac{1}{2}$ Grad Länge. Dieser
 Seefahrer bemerkt, daß seine Entfernung vom festen
 Land von Amerika zu beträchtlich war, als daß
 er vermuthen konnte, daß diese Amphibien, welche
 sich wenig vom Land entfernen, von der Küste des
 festen Landes, oder von irgend einigen nahen In-
 seln kommen konnten; er setzt hinzu, daß, da er
 sich zwischen den beiden Lagen befand, in welchen
 der Hauptmann Cook Spuren von Land gehabt
 hatte, und da er selbst in seiner Lage dergleichen
 antraf, er irgend eine unbekannte Insel zu entde-
 cken erwartet habe; daß aber, während mehreren
 Tagen, die Witterung so neblig und voll Reif ge-
 wesen wäre, daß er ein Land in einer Entfernung
 von 5 Meilen nicht bemerken gekonnt hätte; und
 daß er endlich, wegen fortrückender Jahreszeit,
 nicht geglaubt habe, sich in dieses Suchen einlas-
 sen zu dürfen, und wieder den nördlichen Weg ge-
 nommen habe. Die auf dem *Solide* angestellten
 Beobachtungen, nach welchen seine Breite am 27^{sten}
 Julius, wie man gesehen hat, 39 Grad 48 Mi-
 nuten, und seine Länge 151 Grad 42 Minuten
 war, bestimmten die damalige Lage des Schiffs
 auf 8 Grad 38 Minuten, oder ungefähr 133 Meilen
 weniger westlich, und 1 Grad 42 Minuten, oder 34
 Meilen weniger nördlich, als Cook's erste Lage; —
 auf 6 Grad 10 Minuten, oder 95 Meilen mehr
 westlich, und 1 Grad 2 Minuten, oder 20 $\frac{2}{3}$ Meilen,
 weniger nördlich, als die zweite; — und auf
 2 Grad 48 Minuten, oder 56 Meilen weniger
 westlich, und 18 Minuten oder 6 Meilen mehr
 nördlich, als Portlock's Lage; und in dieser Lage
 des

des Solide bemerkte man, daß die meisten der ^{1791.} Vögel, welche wie ich jetzt gesagt habe, zu jenen ^{Jul.} Arten gehören, welche sich wenig vom Lande ent- ^{28.} fernen, aus der westlichen Gegend kamen. Man kann aus diesen verschiedenen Bemerkungen schließen, daß, wenn wirklich in dieser Gegend irgend ein noch unbekanntes Land vorhanden ist, es zwischen den Breitenkreisen von 39 und 41 Grad, in den dar- zwischen befindlichen Räumen, oder zwischen 160 $\frac{1}{2}$ Grad und 154 $\frac{1}{2}$ Grad westlicher Länge, liegen müsse; oder zwischen 154 $\frac{1}{2}$ und 151 $\frac{3}{4}$; oder zwischen 151 $\frac{3}{4}$ und 145; das heißt, in den Zwischen- räumen, welche Cook's erste Fahrt, und Port- lock's, diese und Marchand's, diese letzte und Cook's zweite, zwischen sich lassen; vielleicht würde man auch dieses vermuthete Land gegen West vor allen diesen Wegen finden, jenseits des 60sten Mittagskreises gegen Abend von Paris.

Die jährliche Schiffahrt, welche eine Galliotte, während mehr als ein Jahrhundert, von Manilla nach Acapulco gemacht hat, würde sichere Kenntnisse von dem Gegenstand dieser Untersuchung verschafft haben, wenn sie jedes Jahr ihren Weg verändert und verschiedene Breitenkreise durchlaufen, und bis über den von 41 Grad sich erhoben hätte, um gewiß zu werden, ob nicht Inseln vorhanden sind, welche dem Schiffe Orte zum Einlaufen im Nothfall darbieten könnten. Weil es aber schwer gewesen war, daß die Entdeckungen, welche die Galliotte machen gekonnt hätte, den andern Nationen unbekannt blieben, und weil Spanien vor allem sich fürchtete, sie mit Inseln bekannt zu machen, welche wegen ihrer Lage Zufluchtsorte den feindlichen Korsaren in Kriegszeiten und während des Friedens Schlupfwinkel den Schleichhändlern dar- bieten

1791. bieten könnten, — so ist sehr wahrscheinlich, daß,
 Jun. wenn seine Seefahrer jemals Länder in der Gegend
 28. entdeckt haben, wo in diesen letzten Zeiten die See-
 fahrer der andern Nationen dergleichen vermuthet
 haben, es dafür gesorgt hat, daß sie wieder in
 die Vergessenheit zurück fielen, aus welcher sie der
 Zufall gezogen hatte; und es hat gewisse Maasre-
 geln genommen, damit in der Folge ihre Schiffe
 keine machen konnten. —

Der Hauptmann Marchand, welcher, so
 wie die Schiffer, welche vor ihm diese Meere befah-
 ren hatten, durch die häufigen Spuren von Land,
 welche sich in der Gegend, wo er schiffte, zeigten,
 aufmerksam geworden war, und, wie jene, einen be-
 stimmten Zweck zu erreichen hatte, bedauerte, daß
 er sich mit einer Untersuchung nicht abgeben konnte,
 welche eine große Wahrscheinlichkeit eines glücklichen
 Erfolgs zeigte, und er setzte seinen Weg nach den
 Küsten von Amerika fort.

29. Nachmittags am 29sten, bei 42 $\frac{3}{4}$ Breite,
 und 150 $\frac{3}{4}$ Grad Länge, als das Meer ganz still
 war, wurde das Boot abgeschickt, um auf dem
 Wasser eine Pflanze zu sammeln, welche zu dem
 Geschlecht oder Familie der Jucus zu gehören
 scheint, welche auch unter dem Namen Meergras
 bekannt ist, und welche man von weitem, wegen
 der Bewegung, welche ihr einige neben ihr befind-
 liche Fische ertheilten, für eine Schildkröte gehal-
 ten hatte. Vermuthlich ist es die Pflanze, welcher
 der Bearbeiter der Erzählung von Anson's Reise
 den Namen Sea-Leaf, (Meerzwiebel) gegeben
 hat, wovon sie fast die Form und Gestalt hat,
 nur größer; und dieses ist auch der Name, welcher
 ihr

ihr von dem Hauptmann Cook gegeben wurde, 1791. welcher ähnliche Pflanzen fast in der nämlichen Gegend gesehen hat, wo sie der Hauptmann Marschall antraf.

Man benutzte die Stille, welche am 29sten herrschte, um den Kiel des Schiffs an seiner Wassergränze zu reinigen, wo sich, ungeachtet der kupfernen Ausfütterung, das Moos angelegt hatte, welches durch seinen Widerstand der Schnelligkeit der Fahrt schaden konnte.

Man besichtigte die vorrätigen Segel; man beschäftigte sich mit Ausbesserung einiger, welche die Matten beschädigt hatten, und man widmete sich den verschiedenen Arbeiten, welche Ruhe und Muse verlangen, und welche den Müßiggang des Matrosen und die Langeweile angenehm machen, welche von der Windstille immer unzertrennlich sind.

Am dem nämlichen Tag, Nachmittags, sah man einen Wallfisch, und dieses war der erste, welchen man bemerkt hatte, seitdem der Solide in hohen Breiten schiffte; man war jetzt, wie gesagt zwischen die Breitenkreise von 42 und 43 Grad gekommen.

Am folgenden Tag, und an den folgenden Tagen, sah man andre Wallfische und Seebambous; man sah zu gleicher Zeit eine unzählige Menge von Seevögeln verschiedener Art; man fand sehr häufig große Stücke schwimmenden Holzes; lauter Anzeichen, daß man bald Land bemerken würde; und der Erfolg der Längenbeobachtungen gab hierüber Gewisheit.

Die

1791. Die Jahreszeit war in der nördlichen Halb-
 Jul. kugel zu weit vorgerückt, als daß der Hauptmann
 29. Marchand glauben konnte, sich in jene Gegenden
 der nordwestlichen Küste von Amerika erheben zu
 dürfen, welche gegen den 60sten Breitenkreis liegen;
 er war entschlossen, an dem Vorgebirg del En-
 ganno zu landen, welches wegen des Bergs San-
 Jacinto merkwürdig ist; welcher darüber hervor-
 ragt, und den Pelzhande in Norfolk, Bay a.
 zuzufangen, welche von dem Hauptmann Dixon so
 genannt wurde, und welche die Baya de Guaz-
 dalupa der Spanier seyn muß.

Nach den Beobachtungen des Hauptmanns
 Cook, des Lieutenant King, und des Astronom
 Bailly, in der Reise nach Entdeckungen in der
 nördlichen Halbkugel, liegt das Vorgebirg del En-
 ganno, unter dem Namen des Vorgebirgs Edger-
 combe, 57 Grad $4\frac{1}{2}$ Minute nördlicher Breite,
 und 138 Grad, $15\frac{3}{4}$ Minuten westlicher Länge
 von Paris.

Aug. Am 7ten August, zu Mittag, schloß der
 7. Hauptmann Marchand aus seinen Beobachtungen
 und aus den Beobachtungen des Hauptmanns
 Chanal, daß das Schiff auf 57 Grad
 20 Minuten Breite gekommen war, und daß
 seine Länge 139 Grad 56 Minuten seyn mußte.
 Wenn diese Bestimmung genau war, so mußte man
 vor der Nacht Land erkennen; man nahm den Weg,
 welchen diese Lage anzeigte; und um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr
 Abends hatte man die erste Ansicht der Küste von
 Amerika.

Um 6 Uhr erkannte man das Vorgebirg del
 Enganno, welches gegen Ost $19\frac{1}{2}$ Grad Süd,
 in

in der Entfernung von 13 bis 14 Meilen, umfah- 1791.
ren wurde. Das Schiff war also $13\frac{1}{2}$ Minute Aug.
nordlicher als das Vorgebirg, und 1 Grad $10\frac{1}{4}$ Mi 7.
nuten westlicher.

Wenn der Solide von den Winden auf dieser
Fahrt begünstigt worden wäre, welche 48 Tage
gedauert hatte, so hätte er sie in 41 oder 42 Ta-
gen endigen gekonnt; denn die Länge vom Punkt
der Abfahrt am 20sten Junius, und die Länge des
Punkts der Ankunft am 7ten August, weichen von
einander nur um ohngefähr 2 Grad ab, wovon die
zweite weniger westlich ist als die erste; die Fahrt
auf einem Wege, welcher sich von der Richtung
eines Mittagskreises wenig entfernt hätte, wäre
nur ungfähr 1300 Meilen gewesen, anstatt 1500,
welche er durchlaufen mußte, weil er bis auf 13
Grad gegen West von dem Mittagskreis seiner Abfahrt
getrieben wurde, folglich diesen vergeblichen Weg
verrichten, und wieder 2 Grad gegen Ost nehmen
mußte, um sich unter dem Mittagskreis des Punk-
tes zu befinden, von welchem er die nordwestliche
Küste von Amerika erblicken konnte, an welcher
man zu landen gedachte.

Im Verlauf dieser Ueberfahrt haben die Strö-
me beständig gegen Nord und gegen West getrieben;
die Abweichungen gegen Süd und gegen Ost waren
eben so selten als unbeträchtlich.

Der Solide war am 7ten Abends zur Ans-
sicht der nordwestlichen Küste von Amerika gekom-
men; aber eine Windstille, welche durch ihre Länge
ermüdete, hielt das Schiff auf der Höhe der Baya
de Guadalupe zurück, wo man einzulaufen ges-
dachte;

1791. dachte; bisweilen führte eine verlorne Welle aus
 Aug. der offenen See es bis an die Einfahrt der Bucht;
 7. und plötzlich machte das Aufhören dieser Welle,
 oder eine dazu kommende Welle vom Land, daß es
 sich davon entfernen mußte. Diese Lage hatte etwas
 ähnliches mit der Strafe des Tantalus; und die
 Bequemlichkeit, womit man die Länder gemächlich
 untersuchen konnte, wo man landen wollte, konnte
 wegen der unaufhörlich wiederkehrenden Widerwär-
 tigkeiten nicht entschädigen, welche sich der Ankunft
 entgegen setzten.

Man sah sehr hohe Berge vor sich; und auf
 dem Schnee, welcher sie deckte, zeichneten sich die
 grünen Bäume, womit sie bis an ihre Gipfel be-
 pflanzt sind. Der Grund, welcher diese Berge trägt,
 und die kleinen Hügel, welche von einer Entfernung
 zur andern hervor ragen, und mit Grün bekleidet
 sind, fesseln den Blick angenehm, wenn das Auge,
 nachdem es sich erhoben hat, und den Abhang des
 Schnee's bis zu den Wollen verfolgt, sich senkt,
 und auf jenen Erdstrichen ausruht, wo alte Wäl-
 der voll Tannen, Fichten, und andrer großen Bäu-
 me wachsen und sich auf den Trümmern jener erhe-
 ben, welche die Zeit in Staub verwandelt hat.
 Eine gelinde Temperatur, ein heiterer Himmel,
 eine reine Luft, erlaubten ganz gemächlich 5 Tage
 lang die Erzeugnisse der wilden und ihrer bloßen
 Thätigkeit überlassenen Natur zu betrachten. Erst am
 Morgen des 12ten war es endlich möglich, die Bucht
 Guadalupe zu erreichen und hier den Anker fal-
 len zu lassen, nach einer Fahrt von 242 Tagen
 seit der Abreise aus Frankreich, von welchem
 bloß 10 Ankerplätze, sowohl in der Bucht Ma-
 dre de Dios, als in der Bucht Praya, ver-
 bracht worden waren.

Wenn

Wenn man auf der Charte den Weg mißt, ^{1791.} welchen das Schiff auf der Erdkugel seit seiner Ab- ^{Aug.} fahrt aus Marseille, bis zu seiner Ankunft an ^{12.} der nordwestlichen Küste von Amerika, durchlaufen hat, so findet man, daß es 5800 Seemeilen gemacht hat, welches mehr ist als $\frac{4}{7}$ des Umfangs eines größten Kreises der Erde; und daß seine mittlere Geschwindigkeit, während dieses Theils der Reise, 25 Meilen in 24 Stunden betragen hatte.

Bis jetzt hatte sich der Scharbock am Bord des Solide nicht geäußert, ein einziger Mensch schien davon befallen zu seyn; aber der Anfall war so leicht, daß er nicht ein einziges Mal verhindert wurde, seinen Dienst bei Nacht wie bei Tag zu thun. Man hatte keine von jenen Plagen erfahren, welche in den ersten Zeiten die Entdeckung einer neuen Welt für Europa so theuer machten, und welche gegründete Veranlassung gaben, als Zerstörerinnen des menschlichen Geschlechts jene kühnen Schiffahrten zu betrachten, welchen wir die erste Kenntniß des großen Weltmeers, und jener zerstreuten oder in Gruppen versammelten Inseln verdanken, deren Zahl und Ursprung uns noch immer unbekannt ist. Aber der Wundarzt Roblet macht die Bemerkung, daß man niemals mit mehr Angelegenheit und Eifer, als auf dem Solide, mit der Erhaltung der Mannschaft sich beschäftigte; daß man niemals mit einer gewissenhafteren und anhaltenderen Aufmerksamkeit über die gesunde Beschaffenheit des Schiffs, über die Reinlichkeit der Matrosen, über die gute Eigenschaft der Lebensmittel gewacht hat. Mit dieser Sorgfalt in allen Augenblicken verband man den häufigen Gebrauch verschiedener Erfrischungen und scorbutwidriger Mittel, als Kohl, Möhren, Rüben, Seleri, Sauer-

1791. Aug. 12. Sauerampfer, und andre marinirte oder in Weinessig eingemachte Hülsenfrüchte. Das Trinkwasser wurde immer nach Gutbefinden gegeben; und außer den zur See gewöhnlichen Getränken vertheilte man fast täglich außer der Ordnung ein andres, welches aus dem Most von gegohrnem Bier und aus Zucker gemacht wird, dessen säuerlicher Geschmack es den Seeleuten angenehm macht, und dessen vortreffliche Wirkungen die Erfahrung auf den langen Reisen eines Cook und La Perouse schon bewiesen hatte. Die gute Gesundheit des Schiffsvolks belohnte die Officiere und die Rheder des Solide, die ersteren, für ihre väterlichen und anhaltenden Bemühungen zur Erhaltung dieses guten Zustandes; und die letzteren, wegen der Kosten, welche sie großmüthig gehäuft hatten, ohne mit sich selbst zu rechnen, um ihr Schiff mit allen den bekannten Verwahrungsmitteln zu versorgen, welche den Krankheiten vorzubeugen dienen konnten.

Viertes Kapitel.

Einfahrt in Dixon's Norfolk-Bay, in die Bane de Guadalupe der Spanier, von den Eingebornen Schinkitane genannt. — Beschäftigungen, Vorgebenheiten, und Pelzhandel. — Beschreibung der Bucht und ihrer umliegenden Gegend. — Erdprodukte und Thiere. — Bevölkerung der Bucht. — Beschreibung der Eingebornen. — Kleidungen, Künste, Geschicklichkeit, Waffen, Werkzeuge, Boote, Wohnungen, u. s. f. — Regierung, Sitten, Gebräuche, Charakter der Einwohner. —

Ehe man in die Bucht einlief, wo man den Pelzhandel anfangen gedachte, hatte der Hauptmann Marchand für rathsam gehalten, die Einfahrt besichtigen zu lassen, und die Gegenden der Küste kennen zu lernen, wo man hoffen konnte, daß der Grund einen guten Ankerplatz liefern würde. Der Hauptmann Chanaal hatte diesen Auftrag bekommen, wobei er von dem Lieutenant Infernet und von dem ersten Wundarzt Roblet begleitet wurde.
 1791.
Aug.
12.

In einer Entfernung von ungefähr 4 Meilen im Nord-Nordost von dem Vorgebirge, welches die westliche Küste gegen Süd begrenzt, und welches

1791. der Hauptmann Dixon das Vorgebirg Whites
 Aug. nach dem Namen eines seiner Officiere genannt hat,
 12. fand er eine Bucht, welche zugleich einen guten
 Ankerplatz, ein leichtes Ausschiffen, einen Bach von
 vortrefflichem Wasser, und einen bequemen Wasser-
 platz darbot; aber er hatte weder Bewohner, noch
 Wohnungen, bemerkt; er hatte bloß in der Gegend
 der Bucht Spuren entdeckt, welche anzeigten, daß
 die Eingebornen sich hier bisweilen auf einige
 Zeit niederließen. Man war auf dem Punkt,
 das Vorhaben aufzugeben, das Schiff in die Bucht
 einklaufen zu lassen; und schon beschäftigte man sich
 mit dem Gedanken, sich nach irgend einem südliche-
 ren Punkte zu begeben, als einige Kähne, welche
 aus ostlichen Gegenden dem Schiff entgegen kamen,
 keinen Zweifel mehr übrig ließen, daß die Bucht
 bewohnt wäre. Die Eingebornen, welche in den
 Kähnen fuhren, verkauften einige Bärenfelle, und
 eine junge frisch getödtete Fischotter; und auf die
 Versicherung, welche sie gaben, daß sie recht bald
 Pelzwerk von aller Art bringen würden, hatte man
 das Schiff an den entdeckten Ankerplatz gebracht.
 Die Bucht, in welcher man den Anker gesenkt
 hatte, liegt an der südlichen Küste der Insel Pitt,
 welche auf der nordwestlichen Seite die große Bucht
 Guadalupe, Dixon's Norfolk-Bay, bil-
 det, welcher die Eingebornen den Namen Tchitane
 geben.
13. Die Amerikaner waren ihrem Versprechen treu;
 und sie bewiesen, daß, wenn die Europäer einen so
 großen Werth auf Pelzwerk setzen, daß sie die Welt
 umreisen, um es mit ihnen zu theilen, sie selbst
 nicht weniger Begierde zeigen, ihren Ueberfluß ge-
 gen die europäischen Waaren einzutauschen, mit de-
 ren Gebrauch und Nutzen man sie bekannt gemacht
 hat.

hat. Raum begann der Tag heran zu brechen, als 1791.
man eine kleine Flotte von 15 Rähnen mit 130 Jun.
bis 140 Amerikanern, Männer, Weiber und Kin- 13.
der, ankommen sah. Eingend kamen sie an; und
man weiß aus dem Erfolg, daß es unter ihnen
eine beständige Gewohnheit ist, ihre Handelsgeschäf-
te mit den Europäern unter Gefang anzufangen und
zu endigen. Die Anzahl der Eingebornen, welche in
Vergleichung mit der Anzahl des Schiffsvolks be-
trächtlich war, — und die Kenntniß, welche man
aus dem Bericht der Reisenden von der Neigung
der Amerikaner zum Raub, und von ihrer beson-
dern Geschicklichkeit hatte, alles, was sie entwen-
den können, zu rauben, ohne bemerkt zu werden,
— veranlaßte den Entschluß, ihnen nicht zu er-
lauben, an Bord zu steigen; der Tauschhandel ge-
schah unter den Rähnen des Solide und den ame-
rikanißchen Booten. Der Marktplatz war mit ver-
schiedenen Arten von Pelzwerk gut versorgt; man
kaufte mehrere Häute von Fischottern von aller Art,
und anderes Pelzwerk von geringerem Werth. Die
Waaren, welche die Eingebornen beim Tausch vor-
zogen, waren die Becken, und besonders die von
Kupfer, die Kasserole, die Kochtöpfe von weißem
Eisen, Dolche, Lanzen, Hellebarden, Piken- und
Säbel; einen geringen Werth setzten sie auf Beile,
Sägen, zweischneidige Messer, Mörser, Nägel und
andre Werkzeuge von Eisen. Aber man wußte nicht,
daß die Artikel, welche in dem Handel mit ihnen
den größten Vorzug erhalten, die europäischen Klei-
dungen von verschiedenen Arten sind; man hatte
sich nicht damit zum Handel versorgt; man nahm
seine Zuflucht zu jenen, welche man für die Be-
dürfnisse des Schiffsvolks aufbewahrt hatte; und
die Art von Waaren, gegen welche man sie ein-
tauschte,

1791. tauschte, konnte alle Unruhe für den Fall benehmen,
 Aug. in welchen man wegen der Natur und Dauer der
 13. Reise kommen konnte, sich warm kleiden zu müssen.
 Die Kleider waren die einzigen Waaren, für welche
 es möglich war, die schönen Fischotterhäute von der
 ersten Güte zu erhalten. Die kleinen Messer, die
 gefärbten Glaskorallen, die Ringe, die Knöpfe von
 Metall, und alle jene europäische Tändeleien, wor-
 nach die Insulaner des großen Weltmeers überhaupt
 eine solche Begierde zeigen, wurden kaum als bloßes
 Geschenk, oder als Kaufzulage angenommen; denn
 die Eingebornen dieses Theils der Küste pflegen kei-
 nen Tauschhandel zu endigen, ohne ein Geschenk zu
 fordern, welches sie *Stok* nennen; man sieht,
 daß sie schon zu europäisiren anfangen. Sie kleiden
 sich schon zum Theil nach europäischer Art; die
 meisten hatten Westen von Luch, Hosen von Zeug,
 und Hemden; und unter der Anzahl von Waaren,
 welche jetzt ihr Hausgeräthe ausmachen, bemerkte
 man Kästgen zum Verschießen, und verschiedene
 Dinge, welche sie nur von den Bewohnern der alten
 Welt erhalten haben konnten, welche sie vor den
 Franzosen besucht hatten. Fast alle Kleidungen
 waren aus englischer Fabrick; aber man hatte Grund
 zu vermüthen, daß irgend ein Schiff der Verei-
 nigten Staaten ebenfalls einen Handel in der
 Bucht Schinkitane, oder in der Nachbarschaft,
 gemacht haben konnte, weil man zwei kupferne
 Münzen aus der Provinz Massachusetts erkannte,
 welche ein Jüngling als Ohrengehänge trug.

Die Eingebornen, mit welchen man handelte,
 gaben bald den Franzosen zu erkennen, daß die
 Fremden, welche vor ihnen in der Bucht gewesen
 waren, sehr gut zahlten; und man hatte keine Mühe,
 es

es gewahr zu werden; denn, wenn man ihnen drei ^{1791.}
 bis vier Hauptartikel des Handels anbot, so be- ^{Aug.}
 friedigte man sie kaum, wenn es darauf ankam, ^{13.}
 eine von der ersten Güte einzutauschen. Sie unter-
 suchten mit der ängstlichsten Aufmerksamkeit, und
 wendeten nach allen Seiten alles, was ihnen gereicht
 wurde, und sie wußten sehr gut, die Fehler daran
 zu erkennen und bemerklich zu machen; auf der
 andern Seite machten sie von jeder Kunst und List
 Gebrauch, um ihre Waaren zu schmücken; und
 man kann sagen, daß sie in Ansehung des Vor-
 theils und des Handels, schon große Schritte in
 der Verfeinerung gethan haben, und daß sie von
 den heutigen Hebräern vielleicht wenig zu lernen
 haben würden.

Die Amerikaner begaben sich um 1 Uhr
 Nachmittags wieder an das Land, und verspra-
 chen, sich am folgenden Tag wieder zu zeigen.
 Man hatte des Morgens mehr als 200 Stück
 Pelzwerk eingehandelt, meistens von Fischottern
 und Bären; aber man zählte darunter nur eine
 kleine Anzahl von der ersten Güte; das übrige be-
 stand in Häuten von jungen Fischottern, oder in
 Häuten, welche in Streifen zerschnitten, und schon
 zu Kleidungen gebraucht worden waren.

Die Hauptleute Marchand und Chanãl,
 und einige andere Personen vom Stad, stiegen
 Nachmittags an Land. Man hatte das Schiffsvolk
 auf dem Boot Waffen nehmen gelassen; aber
 man kam nicht in den Fall, Gebrauch davon zu
 machen; das Betragen der Einwohner war fried-
 lich und freundschaftlich; sie zeigten sich sogar dienst-
 fertig, und halfen den Matrosen, einige Fässer mit
 Marchands Reisen 18 Theil. D Wasf

1791. Wasser zu füllen; freilich nicht, ohne nicht vor
 Aug. läufig wegen des an sie zu zahlenden Goldes einig
 13. geworden zu seyn; aber man konnte sich mit eini-
 gen Ringen von Metall abfinden. Man besuchte
 die Wohnsitze der westlichen Küste, welche die Eingebornen
 niemahls für beständig inne zu haben scheinen,
 sondern bloß während des Aufenthalts, welchen die
 Handelsschiffe in ihrer Bucht nehmen, und in den
 Zeiten, wo sie sich dem Fischfang widmen, um sich
 für den Winter zu versorgen. Da sie ihre ganze
 Geräthschaft, ihre Lanzen, ihre Wurfspieße, ihre
 Harpunen, ihre Kochgeschirre, mit sich nehmen,
 so können sie sich für eine Zeit überall niederlassen,
 wo sie eine Veranlassung finden, ein Standquartier
 zu nehmen.

Einer von diesen einseitigen Aufenthaltsorten,
 welchen man besuchte, und welcher am Eingang eines
 Gehölzes lag, bestand in einer Hütte, welche aus
 einigen in die Erde befestigten Pfählen gebaut war.
 Das obere Ende dieser Pfähle, welche bisweilen
 durch die kriegerischen Lanzen ersetzt werden, trägt
 trockne oder grüne Aeste von Bäumen, welche kreuz-
 weise gelegt, und so in einander verflochten sind,
 daß sie eine Oeffnung in der Mitte der Bedachung
 lassen, und über diese geht eine Bedeckung von ge-
 gerbten Fellen, und von Lannentrinde, welche in
 großen Stücken in die Höhe geht; dieses elende
 Dach ist kaum hinreichend, sie gegen den Regen zu
 schützen. Das Feuer wird in der Mitte und bis-
 weilen außerhalb der Hütte angebracht; und man
 sah schon die Kochtöpfe im Gebrauch, welche man
 ihnen am Morgen verkauft hatte. Jede Familie
 hat einen solchen Schuß inne; wenn aber der Re-
 gen häufig, und die Kälte zu lebhaft ist, dann
 werden

werden zwei Hütten an einander gerückt, und das Feuer ^{1791.}
wird in die Mitte des Raums angebracht, welchen ^{Aug.}
sie einnehmen. ^{13.}

Ehe der Hauptmann Marchand sich wieder
in sein Boot einschiffte, that er einem unter den
Amerikanern den Vorschlag, ihn an Bord des
Schiffs mitzunehmen; alle waren dazu willig, aber
unter der Bedingung, daß einer von den Franzo-
sen am Land gelassen würde; und man konnte aus
ihrer Antwort schließen, daß sie nicht weniger Klug-
heit und Feinheit in ihren politischen Betragen
äußern, als ihr Betragen beim Handel gezeigt hatte;
bei baar erhaltener Zahlung und bei Geiseln, kann
weder das Glück, noch die Person in Gefahr kom-
men. Man verließ einander nicht, ohne sich gegen-
seitige Merkmale von Freundschaft gegeben zu haben;
und die Amerikaner gaben zu verstehen, daß,
wenn sie Gewisheit hätten, daß das Schiff 10 Tage
in der Bucht verweilen würde, sie in das Innere
des Landes jagen gehen wollten, und mehr Pelz-
werk jeder Art zurückbringen würden, als man kau-
fen wollen würde.

Die nämlichen Eingebornen, mit welchen man
am 13ten gehandelt hatte, begaben sich am 14ten ^{14.}
wieder an das Schiff. Der Markt war nicht so
gut versorgt, wie er es gestern gewesen war; doch
kaufte man einige schöne Fischotterhäute, und meh-
rere andere von geringerem Werth. Als der Tausch-
handel geendiget war, so kehren die meisten Boote
nach der ostlichen Küste zurück; von woher man sie
kommen gesehen hatte, als das Schiff sich an der
Einfahrt der Bucht zeigte; diejenigen, welche in
denselben waren, versicherten bei ihrem Abschied

1791. von den Franzosen, daß sie bald mit einem neuen Aug. Vorrath von Pelzwerk zurück kommen würden;
 14 wahrscheinlich wollten sie dergleichen mit einem Theil der europäischen Waaren einhandeln, welche sie für den Preis des ersteren bekommen hatten; und ohne Zweifel gedachten sie, die Fremden die Gebühren des Courtagie und der Bevollmächtigung theuer bezahlen zu lassen.

Der Tauschhandel wurde an den folgenden
 15. Tagen fortgesetzt; einige Boote kamen von der Küste
 21. der Insel Pitt, vor welcher das Schiff vor Anker lag; andre kamen von der ostlichen Küste, oder von dem großen Lande; in beiden waren die nämlichen Menschen, mit welchen man schon gehandelt hatte. Man erhandelte verschiedene Pelzwaaren, worunter sich einige sehr schöne Fischotternhäute fanden, welche die Bekleidung von ganz frisch getödeten Thieren zu seyn schienen. Die Kürschner, welche auf dem Solide eingeschiffte waren, mußten alle die Häute besichtigen, den Staub und das Ungeziefer herausklopfen, und denen, welche noch frisch waren, die Zubereitung geben, welche ihre Erhaltung bis zur Ankunft in China sichern konnte. Indessen fällt man Holz auf dem Lande, man versorgte sich mit Wasser, man machte alle Anstalten zur Abfahrt; und bei wiederholten Streifgängen erlangte man von dem Lande, und von der Menschenart, welche es bewohnt, alle die Kenntnisse, welche die Schwierigkeit, sich mit den Eingebornen zu verständigen, und die zu eigener Sicherheit nöthige Pflicht, sich von der Küste nicht zu entfernen, sich zu verschaffen erlaubte. Sobald als die Amerikaner gewahr wurden, daß man sich fertig machte, die Bucht zu verlassen, so legten sie alles zur Schau, was sie noch zu verkaufen hatten; aber die Gewisheit der baldi-
 gen

gen Abfahrt des Schiffs konnte sie nicht veranlassen, den Preis herab zu setzen; es herrschte unter ihnen eine Uebereinstimmung, welche entweder eine große Fertigkeit im Tauschhandel, oder eine besondere Einsicht beweiset, welche bei ihnen eine lange Übung im Handel ersetzt; ihre Hartnäckigkeit, nichts von ihren Forderungen nachzulassen, geht so weit, daß man einige von ihnen zwei Tage hinter einander um das Schiff herum mit dem Pelzwerk bleiben sah, welches sie endlich mit ans Land nahmen, weil man sich geweigert hatte, ihnen den übertriebenen Preis zu bewilligen, welchen sie zu fordern sich nicht gescheut hatten,

1791.
Aug.
21.

Das Tagebuch von Dixon's Reise, das einzige, welches wir bis jetzt kannten, in welchem die Bucht Schinkitane unter dem Namen Norfolk-Bay erwähnt wird, läßt sich in keine große Umständlichkeit in Ansehung desjenigen ein, was das Land und die Einwohner betrifft; aber das Tagebuch des Hauptmanns Chanal ergänzt dieses mit Vortheil,

Wiewohl die auf der nordwestlichen Küste von Amerika zerstreuten Völkerschaften sich unter einem Aeußerlichen zeigen, welches eine große Verwandtschaft unter einander andeutet, — wiewohl wir bereits vom Hauptmann Cook ziemlich ausgebreitete Begriffe über einen Menschenstamm erhalten haben, welcher bis jetzt den Europäern unbekannt war, — so habe ich doch geglaubt, daß einige umständliche Nachrichten von einer besonderen Klasse nicht ohne alles Theilnehmen gelesen werden dürften, wiewohl sie den Reiz der Neuheit nicht haben, welcher mit einer Entdeckung verbunden ist; der Beobachter,
welcher

1791. welcher bei seiner Untersuchung solche Kenntnisse mit-
 Aug. bringt, welche er bereits durch die Erzählung seiner
 21. Vorgänger erhalten hat, faßt Züge auf, welche dem ersten Blick entgingen, Schattirungen, welche in der sittlichen, wie in der körperlichen Welt, die Uebergänge von einer Art zur andern in der menschlichen Gattung machen.

Alles führt zu der Vermuthung, daß die Spanier, welche im Jahr 1775 den Berg San Jacinto und das Vorgebirg del Enganno entdeckten, welche hernach vom Hauptmann Cook Berg und Vorgebirg Edgcombe genannt wurden, auch die Bucht Schinkizane entdeckt haben, welches diejenige seyn muß, welcher sie den Namen Baya de Guadalupe gaben; oder man kann vielmehr sagen, daß sie in dem Tagebuch des Antonio Maurelle mit Umständen bezeichnet ist, welche keine Ungewisheit über die Einerleibheit der beiden Buchten übrig lassen. „Am 17ten August, sagt der spanische Steuermann, erlaubte uns ein leichter Südwind, in eine Bucht einzulaufen, welche in einer Breite von 57 Grad 11 Minuten liegt.“ — Ich bemerkte, daß Maurelle das Vorgebirg del Enganno auf 57 Grad 2 Minuten setzt; und wenn man 8 bis 9 Minuten hinzu thut, um welche das Innere der Bucht, welche sich von Süd gegen Nord entwickelt, nördlicher als das Vorgebirg ist, so findet man fast auf 1 Minute, die Breite der Bucht wieder, so wie sie in den Tagebuch angegeben ist. Aber die Beschreibung, welche er von seiner Baya de Guadalupe macht, würde alle Zweifel heben, wenn die geographische Lage einige zurück lassen könnte. — „Diese Bucht, setzt er hinzu, ist 3 Meilen an ihrer Einfahrt offen, und wird gegen

gegen Nord von dem Vorgebirg del Enganno ^{1791.}
 bedeckt. An der diesem Vorgebirg entgegen stehenden ^{Aug.}
 Seite entdeckten wir einen Hafen mit einer ^{21.}
 Oeffnung von einer Meile, und welche im Schutz
 gegen alle Winde ist, die beiden ausgenommen,
 welche von der südlichen Gegend wehen.“

Diese Beschreibung ist die Beschreibung der
 Bucht Schinkitane, und was Maurelle den
 Hafen nennt, ist ohne Zweifel der nordliche Theil
 der Bucht, eine enge, von Inseln versperrte Ge-
 gend, welche eine Art von Hafen bilden muß; sie
 ist weder von den Engländern, noch von den
 Franzosen besucht worden. Bei Vertauschung des
 Namens Schinkitane mit den Namen Guada-
 lupa oder Norfolk Bay, gebe ich der Bucht
 dasjenige wieder, was ihr gehört, den Namen,
 welchen sie von ihren Bewohnern erhalten hat; wenn
 man eben so mit allen den Orten verfahren wollte,
 deren eigenthümliche Namen bekannt sind, so würde
 man das Namenverzeichnis der Erdbeschreibung
 gegen jene gleichsam alljährlichen Veränderungen
 sichern, welche keinen andern Zweck haben, als
 die Laune oder die Eitelkeit eines Seefahrers zu
 befriedigen.

Die Zeichnung, welche sich in der Erzählung
 von Dixon's Reise findet, und diejenige, welche
 der Hauptmann Chanal aufgenommen hat, können
 nur in Ansehung eines Theils der westlichen Küste oder
 Bucht genau seyn, derjenigen, welche an der
 nordlichen Spitze des Arms anfängt, wo der So-
 lide ankerte, und welche sich gegen West mit dem
 Vorgebirg del Enganno endigt, wenn man bei
 der Spitze vorbei kommt, welche Dixon das
 Vorgebirg

1791. Vorgebirg Whites genannt hat. Dieses Vorge-
 Aug. birg endigt sich mit einer Klippe, welche von einer
 21. Sandbank umgeben ist, welche sich über eine Meile
 gegen Südost erstreckt. Ostwärts von dem Ende
 der Bucht, und in der Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Meile,
 zeigen sich 6 kleine Inseln, welche eine Kette auf
 einer Linie von Nord nach Süd bilden; und ost-
 wärts der Kette bemerkt man eine siebente, welche
 von der Gruppe getrennt ist. Eine gute Fahrt ist
 zwischen dieser Kette von Inseln und der Bank des
 Vorgebirgs Whites; man findet 26, 25, 24
 Klafter in dem Kanal. Der Hauptmann Chanal
 sagt, die Richtung der Klippe gegen die Kette von
 Inseln sey ungefähr 2 Striche ostlicher, als man
 sie auf der Zeichnung des Hauptmanns Dixon
 sieht. Wenn man von dem Vorgebirg Whites
 gegen Nord-Nordost, nach der Richtung dieses
 Theils der Küste, hinauf fährt, so trifft man hin-
 ter einander drei Sandbuchten, welche durch Fel-
 senspitzen von einander getrennt sind, welche sich,
 in gleicher Höhe mit dem Wasser, bis auf einige
 Entfernung vom Lande hinziehen; und um welche
 herum das Meer sich bricht. Man vermuthet,
 daß Dixon in der ersten Bucht ankerte, wo
 man 12 bis 7 Klafter fand, bald Sand, bald
 Felsen und Kies; der Ankergrund scheint hier nicht
 sicher zu seyn. In der nordlichen Bucht, welche
 die dritte ist, und in welcher die Franzosen an-
 kerten, zeigte der Sucher einen schönen schwarzen
 Sandgrund; und man hatte 11 bis 15 Klafter,
 in der Entfernung von einer und von anderthalb
 Meilen vom Ufer. Ein Strich von Sand und
 Kies, zwischen einer Felsenspitze und einem Bach,
 bietet Gelegenheit zu einem leichten Ausschiffen.

Der

Der Weg, um zu dieser Bucht zu kommen, 1791. ist gegen Nord, wenn man fast auf der Hälfte Ana. des Kanals die Spitze der Klippe des Vorgebirges Whites umfahren hat. Man kann ohne Gefahr zwischen der Klippe und den sechs Inseln hindurch kommen, wenn man nur einen vollen Wind hat, oder wenn man sich mit Ruderschiffen buchfieren läßt; denn, wenn man von der Windstille überfallen würde, so könnte man das Hülfsmittel nicht haben, den Anker fallen zu lassen, weil der Grund felsig ist. Man findet 20 Klaftern, oder 100 Fuß Wasser, auf der Fläche der Klippe; und doch ist die Fläche des Meers in dieser Gegend mit Seepflanzen übersät, welche auf dem Grunde fest sind. Erst wenn man die Klippe umfahren hat, findet man einen gehörigen Grund zur Aufnahme der Anker. Der gute Ankerplatz liegt eine Meile, oder etwas mehr, vom Ufer, der Mündung des Bachs gegenüber, bei 12 Klaftern feinen schwarzen Sand. In dieser Lage muß das Vorgebirg Whites gegen Süd: Südwest 2 Grad West, in einer Entfernung von 3 bis 4 Meilen, liegen bleiben. Ein Schiff, welches diesen Ankerplatz einnimmt, kann eines Beiankers überhoben seyn; denn die Winde aus der südlichen Gegend, welche allein zu fürchten seyn würden, äußern niemals ihre Gewalt in der Jahreszeit, wo der Handel zum Einlaufen in die Bucht veranlassen kann.

Wiewohl das Bleiloth eine gute Beschaffenheit des Bodens in der Bucht anzeigt, wo die Franzosen geankert haben, so ist es dennoch rathsam, die Taue schwimmen zu lassen, oder wenigstens sie zu füttern; denn, als der Solide die seinigen am zweiten Tag seines Einlaufens untersucht hatte,

so

1791. so fand man sie an mehreren Stellen beschädigt;
 Aug. indessen hatte der Sucher rings um das Schiff einen
 21. Grund von Sand und kleinen Kieseln gezeigt; ohne
 Zweifel sind Felsen unter diesem Sand; vielleicht
 finden sich auch zerstreute Stücke, welche das Senk-
 blei nicht traf, als man diese Gegend der Bucht
 untersucht hatte.

Wasser bekommt man sehr bequem in dem
 Bach dieser Bucht; es ist mit einem Anstrich von
 Pflanzen und Holz überzogen, welches ihm eine
 röthliche Farbe gibt, welche es einem zuwider ma-
 chen könnte, wenn man nicht wüßte, daß es leicht
 und von guter Beschaffenheit ist.

Der Hauptmann Dixon bestimmte die Breite
 der Bucht, wo er geankert hatte, auf 57 Grad
 3 Minuten Nord; und ihre Länge, westwärts des
 Mittagskreises von Paris, auf 137 Grad 58½
 Minuten.

Nach den Beobachtungen der Hauptleute Ma-
 rchand' und Chanal, liegt der Ankerplatz der Fran-
 zosen, welcher etwas nördlicher ist als der Ankerplatz
 der Engländer, bei 57 Grad 4 Minuten Breite,
 und 137 Grad 59 Minuten Länge. Dixon fand
 im Jahr 1787 die Abweichung der Magnetnadel
 24 Grad gegen Nordost; man fand sie, im Jahr
 1791, 28¾ Grad.

Die Einrichtung mit der Ebbe und Fluth
 scheint weder den Engländern, noch den Franzosen,
 recht bekannt gewesen zu seyn; der Hauptmann
 Chanal sagt nur, daß 3 Tage vor dem Vollmond
 das Meer an der Küste der Bucht des Solide,
 um

um $\frac{1}{2}$ 4 Uhr Nachmittags, hoch war; und daß 1791.
 man, zwei Tage vor der nämlichen Monderschei- Aug.
 nung bemerkte, daß um 10 Uhr früh niedriges 21.
 Meer war, daß aber von $\frac{1}{2}$ 10 Uhr die Verände-
 rung des Stroms an der Stelle bemerkt wurde,
 welche das Schiff inne hatte.

Die nordlichen und nordwestlichen Gegenden
 der Bucht zeigen mehrere Inseln vor dem großen
 Lande; und man bemerkte zwischen den Bergen zwei
 große Durchschnitte; es ist zu vermuthen, daß
 durch eine dieser Oeffnungen, und wahrscheinlich
 durch die westliche, der Kanal sich in die Bucht er-
 gießt, welcher die Insel Pitt vom festen Lande
 trennt, welche Portlock's Schaluppe im Jahr
 1787 erblickte; und man konnte vermuthen, daß
 die zweite, die östliche, der Eintritt eines Kanal
 ist, welcher Gemeinschaft mit dem Hafen Banks
 hat, welchen der Hauptmann Dixon in dem näm-
 lichen Jahr entdeckte, und welcher südostwärts von
 der Bucht Schinkitane liegt; diese Gemeinschaft
 würde eine große Insel aus allen den hohen Län-
 dern machen, welche sich in der östlichen Gegend
 der Bucht zeigen.

Wenn man in der Folge entdecken sollte,
 daß die östliche Küste, welche noch nicht bekannt
 ist, irgend einen guten Ankerplatz darbietet, so
 würde er den Vorzug vor der westlichen verdienen;
 denn man hat gesehen, daß die Eingebornen die öst-
 liche Küste bewohnen; aus dieser Gegend kamen sie,
 in diese Gegend kehrten sie zurück, um durch die
 Jagd das ausgetauschte Pelzwerk wieder zu ersetzen.
 Es wäre so viel vortheilhafter, wenn man wegen
 eines Schutzes an der östlichen Küste gewiß seyn
 könnte,

1791. könnte, da man vermuthen kann, daß diese Bucht
 Aug. lange Zeit von den Europäern besucht werden wird;
 21. es müßte denn ein zu großer Zufluß, wodurch die
 Eingebornen zu außerordentlicher Anstrengung ge-
 reizt würden, um die Erzeugnisse ihrer Jagd zu
 vermehren, die Vernichtung oder wenigstens eine
 Seltenheit der Thiere veranlassen, deren Pelzwerk
 einem einträglichem Handel Nahrung gibt. Wenn,
 wie sich erwarten läßt, diese erste Quelle zum Ge-
 winn bald eine merkliche Abnahme leidet, so würde
 der Wallfischfang, welchem man sich widmen kann,
 ohne die Bucht zu verlassen, dem Handlungsfleiß
 eine Entschädigung bieten, welche zur Deckung der
 Kosten einer Ausrüstung hinreichen könnte; aber
 das hieße einen Gewinn in der Ferne suchen wollen,
 welchen man näher haben kann, und welcher ohne
 Zweifel die Länge und die Gefahr der Unternehmung
 nicht ersetzen würde.

Hohle Berge decken von allen Seiten die Bucht
 Schinkitane; und wahrscheinlich ist der Schnee,
 welcher ihre Spitzen bedeckt, ein ewiger Schnee;
 in dem Zeitpunkt, wo der Solide hier einlief,
 hatte das Feuer des Hundsterns, und ein Regen,
 welcher während seines dasigen Aufenthaltes nicht
 aufhörte, ihn nicht völlig zum Verschwinden brin-
 gen gekonnt; es blieb noch viel auf den erhabenen
 Bergen, welche jedoch mit Bäumen bis an ihre
 Gipfel bedeckt sind. Ein Schnee, welcher der Son-
 nenhitze und dem Fall der Gewässer widersteht, —
 ein fortlaufender Wald, dessen Grenze das Auge
 nicht erreichen kann, und welcher sich in das In-
 nere der Länder verliert, — Berge, deren Spitzen
 von Wolken umhüllt sind, deren Lauf sie hem-
 men, — alles zeigt, daß in diesen Gegenden die
 Herr:

Herrschaft des Winters lang und streng ist; aber ^{1791.}
 der Mensch, das einzige lebendige Wesen in der ^{Aug.}
 Natur, welches eben so sehr dem Feuer der Linie, und ^{21.}
 dem Eis des Poles widersteht, troßt hier dem
 Schnee und der Kälte, wie das wilde Thier, dessen
 Bedeckung er sich durch List oder Gewalt zueignet.

Die umliegende Gegend der Bucht Schinkita-
 ne zeigt jedoch nicht jenen widerlichen Anblick, wie
 einige andre, welche unter einer minder hohen
 Breite liegen; die Fruchtbarkeit des Landes ist ein
 Beweis, daß die Natur, wenn sie weniger sich
 selbst überlassen wäre, den Fleiß der Bebauung
 belohnen würde. Tannen, Fichten und Birken,
 machen jenen ungeheuern Wald aus, welcher vom
 Ufer des Meers bis an die Spitzen der Hügel und
 Berge herrscht; aber diejenigen, welche vor Alter
 gefallen sind, und deren verwitterte Stämme das
 Moos bedeckt, — die Schmarozerpflanzen, welche
 die Zwischenräume der Bäume füllen, hindern, daß
 man nicht in das Dike der Wälder dringen kann,
 wo die Eingebornen sich unstreitig innere Fußsteige
 zu bahnen wußten, welche ihre Züge in den Krieg
 erleichtern können, welchen sie den Thieren erklärt
 haben, welche ihnen ihre Einsamkeit freitig
 machen.

Sträucher und Pflanzen zeigen sich nicht in
 großer Anzahl. Die Himbeerstaude ist gemein;
 ihre wässerige und mildschmeckende Frucht ist groß
 und vollkommen. Nach dem Tagebuch des Haupt-
 manns Dixon ist die Haselstaude sehr häufig;
 von zwei andern Gesträuchen, deren Art man nicht
 erkannt hat, trägt das eine eine kleine schwarze
 Frucht,

1791. Frucht, wie die schwarze Stachelbeere; seine Frucht Aug. ist wäßrig, säuerlich, und hat keinen angenehmen Geschmack; das zweite, von jenem ziemlich verschiedene, liefert eine kleine rothe Frucht, oder eine Beere, deren Inneres schleimig ist, und bald 10, bald 14 Körner hat. Auch findet man die Erdbeerpflanze, und verschiedene Arten Farrenkraut.

Die meisten Pflanzen waren noch in der Blüte, und andre hatten schon Frucht angefest. Unter der Zahl jener, welche man im Blühen sah, bemerkte man zwei; eine Art von Maiblume (*Lilium convallium*), mit blauer Blume, und größer als unsre gewöhnliche; und eine andre Pflanze, deren zwei bis drei Fuß hoher Stengel, in der Höhe von ungefähr acht Zoll, blaue Blumen trägt.

Man sah am Ufer einen kleinen Raum mit Erbsen besät, welche zwei Monate alt zu seyn schienen; ihr Geschmack war ein wenig bitter; man konnte dieses aber daher leiten, weil die Stengel von schlechten Kräutern erstickt wurden. Es scheint unausgemacht, ob diese Pflanze einheimisch ist. Die Europäer, welche vor dem Hauptmann Marchand bei Schinktrane vorbei fuhren, können hier Erbsen gesät haben; doch, da man in der Folge die nämliche Pflanze sehr häufig auf einer der Queen-Charlotteninseln, und in Gegenden gefunden hat, wo die Franzosen gewiß zuerst gelandet haben, so kommt man auf den Gedanken zurück, daß sie in dieser Gegend des nördlichen Amerika einheimisch seyn kann.

„Ich fand, sagte der Wundarzt Koblet, ^{1791.}
 die Pflanze nicht, welche Dixon wilden Seleri ^{Aug.}
 nennt; oder, wenn jene, welche man für Seleri ^{21.}
 zeigte, die nämliche ist, wie jene, welcher er die-
 sen Namen gibt, so habe ich an ihr weder das
 Blatt, noch die Wurzel unsers Aptum, oder wil-
 den Seleri, noch weniger einen Geschmack, welcher
 dem feinigen ähnlich wäre, nicht einmal von weitem,
 gefunden. In dieser Ungewißheit wagte ich nicht,
 dem Schiffsvolk des Solide seinen Gebrauch zu em-
 pfehlen, so wenig wie den Gebrauch einer andern
 Pflanze, welche einige Aehnlichkeit mit unserer Pe-
 tersilie hat, deren Stengel aber viel stärker ist.
 Wenn unsre Leute, setzt er hinzu, vom Skorbut
 befallen gewesen wären, und wenn ein dringendes Be-
 dürfnis den Gebrauch von Pflanzen geboten hätte,
 so würde ich geglaubt haben, etwas wagen zu
 können; aber die gute Gesundheit, welche sie ge-
 nossen, mußte mich vorsichtig machen.“

Der Hauptmann Chanal nahm keinen Theil
 an der Furcht des Wundarztes Koblet; er aß
 zweimal Salat, und in ziemlich großer Menge,
 von der Pflanzenart, welche man für wilden Se-
 leri hielt, und wurde nicht davon belästiget.
 Was die Petersilie betrifft, so lesen wir in Di-
 xon's Tagebuch, daß dieser Hauptmann eine
 große Menge davon pflücken ließ, welche er als
 Salat, und in Suppe gekocht, zum Essen vor-
 trefflich fand, und er litt keine Beschwerden
 davon.

Ich glaube, diese zwei Fälle dem Urtheil
 des Wundarztes Koblet entgegen setzen zu müssen.
 Ich bin weit entfernt, seine Klugheit zu tadeln;
 weil

1791. weil aber die Pflanzen, und besonders der wilde
 Aug. Seleri, ein vorzügliches Verwahrungsmittel gegen
 21. den Seesforbut sind, indem sie zu gleicher Zeit
 ein kräftiges Heilmittel für die damit befallenen
 Personen sind, so glaubte ich, die Seelente gegen
 den Eindruck verwahren zu müssen, welchen der
 Zweifel und der Ausspruch eines aufgeklärten Beob-
 achters, eines Gesundheitsbeamten, welcher die Er-
 fahrung mit der Theorie seiner Kunst vereinigte,
 auf sie, und zwar mit Recht, machen könnte.

Alle entdeckten Orte liefern reichlich, nach dem Bericht des Wundarztes Noblet, eine Gras-
 pflanze, deren Stamm und Aehre wie bei dem
 europäischen Roggen ist; aber ihr Korn war noch
 nicht reif, und er konnte nicht entscheiden, zu
 welcher Art sie gehört. Wenigstens ist man ver-
 sichert, sagt er, daß diese Pflanze nicht aus Euro-
 pa herüber gekommen ist; sie ist so häufig, daß
 sie einheimisch seyn muß; und ohne Zweifel könnte
 die Arbeit des Menschen und eine fortgesetzte Kul-
 tur sie verbessern, und ihr Korn zu einer Speise
 machen.

Die meisten andern Pflanzen, welche man
 auf der Küste oder an dem Saum der Wälder an-
 trifft, unterscheiden sich nicht von jenen, welche
 Frankreich zu seinen einheimischen Pflanzen rechnet.

Der Hauptmann Marchand, welcher auf
 diesem Lande eine Wohlthat aus Europa gern zu-
 rück lassen wollte, war gesonnen, Körner von unsern
 Küchengewächsen dort zu säen, wie die Saamen der
 Gurke, Erbsen, Bohnen, u. s. f.; aber er fand,
 daß die Jahreszeit zu weit vorgerückt war, als
 daß

daß man hoffen könnte, daß diese Früchte noch in ^{1791.}
 diesem Jahr zur Reife kommen würden; und ^{Lug.}
 wenn auch die Körner aufgingen, so würde die ^{21.}
 Fäulnis die Pflanze bald zerstört haben, wenn sie
 nicht schon früher die Keime zerstört gehabt hätte.

Das einzige vierfüßige Thier, welches man
 lebendig gesehen hat, ist der Haushund. Er ist
 von der Art des Schäferhundes; aber er hat ein
 längeres und sanfteres Haar. Seine Taten sind
 sehr stark; der Schwanz ist behaart, die Schnauze
 länglich und spizig, das Ohr stehend, das Auge
 lebhaft, der Leib dick, und seine Höhe mag 18
 Zoll seyn. Er bellt wenig, und erscheint schüch-
 tern bei Fremden. Er schmeichelt und liebkoset
 seinen Herren, aber auch nur diesen. Die Schinkita-
 ner rühmen sehr die Anhänglichkeit, die Ein-
 sicht, und den Muth dieses Thiers, welches vor-
 trefflich zur Jagd ist, und im Wasser nicht furcht-
 sam ist. Doch bemerkte der Wundarzt Roblet,
 daß ein junger Hund, welchen er gekauft hatte,
 wenn er vom Schiff aus einige Amerikaner am
 Ufer in einer sehr kleinen Entfernung vom Bord
 des Solide sah, niemals sich in das Wasser zu
 stürzen wagte, wiewohl er durch seine Bewegun-
 gen die größte Sehnsucht äußerte, zu ihnen zu
 kommen. Wahrscheinlich erfordert in Schinkita-
 ne, wie an andern Orten, der Hund zur Aus-
 übung aller seiner Fähigkeiten, daß der Mensch,
 dessen Begleiter und Freund er ist, sie bei ihm
 durch die Erziehung zur Vollkommenheit gebracht
 hat; die Vernunft des einen benützt den Natur-
 trieb des andern zur Befriedigung ihrer gemein-
 schaftlichen Bedürfnisse und Vergnügungen.

1791. Die Meerotter, oder die Saritorische, kann
 Aug. nicht zu den Landthieren gezählt werden, wiewohl
 21. sie mehr auf dem Lande als im Wasser wohnt;
 doch, da das längliche Loch nicht offen ist, und
 die Gemeinschaft der Hohladen mit der Lorta
 durch die Herzkammer nicht Statt findet, so ist
 das Athmen, und folglich die Bewegung der Lunge,
 bei diesem Thier nothwendig, um den Umlauf des
 Bluts zu unterhalten; es kann sich nicht lang unter
 dem Wasser aufhalten; es muß über das Wasser,
 oder an das Land hervorkommen, um eine neue Lust
 zu athmen, ohne welche es ersticken würde.

Nach Buffon, welcher sich auf Steller's
 Zeugniß stützt, ist das Fleisch der trächtigen Meer-
 ottern fett und zart; das Fleisch der Jungen ist
 ziemlich zart und fast wie das Lammfleisch; aber
 das Fleisch der Alten ist gewöhnlich sehr hart.
 „Es war“ — sagt Steller, welcher auf dem
 Schiff des berühmten Bering war, als dieser
 Seefahrer an der Insel scheiterte, welche seinen Na-
 men führt — „es war unsre vornehmste Nahrung,
 während unsers langen Aufenthalts auf dieser In-
 sel; sie that uns keinen Schaden, wiewohl sie
 allein, und ohne Brod, und oft halb roh gegessen
 wurde; die Leber, die Niere und das Herz, sind
 ganz wie beim Kalb.“ —

Man kann aus dieser Probe schließen, daß,
 wenn Russen, für welche dieses eine neue Nahrung
 war, während eines ganzen Winters von der Meer-
 otter leben konnten, ohne davon belästigt zu wer-
 den, dieses Thier den Schinkitanern, welche
 seit ihrer Kindheit gewöhnt seyn mögen, sich damit
 zu ernähren, eine Quelle mehr zu ihrem Unterhalt,
 und

und man kann sagen, eine unverstehbare Quelle ^{1791.} liefert. ^{Aug.}

21.

Eine junge lebendige Fischotter war an Bord des Solide gebracht worden; man versuchte, davon zu essen; und nach dem Bericht des Hauptmanns Chanal fand man ihr Fleisch unschmackhaft, aber doch ohne irgend einen schlechten Geschmack, welcher es widrig machen könnte.

Der Wundarzt Koblet versichert, daß die Beschreibung, welche Buffon, nach Steller, uns von der Meerotter gegeben hat, sehr genau ist; er bemerkt bloß, daß die Schinkitanische Fischotter viel größer ist, als die auf der Insel Behring, welche der russische Gelehrte beschrieben hatte.

Uebrigens weiß man, daß der kostbare Walg dieses Thiers der Hauptgegenstand des Tauschhandels ist, welcher die Europäer an die nordwestliche Küste des neuen festen Landes lockt, und ihnen große Vortheile in ihrem Handel mit China zusichert, wenn ihnen nicht die Einfahrt durch die südlichen Hafen des Reichs verboten ist.

Die andern Thiere, welche sich in Schinkitane und in der umliegenden Gegend finden, kennt man schon aus der Angabe, welche ich von dem verschiedenen Pelzwerk gemacht habe, womit die Eingebornen Handel treiben, und welche der Hauptmann Marchand sich durch Tausch verschaffte hatte; fast alles waren Häute von Bären, von der großen und kleinen Fischotter; man erhandelte nur eine sehr kleine Anzahl von Wiberfellen, keinen ein-

1791. zigen Fuchsbalg, und einige Felle von einer Art
 Aug. Katzen, welche man für Zobel halten gekonnt hätte,
 21. wenn die Kürschner auf dem Solide nicht entschieden hätten, daß es keine wären. Zu diesen Thieren, welchen man noch das Wiesel beifügen kann, welches vielleicht jenes ist, welches man für den Zobel hielt, setze man noch das Eichhörnchen und das Murmeltier hinzu, und man kennt alle Vierfüßler auf Schinkitane.

Man hat wenige Bemerkungen über die Vögel zu machen; ihre Arten sind nicht zahlreich. Die Seevögel, welche die Bucht besuchen, sind der Goiland, eine Art von Möwe, und ein Taucher, welcher ein Strandvogel zu seyn scheint; in der offenen See zeigten sich Albatros's. Die Strand- und Sumpfvögel sind eine Art ganz schwarzer Gans, verschieden von der in unsern Gegenden, indem der Kopf kleiner, der Hals dünner und länger ist; eine kleinere Ente als unsere gemeine, mit viel helleren weißen Flecken und einem etwas kürzeren Schnabel; ganz schwarze Reiher, so wild, daß man keinem nah genug kommen konnte, um ihn zu schießen; endlich Seelerchen, aber in kleiner Anzahl. Die Landvögel sind noch weniger zahlreich; der Wundarzt. Noblet sagt uns, er habe während seines Aufenthalts nur zwei Geier, ein Duzend Raben, einige Grünfinken, und zwei Zaunkönige gesehen; der Hauptmann Chanal setzt einige Adler hinzu. Man darf sich allerdings nicht wundern, daß in Gegenden, wo der Winter lang und streng, wo der Boden arm an Körnern ist, die kernfressenden Arten sich von einem Lande entfernen, welches ihnen den Unterhalt verweigert; bloß solche Vögel können dahin gerufen werden, welche, fleischfressend
 wie

wie der Mensch, versichert sind, daß sie dort nach 1791.
Willkühr von den Trümmern der Thiere leben kön- Aug.
nen, welche er für seine Bedürfnisse zerstört hat. 21.

Das Meer und die Bäche liefern reichliche Quellen zum Unterhalt der Bewohner, und der Mannschaft auf den Schiffen, welche der Handel in diese Bucht locken kann. Bei niedrigem Meer sammelt man auf den Felsen Muschelfische, See- tuspnen, und andere Schaalthiere, doch sind sie an der westlichen Küste selten, der einzigen, welche die Europäer bisher besucht haben, weil die Eingebornen sie wegnehmen, um sich damit während ihres Aufenthalts auf dieser Küste zu nähren. Aber das Meer und besonders die Ströme, haben Ueberfluß an vorrefflichen Fischen; der Bach, wo der Solide seinen Wasserplatz hatte, liefert Lachse, welche mit der Flut hineinfahren; eine Art von Forelle, deren Fleisch weichlich ist; und einen Fisch, welchem die Matrosen den Namen Kameelfisch geben, weil er, wie dieses vierfüßige Thier, einen Buckel auf dem Rücken hat; er ist von der Größe des Lachses, aber flacher, und sein Fleisch ist minder gut von Geschmack. — Die Mannschaft auf dem Solide hätte ganz gemächlich von dem Ertrag seines Fischfangs mit der Leine leben gekonnt; und außerdem überließen die Amerikaner Fische von aller Art so wohlfeil und in so großer Menge, daß die Matrosen nur zum Zeitvertreib beschäftigt waren, sich selbst dergleichen zu verschaffen.

Es scheint, als ob der Hauptmann Dixon, welcher gegen das Ende des Junius in die Bucht eingelaufen war, hier nicht die nämliche Bereitwilligkeit gefunden hatte. Daß die Eingebornen Schwierigkeiten

1771. rigkeiten machten, ihm Fische zu überlassen,
 Aug. konnte von der Jahreszeit abhängen, welche viel-
 21. leicht diejenige ist, wo sie die Fische zu ihrem Win-
 terrovorrath trocknen. Man weiß aus dem Bericht
 des Hauptmanns Chanal, und aus dem Bericht
 des Wundarztes Roblet, daß Fische nicht die
 einzige Nahrung der Tchinkitaner sind, und
 und daß sie zu ihrem Unterhalt auch Hülsenfrüchte,
 Beeren von verschiedenen Sträuchen, einige wilde
 Früchte, und einen Theil des Fleisches der Thiere
 verzehren, welche sie töden, um ihre Haut zu ha-
 ben. Es ist bekannt, daß die Barentazen eine
 ziemlich angenehme Speise sind; und wir lesen in
 den Berichten von den Reisen gegen Nord, daß man
 das Fleisch der jungen Bären, und selbst von er-
 wachsenen Bären isset, wenn sie nicht zu alt sind;
 das Fleisch der Meerotter mag vielleicht keine der
 angenehmsten Speisen seyn; aber die Erfahrung
 der Russen, auf ihren ersten Reisen zur Entdeckung
 der westlichen Küste des nördlichen Amerika, hat
 bewiesen, daß es kein schädliches Nahrungsmittel
 ist; und die starke Vermehrung dieses Thiers auf
 den nordwestlichen Küsten muß wegen der Mittel
 zum Unterhalt beruhigen, welche das Land seinen
 wenig zahlreichen Bewohnern darbieten kann.

Unsre Reisenden hatten nicht die Zeit gehabt,
 sich mit der Untersuchung der Secprodukte zu be-
 beschäftigen, welche sich in der Bucht Tchinkita-
 ne finden mögen; aber einige unter ihnen sind
 merkwürdig und gebieten Aufmerksamkeit. Dahin
 gehört eine Art Fucus, welche auf den Klippen
 der Bucht wächst, und zu einer Länge kommt,
 vor welcher der höchste Baum nur wie ein Strauch
 erscheint. Seine Länge beträgt ungefähr 370 Fuß,
 ohne

ohne die Blätter mit zu rechnen, welche seinen 1791.
 Gipfel krönen, und von welchen die meisten 20, Aug.
 auch 30 Fuß in der Länge haben, welches die 21.
 ganze Länge der Pflanze auf 400 Fuß bringt.
 Seine Wurzel besteht aus einer unendlichen Menge
 in einander verschlungener Fasern, welche ganz
 leicht an der Oberfläche des nackten Felsen hängen;
 diese Wurzeln, welche einer unzähligen Menge
 kleiner Meerinsekten zur Zuflucht dienen, entwickeln
 einen Stamm, welcher nicht mehr als 4 Linien im
 Durchmesser an seinem Ursprung hat, welcher aber
 unmerklich dicker wird, so wie er sich von seinen
 Wurzeln entfernt, bis er eine Dicke von 7 Zoll
 im Durchmesser an seiner Spitze erreicht, welche
 sich in eine Kugel endigt, über welcher ein Busch
 von sehr langen Blättern steht. Das Innere dieser
 Pflanze ist klebrig, und löset sich im Wasser auf,
 wenn man es zum Trocknen hingelegt hat. Sein
 Stamm, von der Farbe eines halbdurchsichtigen
 Horns, ist elastisch, und springt zurück, wenn
 man ihn zwischen zwei Fingern zusammen drückt;
 in seiner ganzen Länge hat er weder Knoten, noch
 Aeste; und die Röhre, welche sein Mittleres aus-
 macht, ist ganz frei, und enthält kein Wasser.

Ich habe die Bucht Schinkitane so geschildert,
 wie man sie nach der Erzählung unsrer Reisenden
 beschreiben kann, welchen die Zeit nicht erlaubt
 hat, ihren Umfang genau zu untersuchen; noch
 bleibt mir übrig, die Menschen zu schildern, so
 wie man sie nach ihrer körperlichen Beschaffenheit
 gesehen, und nach ihrer Sittlichkeit errathen
 gekonnt hat.

Die Eingebornen, welche die Gegenden der
 Bucht Schinkitane inne haben, sind etwas
 unter

1791. unter dem mittleren Wuchs; man sieht keinen,
 Aug. welcher 5 Fuß 4 Zoll hätte; ihr Körper ist stark,
 21. aber ziemlich verhältnismäßig; ihr rundes und plattes Gesicht wird durch eine gebogene, aber nicht unten dicke Nase, nicht verschönert; kleine tiefliegende, triefende Augen, und hervorstehende Backenbeine. Die Farbe ihrer Haut ist nicht leicht zu bestimmen; man möchte sie für roth oder hellbraun halten; aber ein Ueberzug von natürlichem Schmutz, verstärkt durch ein fremdes Gemisch von rothen und schwarzen Stoffen, womit sie sich das Gesicht besudeln, läßt nicht das geringste von ihrer ursprünglichen Haut hindurch schimmern. Die farbigen Striche, welche sie auf ihr Gesicht zeichnen, enthalten nicht alle das nämliche Muster; aber alle vermehren gleichmäßig ihre natürliche Häßlichkeit. Ihr hartes, dickes Haupthaar, welches mit Ocker bedeckt, und mit Flaumfedern, und mit allem Unrath vermischt ist, welchen die Nachlässigkeit und die Zeit darauf gesammelt hat, trägt noch mehr bei, ihr Ansehn häßlich zu machen. Sie tragen den Bart nur bis zu einem gewissen Alter; die Jünglinge reifen ihn sich sorgfältig aus; die Männer lassen ihn wachsen; und aus dem einstimmigen Bericht der verschiedenen Reisenden, welche die westliche Küste des nördlichen Amerika besucht haben, ist bewiesen, daß alle Amerikaner einen Bart haben, wider die Meinung einiger Gelehrten, welche ihn den Menschen der neuen Welt verweigert hatten, und aus diesem Mangel an Haar eine Abart in der Menschengattung machen wollten. Wahrscheinlich würde das Gesicht der Bewohner der Bucht Titane minder abschreckend seyn, wenn sie dasjenige beibehielten, was ihnen die Natur gegeben hat; denn die jungen Bursche haben ein angenehmes,
 man

man kann sogar sagen, anziehendes Ansehen; aber 1791.
 das Alter, und noch mehr die Mühe, welche sie Aug.
 sich geben, um sich häßlich zu machen, indem sie 21.
 sich verschönern wollen, gibt ihnen vollends harte,
 grobe, sogar wilde Züge; der Wundarzt Noblet
 erklärt die wilde Miene aus der häufigen Aeußerung
 der Leidenschaften, welche sie beunruhigen. Das
 Nützen ist bei den Schinkitanern wenig im Ge-
 brauch; nur einige Mannspersonen sind auf den
 Händen und auf den Beinen unterhalb des Knies,
 geritzt; fast alle Weiber sind es auf den nämlichen
 Theilen des Körpers.

Die Weiber welche weißer, oder minder schwarz
 sind, wie die Männer, sind noch häßlicher; einen
 dicken und stumpfen Kopf; ein kreisrundes Gesicht;
 eine in der Mitte ihrer Länge zerquetschte Nase;
 kleine und leblose Augen; sehr hervortretende Ba-
 ckenknochen; dicke, buschige, und harte Haare,
 welche hinter den Kopf mit ledernen Riemen, wie
 ein Zopf, oder Kataugan, zurück gebunden wer-
 den; starke und breite Schultern; ein tiefer, ziem-
 lich gehaltener, und gut gerundeter Hals bei denen,
 welche noch nicht 16 Jahre alt sind; aber sehr
 schlaff und hängend bei denen, welche gesäuget ha-
 ben; eine kurze und dicke Taille; einwärts gedrehte
 Kniee und Füße, so daß sie im Gehen leicht an
 einander stoßen; und über alles eine widerliche Un-
 reinlichkeit.

Gewiß, wenn man dieses Bild neben das
 Bild einer von jenen Weibern setzt, welche die Na-
 tur auf den in die Mitte des großen Weltmeers
 hingeworfenen Inseln mit Vergnügen gebildet zu
 haben scheint, neben einer Laiterin, oder Men-

1791. Dozanerin, so muß man eine Ueberlegung anstellen, wenn man nicht glauben will, daß diese zwei Personen zu zwei verschiedenen Arten gehören; die eine gleicht der Nacht, die andre dem schönsten Tag.

Die Weiber auf Schinkitane glaubten ihre natürliche Schönheit durch die Anwendung eines eben so seltsamen als beschwerlichen Lippschmucks erhöhen zu müssen. Die Leute von dem Schiffsvolk des Hauptmanns Cook, welche zuerst so geschmückte Weiber sahen, berichteten ihrem Hauptmann, sie hätten Weiber mit einem doppelten Mund gesehen; und wirklich haben sie ein solches Ansehen. Um ihnen eine Annehmlichkeit zu verschaffen, von welcher sie ohne Zweifel einen großen Erfolg erwarten, weil sie, um diese zu erhalten, sich einem langen Leiden unterwerfen, macht man, ungefähr sechs Linien unter der Unterlippe, mittelst eines Einschnitts, eine mit dem Munde gleichlaufende längliche Spalte; in diese steckt man anfangs einen eisernen oder hölzernen Spatel, und man vermehrt allmählig, und von einer Zeit zur andern, den Umfang dieses fremden Körpers, nach Maasgabe des Alters; endlich kommt man so weit, daß man ein eigen bearbeitetes Holz hinein bringt, dessen Gestalt und GröÙe fast wie bei der Schale eines Eßlöffels ist. Die Wirkung dieses Schmucks besteht darin, daß er durch das Gewicht seines hervortretenden Theils, die Unterlippe auf das Kinn herab drückt, die Reihe eines großen bläulichen Mundes entwickelt, welches die Gestalt einer Ofenöffnung annimmt, um eine Reihe gelber und schmutziger Zähne zu zeigen. Da dieser Löffel nach Willkühr heraus genommen und wieder eingesetzt wird, so zeigt, wenn
er

er niedergedruckt wird, die horizontale Spalte der Lippe einen zweiten Mund, welcher, wegen seiner Deffnung, dem natürlichen nichts nachgibt; und bei manchen Weibern hat er über drei Zoll Länge.

1791.
Aug.
21.

Die Mannspersonen erlauben sich nicht, von diesem Schmuck Gebrauch zu machen; er ist das ausschließende Eigenthum des schönen Geschlechts.

Nach dem Bearbeiter von Dixon's Tagebuch wird der Lippenschnitt nicht in der ersten Kindheit gemacht: man wartete, bis das Mädchen ein Alter von 14 bis 15 Jahren erreicht hat; dann durchsticht man die Mitte der Unterlippe in ihrem dicken Theil, und man steckt einen Messingdraht hinein, welcher verhindert, daß die Deffnung sich nicht schließt; der Einschnitt wird, in verschiedenen Zeiten des Lebens, gleichlaufend mit dem Mund vergrößert; und das Stück Holz, welches man hinein bringt, wird in dem Verhältnis verstärkt, in welchem man die Deffnung des Mundes verlängert, welche endlich 3 bis 4 (englische) Zoll in der Länge, und eine fast gleiche Breite hat; aber bloß die alten Weiber gelangen zu der Ehre eines solchen entstellten Mundes; und die Ehrfurcht, welche man dem Alter erzeigt, richtet sich nach der Größe der Deffnung.

Der Hauptmann Chanal, und der Wundarzt Noblet, sind nicht einstimmig mit dem Bearbeiter von Dixon's Reise, in Ansehung des Zeitpunkts, in welchem die Weiber Anspruch auf das Vorrecht machen können, den Lippenschmuck zu tragen; sie sagen, die Behandlung werde gleich in der zartesten Kindheit angefangen; und sie haben

Mé-
de-

1791. Mädchen an der Brust gesehen, welche schon die
 Aug. Lippe gespalten und mit einem Spatel geschmückt
 21. hatten. Aber es ist möglich, daß diese Reisenden
 einander nicht widersprechen; die Bekanntschaft,
 welche die Schinkitanerinnen mit den Euro-
 päern gemacht haben, mußte bei ihnen die Kunst,
 zu gefallen, vervollkommen; und vielleicht haben
 sie, seitdem Dixon sie verließ, entschieden, daß
 man nicht frühzeitig genug ihrem ganzen Geschlecht
 den Genuß einer Zierde verschaffen könnte, welche
 die Reize verschönert, womit die Natur so freigebig
 gegen sie war.

Weil die Jugend immer Theilnehmen und Nach-
 sicht einflößt, so versichern die französischen Reisen-
 den, daß die Mädchen weder eben so häßlich, noch
 auch so widerlich sind, wie die Weiber; doch ge-
 sehen sie, daß sie kein einziges gesehen hätten,
 welches leidlich schön gewesen wäre; man muß den
 Seelenten ohne Widerspruch glauben, wenn sie
 sagen, daß die Weiber, welche sie auf ihren Fahr-
 ten angetroffen hatten, ihre Huldigung nicht ver-
 dienten.

Die Personen beiderlei Geschlechts, Kinder,
 junge und alte, sind mit Ungeziefen bedeckt; sie
 halten eine fleißige Jagd nach diesen verzehrenden
 Thieren, aber um sie selbst zu verzehren; und sie
 scheinen so leckerhaft darnach zu seyn, daß man
 glauben möchte, daß sie deswegen sie sich verviel-
 fältigen lassen, um sich den Zeitvertreib der Jagd
 zu ihrem Vergnügen zu erhalten. Das Pelzwerk,
 welches sie den Fremden verkaufen, ist so versehen
 damit, daß sie sich, bei der größten Sorgfalt,
 welche man auf die Reinigung desselben von diesen
 Insek-

Insekten wendet, bald so übermäßig vermehren, 1791. daß es der Mannschaft eines Schiffs unmöglich wird, Ana. ihrer Verfolgung und ihrer Gefräßigkeit zu entge- 21. hen; man kann sagen, daß man mit einer Ladung Pelzwerk eine Ladung Läuse nimmt.

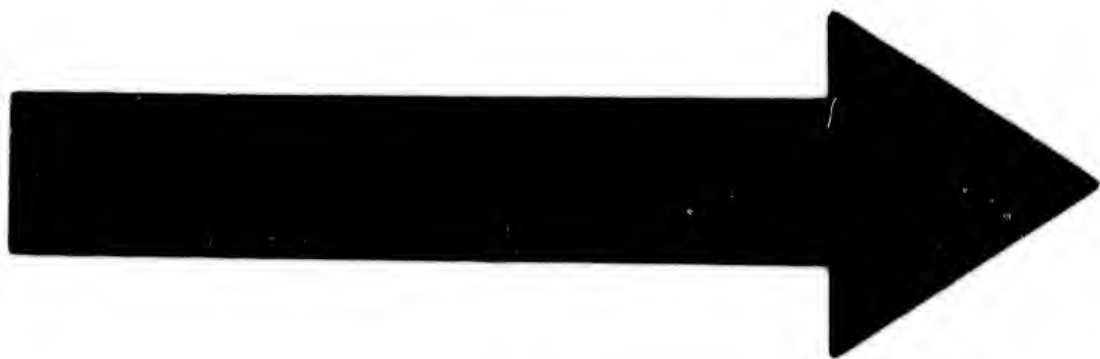
Man kann nicht bezweifeln, daß die Pocken in die Länder gekommen sind, welche die Bucht Schinkitane begrenzen; denn mehrere Personen von beiderlei Geschlecht tragen unzweideutige Merkmale davon; und sie erklärten sehr deutlich dem Wundarzt N o b l e t, welcher sie um die Ursache dieser Merkmale befragte, daß sie von einer Krankheit herkämen, welche das Gesicht aufschwellte, und den Körper mit giftigen Blüthen bedeckte, welche ein heftiges Jucken verursachten; sie bemerkten sogar, daß die Franzosen diese Krankheit gut kennen mußten, weil einige unter ihnen ebenfalls Merkmale davon an sich trügen. Der Hauptmann P o r t l o c k war im Jahr 1787 Zeuge von den Vermüthungen, welche sie einige Jahre früher, und von der daraus erfolgten Entvölkerung in dem Hafen, welchem er seinen Namen gegeben hat, und welcher in einer kleinen Entfernung im Nordwest von Schinkitane, gegen 57 Grad 50 Minuten Breite liegt.

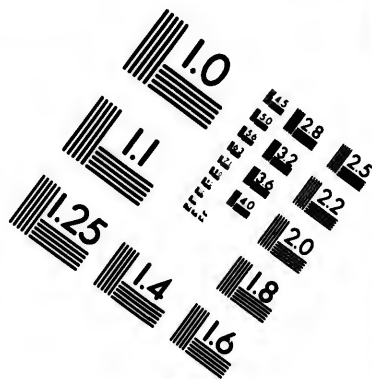
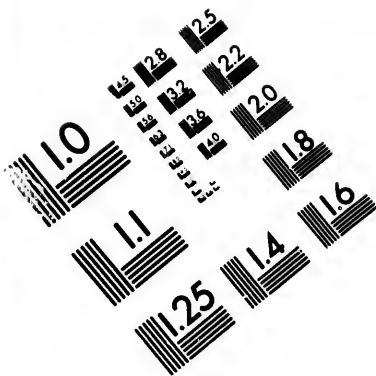
Nach der Auskunft, welche er sich verschaffen konnte, glaubt er, und diese Vermüthung scheint gegründet, daß die Spanier, welche im Jahr 1775 ihre Entdeckungen auf dieser Küste bis zum 58sten Breitenkreis fortsetzten, hier jene unverthigbare Spur ihrer Erscheinung und ihres Besuchs zurück gelassen haben. Ihnen war es also vorbehalten, die Suche an die beiden Gestade der neuen Welt

1791. zu bringen, als ob ihre Waffen nicht hinreichend
 211. gewesen wären, sie zu entvölkern; denn man weiß,
 21. daß die Blattern nach Mexiko durch einen Neger-
 sklaven aus dem Gefolge des Narvaes gebracht
 wurden, als dieser mit einem Truppenhaufen, von
 Balasquez, Befehlshaber in Kuba, abgeschickt
 worden war, um den Cortes mitten in seinen
 Eroberungen abzusetzen; Quetzlavaca, welcher
 den Thron von Mexiko, nach dem traurigen und
 für den Sieger entehrenden Ende des unglücklichen
 Montezuma, seines Bruders, inne hatte, wurde
 das Opfer dieser schrecklichen Krankheit, einer der
 europäischen Geißeln, welche die beiden Amerika
 verheerten und entvölkerten. Die Spanier glauben
 sich zu rechtfertigen, wenn sie sagen, daß, wenn
 sie den Amerikanern die Blattern gegeben haben,
 dieses nur ein Krankheitstausch gewesen war; ach!
 wenn es wirklich wahr, daß diejenige, welche sie
 von ihren Eroberungen mit brachten, und welche
 das alte feste Land angesteckt hat, auf dem neuen
 entstanden war, — wenn es unvermeidlich war,
 daß die beiden Welten durch ihre Gemeinschaft sich
 einander ein so unglückliches Geschenk machten, so
 kann man in dieser wie in vieler andrer Rücksicht
 sagen, daß es zum Glück für das menschliche Ge-
 schlecht besser gewesen wäre, wenn sie einander
 ewig unbekannt geblieben wären.

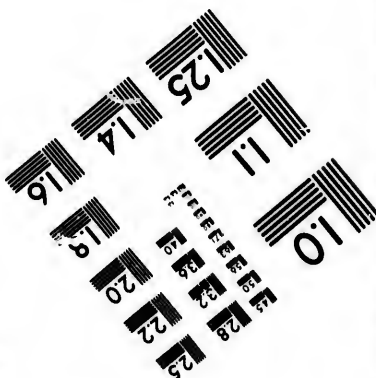
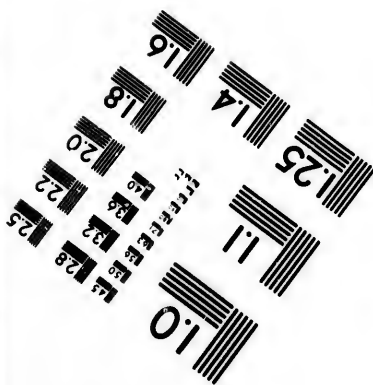
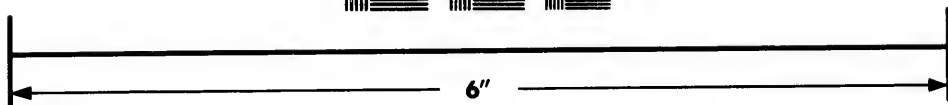
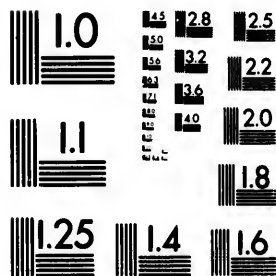
Die Kleidung der Männer und Weiber in
 Schinkitane besteht in einer Art von Hemd,
 oder dalmatischen Mantel von gegerbter Haut, wel-
 che an den Seiten genehet ist, dessen breite Aermel
 nur ein wenig unter die Schultern herab gehen,
 und in einem Mantel von Pelz, dessen Haare aus-
 wärts sind. Die Weiber tragen noch über dem
 Heind

Hemd einen Schurz von ähnlichem Fell, welcher ^{1791.} nur bis an den Gürtel geht, und einen zweiten ^{Un- 21.} Mantel von Fischotter über den ersteren. Der Bearbeiter von Dixon's Tagebuch sagt, daß, außer der gewöhnlichen Kleidung, die Mannspersonen, um sich gegen das Ungemach der Witterung zu schützen, sich eines Mantels aus Schilf bedienen, welches dicht zusammen genähet ist; und er setzt hinzu, daß einer von Dixon's Officieren, welcher bei der dritten Reise des Hauptmanns Cook angestellt gewesen war, ihm gesagt habe, daß dieser Mantel völlig so sei, wie bei den Bewohnern von Neu-Seeland. Wenn die Kälte nicht empfindlich ist, so entledigen sich die Mannspersonen des Hemdes von Fell, und begnügen sich mit dem Pelzmantel, welcher einen Theil ihres Körpers entblößt sehen läßt. Die meisten sind mit einem Halsband geschmückt, welches aus verflochtenem Kupferdraht besteht; und dieser Schmuck scheint aus keiner europäischen Fabrick zu seyn; man sollte ihn für ein Werk ihrer Hände halten. Sie würden also Minen besitzen, aus welchen sie dieses Metall ziehen; und nichts widerspricht dieser ersten Vermuthung; aber man müßte auch vermuthen, daß sie die Kunst besitzen, das Metall zu schmelzen, es in Draht zu ziehen, es zu bearbeiten, und was wir von ihrem Kunstfleiß erfahren konnten, ist nicht so geeignet, daß man ihnen diese Kenntnisse einräumen könnte. Am wahrscheinlichsten ist, daß diese Halsbänder, welche in irgend einem europäischen Pflanzort im Inneren verfertigt werden, ganz fertig zu ihnen durch Vermittelung der dazwischen liegenden Stämme kommen. Die beiden Geschlechter bedienen sich eines kleinen Hutes von Baumrinde geflochten, und in der Gestalt eines





**IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic
Sciences
Corporation**

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0

10
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0

1791. eines im dritten oder vierten Theil seiner Höhe
 Aug. abgestumpften Kegels; aber am häufigsten haben
 21. die Mannspersonen den Kopf entblößt; ihr dickes,
 mit Ocker und Flaumfedern vermishtes Haupthaar
 bildet eine natürliche Bedeckung, welche bei ge-
 wöhnlicher Witterung hinreichen muß, ihren Kopf
 gegen das Ungemach der Luft zu schützen. Nach
 dem Vorzug, welchen sie jetzt den Westen und
 langen Hosern geben, sollte man glauben, daß sie
 deren Gebrauch bequemer finden, als ihre ehmalige
 Kleidung; aber ich vermuthete vielmehr, daß, da
 sie nur mit Aufopferung ihres Pelzwerks sich die
 europäischen Geräthe verschaffen können, deren Nu-
 tzen sie erkannt, und welche sie mit Bedürfnissen
 bekannt gemacht haben, sie, voll Begierde, sich
 durch neue Waaren neuen Genuß zu verschaffen, sich
 in unsre Kleidung gefügt haben; denn man muß
 gesehen, daß ein Franzose, welcher verdammt
 wäre, einen Winter mitten in den Eismätern des
 westlichen Amerika, bei 75 Grad nördlicher Breite
 zu verbringen, unsern wollenen Zeugen jenes dicke
 Pelzwerk vorziehen würde, welches die Natur ab-
 sichtlich in solcher Menge den Ländern geschenkt zu
 haben scheint, wo die Strenge der Kälte ihren Ge-
 brauch fordert.

Außer ihrer alltäglichen Kleidung haben die
 Mannspersonen eine andre, welche man ihr Fest-
 oder Feierkleid nennen könnte. Da diese Kleidung
 von dem Mästen- oder Schlachtanzug abweicht,
 womit sich die Bewohner von Nootka bisweilen
 verummnen, welche der Hauptmann Cook, welcher
 sie sehr umständlich beschrieben hat, ihren ungeheuern
 Staat nennt, so wird es nicht unnütz seyn, diesen
 Staat der Schinkitaner kennen zu lernen; ein
 neues

neues Kapitel zu der Geschichte der Gebräuche ist zu ^{1791.}
gleich ein neues Kapitel zu der Geschichte der Aus- ^{Aug.}
schweifungen jenes privilegierten Thiers, welches so ^{21.}
stolz auf seine Vernunft ist, und sich für den König
der Natur ausgibt.

So viel als man darüber urtheilen konnte,
wird die Kleidung, wovon uns der Hauptmann
Ehanel die Beschreibung gibt, von den Eingebornen auf Schinkitane zu Feiertlichkeiten oder
besondern Verrichtungen aufbehalten, wie zu den
Rollen eines Possenspielers oder Gauklers; der Ge-
genstand des Kriegs scheint hieran keinen Theil zu
haben. Doch bemerkt man, daß der Gebrauch dies-
ser Kleidung nicht auf bejahrte Menschen einge-
schränkt ist; denn der Amerikaner, an welchen sich
die Franzosen wendeten, um eine solche Charakter-
Kleidung zu sehen, schien nicht über 25 Jahr alt
zu seyn. Nicht ohne Mühe erhielt man von ihm,
daß er einen Theil seines Kleidervorraths auslegte,
welchen er sorgfältig in einem Kasten verwahrt hielt,
und womit er, aus großer Gefälligkeit gegen Frem-
de, sich zu verummummen willig fand. Das erste
Stück dieses seltsamen Anzugs ist eine Art von
Grenadiermütze, oder vielmehr der vordere Theil
eines Bischofshuts, welcher auf die Stirne gesetzt
und mit Riemen hinter dem Kopf befestiget
wird; die Seiten sind mit langen Borsten und Haa-
ren besetzt. Auf der Vorderseite dieses Kopfschmucks
sind Gestalten von Menschen, von vierfüßigen Thie-
ren, von Vögeln, in grotesker Mahlerei abgebil-
det; und Flechten aus Thierhaaren und Fasern
von Baumrinde hängen hinten als ein langer schlep-
pender Schwanz herunter. Die Brust ist mit einer
Art von Laß oder Kürass bedeckt, welcher aus einem
Marchands Reisen 1r Theil. D Gewes

1791. Gewebe von gesponnenen Haaren gemacht, und mit
 Aug. Lederstreifen besetzt ist, welche wie die Streife eines
 21. Korsets geschnitten, und dessen untere Enden in
 kleine Franzen ausgeschnitten sind, an welchen in
 unzähliger Menge Muschelschalen, Hohnensporen
 und Vogelschnäbel hängen; auf der Mitte des
 Brustlages sind verschiedene unregelmäßige Gestalten
 gemahlt. Man legt auf jeden Schenkel, und auf
 jedes Knie, fast eben solche Stücke, mit dem Un-
 terschied, daß jenes auf dem Knie ein Traghenge-
 sicht zeigt, mit einer hölzernen, beweglichen und
 gebogenen Nase, von drei bis vier Fuß Länge.
 Diese letzten Stücke sind, wie der Küras, mit
 Muschelschaalen und mit den getrockneten Füßen
 von Vögeln versehen, welche, indem sie bei den
 Bewegungen des Körpers an einander stoßen, ein Ton
 unserer Klappern, wiewohl unvollkommen, nachahmen.
 Der in diese Kleidung verummte Schinkita-
 ner hält mit der einen Hand einen Reif von ge-
 wundener Weide, von 8 bis 9 Zoll im Durchmes-
 ser, deren Strahlen und Umfang mit den nämli-
 chen Breloquen bereichert sind, welche die andern
 Kleidungsstücke zieren. In der andern Hand trägt
 er, in Weide oder in Baumrinde, die Abbildung
 eines spitzig zu laufenden menschlichen Kopfs, wel-
 che an das Ende eines Stocks von ungefähr 8 Zoll
 Länge befestigt ist; dieser Kopf ist mit getrockneten
 und schallenden Körnern angefüllt, und kann im
 Großen mit jenen Weidenklappern verglichen werden,
 welche die Kinderwärterinnen auf dem Lande ihren
 Zöglingen vor den Ohren schütteln. Sobald als
 der Schauspieler mit seinem Anzug fertig war, fing
 das Stück an; es war weder lang, noch mit Re-
 bensachen beladen; die drei Einheiten wurden hier
 vollkommen beobachtet; er beschränkte sich darauf,
 daß

daß er seinen Körper nach allen Richtungen bewegte, und durch eine allgemeine Verdrehung seiner Glieder Bewegungen zu finden suchte, wodurch die Stöße jener schallenden Breloquen vermehrt wurden, mit welchen sein Kleid behängt war, um ihre Töne zu vervielfachen und abwechselnd zu machen. Zugleicher Zeit machte er schreckliche Gebärden. Man wird leicht glauben, daß es den Zuschauern unmöglich war, den Inhalt des Stücks zu errathen; sie mußten sich begnügen, die Feinheit des Geschmacks und die Geschmeidigkeit des Minenspielers zu bewundern.

1791.
Aug.
21.

Diese Charakterkleidung war nicht die einzige, welche er besaß; sein Magazin enthielt deren noch eine große Menge, ohne Zweifel für verschiedene Rollen; man bemerkte darunter vorzüglich eine mannigfaltige Sammlung von Mützen. Man muß glauben, daß die Nationaleigenliebe ihn veranlaßt hatte, vor den Augen Fremder die Kleidung zur Schau zu stellen, mit welcher er so vielen Werth verband, und welche er für die schicklichste hielt, um ihre Bewunderung zu erregen; indessen hätte man sehr gewünscht, auch die andern zu kennen; aber er erlaubte nicht, daß man sie untersuchte; und wie dringend man ihn bat, und was man ihm auch bieten mochte, so konnte man niemals erhalten, daß er einige Stücke seines Kleidervorraths abgelassen hätte.

Die Volksmenge der Bucht Schinkitane ist, wie auf der ganzen nordwestlichen Küste von Amerika, nicht zahlreich. Man kann annehmen, daß der größte Theil, und sogar fast die ganze Menge der Eingebornen, welche den Bezirk der Bucht inne

1791. haben, mit Ausnahme der Greise und der Kranken, Aug. sich an dem Schiff gezeigt haben; und niemals
21. konnte man über 200 Personen zählen, mit Inbegriff der Weiber und Kinder; weil aber die Zahl der Mannspersonen immer die Zahl der Weiber überstieg, so muß man annehmen, daß einige von diesen in den Wohnungen zurückgeblieben waren, um für die Wirthschaft und für die säugenden Kinder zu sorgen. Man liest in Dixon's Tagebuch, daß er deren niemals mehr als 175 zugleich gesehen habe; und er begreift unter dieser Anzahl die Kinder und die Weiber; der Herausgeber seiner Reise glaube, daß man durch Verdoppelung die Zahl aller Bewohner der Bucht haben würde; und er setzt hinzu, daß, wenn man, um die Greise, die Kranken, diejenigen, welche mit der Jagd, mit dem Fischfang, oder sonst beschäftigt sind, mit zu rechnen, die sämmtliche Menge auf 450 bringen will, man dieser Wahrscheinlichkeitsberechnung die größte Ausdehnung gegeben haben wird, deren sie fähig zu seyn scheint.

Man darf sich nicht wundern, eine schwache Bevölkerung in Ländern zu finden, deren Wälder, vielleicht von gleichem Alter mit dem Boden, welcher sie ernährt, die ganze Fläche decken, welche von den Stürmen des Welmeers nicht erreicht wird. Der Mensch, welcher zur Sicherung seines Unterhalts nur das Ungefähr der Jagd und des Fischfangs hat, ist sich kaum selbst hinreichend; bloß die Kultur kann die Bevölkerung befördern; und einige bearbeitete Hüfen einer von jenen Inseln zwischen den Wendekreisen, müssen einer größeren Anzahl von Menschen das Leben geben, als ganze Gegenden, wo der Boden seine Fruchtbarkeit erschöpft,

schöpft, um ohne Aufhören unnütze Wälder wieder hervor zu bringen. 1791.
Aug.
21.

Die vornehmste Nahrung der Eingebornen auf Schinkitane sind die frischen oder geräucherten Fische, getrockneter Kogen, wovon sie eine Art Kuchen machen, und das Fleisch einiger der Thiere, welche sie töden; damit verbinden sie in den Zwischenzeiten ihrer Mahlzeiten, und auf ihren Fahrten, den Gebrauch einer mehligten Frucht, deren Geschmack mit dem Geschmack der Patatoes verglichen werden kann, und welche der Wundarzt Roblet für die Saranne hält, welches ein Zwiebelgewächs ist; die wilden Früchte, die Beeren, welche sich häufig in den Gehölzen finden, und die zarte Wurzel des Farrenkrauts, liefern ihnen noch eine gelegentliche Aushülfe. Man weiß nicht, auf welche Art sie eigentlich ihre Speisen bereiteten; jetzt kochen sie Fische und Fleisch in den Geschirren, welche sie sich durch den Handel verschafft haben; aber, gewarnt durch die Erfahrung, setzen sie nicht mehr an das Feuer die überzinneten oder zinnernen Gefäße, welche sie von den Europäern erhalten haben; sie gaben zu verstehen, daß die ersteren die Lötung verloren hatten, und die andern zerschmolzen waren; sie brauchen beide zum Auftragen der bereiteten Speisen; und sie benutzen sie zugleich mit den hölzernen Schüsseln und Tellern, welche sie selbst verfertigen. Ihr Reisegeräth ist viel beschwerlicher geworden, als es vor ihrem Umgang mit den Fremden war; sie empfinden bereits das Beschwerliche der Reichthümer.

Sie mischen immer Wallfischeöhran in ihre Suppen. Dieses Del, dessen starker und scharfer Geruch es

1791. es aus unsern Küchen verdrängt, erregt nicht den
 Aug. nämlichen Widerwillen bei den nördlichen Amerikanern,
 21. und bei den andern Völkern, welche die Polargegen-
 den bewohnen; der Grönländer verschluckt ein Glas
 Wallfischthran, wie der Europäer ein Glas Tokajer
 Wein verschlucken würde. Ueberhaupt ist der Fisch-
 thran ein Getränk, wovon der Bewohner der Eisge-
 genden, welcher an den Ufern des Meeres wohnt,
 und von dessen Produkten lebt, einen gewöhnlichen
 und nothwendigen Gebrauch macht; es entwickelt die
 in dem Magen verschlossene Wärme, führt sie nach
 den äußeren Theilen, und unterhält in dem ganzen
 Wesen des Körpers die Bewegung der Säfte; es
 schützt die Glieder gegen eine Erstarrung, welche end-
 lich ihrer Thätigkeit ein Ende machen, und ihren
 Verlust verursachen würde.

Man weiß nicht, daß die *Chinkitaner* von
 irgend einem gegohrnen Getränk, von irgend einer
 starken Flüssigkeit, Gebrauch machen; und der *Brand-*
wein, welchen man sie versuchen ließ, schien nicht
 nach ihrem Geschmack zu seyn; man muß zu ihrer
 Ruhe und zu ihrem Glück wünschen, daß ihr Um-
 gang mit den Europäern nicht in ihre Wälder jenes
 traurige Getränk bringe, welches in die Wälder der
 Wilden des nordöstlichen Amerika's die Unord-
 nung gebracht hat, und welches an der Küste von
 Afrika mit der Freiheit der Menschen bezahlt wird.
 Sie pflegen, wie fast alle Nationen in Amerika
 und Asien, eine Grasart zu kauen; und sobald sie
 das Tobackblatt kennen lernten, gaben sie ihm den
 Vorzug vor jenem, dessen sie sich zur Befriedigung
 des nämlichen Bedürfnisses bedienen.

Die ersten Schiffer, welche die nordwestliche
 Küste von Amerika besucht haben, indem sie vom

42sten bis zum 60sten Breitenkreis hinauf führen, ^{1791.}
 haben gefunden, daß die Kenntniß und der Gebrauch ^{Aug.}
 des Eisens seit langer Zeit dahin gekommen war; und ^{21.}
 sie sahen in den Händen der Eingebornen verschiede-
 bene Werkzeuge und Geräthschaften von diesem Me-
 tall; wahrscheinlich haben diese sie aus dem Inneren
 erhalten, indem sie immer näher und näher mit den
 Stämmen Verkehr bekamen, welche sie unmittelbar
 von den Europäern, entweder durch die englischen
 Pflanzorte an der Hudsonsbucht, oder durch die
 spanischen Besatzungen, erhielten. Der Umgang der
 nordwestlichen Amerikaner mit den Russen, mußte
 sie, schon länger als ein halbes Jahrhundert, mit
 dem Eisen und Kupfer bekannt gemacht haben; denn
 seit 1741 entdeckte Bering und Tschickow,
 welche von den Küsten von Kamtschatka kamen,
 die entgegen stehenden Küsten von Amerika, und
 öfneten die Bahn zu den wichtigen Entdeckungen,
 welche die Russen seit 70 Jahren gemacht haben,
 und welche dem russischen Reich neue Steuern und
 einen neuen Handelszweig verschafften.

Die Schinkitaner sind alle mit einem me-
 tallenen Dolch bewaffnet, 15 bis 16 Zoll lang,
 2½ bis 3 Zoll breit, spitzig zulaufend, und zwei-
 schneidig; dieses ist das Gewehr, welches sie am
 sorgfältigsten zu unterhalten suchen, und womit sie
 sich mit Wohlgefallen beschäftigen, um es glatt
 und glänzend zu erhalten; ein Grenadier ist nicht so
 eifersüchtig auf seinen Säbel, wie ein Schinkita-
 ner auf seinen Dolch ist; er trägt ihn an einem Riemen
 in einer ledernen Scheide, und trennt sich von
 ihm weder bei Tage, noch bei Nacht. Mit diesem
 Gewehr, welches niemals gegen ihres Gleichen ge-
 braucht werden sollte, bekämpfte er bisweilen den
 Bär

1791. War ganz in der Nähe, und zerspalte ihn in dem
 Aug. Augenblick, wo ihn das wüthende Thier in seinen
 21. Klauen ersticken will. Man weiß nicht, seit welcher
 Zeit dieser Dolch, welcher anfangs von hartem Holz
 gewesen seyn mußte, aus einem Metall gemacht wur-
 de, dessen Gebrauch der Mensch nicht auf seine Be-
 dürfnisse und Bequemlichkeiten eingeschränkt hat,
 welcher aber in seinen Händen, für seine Gattung,
 ein Werkzeug des Verderbens wurde. Ihre Piken,
 welche ohne Zweifel im Anfang mit einem harten
 und spizig zugeschnittenen Stein, oder mit einer
 Fischgräte bewaffnet waren, haben jetzt eine eiserne
 Spitze aus europäischer Fabrik. Ihre Lanze, deren
 ehemalige Gestalt nicht bekannt ist, besteht aus zwei
 Stücken: aus dem Schaft, 15 bis 18 Fuß lang,
 und dem Eisen, wie bei einer Hellebarde. Das stei-
 nerne Beil haben sie gegen den Eo k vertauscht, eine
 Art von starkem Hobeisen, welches sie an das Ende
 eines gebogenen Griffes fest anpassen; und dieses Werk-
 zeug thut in ihren Händen den Dienst eines Zimmer-
 mannsbeils. Doch haben sie den Bogen und den
 Pfeil ihrer Väter beibehalten; dieses Gewehr, wel-
 ches aus der Ferne trifft, kann nur durch das Feuer-
 gewehr mit Vortheil ersetzt werden; und man muß
 zur Sicherheit ihrer europäischen Freunde hoffen,
 daß sie dessen Gebrauch niemals lernen werden. Es
 scheint, als ob die Engländer bei ihren Besuchen ei-
 nige Flinten in der Gegend der Küste ausgeheilt hät-
 ten, welche an die Schinkitanerbu che grenzet;
 und ich weiß nicht, ob eine wohlverstandene Kluge-
 heit solche Geschenke billigen kann; der Vortheil der
 Europäer sollte sie veranlassen, den Amerikaner bei
 dem Glauben zu erhalten, daß das Feuergewehr eine
 Art von Bliz ist, welchen er nicht berühren darf,
 ohne sein Leben zu wagen.

Nicht

Nicht verändert haben sie das Werkzeug, wo mit sie sich zum Wallfischfang bewaffnen; es ist eine beinerne, gezackte Harpune, mit einer langen Stange. Mit diesem Gewehr, welches sie mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit behandeln, überfallen sie kühn den Wallfisch. Wenn sie nahe an den Ort gekommen sind, wo sie ihn zum letzten Mal untertauchen sehen, so zögern sie den Gang ihres Bootes, spielen gleichsam mit ihren Ruderstangen auf der Oberfläche des Wassers; und sobald als er wieder erscheint, ergreift der Harpunier seine Harpune, und stößt gegen das Ungeheuer. Der abgeworfene Speiß trifft, nach ihrer Aussage, jedesmal das eine Auge, und fährt in das Innere des Kopfs; und bald ist das Thier ohne Leben. Der Speck vom Wallfisch liefert den Amerikanern ein Del, welches sie in sehr weiten Därmen aufbewahren, und wornach sie, wie ich gesagt habe, sehr leckerhaft sind; der Bart wird in Rämme verwandelt, wovon sie jedoch wenig Gebrauch machen, in Löffel, und in andre Wirtschaftesgeräthe.

1791.
Aug.
21.

Der Schinkitaner ist fleißig, thätig, arbeitsam und geschickt. Verschiedene Arbeiten von Weiden, welche mit einer Art von Feinheit geflochten sind, — Mäntel von künstlich gewebten Haaren, mit Stücken von Fischotterhaut untermischt, und sehr dienlich gegen die Kälte zu schützen, — die Zurichtung und das Gerben der Häute, — verschiedene Arbeiten von Bildhauerei und Mahlerei, — alles zeigt eine lange Anwendung der nützlichen Künste, und eine Kenntniß der angenehmen.

Der Geschmack an Puz herrscht in allen Werken ihrer Hände; ihre Kähne, ihre Kasten, und ver-

schie-

1791. ^{Aug.} verschiedene kleine Geräthe zu ihrem Gebrauch, sind mit Figuren beladen, welche man für Arten von Hieroglyphen halten könnte; Fische und andre Thiere, Menschenköpfe, und verschiedene seltsame Zeichnungen, werden unter einander gemacht, um ein Ganzes zu machen. Man erwartet ohne Zweifel nicht, daß diese Figuren regelmäßig, und daß die Verhältnisse dabei genau beobachtet seyn sollten; denn hier ist jeder Mensch Mahler und Bildhauer; doch fehlt es ihnen nicht an einer gewissen Feinheit und Vollkommenheit. Aber so wie diese Mahlereien, diese Schnitzwerke sind, so steht man sie auf allen ihren Hausgeräthen. Sollte dieser so allgemeine Geschmack bloß durch das Bedürfniß entstanden und unterhalten worden seyn, die müßigen Stunden eines langen Winters zu beschäftigen, wenn nämlich der Winter ihnen müßige Stunden läßt? oder sollte er seinen Ursprung nicht vielmehr in dem ehemaligen Zustand ihrer Gesellschaft haben, welcher sich in das Dunkel ihres Anfangs verliert?

Ich werde auf diesen Gegenstand wieder zurück kommen.

Ihr Genie und ihr Kunstfleiß zeigt sich hauptsächlich in dem Bau ihrer Kähne; diejenigen, welche zum Gebrauch für eine einzige Familie bestimmt sind, welche gewöhnlich aus 7. oder 8 Personen besteht, haben 15 bis 16 Fuß Länge, bei $2\frac{1}{2}$ oder 3 Fuß Breite; andre haben viel größere Abmessungen, und tragen 15 bis 20 Personen; alle werden aus einem einzigen Baumstamm gemacht, und haben eine ähnliche Gestalt; ihre beiden Enden, welche nicht von einander verschieden sind, — welches diesen Fahrzeugen den Vortheil verschaffen muß, daß sie

Sie niemals sich zu wenden nöthig haben — sind ^{1791.}
 sehr spizig, und endigen sich mit einer hervorstechenden ^{Aug.}
 Schneide von 12 bis 15 Zoll, welche nur ^{21.}
 1 Zoll Dicke hat; diese beiden Enden, welche durch
 geschickt angepasste Bretter erhöhet sind, sind erha-
 bener, als der übrige Kahn; sehr nahe an dem
 Boden angebrachte Bänke nehmen die Ruderer auf,
 welche, wenn sie darauf sitzen, gleichsam zum Bal-
 last dienen; die Lebensmittel, der Hausrath, und
 das ganze Gepäck wird in den mittleren Raum ge-
 bracht, wo sie mit Thierhäuten und Baumrinden
 bedeckt werden, welche zugleich zur Bedeckung der
 einseitigen Wohnungen dienen, welche am Ufer
 des Meers aufgeschlagen werden, wenn die Zeit ge-
 kommen ist, sich mit dem Fischfang zu beschäfti-
 gen, die Fische zu trocknen, und den Vorrath ein-
 zusammeln, welcher zu einem Theil des Unterhalts
 während der Wintermonate dienen muß.

Wiewohl die Ladung der Kähne beträchtlich ist,
 — denn, ausser den Mannspersonen, führen sie die
 Weiber, die Kinder, die Lebensmittel, alle Wirth-
 schaftsgeräthe, alles was zum Fischfang gehört,
 das ganze Hausgeräthe der Familien, — denn es
 scheint, als ob die Amerikaner, nach dem Beispiel
 jenes Weisen, ihre ganze Habe mit sich führten —
 so sind dennoch diese Fahrzeuge so dünn und so
 leicht, daß sie eine erstaunliche Geschwindigkeit be-
 halten. Man erstaunt nicht weniger über ihre Ste-
 tigkeit; ungeachtet der Leichtigkeit und geringen
 Breite des Kiels, brauchen sie durch nichts im
 Gleichgewicht erhalten zu werden, und niemals wer-
 den sie gekuppelt.

1791. Die Schinkitaner haben noch nicht den Gebrauch des Seegels; aber man zweifelt nicht, daß,
 21. da sie aus dem Beispiel der Europäer erkannt haben, wie nützlich diese Hülfe ist, um Zeit zu gewinnen, und Mühe zu ersparen, sie bald versuchen werden, es bei ihren Kähnen anzubringen; schon sind sie in der Weberei geübt; ein Schritt mehr wird für sie genug seyn, um ihren Fahrzeugen einen Mast und eine Stange zu geben, und ein Segel anzupassen.

Wiewohl die Eingebornen von Schinkitane seit ziemlich langer Zeit europäische Beile besitzen, so machen sie doch noch keinen Gebrauch von diesem Werkzeug, um den Baum zu fällen, welchen sie zum Bau eines Kahns bestimmen; sie haben ihr altes Verfahren beibehalten, den Fuß mit Hülfe des Feuers zu untergraben; durch Hülfe eben dieses Mittels gelinge es ihnen, ihn auszuhöhlen; mit eben diesem in ihren Händen gelehrigen Werkzeug, dessen Wirkung sie zu lenken und zu leiten wissen, bearbeiten sie ferner diesen Baum von außen so, daß sie ihm die geschickteste Gestalt geben, um vom Wasser getragen zu werden, und die Flüssigkeit durch das eine oder andre seiner Enden ohne Unterschied zu spalten.

Man wird sich nicht länger darüber wundern, daß sie, seitdem sie das Beil kennen, welches zugleich eine Leichtigkeit und Genauigkeit in der Arbeit verschafft, seinen Gebrauch nicht dem mühsamen und langsamen Verfahren vorgezogen haben, welches sie immerfort beobachten, wenn man bemerkt, daß das Feuer die Eigenschaft hat, das Holz zu härten, an welches es gebracht wurde, ihm folglich mehr Dichtigkeit

tigkeit zu verschaffen, und es dem Wasser undurchdringlicher zu machen. Man kann nicht bezweifeln, daß sie an dem Feuer diese Eigenschaft erkannt haben, das Holz dichter zu machen, und seine Dauer zu verlängern, wenn es der Feuchtigkeit ausgesetzt werden muß; denn, wenn sie einen Pfahl zugespitzt haben, welcher in die Erde gesteckt werden soll, so sind sie sehr besorgt, den ganzen Theil, welcher unter die Erde kommen muß, vermittelst des Feuers zu härten.

1791.
Aug.
21.

Die einstweiligen Wohnungen, welche die Schinkitaner auf der Küste anlegen, so wie sie beschrieben worden sind, könnten vermuthen lassen, daß ihre Fortschritte in der bürgerlichen Baukunst nicht so ausgezeichnet sind, wie in der Schiffbaukunst; aber nach demjenigen, was man von ihnen erfahren konnte, haben sie in dem Innern der Länder gutgebaute, geräumige, und bequeme Wohnungen. Wenn ihr Bericht getreu ist, und wenn man sie recht verstanden hat, so muß man aus demjenigen, was sie gesagt haben, schließen, daß diese Amerikaner kein herumirrendes Volk sind, und ihren Heerd nur dann verlassen, wenn die Zeit zur Jagd, oder zum Fischfang, oder der Handel mit den Fremden, sie für einige Zeit nöthigt, einige Züge in die Ferne zu machen, oder sich an die Ufer des Meers zu begeben. Ohne ihren Kunstfleiß zu beleidigen, kann man glauben, daß diese Wohnungen im Innern des Landes, wovon sie mit einer Art von Nachdruck reden, in Ansehung der Bauart, der Größe, und der Bequemlichkeit, viele Ähnlichkeit mit den Eingebornen auf Nootka haben, wovon man eine Beschreibung und Zeichnung in dem dritten Bande der dritten Reise des Hauptmanns Cook

1791. Cook findet. Man muß gesehen, daß es in der
 Aug. That Palläste sind, wenn man sie mit jenen elen-
 21. den Hütten vergleicht, welche man auf der Küste
 gesehen hat, und welche unter ihrer Decke von Fel-
 len und Baumrinde eine ganze Familie enthalten,
 welche auf einigen Klaftern eines feuchten Erdreichs
 haufenweise unter einander liegen, und allem Un-
 gemach der Seitenluft ausgesetzt, in einem Klima,
 wo das Reaumur'sche Thermometer am Tage nicht
 über 12 Grad in den Hundstagen steigt.

Die Tchinkitaner haben eine entschiedene
 Neigung für den Gesang, und er scheint bei ihnen
 eine Art von geselliger Anstalt zu seyn; zu bestimm-
 ten Zeiten des Tags, Früh und Abends, singen sie
 ein Chor, und jeder Anwesende nimmt Theil an
 dem Konzert; und alle bringen eine Fassung mit,
 woraus man glauben könnte, daß die Worte ihrer
 Gesänge ein Interesse mit sich führen, welches ihre
 Aufmerksamkeit fesselt. Der Herausgeber von Di-
 xon's Tagebuch hat in seine Erzählung einen
 tchinkitanischen Gesang eingerückt, welchen er wäh-
 rend des Aufenthalts der Engländer in der Bucht
 oft wiederholen gehört hat; er ist mit Partitur be-
 zeichnet. Es scheint, als ob das Haupt der Fa-
 milie die zwei ersten Takte allein zu singen anfän-
 ge; die Männer und die Weiber vereinigen hernach
 ihre Stimmen mit der seinigen im Chor, die Wei-
 ber in der höheren Octave; und alle schlagen den
 Takt sehr richtig, bald mit den Händen, bald mit
 den Kubersfängen. Er sagt, ihre Melodien sind
 sehr mannigfaltig, aber die Art, sie zu singen, ist
 immer die nämliche. Die Franzosen bemerken eben-
 falls, daß alle Sänger den Takt schlagen, und daß
 sie ein so richtiges Gehör geben, daß man immer
 nur

nur einen einzigen Schlag hört. Man fand Ver-^{1791.}
gnügen an ihrem Gesang, welcher melodisch ist; oft ^{Aug.}
forderte man sie zum Singen auf, und sie ließe:
sich nicht nöthigen; sie suchten nicht ihr Talent
durch eine Weigerung geltend zu machen, welche
nicht immer ein Beweis von Bescheidenheit oder
von Misstrauen in seine Kräfte ist. Dagegen for-
derten sie die Franzosen zum Singen auf, und schie-
nen einen besondern Geschmack an den langsamen
Melodien zu finden, deren Takt sich dem Takt ih-
rer Gesänge nähert; eine Oper von Pully würde
mit Entzücken in Tchinkitane gehört werden; und
ohne Zweifel würde der Erfolg davon vollständig
seyn, wenn sie sich mit einem Ballet der Teufel
endigte, in welchen die Eingebornen sich erkennen
könnten.

Eine flüchtige Ansicht kann für den beobach-
tenden Reisenden hinreichen, um die körperliche Be-
schaffenheit der Völker kennen zu lernen, welche er
besucht, und sich in den Stand zu setzen, die Ge-
bräuche, die Waffen, die Künste, die Nahrungsmit-
tel, alles, was in die Sinne fällt, zu beschreiben;
wenn aber eine Nation nicht in großer Anzahl auf
dem nämlichen Punkt beisammen ist, — wenn man
nur Bruchstücke von ihren Wohnungen sieht —
wenn man nicht zu ihren beständigen Wohnungen
kommen kann — so ist es nicht leicht möglich, ei-
ne Kenntniß von ihrer Regierung, von ihrer Reli-
gion, wenn sie eine hat, von ihren Sitten, von
ihren Gebräuchen zu erlangen; dann ist man auf
Vermuthungen eingeschränkt; man sucht zu errat-
hen; und glaubt zu wissen; es ist nur zu ge-
wöhnlich, daß man aus einem einzelnen Umstand,
aus einer einzigen Beobachtung, von dem einzelnen
Men-

1791. Menschen auf die Gattung zu schließen geneigt ist;
 Aug. und das Gemälde, welches man als nach der Na-
 21. tur gemacht aufstellt, ist nur ein Gemälde der
 Einbildung. Man findet noch größere Schwierig-
 keiten, wenn man sich einen Begriff von dem Cha-
 rakter der nämlichen Nation machen und geben will,
 von welcher man nur einige Personen, auf Augen-
 blicke, und nur bei Gelegenheit des Handels sieht.
 Um den Charakter kennen zu lernen, und seine
 Schattirungen aufzufassen, muß man ihn lange Zeit
 studirt, muß man den Menschen in den Umständen
 untersucht haben, wo die Seele durch die Leiden-
 schaften beunruhiget wird; und in solchen Lagen, wo
 sie, der Ruhe überlassen, sich in den Schooß der
 Freundschaft ergießt, oder in der Vertraulichkeit
 einer gewählten Verbindung sich selbst genießt; und
 kann ein Reisender in allen moralischen Stellungen,
 wenn ich so sagen darf, den Menschen sehen, wel-
 chen er zeichnen will? Der Zug, welchen er bei
 der heutigen Beobachtung als charakteristisch auf-
 zeichnet, wird bei der morgenden wieder verloscht
 werden müssen; kurz, man ist genöthigt, den Gegen-
 stand bloß im Profil zu zeichnen, um zu verhindern,
 daß die Beweglichkeit der Züge nicht die Ähnlich-
 keit verfehlen lasse; und ein Profil ist ohne Phy-
 siognomie. Man erwarte daher keine umständliche
 Darstellung von dem, was die religiösen und poli-
 tischen Anordnungen, die Gebräuche, die sittlichen
 Eigenschaften, und den Charakter der Schinkita-
 ner betrifft; ich kann bloß einen unförmlichen Abriß
 liefern; Umstände mit weniger Ordnung als Genau-
 igkeit zusammen stellen, vergleichen, was die Rei-
 senden gesagt haben, um ihre Aussagen zu bestätig-
 en oder zu vernichten, und bisweilen die Beweise
 durch Wahrscheinlichkeiten ersetzen.

Es war nicht möglich, sich Gewißheit zu ver-
 schaffen, ob die Schinkitaner ein höchstes We-
 sen anerkennen, ob sie ihm irgend eine Art von
 Verehrung erzeigen, und ob sie den Begriff von ei-
 nem zukünftigen Leben haben, welches den Grundsatz
 von der Unsterblichkeit der Seele voraussetzt. Der
 Herausgeber von Dixon's Tagebuch meldet in-
 dessen, daß, als er einmal beschäftigt war, von ei-
 nem der Eingebornen einige Worte seiner Sprache
 zu lernen, und ihm die Sonne zeigte, deren Namen
 er zu wissen verlangte, der Amerikaner sich eine
 unendliche Mühe gab, und ihm endlich zu verstehen
 gab, daß, bei aller Ueberlegenheit, welche die Eu-
 ropäer, wegen des Besizes aller der nützlichen Din-
 ge, deren seine Landsleute beraubt wären, über
 diese zu haben schienen, gleichwohl beide einen ge-
 meinschaftlichen Ursprung hätten; daß die einen, wie
 die andern, von oben herkämen; und daß die Son-
 ne, die Mutter der Natur, allen Geschöpfen der
 Welt das Leben und die Seele gebe. Die Schin-
 kitaner würden also, unter dem Bilde der Son-
 ne, eine höchste Gottheit anerkennen! Dieser Be-
 griff bietet sich zuerst dem Menschen dar, welcher
 blos die Einsichten der Vernunft für sich hat; wei-
 ter hinaus ist alles übernatürlich. Vielleicht sind
 jene Gesänge, welche ihren Handelsgeschäften voran-
 gehen und folgen, Anrufungen und Dankfugungen
 gegen das allgemeine Wesen; vielleicht sind jene re-
 gelmäßigen Gesänge, beim Aufgang und beim Un-
 tergang des Taggestirns, Aeußerungen der Anbe-
 tung; vielleicht sind endlich jene seltsamen Kleidun-
 gen, von welchen geredet worden war, zum Gebrauch
 bei Religionsfeierlichkeiten, bei Festen bestimmt, wel-
 che nicht in ihren einstweiligen Wohnungen an der
 Küste bezangen, sondern für ihre festen Wohnsitze

1791.
 Qua.
 21.

1791. in dem Innern des Landes aufbewahrt wer-
 Aug. den. Sehr selten bilden sich die Menschen zu
 21. einer Gesellschaft, ohne Priester, Aberglauben und
 Feierlichkeiten zu haben: sie verlangen Schauspiele,
 Irrthümer und Tröstungen.

Die Gelegenheit zeigte sich nicht, die Leichens-
 feierlichkeiten zu beobachten, welche die Schinkita-
 ner vornehmen, wenn der Tod das Haupt der
 Familie, oder eines ihrer Glieder hinrafft; ohne
 Zweifel überlassen sie den Todten nicht mit Gleich-
 gütigkeit den zerstörenden Elementen, wie die Ueber-
 reste des Thiers des Waldes, welchem sie die
 Haut abgestreift haben; und ihre Vernunft ist zu
 weit fortgerückt, als daß sie ihnen nicht die letzten
 Pflichten geboten haben sollte, welche die ehrliche
 Zärtlichkeit, die kindliche Liebe, und die sanfte Freunds-
 chaft, den Todten zu erweisen hat. — Wenn man
 aber nicht weiß, welche Ehre die Schinkitaner
 den Todten erzeigen, so weiß man wenigstens, daß
 sie sehr beschäftigt, sehr sorgfältig sind, ihre Woh-
 nungen zu schmücken, und den edelsten Theil des
 Wesens, jenen, welcher das Denken zu enthalten
 scheint, der Zerstörung zu entreißen. Herr Tur-
 ner, einer von den Offizieren des Hauptmanns
 Dixon, bemerkte, als er einen kleinen Spazier-
 gang auf der westlichen Küste der Bucht in einer
 Entfernung von 4 Meilen gegen Nord von dem ersten
 Ankerplatz der Engländer machte, eine große Höhle,
 welche von der Natur in der Seite eines Bergs
 gemacht war; als er näher kam, entdeckte er einen
 schimmernden Gegenstand, dessen Glanz seine Augen
 fesselte, dessen Gestalt er aber in der Entfernung
 nicht unterscheiden konnte; er beschleunigte seinen
 Gang, und erkannte, daß der Gegenstand, welcher
 seine

seine Neugierde erregt hatte, ein viereckiges Behältnis war, in welchem ein Menschenkopf aufbewahrt wurde; dieses Behältnis war mit kleinen glatten und glänzenden Muscheln prächtig ausgeschmückt, welche verschiedene Zeichnungen enthielten, und es schien erst seit einigen Tagen an diesen Ort abgesetzt worden zu seyn.

1791.
Aug.
21.

Der Hauptmann Dixon, welcher den Hafen Mulgrave entdeckt hatte, welcher $2\frac{1}{2}$ Grad nordwärts von Schinkitane liegt, fand dort, auf seinen Streifzügen, mehrere solche Sarkophage. Wenn wir unser Urtheil nicht vom Schein abhängig machen wollen, — wenn wir die Gegenstände von ihrem Wesentlichen entblößen, und um sie zu würdigen, den Bewegungsgrund betrachten wollen, so wird das Behältnis, in welchem der Amerikaner den getrockneten Kopf, welcher ihm theuer war, und die Urne, in welcher Kornelia die Asche des Pompejus aufbewahrt, in unsern Augen nicht verschieden seyn; die nämliche Empfindung macht sie einerlei heilig. —

Die Franzosen konnten nicht gewiß werden, ob die sämmtlichen Eingebornen, welche sie in der Schinkitaner Bucht beisammen sahen, und welche alle zu der umgebenden Küste gehörten, einen einzigen und den nämlichen Stamm ausmachen, und ob sie ein höchstes Oberhaupt anerkennen; bloß am ersten Tag, als der Solide in der Bucht geankert hatte, schien eine besser als die andern gekleidete Person sich ein Ansehen von Oberherrschaft geben zu wollen; da aber seine Begleiter ihm keine Achtung erzeigten, und auf ihn nicht zu merken schienen, so glaubten die Franzosen ebenfalls nicht

1791. mehr thun zu dürfen. Am folgenden Tag sah man
 Aug. diesen nämlichen Menschen ohne auszeichnendes Merk-
 21. mal, unter dem Haufen vermischt; er hatte seine
 gestrige Würde vergessen, oder man hatte sich in
 Ansehung dieser Würde getäuscht. Die Regierung
 der Schinkitaner würde sich also der patriarcha-
 lischen zu nähern scheinen, wo jeder bloß das Haupt
 der Familie als Oberen anerkennt; aber es fehlen
 ihnen die Heerden, welche nur durch Fischottern und
 Bäre ersetzt werden können. —

Das Betragen dieser Amerikaner beim Tausch-
 handel zeuget zu gleicher Zeit Mißtrauen und Klug-
 heit. Verschieden von den Völkern, welche die
 Inseln des großen Weltmeers bewohnen, ziehen sie
 niemals das Angenehme dem Nützlichen vor; was
 für sie kein Gegenstand von wirklicher Brauchbar-
 keit ist, wird nur als Geschenk angenommen; auch
 bemerkt man, daß, wenn sie einige solche Spiel-
 werke als Zulage annehmen, welche bloß wegen der
 Annehmlichkeit einen Werth haben, und nur als
 Puß dienen können, sie es nur aus Gefälligkeit
 gegen ihre Weiber thun; sie geben dem Zureden
 nach, aber man sieht, daß es mit Widerwillen ge-
 schieht. Die Geschäfte mit ihnen endigen sich nicht
 schnell; sie schließen den Handel erst nach einer
 langen und umständlichen Untersuchung der ihnen
 angebotnen Waaren; der geringste Fehler entgeht
 ihnen nicht beim ersten Blick, bringe sie zur Herab-
 setzung des Preises, oder bestimmt sie, die Waare
 ganz und gar zu verwerfen. Man bewunderte die
 Ordnung, welche sie unter sich bei ihrem Tausch-
 handel mit den Fremden beobachteten; man sah
 jedes Boot sich nach seiner Reihe dem Schiff nä-
 hern, ohne Verwirrung, ohne Streit, und in der

Ordnung, in welcher sie sich bei ihrer Ankunft am 1791.
Bord gezeigt hatten; und diejenigen, welche darin Aug.
waren, wurden weder gebrängt, noch drängten 21.
sie andre; sie waren weder geräuschig, noch unge-
stüm. —

Die Lebensart der Schinkitaner ist sehr
regelmäßig; sie verließen das Schiff bei ziemlich
guter Zeit, um vor Mittag wieder an Land zu
kommen; dieses ist die bestimmte Stunde zu ihrer
ersten Mahlzeit; und sie nehmen die zweite kurz vor
Nacht; diese Ordnung ist unveränderlich.

Die Männer scheinen gegen die Weiber die
Schonung zu wissen, welche ihre Schwäche fordert;
man sieht sie hier nicht, wie bei den meisten wil-
den Nationen von Amerika, mit den härtesten Ar-
beiten belastet, und oft wie unser Zugvieh behan-
delt. Die Männer haben sich alle mühsame Ar-
beiten vorbehalten, die Jagd, den Fischfang, die
Zubereitung und das Kochen der Lebensmittel und
der Fische. Die Arbeiten der Weiber bestehen im
Reinigen der Häute von ihrem letzten Fett, im
Nähen derselben, und in Verfertigung von Kleidern
aus diesen. Ihr schwerfälliger Gang und ihre Dick-
leibigkeit beweisen, daß sie ein sehr sitzendes Leben
führen. Man hat sie zuweilen die Ruderstange füh-
ren gesehen, aber bloß in solchen Fällen, wo sie
sich allein in dem Boot befanden, oder wenn die
Männer nicht zahlreich genug waren, um es fort
zu bewegen. Sie scheinen ihren Männern sehr un-
tergeordnet zu seyn; aber diese haben für sie die
größte Achtung; selten erlauben sie sich, einen Han-
del zu schließen, ohne sie befragt zu haben. Sie
essen gemeinschaftlich mit dem Vater und mit den
Kin-

1791. Kindern; und man weiß, daß bei den meisten Völ-
 Aug. kerschaften, welche die Inseln des großen Welt-
 21. meers bewohnen, und unter einigen auf dem festen
 Lande von Amerika, die Männer niemals die Wei-
 ber zu ihrer Tafel lassen.

Die gute Eintracht, welche in der Haushal-
 tung herrscht, äußert sich auf eine rührende Art
 in dem gewöhnlichen Ausdruck ihrer Zärtlichkeit gegen
 ihre Kinder; und die Sorgen, welche die Natur
 ausschließlich der Mutter angewiesen zu haben scheint,
 sieht man oft den Vater mit Vergnügen theilen.
 Das Loos der Kinder an der Brust ist gleichwohl
 kläglich. Sie werden in eine Art Weidenwiege ge-
 packt, welche fast wie unsre Stühle sind, deren
 Rückenlehne etwas über dem Sitz eingeschnitten ist.
 Diese Wiege ist von außen mit trockenem Leder be-
 deckt, und mit Pelzwerk an der Stelle versehen,
 wo das Kind liegen soll. Hier leidet der kleine
 Duldler eine Art von beständiger Folter, und alle die
 Uebel, welche durch Zwang und Unreinlichkeit ent-
 stehen können. Auf sein Gefäß gesetzt, die Beine
 ausgestreckt und gegen einander befestigt, wird er
 bis an das Kinn mit einer Fischotterhaut bedeckt,
 und geknebelt, um ihn auf seinem Schmerzensbett
 durch lederne Riemen zu befestigen, welche ihm nur
 zu den Bewegungen des Kopfs Freiheit lassen; und
 am häufigsten bewegt er ihn nur um sein Leiden zu
 äußern. Die Sorgfalt, womit man den Stuhl,
 auf welchem er liegt, mit trockenem Moos bedeckt,
 und ihm dergleichen zwischen seine Schenkel legt,
 wird ihm ebenfalls nachtheilig; sein Urin und sein
 Auswurf haben dieses Moos bald in einen Mist-
 haufen verwandelt; und die daraus entstehende Gäh-
 rung verursacht an den zarten Theilen seines Kör-
 pers

pers Verwundungen der Haut, wovon er beständig die Narben behält. Wenn der unglückliche Kleine aus seinem Bette gezogen wird, um ihn zu reinigen, so kann man beurtheilen, was er alles gelitten haben mußte; alle seine Glieder erscheinen geschrumpft von den tiefen Spuren, welche der starke Druck der bindenden Riemen, die Falten der ihn umgebenden Fischotterhaut, und selbst des Holzes der ihn tragenden Wiege, darauf gemacht hat.

1791.
Aug.
21.

Die Wirkungen dieses Zustandes eines beständigen Zwangs äußern sich bei allen säugenden Kindern; ihre Magerkeit und ihre Schwäche beweisen hinlänglich, daß, wenn gleich die Mütter überhaupt gute Ammen sind, die gute Eigenschaft der Milch, welche sie zu sich nehmen, nicht im Stande ist, ihren verdrehten Gliedern die Federkraft und die Stärke zu geben, welche bloß durch die Bewegung und Thätigkeit unterhalten und vermehrt werden kann. Aber sobald als sie, befreit von den Banden der traurigen Windel, sich auf der Erde hin- schleppen und auf allen Vieren gehen können, dann entsteht in allen Theilen ihres Körpers eine plötzliche und schnelle Entwicklung; die Munterkeit, jene reizende Munterkeit der Kindheit, tritt bald an die Stelle des Schreiens und Weinens, und die Gesundheit, welche über ihre runden Wangen ein glänzendes Roth verbreitet, zeigt, daß die Natur sich ihres Werks wieder bemächtigt hat, um es zu seiner Vollkommenheit zu bringen. —

Wenn aber die *Schinkitaner* bei der Sorgfalt, welche sie auf das erste Alter wenden, der Natur Gewalt antun zu müssen geglaubt haben, so lassen sie ihr alle Freiheit in der

Erzie-

1791. ^{Aug.} Erziehung der Erwachsenen, und befördern durch tägliche Uebung den Fortgang und die Entwicklung ihrer körperlichen Kräfte. Die Knaben theilen die Arbeiten mit dem Vater; seit ihrem jüngsten Jahr zur Jagd und zum Fischfang gewöhnt, fahren eben sie aus, um den Fisch im Fluß mit der Harpune zu schießen, und dort in den Becken, Kochgeschirren, und andern Geschirren, welche sie von den Europäern haben, das zum Verbrauch der Familie nöthige Wasser zu holen; auch fällen sie das Holz zum Brennen und zum Kochen; und seitdem die Europäer sie mit dem Gebrauch und mit der Bequemlichkeit des Feuerzeugs bekannt gemacht haben, bedienen sie sich dessen, um Feuer zu erhalten; aber es ist wahrscheinlich, daß sie vor diesem Zeitpunkt sich welches durch irgend ein andres Verfahren zu verschaffen wußten, dergleichen bei den wilden Völkern gebräuchlich ist. Selbst die kleinen Knaben, welche kaum noch gehen können, machen schon den Anfang, sich mit einem Stück Holz zu üben, welches wie eine Lanze geformt ist, und versuchen die Kraft ihres jungen Arms gegen den Stamm der Bäume, welche ihnen gelegen sind. Die Erziehung der Töchter erlaubt ihnen nicht, sich von der Wohnung zu entfernen; zum Sitzen gewöhnt, wie die Mutter, theilen sie mit ihr die friedlichen Arbeiten und Beschäftigungen; und indem sie zugleich mit ihr die Sorge theilen, welche die Kinder von zartem Alter fordern, so werden sie bei guter Zeit in den Pflichten belehrt, welche die eheliche Verbindung und der Mutterstand auflegen werden.

Man konnte nicht erfahren, nach welchen Grundsätzen die Vereinigung der Geschlechter entsteht; welche Feierlichkeiten vorhergehen, sie begleiten,

ten, und ihr folgen; welcher Kontrakt die Vereinig- 1791.
 ten bindet, und ob dieses Band unauslösllich ist; Aug.
 aber ihre gewöhnliche Zärtlichkeit für die Früchte 21.
 ihrer Liebe, die große Anzahl von Personen, aus
 welchen jede Familie besteht, — die Eintracht,
 welche unter den Gliedern herrscht, alles scheint
 anzuzeigen, daß die eheliche Verbindung nur mit
 dem Leben aufhört; und wenn man nicht die Ge-
 wisheit hat, daß ihre Bande unauslösllich sind, so
 hat man doch wenigstens Ursache zu glauben, daß
 sie überhaupt in Achtung stehen.

Das Betragen der Weiber in Gegenwart ihrer
 Männer ist sehr zurückhaltend, sehr bescheiden; der
 größte Anstand zeigt sich in ihrer Kleidung; und
 kaum erlauben sie sich, wenn sie ihre Kinder stillen,
 ihren Busen vor einem Fremden zu entblößen. Die
 Männer, welche in allen Ländern für die eine Hälfte
 des menschlichen Geschlechts Gesetze gemacht haben,
 welche die andre nicht binden, unterwerfen sich hier,
 so wenig wie anderswo, den Regeln des Anstandes,
 welchen sie die Weiber unterworfen haben; oft ent-
 kleiden sie sich, und zeigen sich entblößt vor ihnen
 und vor den Fremden, und gehen in diesem Zustand
 spazieren, wenn die Witterung nicht zu streng ist:
 rings um das Feuer niedergekauert — eine Stel-
 lung, welche ihnen sehr gewöhnlich ist, wenn sie
 von einem Bedürfnis gedrängt werden, befriedigen
 sie dieses ohne Schaam, ohne sich weg zu wenden,
 selbst in Gegenwart ihrer Töchter; bloß die Weiber
 kennen die Wohlstandigkeit, und richten sich ge-
 wissenhaft nach dem kleinen Zwang, welchen sie je-
 der Gesellschaft auslegt. Doch kann man zweifeln,
 ob die Zurückhaltung, woraus man ihnen eine Ehre
 macht, bei ihnen die Wirkung einer natürlichen
 Schaam

1791. Schaam ist, oder ob man sie nicht vielmehr der Furcht
 Aug. zuschreiben müsse; die Eifersucht der Männer geht
 21. bis zur Wuth. Ein Tchinkitaner gab, indem
 er seine stillende Frau zeigte, durch unzweideutige
 Gebehrden und Zeichen zu verstehen, daß, wenn
 er vermuthen könnte, daß der an ihrer Brust hängende
 Säugling die Frucht einer Untreue wäre, er das
 Weib mit dem Dolche töden, und das Kind fressen
 würde. Doch hat man keinen Grund, dieses
 Volk für menschenfressend zu halten, wie der Haupt-
 mann Cook es den Eingebornen auf Nootka,
 7 bis 8 Grad südlicher, vorwerfen zu können ge-
 glaubt hat; vermuthlich wollte jener Tchinkita-
 ner bloß auf eine wilde Art äußern, wie weit
 ihn die Eifersucht bringen könnte. —

Wenn man den Bewohner dieser Gegend mit dem Bewohner der Mendocainfeln vergleicht, und zwar in Ansehung des verschiedenen Begriffs, welchen beide mit der Schaam, mit der ehelichen Treue verbinden, so findet man, daß die Eifersucht bei den Männern hieaweilen in umgekehrtem Verhältnis mit der Schönheit der Weiber seyn kann. Aber eben diese Eifersucht, und die Furcht, welche sie einflößt, kann dem Charakter Zwang anthun, ohne ihn zu ändern; die Verstellung weis die Tugend zu ersetzen, und ihre Stelle zu vertreten. Die Tchinkitanerinnen prahlen mit der ihrigen, und ihre Uebertreibung kann Zweifel an der Wirklichkeit veranlassen. Eine Frau, welche man fragte, ob die Mannsperson, welche man neben ihr sitzen sah, ihr Mann wäre, und ob das Kind, welches sie auf ihrem Schoos hatte, von dieser Mannsperson wäre — glaubte, man wollte sagen, daß ihr Kind nicht von ihrem Gatten wäre; sie

sie riß sogleich den Dolch hervor, welchen dieser 1791.
 an seiner Seite trug, und, mit Wuth in den Aug.
 Augen, wollte sie denjenigen schlagen, von wel- 21.
 chem sie glaubte, daß er ihre Treue und ihre Zu-
 gend bezweifeln könnte. Aber eben diese Schin-
 kitanerinnen, welche so zurückhaltend in Ge-
 genwart ihrer Männer, und solche Muster von
 Tugend sind, vermeiden so wenig die Fremden, daß
 sie vielmehr durch verstohne Blicke bezugten, daß,
 wenn nicht eine strenge Wachsamkeit ihren Begier-
 den oder ihrer Neugierde ein schwer zu überwinden-
 des Hinderniß in den Weg gelegt hätte, sie sehr
 geneigt wären, sich den Europäern zu nähern;
 und wenn man zufällig einige allein antraf, so sah
 man sie mit Eifer herbei laufen; die ernste und so-
 gar etwas wilde Miene, welche sie immer in Ge-
 genwart der Männer beibehielten, verschwand augen-
 blicklich; ein lebhaftes Lächeln, eine zuvorkommen-
 de Leutseligkeit, traten an die Stelle des Ernstes;
 und sie bewiesen auf eine zu ausdrucksvolle Art,
 als daß man sich irren gekonnt hätte, daß die
 Häßlichkeit nicht immer eine Schutzwehr der Keusch-
 heit ist; vielleicht zeigten ihnen auch die Franzo-
 sen, daß sie nicht immer ein Grund ist, eine Ver-
 weigerung zu erfahren.

Die Physiognomie der Schinitaner hat
 ein düsteres Gepräg, welches man für Wildheit
 halten könnte, wenn man es nicht den braunen
 Farben zuschreiben müßte, womit sie sich das Ge-
 sicht besudeln, und welche sie häßlich machen. Sie
 sind keine Feinde von der Fröhlichkeit, aber sie ist
 ihnen nicht natürlich; ihr Charakter hat viel-
 mehr etwas behutsames und schüchternes viel-
 leicht auch etwas verstellendes an sich. Wis-
 weisen entgegen ihnen Aeußerungen eines lebhaft-
 ren

1791. ten Muthwillens, welcher einiges Vertrauen erwe-
 Aug. cken könnte; bei andern Gelegenheiten hatte man
 21. Ursache zu glauben, daß sie sehr heftige Leidens-
 schaften haben; aber immer sind sie Herr über sich,
 und wissen diesen Leidenschaften zu gebieten, wenig-
 stens in Gegenwart der Fremden. Ihre Gebehrden
 sind überhaupt sehr ausdrucksvoll, und zeugen von
 Einsicht; gleich in den ersten Tagen gaben sie sehr
 gut zu verstehen, welche europäische Waare,
 welches Werkzeug sie wünschten, und bezeichneten
 auf eine untrügliche Art ein Kleid, ein Paar Ho-
 sen, ein Hemd, einen Kochtopf, ein Kasserol,
 eine Pfanne, ein Beil, einen Dolch, u. s. f.
 Man kann sagen, daß ihnen bloß die Sprache
 fehlte. Der Hauptmann *Chanal* versichert so-
 gar, es sei ihm gelungen, sittliche und abgezogene
 Begriffe ihnen verständlich zu machen, und sie
 hätten sich ohne viele Schwierigkeit mit ihnen un-
 terhalten. Der Wundarzt *Koblet* machte den
 nämlichen Versuch, und fand den nämlichen Er-
 folg; er sagt, sie wären fähig, jeden Begriff auf-
 zufassen, welcher ihnen vorgelegt wird; er hatte,
 zum Beispiel, keine Mühe, ihnen begreiflich zu
 machen, daß, wenn die beiden Parteien einmal
 über einen Kauf einig wurden, es weder gerecht
 noch möglich wäre, ihn eine Stunde nach Schlie-
 ßung desselben wieder aufzuheben, es müßte denn
 mit gemeinschaftlicher Bewilligung geschehen.

Die *Schinkitaner* können nicht für eine
 wilde Nation gehalten werden; die Beurtheilung
 und die List, welche sie bei ihrem Tauschhandel
 zeigen, ist ein Beweis, daß sie zu schnellen Fort-
 schritten in der Ausbildung fähig sind. Ehe die
 Franzosen an ihren Küsten landeten, hatten sie
 nur

nur ein einziges Mal mit den Europäern Verkehr ^{1791.} gehabt, oder höchstens zwei bis dreimal, wenn ^{Aug.} man den Besuch der Spanier im Jahr 1775, ^{21.} dazu rechnet, und vielleicht den Besuch irgend eines Schiffs der Vereinigten Staaten; man muß daher vermuthen, daß ihr Verkehr mit den Völkern im Innern sie schon mit dem Tauschhandel bekannt gemacht hatte; und die metallnen Arbeiten, womit man sie das erste Mal versehen fand, als sie besucht wurden, lassen keinen Zweifel übrig, daß die Gewohnheit des Handels sehr alt unter ihnen seyn muß. Ihr Mißtrauen gegen Fremde erscheint außerordentlich; aber man konnte nicht entdecken, ob es das nämliche unter ihnen ist; man hat bloß bemerkt, daß diejenigen, welche den Tauschhandel zu bewirken Auftrag hatten, sorgfältig von denen begleitet und beobachtet wurden, welche ihnen die Unterhandlung anvertraut hatten. Ihr Betragen gegen die Franzosen war redlich, aber nicht freundschaftlich; und die flüchtigen, ungestümen, und räuberischen Bewohner der Mendozainfeln erregten bei allen ihren Fehlern ein Theilnehmen, welches der Ernst und die Schüchternheit der Eingebornen auf Schinkitane nicht bewirken konnte; aber ist dieses Theilnehmen ganz unabhängig von jeder mitwirkenden Ursache? und ließen nicht die Franzosen, beim Abwägen der Verdienste beider Völker, ohne es selbst gewahr zu werden, die Verdienste der Mendozanerin in die Waagschaale gleiten? sie mußte auf ihrer Seite hin hängen.

Wenn man diese beiden Völker unter sich vergleichen, und was man von ihrem beiderseitigen Charakter entdecken konnte, auf einen jämlich
 Marchands Reisen tr. Theil S allge

1791. allgemein anerkannten Grundsatz zurück führen will,
 Aug. so wird man den Grundsatz mit der Beobachtung
 21. nicht übereinstimmend finden können. Wir halten
 für bewiesen, daß das Klima keinen geringeren
 Einfluß auf den Charakter und auf die Sitten der
 Völker habe, als auf die Produkte der Erde; und
 es müßte daraus folgen, daß die unter einem
 brennenden Himmel gebornen und lebenden Bewoh-
 ner der Mendozainseln, von jener sterblichen
 Krankheit befallen seyn müßten, welche so grau-
 sam die Menschen in den heißen Erdstrichen von
 Europa und besonders von Asien soltert, ich meine
 jene zügellose Eifersucht, welche aus Ehemännern
 Tyrannen der Weiber macht; wir sehen im Ge-
 gentheil, daß die Mendozaner übertrieben ver-
 schwenderisch mit einem Gut sind, dessen ausschlie-
 sendes Eigenthum und Genus die andern mit Wuth
 verlangen und behaupten. Die Mendozaner
 sind Diebe; aber ich habe gesagt, sie sind es wie
 Kinder, und suchen nicht durch Gewalt zu erhal-
 ten, was sie aus Neugierde entwendet haben. Ihr
 Blut, welches niemals von gewaltsamen Bewe-
 gungen ihrer Seele beunruhiget wird, welche von
 den Begebenheiten und Gegenständen nur berührt
 wird, ohne jemals einen tiefen Eindruck davon zu
 erhalten; scheint, wie ihre Tage, in sanfter Be-
 wegung hin zu fließen, deren gleicher Lauf durch
 nichts geändert wird. Die Amerikaner hingegen,
 welche gleichsam mitten im Schnee geboren sind,
 und deren Blut an der Kälte Theil nehmen müßte,
 welche in ihren Wäldern herrscht; treiben die Eifer-
 sucht gegen ihre Weiber bis zum Wahnsinn.

Ihr düsterer und veränderter Blick scheint eine
 innere Unruhe zu verkündigen; und ihre Leidens-
 schaf.

schaften sind, wie ein ruhender Vulkan, immer 1791.
zum Ausbruch bereit. Man kann glauben, daß, Aug.
wenn sie nicht stehlen, sie es bewegen nicht thun, 21.
weil sie zu vielen Werth auf den Raub setzen,
und weil sie befürchten, daß, wenn sie sich ihn
erlaubten, da sie ihren Raub mit Gewalt zu ver-
theidigen geneigt sind, sie bald das Vertrauen und
den Handel der Fremden verlieren würden. Man
kann daher sagen, daß, wenn das Klima auf den
Charakter und auf die Sitten der Völker Einfluß
hat, dieser Einfluß nicht einförmig ist, und daß
ohne Zweifel andre Ursachen seine Wirkungen ver-
mehren oder abändern.

Nach dem Tagebuch des Hauptmanns Dixon
gleiches die Eingebornen von Schinkitane, in
ihren Gesichtszügen und äußern Bildungen, sehr den
Bewohnern des Hafens Mulgrave; und die Spra-
chen der beiden Völker scheinen nicht verschieden von
einander zu seyn; aber in Ansehung der Sitten
und Neigungen nähern sich die Schinkitaner
mehr den Eingebornen, welche die Ufer von Cook's
River bewohnen, welcher in Rücksicht auf Schin-
kitane mehr gegen Nord, und vielmehr gegen
West als der Hafen Mulgrave liegt.

Um die Angabe der Begriffe zu endigen, welche
die Europäer von den Eingebornen der Bucht
Schinkitane erlangen konnten, so habe ich noch
von ihrer Sprache zu reden, wovon uns das Ta-
gebuch des Hauptmanns Chanal ein freilich sehr
beschränktes Wörterbuch liefert, welches aber
doch hinreicht, um einen Begriff davon zu geben.

Die Sprache der Schinkitaner ist durchaus
verschieden von der Sprache der Eingebornen auf
Nootka, welche auf der nämlichen Küste wohnen,
in einer Breite von ungefähr 7 Grad, oder 140
Mei-

1791. Meilen südwärts der ersteren; und verschieden von
 Aug. der Sprache auf den Queen-Charlottenins-
 21. seln, welche vom festem Lande nur ungefähr 20
 Meilen in ihrem größten Abstand entfernt sind, und
 $2\frac{1}{2}$ Grad Breite zwischen dem Breitenkreis von
 Nootka und dem von Schinkitane einnehmen.

Weil die Zahlaustrücke unsinnliche Begriffe darstellen, und keinen Zugang den nachahmenden Wörtern verstatten, welche der Zufall bisweilen in zwei übrigens sehr verschiedene Mundarten einführen kann, so ist man versichert, daß, wenn die Ausdrücke für die Zahlen die nämlichen in zwei Sprachen sind, diese Sprachen nur Mundarten von einer Muttersprache sind; und aus dem entgegengesetzten Grund kann man versichern, daß, wenn diese Ausdrücke keine Verwandtschaft unter sich von einer Sprache zu einer andern haben, diese beiden Sprachen ursprünglich nicht zu der nämlichen gehört haben. Eine solche Verschiedenheit findet sich zwischen der Mundart auf Nootka, und der auf Schinkitane.

Die Arithmetik der Schinkitaner ist ihnen eigenthümlich; wenn sie bis 10 gezählt haben, so fangen sie wieder mit 1 an; am Ende der zweiten Zehn sprechen sie das Wort *Clerr-Katt*, welches 20 bedeutet; und sie bezeichnen die ersten 20 durch Erhebung des Daumens; sie fangen dann wieder an bis zweimal 10 zu zählen, und sie erheben den zweiten Finger der Hand, indem sie *Lerr-Katt* aussprechen, welches das zweite Zwanzig, oder 40 bedeutet. Man konnte nicht gewis werden, ob sie Zahlenausdrücke über diese Zahl hinaus haben; aber offenbar können sie mit Hülfe ihrer zehn Finger ohne Schwierigkeit ihr Zählen bis 10 mal 20, oder bis 200, fortsetzen; wenn sie die Fußzehen dazu nehmen, so können sie es bis 400 bringen; in großen Berechnungen

nungen ihres Tauschhandels können sie, indem sie sich ^{1791.} der Hände und der Füße ihrer Frau bedienen, bis 800 ^{Aug.} zählen; und wenn sie endlich in ihrer Arithmetik eins, ^{21.} zwei oder drei ihrer Kinder brauchen wollen, so können sie, ohne aus der Familie heraus zu gehen, bis 1200, 1600 und 2000 zählen; welches unstreitig mehr ist, als sie zu ihrem Handel nöthig haben.

Ihre Sprache ist äußerst roh und wild; ihre meisten Artikulationen erfordern einen starken Nasenhauch, und eine starke Anstrengung der Kehle. Uebrigens ist diese Sprache sehr reich und mannigfaltig; wenn dem Gehör ein Wort auffällt, welches man noch nicht aussprechen gehört hat, so ist man versichert, daß es einen Gegenstand ausdrückt, wovon noch nicht geredet worden war. Dieser Ueberflus ist vorzüglich in den Worten bemerklich, welche alle äußere Theile des menschlichen Körpers ausdrücken; der unbemerkteste dieser Theile wird durch einen ihm eigenthümlichen Namen ausgedrückt. Ihre Wörter sind schwer durch Schrift darzustellen; denn man hat schon Mühe, sie nur zu verstehen.

Ihre Boote, ihre Kisten, und andre kleine Hausgeräthe, sind mit hieroglyphischen Figuren bezeichnet, welche für sie vielleicht eine Art von Schrift sind; man weiß, daß die Hieroglyphe die erste Schrift mehrerer Völker war; sie ist die allgemeine Schriftsprache; sie ist in Wahrheit die Kunst, den Gedanken zu mahlen, und zu den Augen zu sprechen; und jeder äußert beim Anblick des Gegenstandes die Töne, welche man zu brauchen pflegt, um zu dem Ohr zu reden.

Ende des ersten Bandes.

